

Das Emmaus-Projekt

Auf dem Weg des Glaubens

Handbuch

Konzeption – Durchführung – Erfahrungen

Herausgegeben von Michael Herbst

4. Auflage



Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

EMMAUS: The Way of Faith;

– Introduction. A vision for evangelism, nurture and growth in the local church

Published 1996 by The National Society/Church House Publishing and
The Bible Society.

Second edition published 2001 by National Society Enterprises Ltd.

© Stephen Cottrell, Steven Croft, John Finney, Felicity Lawson, Robert Warren
1996, 2001

– Leading an Emmaus group. How to lead the Emmaus nurture and growth groups

© Stephen Cottrell, Steven Croft, John Finney, Felicity Lawson, Robert Warren
1998

– Stage 1: Contact, Ideas for meeting people where they are

© Stephen Cottrell, Steven Croft, John Finney, Felicity Lawson, Robert Warren
1996 (Illustrated by Robert Warren)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

4. Auflage 2012

© 2002 der deutschen Ausgabe Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: kollundkollegen., Berlin

Verwendete Schriften: Garamond

Gesamtherstellung: DIP, Witten

Printed in Germany

ISBN 978-3-7615-5931-4

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt

Vorwort	7
I. Evangelisation im 21. Jahrhundert	9
1. Gemeinde als Ökosystem	10
2. Paradigmenwechsel in der Evangelisation	12
3. Glaubenskurse als Evangelisation	13
4. John Finney: Die zukünftige Evangelisation	16
Arbeitsblatt 1: Glaubenskurse	19
Impuls: Gemeindeentwicklung	19
Zitat	19
II. Was ist das Emmaus-Projekt?	21
Das Emmaus-Projekt - Ein missionarisches Konzept für Gemeinden, die Menschen zum Glauben einladen und auf dem Weg der Nachfolge begleiten wollen	21
1. Einleitung	22
2. Der Weg nach Emmaus - Das biblische Modell (Lk 24,13-35)	23
2.1 Auf dem richtigen Weg?	23
2.2 Die Begegnung mit Jesus	24
2.2.1 Move 1: Jesus kommt den Jüngern näher und hört zu.	25
2.2.2 Move 2: Jesus lehrt seelsorglich, isst mit den Jüngern und führt sie zum österlichen Glauben	26
2.2.3 Move 3: Jesus sendet die Jünger erneut aus	28
Arbeitsblatt 2: Die Geschichte, mit der alles begann – Lk 24,13-35: Die Emmausjünger.....	31
3. Die Leitgedanken des Emmaus-Projekts	33
3.1 Historische Wurzeln: Woher kommt die Idee?	33
3.2 Die Befragung: Finding Faith Today 1992	34
3.3 Die Emmaus-Philosophie	36
3.3.1 Auf die Alltagsmissionare kommt es an!	36
3.3.2 Die drei Kernelemente: Gemeinschaft – Entdeckungen - Prozess	37
3.3.3 Das Ende eines Mythos	39
3.3.4 Unterwegs fallen Entscheidungen, die Gottes Geist ermöglicht (Die vier „Emmaus-G“)	40
3.3.5 Umkehr als beginnende Transformation des ganzen Lebens	41
3.3.6 Erneuerte und veränderte Gemeinden	45
Arbeitsblatt 3: Erwachsene finden zum Glauben	47
4. Wie ist Emmaus aufgebaut? Ein Überblick für eilige Leser	49
Contact – Nurture – Growth (Begegnen – Begleiten - Bestärken)	49
4.1 Erste Phase: Begegnen ... [HANDBUCH]	50
4.2 Zweite Phase: Begleiten ... [KURSBUCH 1]	51
4.3 Dritte Phase: Bestärken ... [KURSBUCH 2-5]	52
Arbeitsblatt 4: Ein Überblick über „Emmaus“	55
III. Wir schauen genauer hin: Die drei Phasen des Emmaus-Projekts im Detail	57
1. Erstens: Begegnen	58
1.1 Einleitung	58
Erster Abend	58
Zweiter Abend	59
Dritter Abend	59
Vierter Abend	59
1.2 Wir haben mehr Kontakte als wir ahnen.....	60

1.3	Kontakte wahrnehmen: Wir schauen einmal genauer hin – mit Papier und Bleistift!	60
	Familie	60
	„Besondere Anlässe“	60
	Kasualien	61
	Andere Aktivitäten	62
	Freunde	63
1.4	Eine Zugreise zum Glauben	64
	Beispiel: Marias Reise	64
1.5	Kontakte entwickeln: Wie wir als Gemeinde unsere Kontakte auch nutzen können	65
	Kontakt 1: Den anderen Menschen in seiner Situation wahrnehmen	65
	Kontakt 2: Die Alltagsprobleme und Fragen der Menschen teilen	67
	Kontakt 3: Gemeindegruppen	69
	Kontakt 4: Kontakte zu „Kirchendistanzierten“	71
	Kontakt 5: Gemeindebrief (und andere Blätter)	71
	Kontakt 6: Familiengottesdienste	72
	Kontakt 7: Taufe	74
	Kontakt 8: Trauung	74
	Kontakt 9: Beerdigungen	75
	Kontakt 10: „Seeker services“ bzw. „Gottesdienste für Suchende“ oder Gästegottesdienste	75
	Kontakt 11: Gemeinschaftsfördernde Ereignisse	76
1.6	Wie passt das alles zu unseren Überlegungen im Gemeindeaufbau (Kapitel I und II.3)?	77
	Was bedeutet es, „zu einer Gemeinde zu gehören“?	77
	Zwei Arten von Kirchen: Festung oder Stadt	77
	Kurze Zusammenfassung	78
1.7	Ein alternativer Zugang zu diesem Thema	78
1.8	Veranstaltungen für „Kirchendistanzierte“ (Schnupperabende)	79
1.9	So geht es nach dem ersten Kontakt weiter: Die Einladung zum Basiskurs	81
	Arbeitsblatt 5: Wir haben mehr Kontakte als wir ahnen!	83
	Arbeitsblatt 6: Marias Reise	85
	Arbeitsblatt 7: Kontakte entwickeln	87
2.	2. Zweitens: Begleiten	89
	2.1 Die Themen des Basiskurses	90
	Teil 1: Was Christen glauben	90
	Teil 2: Wie Christen im Glauben wachsen	90
	Teil 3: Als Christ im Alltag leben	90
	2.1.1 Wie ist dieser Aufbau zu verstehen?	91
	2.1.2 Ein zu strenges Konzept?	92
	2.1.3 Ein Plädoyer für ein flexibles Vorgehen	92
	2.1.4 Wer leitet die Kursabende?	93
	2.2 Der Stil des Basiskurses: Gespräch	94
	2.3 Allgemeines zur Vorbereitung einer Basiskurs-Einheit	95
	2.4 Eine typische Basiskurs-Einheit	96
	1. Schritt: Begrüßung und Gebet [5 Minuten]	96
	2. Schritt: Gemeinsamer Austausch [15 Minuten]	97
	3. Schritt: Wie wichtig ist es, zu einer Gemeinde zu gehören? [10 Minuten]	97
	4. Schritt: Was ist die Kirche? Drei Bilder aus der Bibel [10 Minuten]	97
	5. Schritt: Gesprächsgruppen und Lehreinheit [10 Minuten]	98
	6. Schritt: Mittendrin geht's uns gut – Wie Christen zur Kirche gehören	98
	7. Schritt: Zeit für Fragen und Gespräch im Plenum	98
	8. Schritt: Abschlussandacht	99
	2.5 Der Raum für den Basiskurs	99
	2.5.1 Wo findet der Basiskurs statt?	99
	2.5.2 Wie soll der Raum gestaltet werden?	101
	2.6 Weggefährten	102

2.7	Feiern auf dem Weg zum Glauben	103
2.7.1.	Erster Gottesdienst: Begrüßungsgottesdienst	103
2.7.2	Zweiter Gottesdienst: Vorbereitungsgottesdienst	104
2.7.3	Dritter Gottesdienst: Taufe oder Tauferinnerungsfeier	104
2.7.4	Vierter Gottesdienst: Die Teilnehmer verpflichten sich, auf dem Weg der Nachfolge zu bleiben	104
2.8	Die Brücke zum weiterführenden Material	105
2.9	Wer kommt denn eigentlich zu einem Basiskurs?	105
	Arbeitsblatt 8: Vorbereitung einer Basiskurs-Einheit – Ablaufplanung:	107
	Arbeitsblatt 9: Vorbereitung.....	109
3.	Drittens: Bestärken	111
3.1	Eine kurze Erinnerung, worum es in Phase 3 geht	111
	Gott kennen (Kursbuch 2)	111
	Im Glauben wachsen (Kursbuch 3)	111
	Als Christ leben (Kursbuch 4)	112
	Dein Reich komme (Kursbuch 5).....	112
3.2	Eine wichtige Entscheidung: Gruppen oder Kurse? Zum Verhältnis von Basiskurs und weiterführendem Material	112
	Beispiel 1	113
	Beispiel 2	114
	Alternative Verwendung des weiterführenden Materials	114
3.3	Was unterscheidet das weiterführende Material vom Basiskurs?	115
3.3.1	„Aha-Momente“ fördern wir nur durch vielfältige Zugänge	115
3.3.2	Lobpreis und Gebet	115
3.3.3	Austausch in der Gruppe	116
3.3.4	Gemeinsame Aktionen	117
3.3.5	Glaubensinhalte lernen und vertiefen	117
3.3.6	Einander dienen	117
3.3.7	Unausgewogenheit als Gefahr	118
3.4	Vorbereitung in den weiterführenden Kursen	118
	IV. Die Entscheidung in der Gemeinde	119
1.	Einleitung	120
2.	Die Entscheidung treffen	120
2.1	Überblick: Das Emmaus-Projekt in der Gemeinde (auch als Arbeitsblatt 10 verfügbar)	120
	Vor dem Start	120
	Die ersten sechs Monate	120
	Die nächsten sechs Monate	121
	Nach einem Jahr	121
	Nach zwei Jahren	121
	Nach fünf Jahren	121
2.2	Weitere Überlegungen zur Einführung des Emmaus-Projekts in die Gemeinde	121
	Eine anglikanische Beispielgeschichte	124
2.3	Ein notwendiger Hinweis: Mögliche Fehlerquellen bei der Planung und Durchführung von Basiskursen	124
3.	Die Planung und Vorbereitung durchführen	125
3.1	Die ganze Gemeinde über „Emmaus“ informieren	125
3.2	Im Gemeindeleben Raum schaffen	126
3.3	Den Kurs im Gebet vorbereiten	126
3.4	Die Rahmenplanung durchführen	127
	Wie werden wir das Material zum Thema „Kontakte“ (Phase 1 - „Begegnen“) verwenden?	127
	Wie planen wir den „Basiskurs“ (Phase 2 – „Begleiten“)?	127
	Was ist mit dem weiterführenden Material (Phase 3 – „Bestärken“)?	127
4.	Die Reise beginnen	130

5. Emmaus flexibel einsetzen	132
5.1. Verschiedene Einsatzmöglichkeiten	132
5.2 Entdecke die Möglichkeiten!	133
5.3 Unsere Kreativität ist gefragt	134
5.4 Das didaktische Konzept unterstützt die inhaltliche Ausrichtung des Kurses.....	135
Arbeitsblatt 10: Das Emmaus-Projekt in der Gemeinde	137
Arbeitsblatt 11: Das Emmaus-Marketing	139
Arbeitsblatt 12: Organisation	141
V. Wie man eine Emmaus-Gruppe leitet	143
1. Einleitung	144
2 Leiten nach biblischem Vorbild	145
1. Grundsatz: Dienen aus Liebe	145
2. Grundsatz: Einzelne Menschen wahrnehmen	145
Wie sieht ihr religiöser Hintergrund aus?	146
Warum kommen sie?	147
3. Jesus als Experte für Erwachsenenbildung	149
Jesus betete [Bild 12]	149
Jesus hörte zu [Bild 13]	149
Jesus hatte keine Hemmungen zu lehren [Bild 14]	150
Jesus hat sich unterbrechen lassen	150
Jesus lebte, was er lehrte	151
Jesus erzählte	151
4. Leitung einer Emmaus-Gruppe	152
5. Wie man eine Gruppe zu Grunde richtet	153
6. Jeder nach seinem Tempo!	154
Klaus denkt	155
Christines Gedanken	155
7. Gemeinschaft gestalten	155
Essen oder nicht essen?	156
Gemeinsames Essen	157
Besondere Anlässe	158
Freizeiten und Einkehrtag	158
Arbeitsblatt 13: Leiten nach biblischem Vorbild	161
Arbeitsblatt 14: Gespräche leiten	163
Das Vorbild Jesu	163
Ein gutes Gespräch ermöglichen	163
So lieber nicht!	163
VI. Erfahrungen mit Emmaus in England und Deutschland	165
1. Erfahrungen mit „Emmaus“ in Deutschland	165
Ein Bericht von Pastorin Svenja Neumann, Langenstein	165
Ein Gemeindeglied aus Langenstein erzählt von seinen	
Erfahrungen	165
Ein anderes Gemeindeglied aus Langenstein berichtet	165
Ein Gemeindeglied aus Lüdenscheid erzählt	165
„Emmaus“ in der Evangelischen Kreuzkirchengemeinde Lüdenscheid (Sabine Gossens)	166
Ein Bericht eines Presbyters aus Wissen: Lust zum Weitermachen	169
Erfahrungen mit den weiterführenden Kursen im Emmaus-Programm	170
2. Persönliche Berichte aus England	171
Die Autoren	173

Vorwort des Herausgebers der deutschen Fassung von „Emmaus“ zur zweiten Auflage 2006

Emmaus ist inzwischen in Deutschland angekommen. Vier Jahre nach der ersten Auflage erscheint nun die erste größere Überarbeitung und damit eine zweite Auflage.

Etliche Gemeinden – quer durch die Republik – haben sich mit dem Material befasst und es „auf dem Weg des Glaubens“ erprobt. Die Reaktionen sind weitgehend freundlich: Emmaus sei flexibler als andere Glaubenskurse. Emmaus setze mehr auf das eigenständige Entdecken erwachsener Menschen und weniger auf Vorträge. Ja, und Emmaus gebe dem Gespräch viel mehr Raum als andere Kurse. Das sind einige der Reaktionen, die wir in den letzten Jahren im Emmaus-Netzwerk bei der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste gesammelt haben.

Dennoch sahen wir uns vor die Aufgabe gestellt, zunächst das Handbuch gründlich zu überarbeiten. Das deutsche Handbuch war in der ersten Auflage eben aus drei englischen Vorlagen heraus entwickelt worden. Das Ergebnis war nur bedingt überzeugend: Unübersichtlich sei es, so hörten wir. Zudem gebe es zu viele Doppelungen und Wiederholungen. Und ob nicht auch das Handbuch im Format A4 erscheinen könne.

Einige dieser Wünsche möchten wir nun erfüllen. Das Handbuch ist im Greifswalder Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung überarbeitet worden. Die englischen Originaltexte sind ergänzt und erweitert worden. Die Rubrik „Ein Tipp“ ist z.B. neu: Hier habe ich als Herausgeber die Erfahrungen mit dem Emmaus-Projekt in Deutschland verarbeitet und einige Konsequenzen daraus gezogen, die bei der Einführung von „Emmaus“ in deutsche Gemeinden vielleicht hilfreich sind.

Darüber hinaus wurden Doppelungen entfernt und der gesamte Text neu geordnet: Es beginnt nun mit einem kleinen Kapitel über Evangelisation im 21. Jahrhundert (I). Danach erfahren Leser und Leserin, was Emmaus eigentlich ist (II) und wie Emmaus aufgebaut ist (III). Anschließend werden Fragen bearbeitet, die mit der gemeindlichen Entscheidung und Vorbereitung (IV) zu tun haben: Sollten wir Emmaus in unserer Gemeinde einführen oder nicht? Was müssen wir bedenken, und was ist praktisch vorzubereiten? Es folgen einige Hinweise zur Leitung von Emmaus-Gruppen (V). Ein Schlusskapitel (VI) umfasst einige Erfahrungsberichte mit Emmaus-Projekten aus deutschen und englischen (Kirchen-) Gemeinden.

Eine Besonderheit stellt die CD dar, die diesem Buch beigelegt wird: Sie enthält eine umfangreiche Powerpoint-Präsentation, die den Kapiteln des Handbuchs entspricht, und aus der bei der Vorstellung in Gemeinden, Kirchenkreisen, Werken usw. ausgewählt werden kann. Auch diese Präsentation ist aus der Arbeit des Greifswalder Instituts hervorgegangen.

Neu sind auch einige Arbeitsblätter, die für Mitarbeiterkreise geeignet sind, die sich intensiv mit dem Emmaus-Projekt beschäftigen oder einen der Kurse durchführen wollen.

Greifswald/Weitenhagen, den 1. März 2006

Michael Herbst

I. Evangelisation im 21. Jahrhundert

Sollte ich dieses Kapitel lesen? Dieses Kapitel bietet Ihnen eine kurze Einführung in ein missionarisches Konzept der Gemeindeentwicklung, vor allem aber den Hinweis auf den Paradigmenwechsel in der Evangelisation in Großbritannien: von der großen Veranstaltung hin zum Glaubenskurs. Wesenszüge, Stärken, aber auch Schwächen von Glaubenskursen werden zusammengetragen.

1. Gemeinde als Ökosystem

Wer ist für die Evangelisation eigentlich zuständig? Das Emmaus-Projekt geht davon aus, dass die Gemeinde Jesu die Trägerin und das Subjekt der Evangelisation ist. Darum brauchen wir zunächst eine Klärung über das, was Gemeinde ausmacht. Hier möchte ich mich an Erwin McManus anlehnen, den Pastor der Mosaic-Gemeinde in Los Angeles und Buchautor.¹

McManus verfolgt die Strategie einer Gemeinde, die sich vor allem als ein lebendiger *Organismus* versteht und nicht nur als eine *Organisation*, die wir irgendwie verwalten müssen. Gemeinde ist für ihn ein Ökosystem des Glaubens. Und dieses Ökosystem hat fünf Wesensmerkmale. Es sind Merkmale einer gesunden Gemeinde.

- Eine gesunde Gemeinde ist ein ausgewogenes *Ökosystem*. McManus meint damit das Beziehungsgefüge, das die Gemeinde darstellt und in dem eins zum anderen gefügt ist, eins das andere ergänzt und zugleich braucht. In diesem Ökosystem sind für die Gemeinde drei Beziehungen von Bedeutung: Es ist zuerst die Beziehung zu Gott selbst, den wir über alle Dinge fürchten und lieben sollen. Dann ist es die Beziehung zu unserem Nächsten, den wir lieben sollen wie uns selbst. Und schließlich ist unser Eingebundensein in die Welt, die uns umgibt, und auf die die Gemeinde einen heilsamen Einfluss haben soll. McManus schreibt: „In einem ausgewogenen Ökosystem lebt die [Gemeinde] in einer gesunden Beziehung zu Gott und ihre Mitglieder haben eine echte Beziehung zueinander und zu einer Welt, die Gott noch nicht kennt. Das Maß unserer geistlichen Gesundheit kann an unserer Verantwortung für eine oftmals so verlorene und zerbrochene Welt gemessen werden.“² Das Emmaus-Projekt möchte das „Beziehungssystem“ Gemeinde stärken, mit seiner Hilfe auch andere gewinnen und beheimaten. Es ist damit kein „Veranstaltungs-Projekt“, es lebt nicht von bestimmten „Events“.
- Eine gesunde Gemeinde ist fähig, *sich an die Umwelt anzupassen*. Lebendige Systeme überleben, weil sie sich anpassen können an wechselnde Umweltbedingungen, z.B. an das Klima oder die Nahrungsangebote. Alles, was lebt, verändert sich darum auch. Wachstum ist auch Veränderung, Anpassung an sich wandelnde Bedingungen. Wenn Paulus bereit ist, allen alles zu werden, um etliche zu gewinnen (1 Kor 9,19-23), dann beschreibt er diese Anpassungsprozesse, die eine gesunde, wachsende Gemeinde durchläuft. Sie ist nicht launisch und sie verrät auch nicht ihre Treue gegenüber Jesus Christus und seinem Evangelium. Aber sie tut alles, um sich in einer sich verändernden Welt zu akklimatisieren. Ein Beispiel: Unsere Kommunikation wird immer stärker von Bildern und immer weniger von Worten bestimmt. Oder: Menschen werden immer weniger von Information überzeugt, aber immer mehr von persönlicher Erfahrung berührt. Oder: Wir begegnen immer mehr Menschen, die kaum noch Kenntnisse über christlichen Glauben und christliches Leben mitbringen – geschweige denn Erfahrungen. Eine gesunde Gemeinde überlegt sich, was das für ihre Art der Kommunikation mit Menschen bedeutet. Das Emmaus-Projekt ist der Versuch, mit Menschen, wie sie sind, und nicht wie wir sie uns wünschen, zu kommunizieren.
- Eine gesunde Gemeinde *pflanzt sich spontan fort*. Jedes lebende Geschöpf kann neues Leben hervorbringen. Man muss es den meisten Geschöpfen auch nicht beibringen, dass sie für die nächste Generation sorgen sollen – in der Kirche ist das manchmal anders. Vor allem dann, wenn uns der „Nachwuchs“ nicht mehr so selbstverständlich wie früher „frei Haus“ liefert wird. Immer deutlicher wird, dass in unserer Kultur das Christwerden Sache einer persön-

1 Erwin McManus: Eine unaufhaltsame Kraft. Gemeinde, die die Welt verändert. Asslar 2005, 21-32.

2 A.a.O., 24.

lichen Entscheidung ist und nicht mehr Sache von Tradition, Erziehung, Sozialisation. Je weiter wir nach Norden und Osten reisen, desto deutlicher wird: Menschen müssen erst gewonnen werden. Und Jesus will, dass sich die Gemeinde fortpflanzt. Er schickt uns nicht nur bis an das Ende der Welt, sondern auch durch alle Zeiten hindurch mit seinem Ruf: Machet zu Jüngern alle Völker (Mt 28,18-20). Eine gesunde Gemeinde will darum wachsen, sie will Menschen gewinnen, die noch nicht dazu gehören. Das Herz des Emmaus-Projekts schlägt an dieser Stelle: Menschen sollen für den Glauben an Jesus Christus dauerhaft gewonnen werden. Das Emmaus-Projekt macht keinen Sinn, wenn es uns nicht darum geht, Menschen zu gewinnen.

- Eine gesunde Gemeinde *kümmert sich um ihren Nachwuchs*. Das ist nun ein Kerngedanke, der das Emmaus-Projekt von anderen Formen der Evangelisation absetzt. Wir dürfen nicht nur Menschen gewinnen wollen, sondern sollen dann auch für sie sorgen. Sorgen aber heißt: Sie sollen selbst wachsen können. Ihr Glaube soll reif, belastbar und erwachsen werden. Sie sollen geübt sein im Gebet und im Lesen der Bibel. Sie sollen wissen, wie christliches Leben im Alltag aussieht. Sie sollen die Erfahrung machen, dass es besser mit ihnen wird unter dem Einfluss des guten Geistes Gottes. Sie sollen ihre Begabungen erkennen, sich daran freuen und Gott und ihren Nächsten damit dienen. Das alles aber geschieht nicht von selbst. Es will durchdacht sein. Viele Gemeinden haben gar keinen Plan dafür, wie bei ihnen Menschen das Leben im Glauben üben und den Glauben im Leben bewahren lernen können. Das Emmaus-Projekt kann eine Hilfe sein, denn hier geht es nicht nur um den Anfang im Glauben, sondern auch um den Lebensweg im Glauben.
- Eine gesunde Gemeinde *durchlebt einen gesunden Lebenskreislauf*. Damit ist der natürliche Lebensrhythmus von Geburt, Leben und Sterben gemeint. Und das ist jetzt vielleicht etwas ungewohnt für unsere Ohren: Aber es gibt diesen Rhythmus auch im geistlichen Leben und in der Gemeinde. Auch das, was wir da tun, ist nicht für die Ewigkeit bestimmt, sondern zeitlich. Je mehr sich ein Mensch in seinem Leben verschenkt und investiert, umso weniger Sorgen macht er sich um sich selbst. Und je mehr er um sich selbst kreist, desto sorgenvoller schaut er auf sein Ende. Ich war einmal fasziniert auf einer Norwegenreise vom Lachsmuseum in Laerdal. Dort wurde der Lebensweg des Lachses nachgestellt. Sein Weg aus dem heimatlichen Fluss ins Meer, sein Wachsen und Starkwerden im Meer, sein instinktsicheres Zurückkehren in den heimatlichen Flusslauf, wo er Nachwuchs hervorbringt - und stirbt. Jede Generation gestaltet Gemeinde auf ihre Weise – und es ist nur zu gut, wenn sie diese Weise auch liebt und an ihr hängt. Aber gesundes Leben kommt und geht. Und dann kommt die nächste Generation. Joe Cocker singt: "N'oubliez jamais, every generation has its way!" Jesus wiederum sagt uns, dass das Weizenkorn in die Erde fallen und sterben muss, damit es Frucht bringt (Joh 12,24). D.h.: Eine gesunde Gemeinde lässt auch sterben, was gut war, Segen brachte, aber nun seine Zeit hatte. Sie ist bereit zur Transformation. Sie kann Abschiede hinnehmen und neu aufbrechen. Sonst versteinert sie und wartet nur noch ihrem Tod entgegen, missmutig, weil die Zeit an ihr vorbeiging und die Menschen sie nicht mehr mögen. Wieviel Kraft verbrauchen wir manchmal in der Kirche, um am Alten festzuhalten, an Strategien von gestern, die sich eigentlich längst überlebt haben! Das gilt, wie jetzt zu zeigen sein wird, auch für die Mission.

Ein Tipp: Wenn Sie diese Gedanken in der Gemeinde einsetzen möchten, können Sie das Arbeitsblatt 1 benutzen (S. 19).

2. Paradigmenwechsel in der Evangelisation

Wenn wir Gemeinde so verstehen, dann wird auch verständlich und nachvollziehbar, dass sich Mission ändert. Mission will immer der Sendung Gottes in die Welt dienen. Es geht in der Mission immer darum, dass möglichst viele Menschen die Liebe Gottes in Wort und Tat erfahren und sich versöhnen lassen mit Gott, der seinerseits einseitig die Versöhnung der Welt mit sich selbst in Jesus Christus betrieben hat (2 Kor 5,18-20). Aber welche Gestalt diese Mission annimmt, das ist eben auch stetem Wandel unterworfen, ja das muss geradezu ein Ausweis der Anpassungsfähigkeit der Gemeinde sein. Paulus will eben allen alles werden, um etliche zu gewinnen (1 Kor 9,19-23). Dazu braucht es nicht nur Mut und den Willen zur Selbstverleugnung, sondern auch eine ganz erhebliche geistige Beweglichkeit, die den Wandel der Menschen und ihrer Umwelten wahrnimmt und sich darauf in missionarischer Absicht einstellt. Diese Anpassung kann die Gestalt der Anknüpfung annehmen, etwa moderne Kommunikationsformen nutzen, neue Themen aufgreifen oder auch den Stil etwa der musikalischen Darbietung ändern. Sie kann auch die Gestalt des Widerspruchs annehmen und die besonderen Gottlosigkeiten und Lieblosigkeiten einer Zeit kritisch beleuchten und so zur Hinkehr und Umkehr zu Jesus Christus rufen.

Man kann in der Zeit seit dem 2. Weltkrieg drei Phasen unterscheiden:³

1. Die *traditionelle* Evangelisation. Das sind z.B. die Zelte und das sind die großen Hallen mit den bekannten Predigern. Die Verkündigung orientiert sich an den Themen der Heils geschichte und mündet in den Aufruf zur Bekehrung. Die Musik ist eher traditionell und die Veranstaltung auf das gehörte Wort ausgerichtet.
2. Seit etwa 20 Jahren kennen wir als zweite Generation eine *moderne* Evangelisation. Sie ist z.B. mit den Gottesdiensten für Suchende nach Art der Willow Creek Gemeinde verbunden. Hier werden moderne Kommunikationsmittel genutzt. Es wird Mainstream Pop gespielt. Theaterstücke bringen gegenwärtige Lebenslagen auf die Bühne. Die Verkündigung orientiert sich an Lebensproblemen und lebt von erzählten Geschichten, von heiligen und weniger heiligen Menschen. Aufrufe gibt es eher selten. Der moderne Mensch soll nicht Anstoß nehmen am kirchlichen Auftritt: „Wir sind modern, wir sind in vielem wie ich, wir haben Humor – und vor allem eine sehr gute Botschaft für uns alle!“
3. In jüngster Zeit wird nach der „*neu aufkommenden*“ Kirche gefragt, in den USA „*emerging church*“ genannt (etwa bei Dan Kimball⁴ und Brian McLaren⁵). Das ist die postmoderne Evangelisation. Sie verknüpft moderne Kommunikationsformen mit altehrwürdigem Kult. Der Beamer steht da, aber auch das keltische Kreuz, die Band spielt modernen Mainstream Pop, aber es gibt auch Gebetsecken und es gibt viele Kerzen. Das Ehrwürdig-Alte, das ganz originell Religiöse verknüpft sich mit dem inzwischen selbstverständlichen Modernen. Der postmoderne Mensch liebt genau diese Verbindungen. Er will sich auch beteiligen, er will nicht passiv konsumieren, sondern selbst entdecken, was für ihn Wahrheit sein könnte. Die jüngste Generation der Evangelisation zielt auf den postmodernen Menschen. Dem postmodernen Zeitgenossen will man ein postmoderner Zeitgenosse werden, nicht damit er endlich wird wie wir, sondern damit er als postmoderner Mensch ein Jünger Jesu Christi werden kann. In diese Kategorie gehört ein neuer rheinischer Glaubenskurs mit Namen „Werkwinkel“⁶; hierher gehört aber auch der Emmaus-Kurs.

3 Vgl. Robert E. Webber: The Younger Evangelicals. Grand Rapids 2002, z.B. 18.

4 Dan Kimball: Emerging Church. Grand Rapids 2003.

5 Brian McLaren: A Generous Orthodoxy. Grand Rapids 2004.

6 Tobias von Boehn: Werkwinkel. Mit biblischen Texten Räume gestalten. Ein Glaubensangebot besonderer Art. Wuppertal 2005.

Nun lösen sich diese drei Modelle nicht einfach gegenseitig ab. Das Kennzeichen der Postmoderne ist eben genau die *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*. Alles kann, darf, ja soll nebeneinander existieren: auch das traditionelle, moderne und postmoderne Verständnis von Evangelisation und Mission.

Aber in gewisser Weise gibt es doch ein allmähliches Zurücktreten und ein allmähliches Hervorkommen. Es scheint, dass die Zeit der gewaltigen (und oft auch lauten) Prediger zu Ende geht. Es scheint, dass die vortragsorientierten, manchmal auch wort- und kopflastigen Veranstaltungen schwerer ankommen als vor einer Generation. Es scheint so, als ob Evangelisation pluraler gedacht werden müsste: viele Zugänge zum Menschen, eben: allen alles werden, um etliche zu gewinnen. Es scheint auch so, als ob weniger der eine Punkt der Bekehrung als vielmehr der lange Weg zum Glauben und im Glauben in den Mittelpunkt rückte. Und es scheint so, als wenn die Gemeinde endlich, endlich als die Evangelistin schlechthin (und nicht nur als Zuarbeiterin für einen Vortrag) gewürdigt würde.

In diesen Kontext gehört das Emmaus-Projekt.

Bischof John Finney, einer der Autoren des Emmaus-Projekts, hat es spitz und klar auf den Begriff gebracht: „1985 bedeutete Evangelisation für die meisten das große Treffen, den bedeutsamen Prediger, den mühsamen und teuren Einsatz der Gemeinde. **2000 bedeutet Evangelisation in Großbritannien die kleine Gruppe, das normale Gemeindeglied und die kontinuierliche Arbeit der Gemeinde.**“⁷

Dieser Satz fasst am besten zusammen, worum es beim Emmaus-Projekt geht: kleine Gruppen, normale und dennoch fromme, fromme und dennoch normale Gemeindeglieder, die ihren Glauben gerne anderen mitteilen und ihn mit anderen teilen – und das nicht als alljährlicher Höhepunkt, sondern als durchgängige Lebensform der ganzen Gemeinde.

Präsentation Nr. I (PPP I) - Folien 6-9

3. *Glaubenskurse als Evangelisation*

Die Vervielfältigung der Möglichkeiten zu evangelisieren zeigt sich bei uns seit etwa 30 Jahren auch in der Vielzahl von Glaubenskursen.⁸

Dabei ist die Idee, Menschen durch Kurse dem Glauben näher zu bringen, gar nicht neu. Martin Luther begründete in der Vorrede zum Kleinen Katechismus sein Unternehmen so:

„Diesen Katechismus oder christliche Lehre in eine solche, kleine, schlichte, einfältige Form zu stellen hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Not, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf, lieber Gott! Wie manchen Jammer habe ich gesehen, dass der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherrn gar ungeschickt und untüchtig sind zu lehren, und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein und der heiligen Sakrament genießen, können weder Vaterunser noch den Glauben oder zehn Gebot, leben dahin wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue...“

7 John Finney: Emerging Evangelism. London 2004, 70. Übersetzung M. Herbst.

8 Über Grundkurse im Allgemeinen vgl. Götz Häuser: Einfach vom Glauben reden. Glaubenskurse als zeitgemäße Form der Glaubenslehre für Erwachsene. Neukirchen-Vluyn 2004.

D.h.:

Erstens: Die Leute, bis hin zur sonntäglich versammelten Gemeinde, ja bis hinein in den Theologenstand, *wissen so wenig vom Glauben, und wo sie so wenig wissen, ist ihnen auch so wenig gewiss.*

Zweitens: Dem helfe ich ab, indem ich *das Wichtigste am Glauben*, das, was einer wissen muss, um selig leben und sterben zu können, *kurz, knapp, deutlich zusammenfasse und es so vielen vermittele, wie ich nur kann*. Kurzum: Das nenne ich Katechismus. Und wir nennen es heute: Glaubenskurs.

Diese reformatorische Nüchternheit ist heute erst recht angesagt. Man kann ein „generationenmäßiges Abschmelzen“ christlichen Wissens feststellen: Wir haben es etwa in Ostdeutschland mit der „4+-Generation“ zu tun. Da sind (1) die Ur-Großeltern, die noch kirchlich geprägt waren, am Gottesdienst teilnahmen und ihre Kinder christlich erzogen. Deren Kinder, also die Großeltern (2) sind vielleicht schon sehr viel distanzierter, zeigen sich nur ab und an in der Kirche, aber sie haben noch einen Grundbestand von Wissen. Sie aber haben ihren Kindern, der Elterngeneration (3) davon nicht viel mitgegeben, die Kinder sollten sich selbst entscheiden, und sie entschieden sich nach dem Modell, das sie zu Hause erlebten: Distanz zur Kirche ist normal und in Ordnung. Irgendwann traten sie vielleicht sogar aus der Kirche aus. Ihr Wissen über den Glauben reduziert sich auf weniges – und das ist oft noch missverstanden. Bekommen sie nun Kinder (4), dann sind wir in der vierten Generation angekommen: nicht getauft, nicht christlich erzogen, ohne Wissen, nicht einmal atheistisch, sondern untheistisch, weil die Gottesfrage bei ihnen überhaupt nicht vorkommt. Sie brauchen eine Erstbegegnung, die Information und Erlebnis vereinigt: also in traditionellen Begriffen eine Verknüpfung von Katechismus und Spiritualität, kurzum einen Glaubenskurs.

Glaubenskurse vereinigen einige grundsätzliche Merkmale miteinander:

- Wir wollen, dass Menschen zum Glauben kommen und für die Gemeinde gewonnen werden.
- Wir wollen nicht nur lehren, sondern auch erste Erfahrungen („auf Probe“) ermöglichen.
- Wir bieten eine befristete Veranstaltung an – und danach mehr, wenn es erwünscht ist.
- Wir evangelisieren gemeinsam und nutzen die Gaben der Christen vor Ort.

Jens-Martin Sautter hat gezeigt, was Glaubenskurse inhaltlich verbindet. Zugleich gibt er uns Kriterien an die Hand, welche inhaltlichen Aspekte einen guten Glaubenskurs ausmachen sollten:⁹

- Ein guter Glaubenskurs muss in die Grundlagen der christlichen *Botschaft* einführen. Er muss Menschen Informationen anbieten, die wenig oder nichts an Vorkenntnissen mitbringen oder in deren Wissen sich viele Irrtümer eingeschlichen haben.
- Ein guter Glaubenskurs muss *Gemeinschaft* ermöglichen. Er ist ein Vorgeschmack auf das, was Menschen dann als Glieder der Gemeinde einmal erleben sollen. Er thematisiert den Zusammenhang von Glauben und Gemeinschaft und lebt ihn zugleich auch vor.
- Ein guter Glaubenskurs muss an Beispielen verdeutlichen, was der Glaube an Jesus Christus im *Alltag* bedeutet: wie ich ihn lebe, wie er mir hilft und mich korrigiert, welche Orientierungen ich als Christ aus Gottes Wort bekomme.

⁹ Jens-Martin Sautter: Spiritualität lernen. Neukirchen-Vluyn 2005 (BEG 2).

- Ein guter Glaubenskurs muss liturgiefähig machen. Damit ist nicht, jedenfalls nicht nur der Gottesdienst gemeint, sondern jegliche Weise persönlichen und gemeinsamen Hörens und Betens, schlicht der *persönliche Umgang mit Gott*. Wie bei der Gemeinschaft kann ich im Glaubenskurs schon einmal auf Probe und mit viel Vorsicht ausprobieren, was später vielleicht mein neuer Lebensstil werden soll.
- Und ein guter Glaubenskurs muss mir eine Möglichkeit geben, meine *Antwort* auf das Wort Gottes *zum Ausdruck zu bringen*. Das muss irgendwie inszeniert werden, z.B. indem ich eingeladen werde, Briefe an Gott zu schreiben oder ein gemeinsames Gebet zu sprechen oder zu einer Lebensbeichte zu kommen. Aber irgendwie muss sich Antwort ausdrücken können. Und je leibhafter das geschieht, umso besser.

In jüngerer Zeit haben sich in Deutschland vier Glaubenskurse besonders hervorgetan; ich nenne sie einmal die Marktführer. Und kaum ein Modell des missionarischen Gemeindeaufbaus kommt ohne einen dieser Marktführer aus.

- Da ist der württembergische „*Religionsunterricht für Erwachsene – Stufen des Lebens*“, der auf seine Weise gewiss schon einen postmodernen Zugang zum Glauben darstellt. Biblische Geschichten werden höchst kreativ auf Bodenbildern inszeniert und weitererzählt, so dass die Teilnehmer ihr Leben im Text und den Text in ihrem Leben wieder entdecken.¹⁰
- Da ist „*Christ werden – Christ bleiben*“, aus der Feder des Göttinger Landessuperintendenten Burghard Krause, ein Kurs mit 6-7 Abenden und einem abschließenden Gottesdienst, wobei die sechs Abende durch längere Referate geprägt sind. Die Referate führen ins ABC des Glaubens ein, bearbeiten intensiv seelsorgliche und intellektuelle Nöte mit dem christlichen Glauben und laden ein, sich neu festzumachen bei Jesus Christus. Dazu gibt der Abschlussgottesdienst Gelegenheit.¹¹
- Ist „*Christ werden – Christ bleiben*“ in lutherischem Denken verankert, schon durch die Anknüpfung bei der Taufe, so ist der englische „*Alpha-Kurs*“ stärker in einer charismatischen Theologie verwurzelt. Erfahrungen mit dem Geist Gottes zu machen, ist das Angebot des Alpha-Kurses. Freilich wird auch hier viel referiert, nach einem gemeinsamen Abendessen und vor einer Gruppenphase mit Tee und Kaffee wird an den 15 Abenden nacherzählt, worum es im Glauben geht.¹²
- Das jüngste Modell (jedenfalls in Deutschland) ist „*Emmaus*“. Auch der Emmaus-Kurs stammt aus England. Die 5 Autoren (aus sehr unterschiedlichen kirchlichen Milieus) knüpfen an zahlreiche Glaubenskurse an, die seit einer Generation in der anglikanischen Kirche entstanden sind. Ihre Idee ist im Grunde sehr einfach: Sie folgen dem altkirchlichen Katechumenat, der oft mehrjährigen Vorbereitung auf die Taufe. Wie sorgfältig wurden in den ersten Jahrhunderten die Taufbewerber in Lehre und Leben des Glaubens eingeführt! Wie ernsthaft wurde jeder Schritt von der Gemeinde begleitet! Wie viel Zeit ließ man den Menschen bis zu jenem entscheidenden Moment, in dem das alte Leben starb und ein neues das Licht der Welt erblickte! Das müsste man doch heute beleben, so die Idee: Die Menschen wissen so wenig und sind sich über so wenig gewiss. Sie brauchen Zeit. Sie brauchen Begleitung. Sie brau-

10 Wolfgang Riewe: Stufen des Lebens. Religionsunterricht für Erwachsene. Studienbrief A44 in: Brennpunkt Gemeinde Heft 1 (1995). Vgl. auch Jens-Martin Sautter: A.a.O., 244-272.

11 Burghard Krause: Reise in das Land des Glaubens. Christ werden – Christ bleiben. Neukirchen-Vluyn 2000. Derselbe: Auszug aus dem Schneckenhaus. Praxis-Impulse für eine verheißungsorientierte Gemeindeentwicklung. Neukirchen-Vluyn 1996. Vgl. auch Jens-Martin Sautter: A.a.O., 141-169.

12 Nicky Gumbel: Fragen an das Leben. Eine praktische Einführung in den christlichen Glauben. Asslar 1999. Vgl. auch Jens-Martin Sautter: A.a.O., 170-209.

chen eher ein gemeinsames Suchen und Sprechen als lange Vorträge. Und dann irgendwann brauchen Sie einen Ort, an dem ihr Glaubensweg ausdrücklich werden kann.¹³

Präsentation Nr. I (PPP I) - Folien 10-16

4. John Finney: Die zukünftige Evangelisation

John Finney hat sich intensiv mit den Veränderungen in der Evangelisation befasst.¹⁴ Nach den großen Evangelisationen mit Billy Graham im England der 1980er Jahre war eine große Ernüchterung eingekehrt. Man war zwar sehr dankbar für einige Menschen, die vom Rand der Kirche nun mehr in die Mitte gerückt waren, aber wirklich Fernstehende waren nicht in großer Zahl erreicht worden.

Allerdings hatte man als unbeabsichtigte Nebenwirkung die „*Nurture Groups*“ entdeckt, eigentlich als Brücke für die Neubekehrten. „To nurture“ bedeutet „ernähren“; „aufziehen“ oder „hegen“. „Nurture groups“ waren als Nacharbeit gedacht: Befristete Gesprächsgruppen für Menschen, die durch die eigentliche Evangelisation gewonnen worden waren. „Sie fanden gar nicht mit der Absicht statt, Menschen zu Christus zu führen – aber genau das taten sie“¹⁵(71). Christen machten die Erfahrungen, dass sie dorthin ihre Nächsten einladen konnten, um mit ihnen über das Evangelium zu reden – und sie kamen zum Glauben! Und plötzlich standen die bescheidenen „*Nurture Groups*“ neben weltweit vermarktetem Trägern der Evangelisation – und erwiesen sich als besonders effektiv. Offenbar kamen sie den veränderten Bedürfnissen geistlich suchender Menschen besonders entgegen.

So blieb der Name erhalten, obwohl er eigentlich schon einen persönlichen Anfang im Glauben voraussetzte. Ins Deutsche lässt er sich kaum übersetzen. Deshalb sprechen wir auch eher von Glaubens- oder Grundkursen. Den Glaubenskurs im Emmaus-Projekt haben wir Basiskurs genannt.

Gegen manchen Widerstand begann in England 1990 eine *Dekade der Evangelisation* in der Anglikanischen Kirche. Man evangelisierte nun, indem man nicht ‚evangelisierte‘, sondern Gemeinden ermutigte, „*Nurture Groups*“ einzurichten. Dabei wurde durch die Studie „*Finding Faith Today*“¹⁶(1992) deutlich: „Konversion wurde nicht länger als die plötzliche Entscheidung eines Individuums betrachtet, das spontan vom Unglauben zum Glauben übertritt, sondern als eine geistliche Reise, wobei jeder einzelne Mensch auf etwas andere Weise den Zugang zum Glauben findet.“¹⁷

Diese Reise braucht Zeit. Dies hat mit der Vergangenheit und Zukunft der suchenden Menschen zu tun: Sie bringen immer weniger Vorerfahrung mit, und sie brauchen sehr lange, bis der beginnende Glaube in ihrem Leben Wurzeln geschlagen hat.

Eines aber kann man sicher feststellen: Die *Evaluation* der unterschiedlichen Modelle von „*Nurture Groups*“ belegt die erstaunliche Wirksamkeit dieser Art zu evangelisieren. Charles

13 Vgl. auch Jens-Martin Sautter: A.a.O., 210-243.

14 Die folgende Darstellung beruht auf John Finney: Emerging Evangelism. London 2004, 70-88.

15 A.a.O., 71 (Übersetzung M. Herbst).

16 John Finney: Finding Faith Today. London 1992.

17 John Finney: Emerging Evangelism, 77 (Übersetzung M. Herbst).

Freebury¹⁸ fand Folgendes heraus: Jeder sechste von (2003) etwa 2 Millionen Teilnehmern sagte von sich, dass er auf diese Weise Christ wurde. Die Wirkung ist darüber hinaus auch bei Gemeindemitgliedern und im Blick auf die Gemeinschaft als ganze bemerkenswert, obwohl die Kurse für Distanzierte konzipiert sind. Die Zahl der Teilnehmer ist anfangs hoch, sinkt dann und steigt wieder, wobei der Anteil der Distanzierten dann zunimmt, wenn man Geduld hat. Gleichwohl nutzen auch in England nur 1/3 der Gemeinden „Nurture Groups“.

Warum sind sie effektiv, was sind die Chancen und wo die Grenzen? Die Chancen sieht Finney in folgenden Aspekten der „Nurture Groups“:

- Sie setzen auf Gemeinschaft!¹⁹ Die Leute genießen das offenbar am meisten. Sie finden hinein in eine Gemeinschaft - mit Gott und mit anderen Menschen. Nach „Finding Faith“ nennen 80% einen anderen Menschen als entscheidenden Anstoß zum Glauben. Freunde, Ehepartner, aber auch Pastoren spielen dabei eine wesentliche Rolle.
- Sie sind locker, haben aber auch ein Ziel.²⁰ Es motiviert offenbar, mit Spaß an einem gemeinsamen Ziel zu arbeiten. So entsteht auch ein anderes Kirchenbild als das von würdevoller Stille oder gar Langeweile.
- Sie sind in kleinen Gruppen verwurzelt, aber mit der Gemeinde als ganzer verknüpft.²¹ Nähe und Weite können so gleichermaßen gewährt werden.
- Sie schreiben dem Einzelnen nicht vor, wie er Gott finden muss.²² Kein bestimmtes Ritual gilt als Norm; vielmehr wird respektiert, dass der Beginn des Glaubens für viele mit einem langen Weg verbunden ist.
- Sie verbinden Verstand und Erfahrung.²³ Das braucht gerade der postmoderne Mensch, den Finney als „bizarre bird“²⁴, als seltsamen Vogel beschreibt: ein Vogel, dessen einer Flügel noch ganz modern und aufgeklärt, vernunftgeleitet und kritisch ist, dessen zweiter Flügel aber ganz postmodern und erlebnishungrig, gefühlsbewegt und offen ist. „Nurture Groups“ bieten darum beides: Denken und Erfahrung werden verbunden.
- Sie erlauben, dass der Heilige Geist nicht nur durch den Leiter einer Veranstaltung wirkt.²⁵ Oft werden „Nurture Groups“ auch von Ehrenamtlichen selbstständig verantwortet. Oder eine Gemeinde beginnt Nurture Groups unter der Leitung von Hauptamtlichen, aber dann geht die Verantwortung allmählich auf Ehrenamtliche über, die gelernt haben, Verantwortung zu übernehmen und Menschen zu Christus zu führen.

„Nurture Groups“ haben aber auch Grenzen. Es ist wichtig, sich klar zu machen, dass Glaubenskurse kein Allheilmittel sind und schon gar nicht der ersehnte Zauberschlüssel zum Herzen suchender Menschen. Einige Grenzen sollen darum in aller Offenheit angesprochen werden:

Es gibt auch deutliche Schwächen.²⁶ So sind Gruppen immer noch ein künstliches Setting. Fast noch wichtiger wäre es jedoch, das Evangelium auf natürliche Weise in unseren normalen Lebenswelten weiterzusagen. Denn: Gruppen ziehen nur die an, die schon neugierig geworden sind. Es gibt Menschen, die „zu so etwas nie kämen“, deren Lebensradius keine Form von Or-

18 Charles Freebury: Alpha or Emmaus? Leadership, Vision and Growing Churches. London 2003.

19 John Finney: Emerging Evangelism, 82.

20 A.a.O.

21 A.a.O., 83.

22 A.a.O.

23 A.a.O., 84.

24 A.a.O., 36f.

25 A.a.O., 83.

26 A.a.O., 86–88.

ganisation einschließt. Darum ziehen Gruppen eben auch nur die „Gemeinschaftstypen“ an. Es gibt ungesellige Menschen, die auch in kleingruppenbewussten Gemeinden nicht in Gruppen mitmachen. Schließlich gibt es Bildungsschranken: Gruppen erreichen eher die höher gebildeten Milieus; auf andere können sie geradezu abschreckend wirken. So sind „Nurture Groups“ nicht die Antwort für jedermann. Aber für viele wurden Glaubenskurse zu der entscheidenden Hilfe auf der eigenen geistlichen Reise. Zu diesen „Nurture Groups“ zählt auch das Emmaus-Projekt, das jetzt im zweiten Teil dieses Handbuchs vorgestellt wird.

Präsentation Nr. I (PPP I) - Folien 17-19

Arbeitsblatt 1: Glaubenskurse

Wenn Sie sich Ihre Gemeinde wie mit einem „Lego-Kasten“ neu oder umbauen könnten, wie sähe sie dann aus?

Impuls: Gemeindeentwicklung

Erwin McManus sieht gesunde Gemeinden als Ökosystem des Glaubens²⁷:

- mit ausgewogenen Beziehungen zu Gott, zum Nächsten und zur Welt, die Gott noch nicht kennt;
- fähig, sich an die Umwelt immer wieder neu anzupassen und dazu Altes hinter sich zu lassen, um „connected“ und kulturell relevant zu bleiben;
- mit dem Willen, sich spontan fortzupflanzen
- und den Nachwuchs zu pflegen;
- lebendig nicht um der Selbsterhaltung willen, sondern bereit, sich immer wieder durch Sterben hindurch zu erneuern.

„In einem ausgewogenen Ökosystem lebt die [Gemeinde] in einer gesunden Beziehung zu Gott und ihre Mitglieder haben eine echte Beziehung zueinander und zu einer Welt, die Gott noch nicht kennt. Das Maß unserer geistlichen Gesundheit kann an unserer Verantwortung für eine oftmals so verlorene und zerbrochene Welt gemessen werden.“²⁸

Wo ist unsere Gemeinde schon jetzt recht stark und wo besteht Nachholbedarf? Wo haben sich Teile unseres Gemeindelebens im Grunde schon überlebt?

Zitat

„1985 bedeutete Evangelisation für die meisten das große Treffen, den bedeutsamen Prediger, den mühsamen und teuren Einsatz der Gemeinde. 2000 bedeutet Evangelisation in Großbritannien die kleine Gruppe, das normale Gemeindeglied und die kontinuierliche Arbeit der Gemeinde.“²⁹

Wie sehen unsere Versuche aus, dem Glauben fern stehende Menschen zu erreichen, zu gewinnen und in der Gemeinde zu beheimaten?

Könnte es sein, dass ein neuer Ansatz, z.B. mit Glaubenskursen, hilfreich wäre?

Wie könnten Glaubenskurse sich in das Leben der Gemeinde einfügen?

27 Erwin McManus: An unstoppable Force. Daring to Become the Church God Had in Mind. Loveland 2001.

28 A.a.O., 24.

29 John Finney: Emerging Evangelism. London 2004, 70. Übersetzung M. Herbst.

II. Was ist das Emmaus-Projekt?

Das Emmaus-Projekt – Ein missionarisches Konzept für Gemeinden, die Menschen zum Glauben einladen und auf dem Weg der Nachfolge begleiten wollen

Sollte ich dieses Kapitel lesen? Dieses Kapitel eignet sich sowohl zur ersten Orientierung, um einen Überblick über das Emmaus-Projekt zu bekommen, als auch als Basis für die Vorstellung des Emmaus-Projekts in Leitungsgremien, Mitarbeiterkreisen, Pfarrkonventen usw. Nach einer kurzen Einleitung wird der biblische Hintergrund des Emmaus-Projekts beleuchtet. Anschließend wird die „Philosophie“ von Emmaus erklärt und die grundlegende Dreiteilung des gesamten Projekts (Begegnen – Begleiten – Bestärken) vorgestellt. Für den ganz eiligen Leser bieten die Abschnitte 3.2 und 3.3.2+3 sowie 4 eine allererste schnelle Orientierung.

1. Einleitung

Das Emmaus-Projekt will Menschen zum Glauben einladen und sie ermutigen, lebendige Glieder einer Gemeinde zu werden. Das missionarische Konzept orientiert sich am Beispiel Jesu, wie wir es in der Geschichte von den Emmaus-Jüngern (Lukas 24,13-35) beschrieben finden, d.h. an der Art und Weise, wie Jesus ihnen begegnet, sie begleitet, zum Glauben einlädt und damit zur Jüngerschaft anleitet.

Das Emmaus-Projekt ermöglicht Gemeinden,

- ihr Leben am Missionsbefehl Jesu auszurichten,
- Beziehungen zu den Menschen außerhalb der Gemeinde aufzubauen,
- suchende Menschen auf ihrem Weg zum Glauben zu begleiten und
- neuen Christen zu helfen, im Glauben zu wachsen.

Emmaus entstammt nicht einer einzigen christlichen Tradition, ist jedoch entscheidend geprägt worden durch das in jüngster Zeit wieder neu aufgebrochene Interesse am Erwachsenenkatechumenat als Wegbegleitung zum Glauben. Ursprünglich war der Katechumene jemand, dem die wesentlichen Dinge des christlichen Glaubens erklärt wurden. Diese Erklärung war ein wesentliches Element der sorgfältigen Vorbereitung erwachsener Menschen auf die Taufe. Heute ist das Katechumenat ein Prozess für suchende Erwachsene. In der Begegnung mit dem lebendigen Christus durch seinen Leib, die Gemeinde, erfährt der suchende Mensch Begleitung, Anleitung im Glauben und schließlich Veränderung seines Lebens.

Der Emmaus-Basiskurs geht auf einen Grundkurs des Glaubens zurück, der in einer Kirchengemeinde der Diözese von Wakefield (England) entwickelt wurde. Das Emmaus- Kursprogramm wurde vielfach in Großbritannien und anderen Teilen der Welt in Kirchen verschiedener Traditionen und Denominationen eingesetzt. Das Material wurde auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen immer wieder überarbeitet und weiterentwickelt.

In diesem Teil des Handbuchs finden Sie eine Einführung zum gesamten Emmaus-Projekt. Wir stellen Ihnen damit ein missionarisches Programm für Gemeinden vor, die Menschen zum Glauben einladen und auf dem Weg der Nachfolge Jesu begleiten wollen.

Präsentation Nr. II (PPP II) - Folien 1-4

2. Der Weg nach Emmaus – Das biblische Modell

(Lk 24,13-35)



Die Emmaus-Jünger (Schmidt-Rottluff) (PPP II - 6)

2.1 Auf dem richtigen Weg?

Es ist ein heißer Nachmittag am ersten Osterfeiertag. Zwei der Anhänger Jesu, Kleopas und ein namenloser Freund, verlassen gerade Jerusalem. Es wird uns nicht gesagt, warum sie weggehen; doch wahrscheinlich ist es aus dem gleichen Grund, aus dem die anderen Jünger sich eingeschlossen haben. Sie haben Angst: Angst davor, dass mit ihnen das Gleiche geschehen könnte, was Jesus geschehen ist.

Sie gehen in Richtung Emmaus, einem Dorf ungefähr sieben Meilen vor Jerusalem. Es ist ein Weg von gut zwei Stunden. Aber ihr eigentliches Ziel ist nicht ein Ort auf der Landkarte, sondern eine neue Erfahrung mit Gott. Schon auf dem Weg nimmt das Neue in ihnen Gestalt an. In gewisser Hinsicht sind sie schon Jünger. Denn wie viele andere Menschen, die heute außerhalb der Kirche stehen, glauben sie ja, dass es Gott gibt. Sie haben ein intuitives Verständnis von richtig und falsch und einen Durst nach Wahrheit. Kleopas und sein Freund waren Anhänger Jesu und die seltsamen Ereignisse, die in Jerusalem während der letzten paar Tage geschehen sind, bilden den Ausgangspunkt ihres Gesprächs.

In anderer Hinsicht müssen sie noch Entscheidendes entdecken. Sie wissen nicht wirklich, was es bedeutet, Christus nachzufolgen. Vielleicht denken sie wie viele andere, dass man die Nachricht und den Überbringer der Nachricht voneinander trennen kann. Vielleicht haben sie Jesu Botschaft auf die Welt der Ideen beschränkt und sie nicht als eine neue Orientierung für das ganze Leben gesehen. Wie alle Jünger müssen sie noch erkennen, dass das, was Gott in Jesus Christus getan hat, das Fundament einer neuen Wirklichkeit ist und gleichzeitig ein „Stein des Anstoßes“ für jede andere Interpretation menschlichen Lebens. Sie wissen, dass Jesus gelebt hat und starb. Sie kennen aber weder die Bedeutung seines Lebens und Sterbens, noch wissen sie, dass Gott ihn zu neuem Leben erweckt hat. So ist es schon Ostern – denn Jesus ist ja auferstanden. Aber in ihrem Leben muss es erst noch Ostern werden – denn sie sind noch nicht erfasst von österlichem Leben.

Das Verständnis für das, was Gott in Christus getan hat, kann nur gefunden werden, wenn ihr Lebensweg mit dem Weg des auferstandenen Christus zusammenläuft – dem Christus, der die Wundmale trägt, aus Liebe für die ganze Welt und jeden einzelnen Menschen.

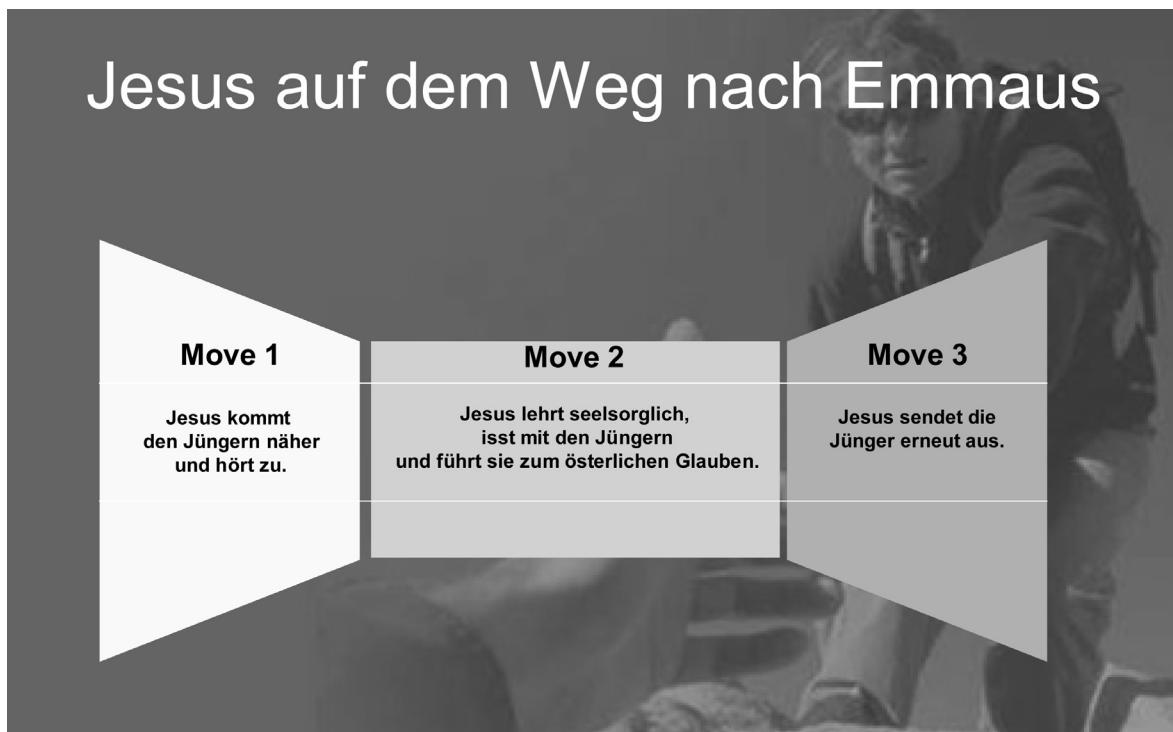
Wenn diese Begegnung stattfindet, werden sie umkehren, egal wie ihr Weg bis zu diesem Moment ausgesehen hat. Sie gehen nach Emmaus, aber sie stehen kurz davor, auf den Weg nach Jerusalem zurückgewiesen zu werden. Die Straße nach Emmaus wird der Weg zum Glauben werden.

Diese Geschichte der Begegnung und der Umkehr hat Pate gestanden für unser Emmaus-Projekt, denn diese Geschichte illustriert das missionarische Konzept, das dem Material zugrunde gelegt wurde: Mission als Begleitung auf dem Weg zum Glauben. Im Herzen des Emmaus-Projekts steht das Anliegen, Gottes Liebe auf eine Art weiterzugeben, die sich am Beispiel Jesu orientiert. Es ist das Ziel von „Emmaus“, dass Menschen ihr Leben verbindlich Gott anvertrauen. Jedoch erleben die meisten Menschen innerhalb des Mosaiks von Kulturen, das die heutige Gesellschaft ausmacht, den Weg zum Glauben als eine Reise. Vor dem Ereignis des Glaubens geht es um die Reise zum Glauben.

2.2 Die Begegnung mit Jesus

Ein Filmregisseur könnte die Geschichte in drei Szenen zerlegen, die er dann nacheinander filmen könnte. Drei „Moves“³⁰ machen die Struktur dieser Begegnung aus:

- Move 1: Jesus kommt den Jüngern näher und hört zu.
- Move 2: Jesus lehrt seelsorglich, isst mit den Jüngern und führt sie zum österlichen Glauben.
- Move 3: Jesus sendet die Jünger erneut aus.



(PPP II - 7)

³⁰ So kann man im Anschluss an David Buttrick und an Martin Nicols „Dramaturgische Homiletik“ nicht nur Szenen eines Films, sondern auch Teile einer Predigt kennzeichnen: Einander ins Bild setzen. Göttingen 2002, 108-111.

2.2.1 Move 1: Jesus kommt den Jüngern näher und hört zu.

Während die beiden Freunde auf dem Weg sind, kommt ein Fremder und geht neben ihnen her. Der Witz dieser Geschichte ist unter anderem der, dass wir Leser schon wissen, was die beiden traurigen Wanderer nicht einmal ahnen: Es ist Jesus, der sich zu ihnen gesellt. Sie erkennen ihn nicht. Jesus verheimlicht ihnen seine Identität.

Die Bedeutung dieser wenigen Bibelverse kann man kaum genug hervorheben. Jesus trifft sie da, wo sie gerade sind. Er geht mit ihnen, sogar als sie in die falsche Richtung gehen! Jesus lässt sich berichten, was passiert ist – und hört zu. Die beiden erzählen die gesamte Geschichte, die Jesus doch kennt, viel besser kennt, sie erzählen sie ohne das gute Ende, aber Jesus hört zu. Sie dürfen sich ganz aussprechen mit ihrer Geschichte, ihrem Zweifel, ihrer Enttäuschung.

Dann erst erklärt ihnen Jesus das, was sie erlebt haben, und er tut es mit der aufgeschlagenen Bibel. Er hört zu, bevor er etwas sagt. Die ersten Worte, die er an sie richtet, lauten: „Was sind das für Dinge, die ihr miteinander unterwegs verhandelt?“ (Lukas 24,17).

Wenn wir diese Geschichte als ein Modell für Mission und die Hinführung zum Glauben verstehen, begegnet uns hier ein völlig anderer Ansatz als in vielen Kirchen. Mit der Frage, die Jesus den Jüngern stellt, findet eine Abkehr statt von allen „schnellen“ Missionsmethoden („Bekehrung sofort“), die übereilte Entscheidungen verlangen (nach dem Prinzip „rein oder raus“).

Jesus schenkt seine Aufmerksamkeit ganz den beiden Freunden auf dem Weg; ohne Einschränkung ist er jetzt für sie da. Immerhin ist dies der erste Ostertag, und Jesus hätte ein wenig Triumphstimmung verbreiten können. Sein Ziel ist das genaue Gegenteil. Seine Herrlichkeit ist verschleiert, seine Identität ist verborgen, damit die Möglichkeit erhalten bleibt, dass seine Liebe freiwillig erwidert wird.

Das ist die Eigenart des Evangeliums: Gott will uns nicht als Sklaven, als bloße Marionetten, die eine Beziehung zu ihm ohnehin nicht ablehnen könnten. Er will uns seine Hand nicht so machtvoll entgegenstrecken, dass wir nicht mehr die Freiheit hätten, dieses Angebot der Freundschaft auszuschlagen. Er will uns nicht als Freunde um jeden Preis. Es ist unsere Freiheit, d.h. die Verantwortung dafür, wie wir unser Leben leben, die uns liebenswert macht. Dies ist die tiefste Wahrheit unseres Menschseins, denn hier zeigt sich die Gottesebenbildlichkeit in uns. Wir sind keine Sklaven des Instinkts. Wir sind fähig zu großartiger Kreativität und Liebe. Wir können aber auch in der lebensgefährlichen Verstrickung der Sünde durch unsere falschen Entscheidungen gefangen sein. Doch auch dann wird Gott nicht auf eine Weise eingreifen, die das empfindliche Gleichgewicht unserer Freiheit zerstören würde; denn damit würden wir aufhören, Menschen zu sein. In jedem Fall wird Gott seine Liebe zu uns so offenbaren, dass unsere Freiheit zu antworten erhalten bleibt. Er befreit uns zu unserem eigenen Ja, das seine Liebe gerne und willig und nicht erzwungenermaßen erwidert.

Deshalb beginnt der Weg der Liebe Gottes im Mutterleib der Jungfrau Maria: Uns begegnet ein Gott, der alle Macht und Herrschaft abgelegt hat, um zu wissen, was es bedeutet, ein Mensch zu sein. Er vermittelt seine Liebe zu uns Menschen auf die einzige Weise, in der wir sie empfangen können und trotzdem frei bleiben. Und deshalb musste diese Liebe auch das Holz des Kreuzes umfassen. Wir sollen weder Sklaven noch lediglich Freunde sein, sondern Miterben Christi und also Erben des Reiches Gottes. Das ist die frohe Botschaft. Dieses Evangelium muss die Kirche an die Menschen weitergeben, und sie muss es mit derselben sich verschenkenden Liebe tun, mit der Jesus sich uns geschenkt hat.

Deshalb beginnt das Gespräch Jesu mit den Emmaus-Jüngern mit einer Frage, nicht mit unverrückbaren Feststellungen. Die Kirche macht es sich zu einfach, wenn sie den Eindruck vermittelt, dass es beim Christ-Werden darum gehe, sich nur ein Grundwissen über den Glauben an-

zueignen. Wir wissen vielmehr, dass es beim Christ-Werden eigentlich darum geht, durch Jesus Christus in eine Beziehung zu Gott hineinzufinden und unsere wahre Herkunft und „Staatsangehörigkeit“ zu entdecken. Außerdem wissen wir, dass viele Christen einen verkümmerten Glauben haben. Sie wissen vieles über Gott, aber sie kennen Gott nicht wirklich.

In unserer Zeit haben viele Menschen eine Sehnsucht nach spiritueller Wahrheit. Das hat mit weit mehr als nur mit Wissen zu tun. Diese Sehnsucht wird darum nicht gestillt, indem man einem bestehenden Weltbild einige fromme Wahrheiten hinzufügt. Der Versuch, das Problem auf diese Weise zu lösen, hat die Kirche über mehrere Generationen arm gemacht. Wir bekennen uns in unserer Theologie zu einem dreifaltigen Gott, also einem Gott, der in Gemeinschaft lebt. Darum muss auch im Herzen der Mission die Gemeinschaft stehen. Damit dies Wirklichkeit wird, müssen wir die Hoffnungen, Nöte und Fragen der Menschen sehr ernst nehmen. Die Menschen müssen wissen, dass es in Ordnung ist, eine Frage zu stellen, und sie müssen ermutigt werden zu erzählen, was ihnen auf der Straße ihres Lebens passiert ist. Wir wollen Menschen nicht nur zur Information führen (obwohl auch Wissen wichtig ist), sondern zur Transformation. Die Menschen sollen Gott kennen lernen.

Am Anfang der Reise müssen wir daher darauf vorbereitet sein, im Tempo unserer Gäste und in ihre Richtung zu gehen. Soweit wie möglich müssen wir uns nach ihrer Tagesordnung richten und auf ihre Fragen eingehen. Das kann wie ein Kompromiss aussehen. Doch wurde nicht Jesus genau dafür immer wieder von den religiösen Menschen seiner Zeit angeklagt? „Dieser Mann isst mit Zolleintreibern und Sündern!“ (z.B. Matthäus 11,19; Lukas 15,1). Gerade darin kommt aber eine grenzenlose Liebe zum Ausdruck. Basil Hume hat einmal gesagt, es gehe sogar beim Gericht Gottes darum, dass wir die Geschichte unseres Lebens in das Ohr eines grenzenlos liebenden Vaters erzählen können.

2.2.2 Move 2: Jesus lehrt seelsorglich, isst mit den Jüngern und führt sie zum österlichen Glauben

So also beginnt eine Reise. Jesus begleitet Kleopas und seinen Freund auf ihrem Weg nach Emmaus. Sie erzählen alles, was ihnen und diesem Jesus, dem sie nachgefolgt sind, passiert ist, und sie erzählen von ihrer enttäuschten Hoffnung. Jesus sei derjenige gewesen, der Israel befreien sollte.

Aber dann kommen sie zu einer Station ihrer Reise, an der sich etwas ändert: Aus dem Zuhören wird ein Dialog. Bei jedem Menschen kann dies etwas anders aussehen, aber jetzt geht es darum, der Einladung zu folgen und Glauben zu wagen.

Jesus fängt an, ihnen die wahre Bedeutung der Schrift zu erklären. Er erläutert ihnen, warum Christus leiden musste, bevor er in seine Herrlichkeit einziehen konnte.

Jesus weist sie sogar zurecht. Er hat eine authentische freundschaftliche Beziehung zu ihnen aufgebaut, und darum ist er auch in der Lage, die Jünger auf die Stärken und Schwächen in ihren Gedanken und Worten hinzuweisen. Die Jünger reagieren mit großer innerer Freude: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Weg und uns die Schrift öffnete?“ Sie merken schon jetzt: Dies ist eine besondere, eine wichtige Begegnung, eine Stunde, in der sich unser Leben zum Besseren wenden kann.

Sie kannten die Geschichte so gut, aber jetzt erst können sie sie in ihrem wahren Licht sehen! Obwohl wir heute kaum noch erwarten können, dass die Menschen mit dieser Geschichte vertraut sind, erwarten wir doch, dass das Erzählen des Evangeliums vielleicht zum ersten Mal zu einem richtigen Verständnis der Geschichte Gottes mit den Menschen führt. Das aber führt zur Umkehr, und damit ist der erste Höhepunkt dieser Reise erreicht.

Auf dem Weg nach Emmaus erfahren die Jünger Begleitung, Anteilnahme, Glaubenslehre und Schriftauslegung. Dieser Prozess führt schließlich zu einer dramatischen Offenbarung Christi. Es wird nicht immer so sein. Manchmal ist es genau umgekehrt. Paulus etwa zog sich für drei Jahre zurück, nachdem ihm Christus begegnet war (Galater 1,17-18). In der Einsamkeit wollte er im Glauben wachsen und lernen.

Als Jesus in Emmaus ankommt, tut er so, als ob er weitergehen wolle. Aber die beiden Freunde laden ihn ein, über Nacht bei ihnen zu bleiben. In der Mitte der Geschichte steht diese vorsichtige Einladung. Die Jünger möchten mehr Zeit mit Jesus verbringen. Wenn die beiden Freunde Jesus nicht gedrängt hätten, bei ihnen zu bleiben und mit ihnen zu essen, wäre Jesus dann weitergegangen und hätte die beiden aufgegeben? Sicher nicht, er wäre auch eine zweite und dritte und vierte Meile unerkannt an ihrer Seite gegangen. Er hätte sie weiterhin treu begleitet auf der Reise ihres Lebens. Christus wäre an ihrer Seite geblieben, so wie Gott nach unserer christlichen Überzeugung jeden Menschen begleitet.

Zuhören und Reden: Es lohnt sich, auch darüber nachzudenken, warum die beiden Jünger Jesus hereingebeten haben. Die Gründe hierfür lassen sich leicht erkennen.

1. Erstens war Jesus ein *guter Zuhörer*. Obwohl er ihnen ein paar wichtige Dinge sagen musste, war er bereit, sich nach dem zu richten, was die Jünger gerade bewegte, und mit ihren Fragen zu beginnen. Er wusste unter allen Menschen am besten, was in Jerusalem in diesen letzten Tagen passiert war, aber er hörte sich die Geschichte aus dem Blickwinkel der Jünger an. Er wollte herausfinden, was sie noch hinderte zu erkennen, was in Jerusalem wirklich passiert war. Allein das aufmerksame Zuhören kann bei einem Menschen einen wichtigen Heilungsprozess bewirken. Daher muss eine Gemeinde, die die Emmaus-Geschichte ernst nimmt, zuerst eine Gemeinde sein, die gut zuhören will.
2. Zweitens hatte Jesus *etwas Wichtiges zu sagen*. Diese beiden Menschen hatten alles Nötige gehört, um das Evangelium zu verstehen. Dennoch konnten sie es zu jenem Zeitpunkt noch nicht verstehen, weil sie keinen Messias erwarteten, der leiden und sterben würde. Jesus informiert sie nicht einfach, sondern arbeitet mit ihnen sorgfältig die Heilige Schrift durch, um ihnen eine neue Einsicht in die biblischen Zeugnisse zu eröffnen. Er beginnt mit ihren Fragen und führt sie so zu einer neuen Erkenntnis des Evangeliums.

Darauf kommt es also an, wenn unser missionarisches Reden von Jesus wirkungsvoll sein soll: Gut zuhören und von den entscheidenden und zentralen Dingen des Glaubens reden! Wenn wir sprechen, sollten wir die Menschen nicht mit Informationen bombardieren. Wir sollten zuhören; dann sind wir auch in der Lage, ihnen zu einer neuen Deutung ihrer eigenen Erfahrungen zu verhelfen und sie zu einem neuen Verständnis des christlichen Glaubens zu führen.

Diese Momente der Einsicht und der Hinwendung zum Glauben an Christus sind jedenfalls von entscheidender Bedeutung. Für die zwei auf dem Weg nach Emmaus kommt es beim Brotbrechen zur Erkenntnis und Erneuerung des Glaubens. Die Tischgemeinschaft spielte in der Begegnung Jesu mit Menschen, die er mit der Liebe Gottes beschenken wollte, immer wieder eine besondere Rolle. Hier ist es von besonderem Interesse, weil Jesus hier den Jüngern gleichermaßen im Wort (Schriftauslegung) und im Sakrament (Brotbrechen) begegnet. Offenbar gehört beides zu einer ausgewogenen Sicht der Mission. Im Blick auf das Abendmahl kommt ein drittes Element hinzu: der Friedensgruß. Dabei erkennen wir die Gegenwart Christi im Bruder und in der Schwester. Das unterstreicht noch einmal alles bisher Gesagte: Gottes größte Offenbarung geschah, indem er Mensch wurde. Das Wort wurde Fleisch (Joh 1,14). Er „wurde“ nicht eine Bekenntnisschrift, sondern ein Mensch, er liefert nicht eine Botschaft ab, sondern ist als Botschafter selbst die Botschaft. Auf dem Weg nach Emmaus respektiert und würdigt Jesus zunächst

die Menschlichkeit derer, an deren Seite er geht. Als die Jünger ihn endlich als den auferstandenen Herrn erkennen, können sie alles, was vorher war, in diesem neuen Licht sehen.

Der große Gelehrte Thomas von Aquin bekam gegen Ende seines Lebens eine wundervolle Offenbarung der Herrlichkeit Christi. Daraufhin bezeichnete er sein Lebenswerk (immerhin eine Menge großer theologischer Schriften) als lauter Stroh im Vergleich zu diesem einen Moment.

Gott ist der Evangelist. Wir müssen seiner Gnade vertrauen, dass Menschen wirklich zu diesem Ziel gelangen und ihnen Christus persönlich offenbar wird. Dieser Moment ist uns gänzlich entzogen. Wir können nur staunend erleben, wie das eben noch Fremdste nun zum Eigenen wird: Menschen gehen die Augen für die Wirklichkeit Gottes in ihrem Leben auf. Darum geht es.

Die Emmaus-Geschichte zeigt uns Gott als Evangelisten und lenkt unsere Aufmerksamkeit darauf, wie Jesus sich Menschen näherte. Sie zeigt, dass es unsere Aufgabe ist, treue Zeugen zu sein, Kontakte mit Menschen auf der Straße ihres Lebens zu knüpfen und sie dann zuverlässig auf ihrer Reise zum Glauben zu begleiten. Wie wir noch sehen werden, gibt es in der Emmaus-Geschichte und in der Feier des Abendmauls ein weiteres gemeinsames Element: unsere Beauftragung zum Dienen.

Das erstmalige Bekenntnis zum Glauben wird im Emmaus-Material nicht als eine separate Phase betrachtet oder gar als ein bestimmter Punkt. Trotzdem gibt es die Möglichkeit, während des Basiskurses eine persönliche Entscheidung zur Nachfolge Christi zu treffen, aber zu einem Zeitpunkt, der für jeden individuell richtig ist. Außerdem besteht die Möglichkeit, ein öffentliches Bekenntnis abzulegen, wenn man sich auf die Taufe, die Konfirmation oder die Erneuerung des Taufversprechens vorbereiten will. Darum hoffen und erwarten wir, dass dieser Weg zum Bekenntnis des Glaubens und zur Mitgliedschaft in der Kirche führen wird.

2.2.3 Move 3: Jesus sendet die Jünger erneut aus

Die beiden Freunde entdecken das eigentliche Ziel ihres Lebens. Sie entdecken, dass diese Reise nicht in Emmaus enden wird, sondern in Jerusalem. Und so brechen sie sogleich wieder auf und kehren nach Jerusalem zurück, um die anderen Jünger an dem teilhaben zu lassen, was sie erkannt haben.

Im Leben eines Christen besteht immer eine gewisse Spannung zwischen Nachfolge (Jüngerschaft) und Sendung (Apostolat). So sagt Jesus am Anfang des Evangeliums: „Folge mir nach!“, und am Ende sagt er: „Geht hin!“ Wir müssen beides tun. In der Emmaus-Geschichte sind die beiden Jünger in der Lage, nach der Unterweisung durch Jesus auf dem Weg als Gesandte (Apostel) nach Jerusalem zurückzukehren und den anderen das Evangelium zu verkündigen. Hier führt ein neues Leben mit Jesus automatisch zum Bezeugen des Glaubens, zur Mission.

Freundliche und liebevolle Aufnahme: Als die beiden Freunde nach Jerusalem zurückkehren, werden sie von den elf Jüngern freundlich begrüßt. Obwohl sie für die in Jerusalem zurückgebliebene Kerngruppe Außenstehende, möglicherweise sogar Deserteure sind, werden sie herzlich in die Glaubensgemeinschaft der Jünger aufgenommen.

Häufig haben Kirchengemeinden kaum ein Verständnis dafür, was es bedeutet, jemanden in ihrer Mitte willkommen zu heißen. Oft ist es nicht viel mehr als ein Lächeln an der Kirchentür. Wenn das Evangelium bedeutet, dass Menschen Miterben des ewigen Lebens werden, eines neuen Lebens, das hier und jetzt beginnen kann, dann begrüßen wir potenzielle neue Mitglieder der Hausgemeinschaft, zu der wir schon gehören. Diese Mitglieder genießen dieselben Rechte und Privilegien wie alle anderen, egal was sie in der Vergangenheit getan haben, egal wie lange sie erst oder schon dazu gehören.

Es ist oft beobachtet worden, dass viele Gemeinden nicht wachsen, weil sie es im Grunde gar nicht wollen. Sie wünschen sich z.B. nur solche neuen Mitglieder, die ihren Vorstellungen entsprechen. In solchen Gemeinden finden Neue kaum Gehör, und sie müssen lange warten, bis sie in irgendeiner Weise mitarbeiten dürfen. Manche Gemeinden halten nur Ausschau nach neuen Mitgliedern, die sich bequem in den Status quo der Gemeinde einfügen.

Neue Menschen bedeuten zwangsläufig neue Einsichten, neue Ideen, neue Erfahrungen. Die Kirche sollte dies genauso begrüßen wie die Apostel in Jerusalem Kleopas und seinen Freund begrüßten. Die Apostel sind diejenigen, die von Jesus für eine spezielle Leitungsaufgabe in der Kirche ausgewählt wurden, und trotzdem ist Jesus gerade diesen beiden „Abtrünnigen“ erschienen und hat ihnen die Nachricht seiner Auferstehung und die richtige Auslegung der Heiligen Schrift anvertraut.

Eine Gemeinde wirkt einladend und wird wachsen, wenn sie zu Veränderungen bereit ist. Sie muss bereit sein, Neue in die Verantwortung mit einzubeziehen, damit auch die Jüngsten und die am wenigsten Erfahrenen im Glauben befähigt werden, das taufrische Wort Gottes weiterzugeben, das er zu jeder Zeit für seine Gemeinde hat.

Erkenntnis im Glauben ist kein statischer Begriff. Es gibt immer noch mehr zu erkennen. Liebe kann immer vertieft werden. Das Ziel der Reise ist nicht ein Bekenntnis zu Jesus, sondern die Nachfolge. Wir sollen in unserem Verhältnis zu Gott und zueinander ständig wachsen. Das Ziel der Reise ist kein irdisches Jerusalem, nicht die Mitgliedschaft in der Kirche auf Erden, nicht einmal ein himmlisches Jerusalem, sondern Gott selbst. „Ich konnte keinen Tempel in der Stadt sehen“, schreibt Johannes in seiner Offenbarung über das himmlische Jerusalem, „weil Gott der Herr, der Allmächtige und das Lamm selbst der Tempel waren“ (Offb 21,22).

Präsentation Nr. II (PPP II) - Folien 5-7

Ein Tipp: Wenn Sie diese Gedanken in der Gemeinde einsetzen möchten, können Sie das Arbeitsblatt 2 benutzen (S. 31).

Arbeitsblatt 2:

Die Geschichte, mit der alles begann – Lk 24,13-35:

Die Emmausjünger

13 Und siehe, zwei von ihnen gingen an denselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus. 14 Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. 15 Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. 16 Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten. 17 Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. 18 Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist? 19 Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk; 20 wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. 21 Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist. 22 Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, 23 haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. 24 Und einige von uns gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.

25 Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! 26 Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? 27 Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war.

28 Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. 29 Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. 30 Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. 31 Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. 32 Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?

33 Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren; 34 die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen. 35 Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, als er das Brot brach.

- Wir lesen Lk 24,13-35.
- Was fällt Ihnen auf?
- Wie verändern sich die Jünger „auf dem Weg“?
- Welche Stationen können wir entdecken?
- Was tut Jesus, um ihnen zum Glauben zu helfen?
- Was können wir für uns aus dieser Geschichte lernen?

3. Die Leitgedanken des Emmaus-Projekts

Nun wird es darum gehen, die Grundgedanken von Lk 24 zu übersetzen in ein Konzept der Evangelisation im 21. Jahrhundert: das Emmaus-Projekt. Dieses Kapitel bietet eine Einführung in die Entstehung des Projektes und seine geschichtlichen Wurzeln sowie einen ersten Überblick über das Material einschließlich der drei Phasen, die eine Gemeinde innerhalb des Emmaus-Projekts durchläuft.

Nähere Informationen gibt es über dieses Handbuch hinaus auch im Internet, und zwar auf der englischen Homepage wie auf ihrem deutschen Pendant: www.emmaus.org.uk und www.emmaus-kurs.net.

Zu den Autoren finden sich auf der letzten Seite dieses Buches einige Informationen.

3.1 Historische Wurzeln: Woher kommt die Idee?

„Emmaus“ ist ein Konzept mit tiefen Wurzeln in der christlichen Tradition, eine Frucht der vielen, gezielten Bemühungen im Laufe der gesamten Geschichte der Kirche, Menschen zum gestalteten Beginn einer christlichen Existenz zu führen. „Emmaus“ versucht außerdem, Erkenntnisse aus der weltweiten missionarischen Arbeit der Kirche aufzugreifen und für die gegenwärtige Gesellschaft fruchtbar zu machen.

Die Beschäftigung mit dem gesamten christlichen Erbe bringt großen Gewinn, weil die Lebenswelt der Christen in den ersten Jahrhunderten der von heute durchaus vergleichbar ist. Genau wie die Menschen damals leben wir in einer Welt rasanter Veränderungen, der religiösen Umbrüche und des nachlassenden Glaubens an die vielen „Götter“ der jeweiligen Zeit. Man sucht nach etwas, was dem Leben einen Sinn gibt und die vielen einzelnen Mosaikstücke des komplizierten Lebens zu einem sinnvollen Bild zusammenfügt. Man sucht nach Erfüllung und Hoffnung, nach dem Gefühl, in der „eigentlichen“ Wirklichkeit zu leben.

In diesem Prozess, das Leben wieder neu zusammen zu fügen, hilft es, den *Glauben als eine Reise* zu verstehen. Im Bild der Reise kommen verschiedene Aspekte des Glaubens und der Gemeinarbeit, wie Kontakte zu Fernstehenden, Evangelisation, Hinführung zum Glauben, Nachfolge, Gemeinde (als die Gemeinschaft der Gläubigen) und das Reich Gottes zusammen. Das Emmaus-Projekt geht von einer Gesamtsicht des Glaubens aus und will die Zusammenghörigkeit dieser Aspekte unterstützen.

Die Idee, den Glauben als eine Reise zu betrachten, ist alles andere als neu. Eigentlich kann man sie sogar als die älteste Betrachtungsweise überhaupt bezeichnen, da das Christentum „der Weg“ (z.B. Apg 24,14) genannt wurde, bevor es irgendeinen anderen Namen bekam; und seine Anhänger wurden als „Nachfolger auf dem Weg“ bezeichnet, bevor sie Christen genannt wurden.

Der Gedanke der Reise war grundlegend für die Konzeption des Katechumenats, welche die Kirche in den ersten drei Jahrhunderten entwickelt hat. Die Katechumenen (also die, die „Unterweisung empfangen“) blieben häufig über drei Jahre lang in einem „Kurs-Programm“, in dem sie vor der Taufe und die Aufnahme in die Abendmahlsgemeinschaft im Glauben unterrichtet wurden. Sie wurden seelsorglich begleitet und unterwiesen; zugleich empfingen sie Stück für Stück die heiligen Texte wie etwa das Vaterunser. Dieses „Kurs-Programm“ machte ihnen aber auch klar, welche (manchmal schweren) Konsequenzen es hatte, wenn man sich entschloss, Christus konsequent nachzufolgen. Einige der Emmaus-Autoren haben die Methoden der Alten Kirche erforscht, nach denen sie Menschen nicht nur zum Glauben, sondern auch in die bewusste Nachfolge gerufen hat. Für manche bedeutete dies damals den Weg zum mutigen Märtyrertod.

Die Art und Weise der Lehre in der Alten Kirche war durchaus modern. Man verließ sich nicht auf eine bestimmte Methode. Man lehrte aus der Bibel, verwendete Riten und Liturgien, Symbole und Handlungen (wie das Überreichen des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses an die Kandidaten während des Gottesdienstes). Außerdem setzte man Paten ein, deren Aufgabe darin bestand, die am Glauben Interessierten freundschaftlich zu begleiten. Die Alte Kirche nutzte alle geistlichen Mittel, die ihr zur Verfügung standen: das Gebet und die Besinnung in der Einsamkeit, den Exorzismus und die Salbung sowie das Bezeugen des Glaubens. Eine weise Seelsorge und geistliche Wegweisung gehörten außerdem zu dem reichen Schatz, dessen sich die Alte Kirche bediente, um Menschen zum Glauben zu führen.

In der jüngeren Geschichte beruhte die Verbreitung des Glaubens, z.B. durch John Wesleys missionarische Arbeit, in hohem Maße darauf, dass er Menschen in wöchentlichen Gruppenstunden unterrichtete und im Glauben festigte. Mit diesen Versammlungen wollte er bewusst das frölkirchliche Katechumenat in der Kirche des 18. Jahrhunderts wieder auflieben lassen, natürlich angepasst an die besonderen geschichtlichen und sozialen Gegebenheiten.

Außerdem wollen wir dankbar erwähnen, dass wir viel von der Pionierarbeit der katholischen Kirche profitiert haben, die seit dem 2. Vatikanischen Konzil ein Konzept zur Initiation Erwachsener in den christlichen Glauben entwickelt und durchgeführt hat (The Rite of Christian Initiation of Adults = RCIA). Viele katholische Kirchen haben das Material von RCIA nicht nur für die missionarische Arbeit mit Fernstehenden als sehr hilfreich empfunden, sondern auch zur Erneuerung des Glaubens aller Gemeindeglieder. Kirchen aus anderen Denominationen fanden dieses Material ebenfalls wertvoll und haben es in die Entwicklung ihres eigenen Materials einbezogen.

Den Gedanken der Reise oder des Prozesses wieder neu zur Grundlage missionarischer Arbeit zu machen, ist eine bedeutende Entwicklung innerhalb vieler Kirchen, die wir in den letzten Jahrzehnten beobachten konnten. Ohne jegliche Gesamtkoordination oder -planung ist eine ganze Reihe von Materialien erschienen, die Suchenden einen Zugang zum Glauben über einen längeren Zeitraum ermöglichen. Neben RCIA sind Materialien wie „Emmaus“, der Alpha-Kurs, „Christ werden - Christ bleiben“ und der „Religionsunterricht für Erwachsene – Stufen des Lebens“ entwickelt worden. Alle diese Materialien entsprechen dem Wunsch der Kirche, mit suchenden Menschen über einen längeren Zeitraum hinweg die Grundaussagen des Glaubens zu entdecken. 1995 brachte die Bischofskonferenz der Kirche von England den Bericht „On the Way“ heraus. Der Bericht nahm Bezug auf diesen „gemeinsamen Ansatz der Initiation in den christlichen Glauben“, diskutierte die damit verbundenen Themen und machte Vorschläge dazu, wie man auf diesem Gebiet der kirchlichen Mission am besten arbeitet.

Die Autoren des Emmaus-Kursprogramms sind davon überzeugt, dass Christen aller Denominationen und Traditionen in dieser Hinsicht viel voneinander lernen können und sollten. Insofern ist das Emmaus-Projekt ein in der Ökumene verwurzeltes Programm.

3.2 Die Befragung: Finding Faith Today 1992

Im Hintergrund des Emmaus-Projektes steht aber auch die neue Hinwendung der anglikanischen Kirche zur Evangelisation seit den 1980er Jahren. Auch in England war es inzwischen nicht mehr selbstverständlich, zur Kirche zu gehören oder sich gar am Gemeindeleben zu beteiligen. In der Anglikanischen Kirche wurde immer deutlicher die Herausforderung erkannt und angenommen, erwachsene Menschen erneut oder erstmals mit dem Evangelium anzusprechen, um sie für Glauben und Gemeinde zu gewinnen. Die 1990er Jahre wurden sogar zu einer *Decade of the Evangelisation* erklärt. In diesem Kontext sind zahlreiche Impulse aus der Anglika-

nischen Kirche auch bei uns bekannt geworden; manches hat auch die missionarische Arbeit in Deutschland neu inspiriert, so etwa die Alpha-Kurse, die Idee der Gemeindepfanzung („Church planting“), die Betonung von Kleingruppen (Cell Groups) oder eben auch Emmaus. All das gehört zu den „fresh expressions of church“, die in England kirchliche Förderung und Unterstützung erfahren.³¹

John Finney hatte 1992 eine Studie veröffentlicht zu einer ganz spezifischen Frage: Was muss passieren, damit *Erwachsene zum Glauben kommen*? Man hat damals („Finding Faith Today“³²) Menschen befragt, die vor kurzem und eben erst als Erwachsene ein öffentliches Bekenntnis zum Glauben abgelegt haben, sei es weil sie sich konfirmieren oder taufen ließen oder weil sie einer Kirche beitrat. Die Ergebnisse waren eindrucksvoll und eindeutig:

Für Männer und Frauen waren es immer *persönliche Beziehungen*, die als Primärfaktoren auf der Reise zum Glauben betrachtet wurden. Wessen Mission hat Dich gewonnen, so muss man fragen. Es waren nicht Medien und nicht Events, nicht evangelistische Highlights und nicht Fernsehgottesdienste, es waren der Nachbar und die Pastorin, es war der Ehepartner und die Freundin aus dem Sportverein. Dann aber war sofort die nächste Frage zu stellen: Was haben die denn gemacht? Gepredigt? Nein: Sie waren erkennbar in ihrem Glauben und zugleich lebensnah. Anders gesagt: fromm und normal. Und sie haben sich nicht gescheut, immer wieder auf Angebote der Gemeinde hinzuweisen.

Die Gemeinde aber hatte auch etwas anzubieten, hatte Angebote, die nicht überforderten und nicht abschreckten, sondern auf den Weg brachten, auf den Weg zum Glauben, und zwar für Erwachsene ohne Vorkenntnisse. Hier zeigt sich so etwas wie eine große Koalition zwischen den Christen im Alltag und ihren Gemeinden. So entstehen Kontakte, die in der Gemeinde aufgenommen und vertieft werden können, und zwar optimal durch Glaubenskurse.



Entscheidende Faktoren für die eigene geistliche Reise (PPP II - 11)

³¹ Church House Publishing: Mission-shaped Church. Church planting and fresh expressions of church in a changing context. London 2004.

³² John Finney: Finding Faith Today. London 1992.

3.3 Die Emmaus-Philosophie

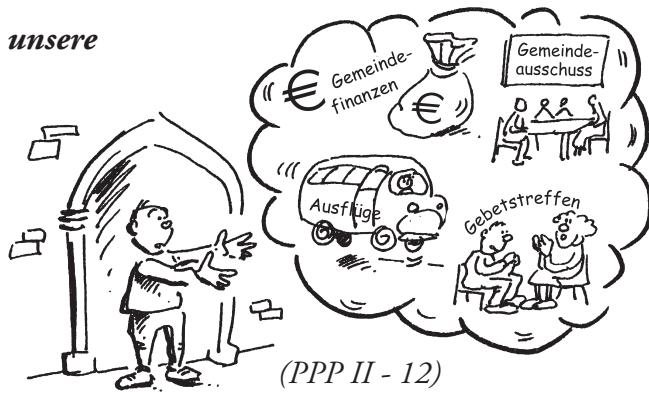
3.3.1 Auf die Alltagsmissionare kommt es an!

Wechseln wir jetzt einmal die Perspektive, dann bedeutet dies für die Gemeindeentwicklung: Unsere normalen Gemeindeglieder sind die wichtigsten Kontaktpersonen. Sie sind die entscheidenden Brückenbauer zu Menschen, die dem Glauben und der Gemeinde noch fern stehen. Sie sind die „Alltagsmissionare“, auf die es im Emmaus-Projekt ankommt. Während des gesamten Prozesses sollen sie darum auch so weit wie möglich einbezogen werden. Dies beginnt damit, dass Gemeindeglieder mit ihren vielen Kontakten zu kirchendistanzierten Menschen den Mut aufbringen, zu einem Emmaus-Kurs einzuladen.

Freilich ist es nicht egal, wie die persönliche Einladung aussieht. Im Emmaus-Projekt hat man sich viele Gedanken darüber gemacht, wie es (nicht) aussehen sollte. Wir können Menschen auf dreierlei Art zur Gemeinde einladen:

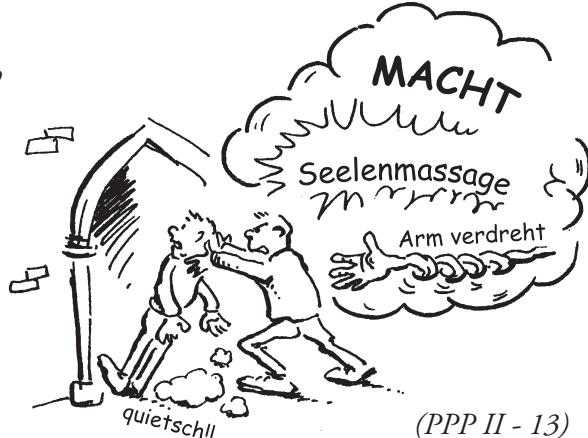
Variante Nr. 1: „Würden Sie bitte in unsere Gemeinde kommen?“

Wir denken im Stillen: „Wenn er in die Gemeinde eintritt, haben wir ihm viel Gutes anzubieten: Seelenfrieden, Vergebung der Sünden, Gemeinschaft – außerdem ein Spendenprogramm und die Erwartung, dass er in unserer Kirche Mitglied wird und mitarbeitet, denn das würde uns helfen.“



Variante Nr. 2.: „Sie werden Mitglied, ob Sie wollen oder nicht!“

Dabei denken wir: „Ich will diesen Menschen zu Jesus führen, ganz gleich ob er will oder nicht. Ich weiß doch: Er hat Schuldgefühle, ist einsam und hat Sehnsucht nach Anerkennung. Der Glaube ist das einzige, was ihm hilft, und manche Menschen muss man zu ihrem Glück zwingen.“



(PPP II - 14)



Variante Nr. 3: „Lassen Sie uns gemeinsam unterwegs sein und entdecken, was Gott vorhat!“

Jetzt denken wir: „Dieser Mensch ist mir wichtig, und ich möchte mit ihm teilen, was ich gefunden habe ... und noch vieles mehr.“

Das Emmaus-Projekt möchte auf die dritte Art und Weise Menschen in die Gemeinde und zum Glauben ein-

laden. Wenn wir aber Menschen auf dem Weg zum Glauben begleiten, werden wir folgende Erfahrung machen:

1. Unser eigener Glaube wird gestärkt,
2. unsere Liebe zum Nächsten wächst,
3. und es macht besonders viel Freude.

Darum ist es wichtig, möglichst viele Gemeindeglieder einzubeziehen. Dies kann geschehen, indem Gemeindeglieder ...

- ... Menschen zu einem Glaubenskurs einladen,
- ... für die Kursteilnehmer zu Hause und im Begrüßungsgottesdienst beten,
- ... Teilnehmer während des Kurses begleiten,
- ... Lehreinheiten im Kurs übernehmen,
- ... die Neuen herzlich aufnehmen.

3.3.2 Die drei Kernelemente: Gemeinschaft – Entdeckungen – Prozess

Sind Menschen dann aufgeschlossen, indem sie sich z.B. für die Teilnahme an einem Emmaus-Basiskurs entschieden, dann können sie oft rückblickend auf die entscheidenden Merkmale ihrer geistlichen Reise hinweisen: Auf dem Weg zum persönlichen Glauben blieb die *gute Gemeinschaft* mit anderen Menschen besonders wichtig, aber ebenso bedeutsam war die Tatsache, dass die Erwachsenen das *Gefühl* hatten, selbst *Entdeckungen* machen zu können und dazu viel *Zeit zu haben* und nicht gedrängt zu werden. Was heißt das im Einzelnen?

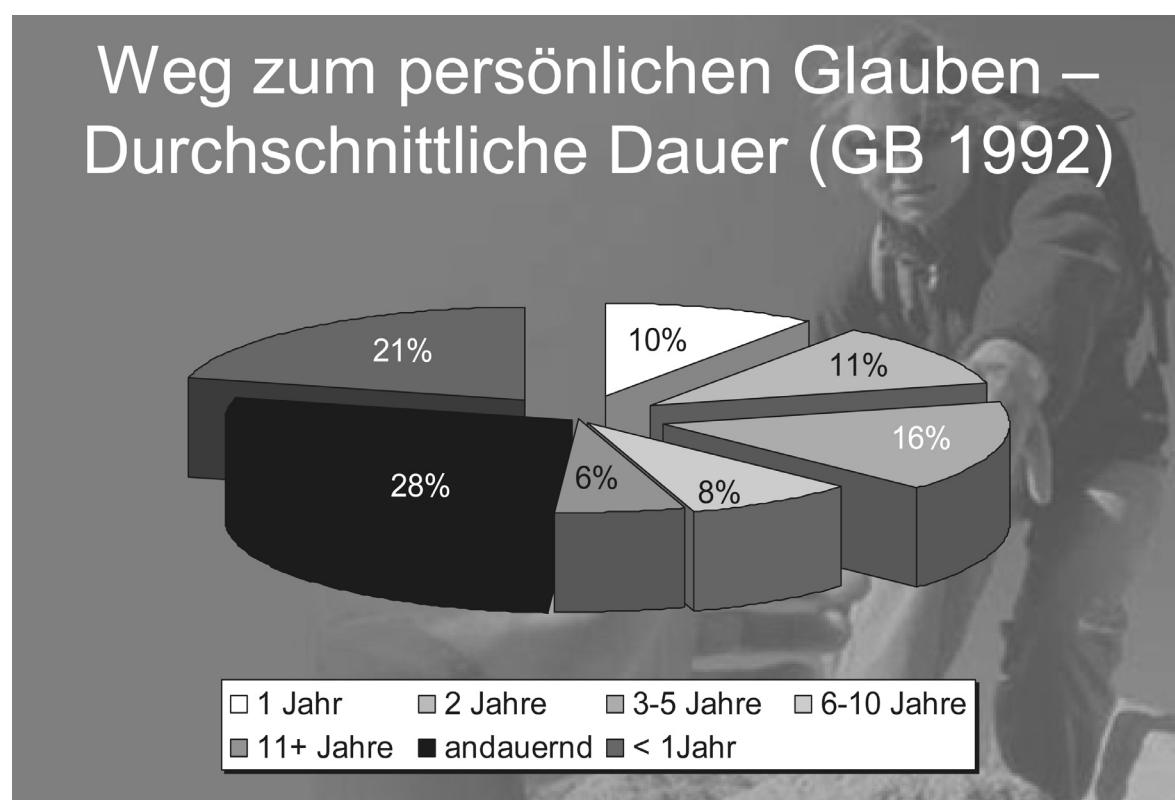
1. Zum Ersten: Nicht nur für den Erstkontakt war die *Gemeinschaft* mit Christen bedeutsam. Sie blieb ein entscheidender Faktor auf der gesamten geistlichen Reise – wie bei den Emmaus-Jüngern. Es scheint im beginnenden 21. Jahrhundert für die Evangelisation immer wichtiger zu sein, das Gespräch über den Glauben auf Augenhöhe zu führen. Die Gemeinschaft, in der ein Mensch Glaubende erlebt, mit ihnen reden kann, ihr Leben beobachtet und gegebenenfalls „auf Probe“ Glauben wagen kann, wird selbst zur entscheidenden Trägerin der Evangelisation (Vgl. auch unten 3.3.3 „Das Ende eines Mythos“). Menschen werden Christen aufgrund einer Beziehung zu einer *Gruppe* von Christen (seltener durch Freundschaft zu einem Christen). Jedenfalls braucht die Predigt die Ergänzung durch kommunikative, partizipatorische Formen des Glaubensgesprächs. Darum wird im Emmaus-Projekt sehr viel mehr Raum für das Gespräch als für die monologische Verkündigung eingeräumt. Denn:
2. Zum Zweiten: Es geht um einen *Prozess des Entdeckens*, nicht die Übernahme vorgegebener Wahrheiten. Da die Betonung auf dem Entdecken liegt, sollte darauf geachtet werden, dass möglichst kein Lehrer-Schüler-Verhältnis entsteht. „Emmaus“ soll nicht in der Weise benutzt werden, dass der „Lehrer“ (als der „Experte“) anhand des Materials dem am Glauben Interessierten (dem „Unwissenden“) demonstriert, was die Wahrheit ist. Andererseits kann nicht ganz darauf verzichtet werden, den Kurs-Teilnehmern notwendige Informationen zu vermitteln und ihnen „den Weg zu zeigen“. Führen wir den Gedanken der Reise fort, ist es jedoch entscheidend, dass wir gemeinsam auf dem Weg Jesu gehen und miteinander auf dieser Reise mehr von dem Gott entdecken, in den wir unser Vertrauen setzen. Wenn jemand reifer an Jahren und im Glauben ist, sollte sich Reife auch in der Offenheit erweisen, erneut zu lernen, zuzuhören und den Glauben durch die Augen eines „Anfängers“ neu zu entdecken. Außerdem stehen wir in vielen Dingen des Glaubens auf einer gemeinsamen Stufe. Der Pfarrer oder die erfahrene Mitarbeiterin muss keineswegs einem Teenager voraus sein, wenn es um ehrliche

Reue, Glauben oder den Mut zum Gehorsam geht. Das Emmaus-Kursprogramm ist also so aufgebaut, dass die Teilnehmenden selber Entdeckungen machen sollen und nicht Vorgegebenes einfach übernehmen. Der beste Rahmen dafür ist die Kleingruppe, weil der Leitende keine Belehrungen geben oder alle Antworten kennen muss. In größeren Gruppen ist eine kurze Lehreinheit am Anfang (möglichst nicht mehr als 20 Minuten) das Beste, bevor das Material in Kleingruppen gemeinsam durchgearbeitet wird.

3. Zum Dritten: Der Einstieg in den Glauben wurde in der jüngeren Kirchengeschichte zwar häufig als ein besonderer *Moment* der Entscheidung im menschlichen Leben gesehen. Daher wird z.B. eine Formulierung gebraucht wie „sich für Jesus entscheiden“. Damit ist sicher etwas Richtiges ausgedrückt. In den letzten Jahren hat die Kirche jedoch erkannt, dass solche Entscheidungen viel häufiger aus einem mehrjährigen Suchen, Hinterfragen, Erleben und Reflektieren heraus entstehen. Für die meisten Befragten war der Weg zum Glauben nämlich ein längerer *Prozess*.

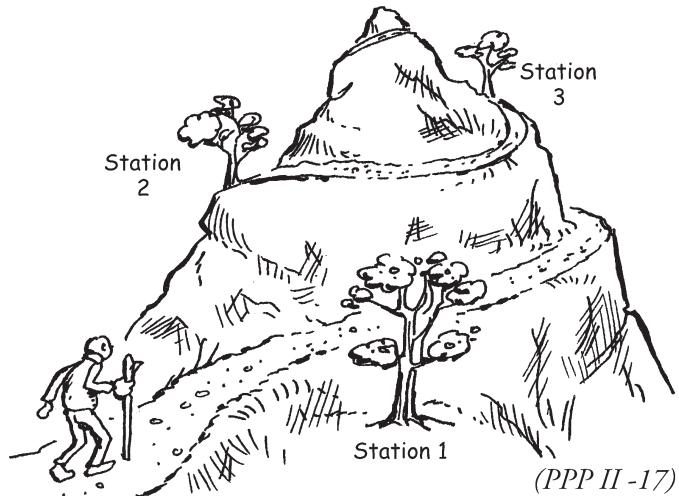
Wie John Finney herausfand, dauerte es nur bei einem Fünftel der Befragten weniger als ein Jahr, bei fast einem Drittel dauerte der Prozess 3 Jahre und länger. Dies gilt übrigens unabhängig von der theologischen und geistlichen Prägung der Gemeinden. Auch in „evangelikalen“ Gemeinden war es eher ein Prozess als ein plötzliches Erlebnis, wenn ein Mensch zum Glauben fand. Man könnte es auch so sagen: Es war eher ein Emmaus-Weg als ein Damaskus-Erlebnis (in Anlehnung an die Bekehrung des Paulus in Apg 9).

Auf dem Weg zum Glauben durchläuft der einzelne Mensch verschiedene Stationen. Nach dem ersten Kontakt mit dem Gemeindeleben „erklimmen“ die Reisenden Station um Station. Mit jedem Erlebnis vertieft sich ihre Erfahrung mit Gott, so dass sie ihm nachfolgen wollen. Stationen, die den Glauben vertiefen können, sind z.B.: eine Unterhaltung mit einem Freund, eine Geschichte aus der Bibel, eine Sendung im Fernsehen, ein schöner Ausblick, ein Traum, fast alles, was bedeutungsvoll ist.



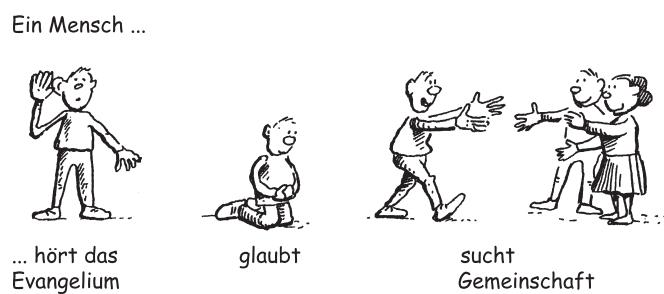
Allmählich oder plötzlich? (PPP II - 16)

Zusammenfassung: Der Weg zum Glauben ist für die meisten erwachsenen kirchendistanzierten Menschen eine längere, begleitete Reise zu wichtigen persönlichen Entdeckungen – ganz wie bei den Emmaus-Jüngern.



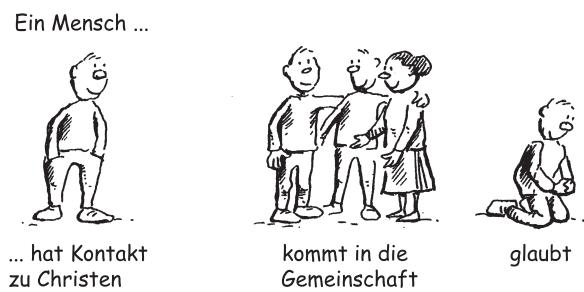
3.3.3 Das Ende eines Mythos

Das Emmaus-Projekt will darum mit einem *Mythos* aufräumen: Es ist in der Regel nicht so, dass ein Mensch – warum auch immer – das Evangelium hört, dann zum Glauben findet und dann, endlich, am Ende des Weges sich überlegt: „Ach, eigentlich brauche ich jetzt auch eine christliche Gemeinschaft!“



Der Mythos über das Christwerden (PPP II -18)

Vielmehr wird er zuerst Kontakt haben zu Christen. Er findet eine gute, tragfähige Gemeinschaft. In dieser Gemeinschaft hört er das Evangelium und beginnt zu glauben. Wir haben bereits festgestellt, dass Menschen sich eher auf den Weg des Glaubens wagen, wenn der Glaube ihnen *vorgelebt* wird und nicht etwa *vorgetragen* oder *vorgelesen*. Prof. Robin Gill sagt: „Belonging before believing“ = „Dazugehören kommt vor dem Glauben“ – nicht anders herum. Denn es bleibt dabei: Kein Faktor ist für Erwachsene so wichtig auf ihrem Weg zum Glauben wie der Faktor „B“ = gute Beziehungen.



Wie es wirklich (meistens) ist ... (PPP II - 19)

Ein Tipp: Wenn Sie diese Gedanken in der Gemeinde einsetzen möchten, können Sie das Arbeitsblatt 3 benutzen (S. 47).

3.3.4 Unterwegs fallen Entscheidungen, die Gottes Geist ermöglicht (Die vier „Emmaus-G“)

Wenn wir überzeugt sind, dass Menschen prozesshaft zum Glauben kommen, so könnte es passieren, dass wir zu weit gehen und jedem Anzeichen von „Krise“ oder Situationen, die Entscheidung fordern, aus dem Weg gehen möchten. Eine Reise besteht jedoch wie jeder andere Prozess aus einer ganzen Reihe von Entscheidungen. Der Weg der Nachfolge ist eher wie eine Wanderrung in den Bergen, bei der man ständig entscheiden muss, welchen Weg man geht, weniger wie eine Bahnreise, bei der nur eine Entscheidung fallen muss und dann läuft alles automatisch - jedenfalls an einem guten Tag ...

Die Glaubensreise kann man jedenfalls nicht unternehmen, ohne *Entscheidungen* zu treffen. Der biblische Ausdruck in diesem Zusammenhang heißt *metanoia* und wird meist mit „*Buße*“ übersetzt. Metanoia meint jedoch viel mehr als das, was landläufig unter Buße verstanden wird, also etwa das Eingestehen oder Bekennen von Fehlern. Wir schlagen eine bessere Übersetzung vor: „*unseren Sinn ändern*“. Es geht um eine tiefe Einsicht, die uns umdenken lehrt. Es entspricht einem Ausruf wie: „Ah, jetzt verstehe ich!“ Wenn wir etwas in einem neuen Licht erkennen, verändert dies unser ganzes Leben. Diese tief greifende Wandlung könnte man mit der Zeit vergleichen, in der wir das Laufen lernten. Wenn wir erst einmal verstanden haben, wie man es macht, und dass wir selbst es tun können, erschließt sich uns eine ganz neue Lebensdimension. Genau dazu hat Jesus die Menschen aufgerufen, als er die Ankunft des Gottesreiches proklamierte: „*Tut Buße und glaubt an das Evangelium!*“ (Markus 1,15).

Vielleicht sind wir manchmal nicht klar genug in unseren Zielen: Ist es genug, dass wir „mal darüber gesprochen“ haben? Reicht es uns, wenn Menschen gelegentlich zur Kirche kommen? Möchten wir, dass sie gut informiert sind über die Vorteile des Christentums? Oder sehnen wir uns mit Gott danach, dass sie sich Christus mit ihrem ganzen Leben anvertrauen und Glieder am Leib Christi werden?

Freilich ist dies nichts, was Menschen bewirken könnten. Wir wissen schon aus Martin Luthers Erklärung zum Dritten Glaubensartikel, dass das nicht geht: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten...“

Darum brauchen wir beim Emmaus-Prozess die vier großen „G“:

1. Gemeinschaft: Auf dem Weg zum Glauben bewährt sich, dass wir als Christen mit anderen Menschen echte (nicht nur „taktische“) und intensive Gemeinschaft suchen und pflegen.
2. Gebet: Wir wissen, dass nur Gott die Tür zum Herzen eines anderen Menschen öffnen kann; darum werden wir für die Menschen, die wir gewinnen möchten, treu beten.
3. Geduld: Wir haben gelernt, dass Christwerden ein oft sehr langwieriger Prozess ist. Es hat überhaupt keinen Sinn, hier etwas beschleunigen zu wollen, was noch nicht reif ist, also noch nicht „seine Stunde“ hat.
4. Geist Gottes: Wir hoffen und erwarten, dass Gott an einem Menschen wirkt und ihn für sein eigenes Ja zu Jesus Christus vorbereitet. Wenn es so weit ist, helfen wir gerne wie „Hebammen“ dem neu entstehenden Leben zur Welt, indem wir zum Beispiel mit einem Menschen beten, der zum ersten Mal sein anfängliches Vertrauen zu Jesus Christus äußern möchte.

Das Bild von der „Hebamme“ spielt für unser Verständnis des Emmaus-Projekts eine gewichtige Rolle: Sie hilft bei der Geburt und bringt das neue Leben mit ans Licht. Paulus schrieb an die Galater: „Meine lieben Kinder, die ich abermals unter Wehen gebäre, bis Christus in euch Gestalt gewinne!“ (Gal 4,19). Paulus benutzt dieses Bild mit großer Freiheit. Er beschreibt sich selbst als den, der in den Wehen liegt, und die Galater als die, in denen Christus „geboren“ wird. Die Aufgabe, jemanden zu begleiten, mit ihm den Glauben zu erforschen und zu entdecken, ist wie Geburtshilfe – es geht darum, in einem Menschen dem neuen Leben zum Durchbruch zu verhelfen. Unsere Aufgabe ist es also, da zu sein und anderen dabei zu helfen, Gott zu entdecken. Wir sollen das genauso behutsam, klar und geschickt tun, wie Jesus es mit den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus getan hat.

Denken Sie daran: Die Hebamme ist nicht diejenige, die das neue Leben in einem Menschen entstehen lässt; das passiert durch Gnade und Offenbarung des Heiligen Geistes. Unsere Aufgabe ist bescheidener: Wir sollen diesem neuen Leben helfen, sich zu entfalten. Wenn wir das tun, wird die Frage auftreten, inwieweit Christus in *uns* Gestalt annimmt und zum Ausdruck kommt. Nur wenn wir wirklich gemeinsam unterwegs sind, einander beistehen und voneinander lernen, können wir echte Geburtshelfer sein. „Emmaus“ ist entwickelt worden, um solch ein gemeinsames Lernen und Ermutigen zu unterstützen.

3.3.5 Umkehr als beginnende Transformation des ganzen Lebens

Ein Letztes zum Grundsätzlichen: Das Ziel von Emmaus ist also nicht nur etwas mehr Information über den Glauben. Freilich ist auch die „Buße“ als Hinwendung zu Christus kein Schlusspunkt, sondern ein Doppelpunkt. Schon Martin Luther betonte in der ersten seiner 95 Thesen, die den Beginn der Reformation markieren, dass das ganze Leben des Christen eine tägliche Buße ist. Mit der Konversion beginnt nur die nächste Etappe der geistlichen Reise, ein erneuter geistlicher Prozess. Es geht jetzt nämlich um Transformation des ganzen Lebens. Gott will, dass menschliches Leben transformiert wird, heilsam verändert, umgestaltet in das Bild Christi. John Finney zeigt an dieser Stelle immer eine Liste mit möglichen Zielen: Was hat Jesus geboten? Geht hin in alle Welt und macht zu: Besuchern? Gläubigen? Bekehrten? Kirchenmitgliedern? Jüngern? Mitarbeitern? Worum geht es uns? Emmaus macht nicht Halt bei Information und nicht einmal bei Konversion. Es geht um Transformation des ganzen Lebens.

Zu dieser Wende gehört auch, das gesamte Leben gründlich zu durchforsten. Das bedeutet, sein Leben aus einer ganz neuen Perspektive zu sehen und es daher auch anders zu gestalten. Solch eine Veränderung lässt sich gut vergleichen mit einem Paar, das sich verliebt hat und nun heiraten will. Für die beiden ist es nicht nur eine wunderschöne Erfahrung, sondern auch eine Veränderung ihres ganzen Lebens: wie sie ihre Zeit verbringen und das Geld ausgeben, was ihnen beiden wichtig erscheint und wo sie Opfer bringen wollen. Genauso ist es, wenn wir uns selbst als Teil der Gemeinde erkennen, die in der Bibel als die Braut Christi bezeichnet wird.

Am Beispiel des *Brautpaars* lässt sich verdeutlichen, *wie Entscheidungen und andauernde Prozesse im Glauben und bei der Veränderung des Lebens zusammengehören*. Es dauert nicht lange, einen Heiratsantrag zu machen, und auch die Trauung selbst dauert nicht allzu lange, aber der Einfluss auf unser Leben hält ein Leben lang an. Außerdem beginnt mit dieser Entscheidung ein fortlaufender Prozess der Veränderung – jedenfalls hoffen wir das! Genauso ist es z.B. auch mit der Taufe: Die Taufhandlung dauert nicht lange. Aber wird sie richtig verstanden, dann wirkt sie sich auf das ganze weitere Leben aus. Ähnlich formuliert es auch das RCIA (Rite of Christian Initiation of Adults): „Nur sehr wenige Christen werden jemals ganz bekehrt, unser ganzes Leben lang brauchen wir die Kraft des Evangeliums, die uns verändert“ (*RCIA Study book, S. 14*)

Wir müssen auf drei Ebenen den Glauben bezeugen, wenn wir Menschen erfolgreich zum Glauben führen wollen:

1. Zuerst geht es um die *inhaltliche Ebene*. Besonders in der heutigen Welt sollten wir nicht davon ausgehen, dass die Menschen mit unserer kirchlichen oder christlichen Terminologie vertraut sind, oder dass Wörter, die wir verwenden, für sie dasselbe bedeuten wie für uns. Wenn jemand von „Gott“ spricht, bedeutet dies also nicht unbedingt, dass er den Gott meint, der sich als unser Gott und Vater durch die Offenbarung in Christus gezeigt hat.
2. Auf der zweiten Ebene geht es um die Konkretion, d.h. um die *Gestaltung unseres Lebens*, in dem die Wahrheit, die wir erkannt haben, und unser Glaube zum Ausdruck kommen. Auch dazu braucht es Zeit, damit die Menschen die Möglichkeit haben, den Glauben auf ihr tägliches Leben anzuwenden. An dieser Stelle ist die Begleitung von Menschen auf dem Glaubensweg unerlässlich. Wir sollen unsere eigenen Freuden und Schwierigkeiten im Glauben mit anderen teilen. Das heißt auch: Wir müssen darüber reden, wie der Glaube in unserem Alltag Gestalt gewinnt.
3. Die dritte Ebene ist die der *Erneuerung*. Dies ist das eigentliche Ziel der guten Nachricht von Jesus Christus, dass wir Gott, das Leben und uns selbst mit anderen Augen sehen, und dass diese neue Sichtweise unser ganzes Leben verändert. Wir sehen, wie dies im Neuen Testament mit Menschen wie Petrus und Paulus passiert, deren Leben, Berufung und Selbstverständnis durch ihre Begegnung mit Christus tiefgreifend verändert wurde.

Wir können einen Menschen nicht verändern, aber wir können ihm im Prozess der Veränderung behilflich sein. Wir können das aber nur tun, wenn wir uns selbst einem ständigen Erneuerungsprozess unterziehen.

Es gibt einige Bereiche in unserem Leben, in denen wir solch eine Veränderung brauchen und auch erwarten können. Beim Gebrauch der Emmaus-Kurs-Unterlagen ist es hilfreich, diese Bereiche im Kopf zu behalten. Sie sind wie Ortschaften, durch die uns die Reise zum Glauben führen wird, wenn wir unserer Taufe gemäß leben wollen.

- **Spiritualität**
- **Selbstannahme**
- **Charakter**
- **Gemeinschaft**
- **Weltbild**
- **Lebensstil**
- **Mission**

3.3.5.1 Spiritualität

Bei dem Bereich der *Spiritualität* geht es darum, wie wir mit Gott in Kontakt treten. Die Spiritualität beeinflusst das ganze Leben, zeigt sich aber besonders in unserem Gebetsleben, in der Meditation und im Lobpreis Gottes. Unsere Spiritualität ist ein Ausdruck davon, wie wir Gott kennen und von ihm erkannt sind. Alles, was wir tun, um Menschen zu helfen, den Weg des Glaubens zu erkunden und Gott durch gemeinsamen Lobpreis, im Gebet und mitten im Leben zu begegnen, ist eine grundlegende Quelle für jede Glaubenserkenntnis. Keine Information über Gott kann die persönliche Erfahrung als wahre Erkenntnis ersetzen. Es reicht also nicht, nur über das Gebet zu reden. Entscheidend ist, dass wir es auch gemeinsam praktizieren.

3.3.5.2 Selbstannahme

Selbstannahme ist eines der größten Geschenke des Evangeliums von Jesus Christus und einer der besten Beweise dafür, dass der Glaube im Leben eines Menschen „Wirkung zeigt“. Gotteserkenntnis führt zur Selbsterkenntnis. Zu häufig wird dabei nur an die Erkenntnis unserer Schuld gedacht. Die erste Auswirkung des Evangeliums ist aber die Entdeckung, dass wir geliebt und angenommen sind, und dass Gott sich über uns freut. Das war die Entdeckung, die der verlorene Sohn (Lk 15,11-32) ebenso machte wie viele andere, die Jesus begegnet sind. Diesen großartigen Bestandteil der Guten Nachricht können viele Menschen erst nach Jahren wirklich fassen.

Fällt es uns schwer zu glauben, dass Gott uns wirklich liebt, dann fällt es uns auch schwer, seine Liebe anzunehmen, weil das Bild, das wir von uns selbst haben, weitgehend durch unseren familiären Hintergrund und durch das Bild, das unsere Eltern von uns hatten, geprägt wurde. Die meisten Menschen müssen darum erst die heilende und erneuernde Kraft des Evangeliums erfahren. Die Bibel zeigt, wie wichtig und wertvoll ein neuer Name für einen Menschen sein kann. Aus Abram wird Abraham, aus Simon wird Petrus, aus Saulus wird Paulus. Jeder gewinnt durch die Begegnung mit Gott auf seine Weise ein ganz neues und positives Selbstverständnis. Dies war die eigentliche Bedeutung des Taufnamens. Obwohl die Annahme eines neuen Namens bei der Taufe selten eine praktische Möglichkeit darstellt, ist es für den Getauften wichtig, ein „erlöste Selbstverständnis“ zu bekommen.

3.3.5.3 Charakter

Während es bei der Selbstannahme und Persönlichkeitsfindung darum geht, dass wir erkennen, wer wir in Gottes Augen sind, geht es im Blick auf unseren *Charakter* darum, dass unser menschliches Wesen noch im Werden ist. Christus muss in uns noch täglich Gestalt gewinnen. Dieser Umwandlungsprozess geschieht z.B. durch die Entscheidungen, die wir treffen.

Häufig wünschen wir uns zunächst, dass Gott unsere Lebensumstände verändern möge. Gott hat jedoch ein vorrangiges Interesse an der Gestaltung unseres Wesens. Dies geschieht auch durch die Umstände, in denen wir leben und in denen wir uns bewähren müssen. Die Seligpreisungen (Mt 5,1-12) sind ein Ausdruck des Wesens Christi, und Gott möchte, dass dieses Wesen auch im Leben seiner Gemeinde Gestalt gewinnt. In den Seligpreisungen finden wir eine thematische Entwicklung von der Bereitschaft zum Leiden („Selig sind, die da geistlich arm sind!“) zu einer Stärke im Leiden („Selig sind, die verfolgt werden!“).

Diese Entwicklung vollzieht sich immer dann, wenn ein Mensch Christus nachfolgen will und auf diesem Weg das Böse mit Gutem zu überwinden sucht. Diesen Prozess der Umgestaltung - manchmal auf dem „Amboss des Leids“ - müssen wir erkennen, wenn wir Gott in Zeiten der Prüfung hören wollen. Nur dann können wir wiederum anderen helfen, die durch schwere Anfechtungen gehen. Gerade in schwierigen Zeiten können wir Menschen auf dem Weg im Glauben hilfreich beistehen. Wir können ihnen helfen, Entscheidungen auf der Grundlage des Glaubens und im Hören auf Gottes Willen zu treffen.

3.3.5.4 Gemeinschaft

Gemeinschaft gehört in der Perspektive der Dreieinigkeit zum Wesen Gottes. Er ist schon „an sich“ ein Gott-in-Beziehung. Wo er wirkt, entsteht Gemeinschaft. Dies ist einer der Gründe, warum durch die Jahrhunderte hindurch Menschen immer wieder vor allem in kleinen Gruppen zum Glauben gefunden haben. Die Gruppe gibt einem Menschen, der am Glauben interessiert ist, die Möglichkeit, Christus unter den Menschen zu erfahren und den Prozess der Ge-

meindebildung zu verfolgen. Eine erfolgreiche Hinführung zum Glauben schließt ein, dem Menschen, der zum Glauben kommt, auch die Dynamik eines Lebens in Liebe, eine Offenheit des Gebens und Nehmens gegenüber anderen zu erschließen. Das Evangelium ruft uns dazu auf, ja befähigt uns sogar, in Liebe beieinander zu wohnen. Im Grunde bedeutet das ein Leben in einer „Gegenkultur“. Das Emmaus-Projekt will die Entstehung einer solchen Gemeinschaft fördern, die nach dem wichtigsten Gebot im Alltag leben möchte: Gott und seinen Nächsten zu lieben! Zusammengehörigkeit ist eine der größten Früchte des Glaubens.

3.3.5.5 Weltbild

Unser *Weltbild* lässt erkennen, wie wir die Wirklichkeit sehen. In der westlichen Welt haben wir z.B. ein wissenschaftliches Weltbild. Wir sehen und machen Erfahrungen auf dem Hintergrund eines Denkens, das in allen Ereignissen einen Zusammenhang von Ursache und Wirkung sucht. Wir reagieren auf jede neue Information analytisch, aber auch mit Misstrauen. Wir sagen gerne: „Beweise es!“ Diese Forderung ist ein Bekenntnis aus dem Herzen unserer Kultur. Eine solche Denkweise hat ihre Berechtigung, aber auch ihre Grenzen. Unser Denken bleibt verschlossen für Erfahrungen der Schönheit und des Wunderbaren. Die Welt des Geistes Gottes und der Engel bleibt uns verschlossen, denn unsere rein wissenschaftliche Weltsicht kann nur materielle Dinge und logische Prozesse (wie z.B. in der Wirtschaft) erfassen. Die kreative, phantasievolle und schöpferische Seite des Menschen verkümmert, wenn dieser rationale Filter auf alles angewendet wird, was uns im Leben begegnet.

Das christliche Weltbild, wie es in der Bibel, in Bekenntnissen und Traditionen der Kirche ausgedrückt wird, redet von einer Welt, die von einem liebenden personalen Gott geschaffen wurde und durch seine Gnade erhalten wird bis zum Jüngsten Tag. Unser Leben gewinnt an Bedeutung, wenn wir an Gottes Absichten für die ganze Schöpfung teilhaben dürfen. Das bedeutet nicht, dass wir eine wissenschaftliche Sicht der Welt ausblenden oder sie wie einen Feind bekämpfen. Unser Glaube soll jedoch die Grenzen und blinden Flecken dieses Weltbilds aufzeigen.

3.3.5.6 Lebensstil

Lebensstil meint die Art und Weise, wie wir unser Leben führen. Es geht um unser Verhalten gegenüber anderen Menschen, unsere Beziehung zu materiellen Gütern, unsere (oft unbewussten) Motive und Beweggründe. Unser Lebensstil spiegelt die Werte und Prioritäten unseres Lebens wider. Unser Lebensstil soll nun mit dem Evangelium von Jesus Christus zusammenpassen. Unser Glaube darf nicht nur eine „Privatsache“ sein. Das Evangelium ruft uns auf, so zu leben, dass sich in unserem Leben das widerspiegelt, was im Leben Jesu wichtig war.

3.3.5.7 Mission

Mission ist eine Herausforderung an alle, die den Namen Jesu Christi anrufen. Wenn wir uns zum Glauben bekennen, bedeutet dies nicht weniger als dass wir an der Mission Gottes in die Welt teilhaben. Sich auf den Weg des Glaubens machen bedeutet die Aufnahme in das Reich Gottes und nicht nur die Aufnahme in eine Kirche. Die Taufe ist die Ordination der Laien, der Eintritt in das Priestertum aller Gläubigen. Die dreifache Sendung Jesu als König, Priester und Prophet soll sich im Leben der Kirche fortsetzen, als Zentrum ihrer Präsenz in der Welt. Der wahre Prüfstein für die missionarische Arbeit einer Kirche ist weniger die Frage, welche oder wie viele Kirchenmitglieder gewonnen werden, sondern vielmehr die, wie die Menschen sich verändern, die in diesen Prozess einbezogen sind. Weiter kann man fragen: Wie wirkt sich das Verhalten dieser Menschen auf Arbeitskollegen, auf ihre Familien oder andere Menschen aus, mit de-

nen sie Kontakt haben? Was ist ihr Beitrag zu einer Welt, die auf Gottes Ziel in Christus zugeht?

3.3.6 Erneuerte und veränderte Gemeinden

Es ist durchaus möglich, das „Emmaus-Material“ lediglich für einzelne Kurse zu verwenden, z.B. für Grundkurse des Glaubens. Das Material kann außerdem gut in bestehenden Hauskreisen und für langjährige Mitglieder der Gemeinde eingesetzt werden als eine Art „Auffrischungskurs“, um den Inhalt und die Bedeutung des christlichen Glaubens wieder ins Bewusstsein zu bringen.

Wenn das Material jedoch *nur* auf diese Weise verwendet wird, entgeht der jeweiligen Gemeinde das Beste, was das Emmaus-Projekt für den Gemeindeaufbau leisten will. Man würde damit nur etwa 20 Prozent der Möglichkeiten, die „Emmaus“ bietet, nutzen. Der eigentliche Wert dieses Materials kann nur entdeckt werden, wenn eine Gemeinde die Einladung und Hinführung zum Glauben in das Zentrum ihres Gemeindelebens stellt. Nur wenn eine Kirche die Hinführung zum christlichen Glauben zum Herzstück ihres Lebens (und zum Zentrum des Gemeindeaufbaus) macht, wird sie eine Kirche sein, in die es sich lohnt Menschen einzuladen.

Die Kirche in den ersten drei Jahrhunderten sah die Hinführung zum Glauben und die Einführung in die Glaubensgemeinschaft genau so. Aus diesem Verständnis heraus entstand die Idee des Kirchenjahres. Es beginnt im Advent mit der Feier der Ankunft Christi, setzt sich fort in dem Gedenken an die Geburt (Weihnachten) und die Offenbarung Christi (Epiphanias). Dann folgt eine Zeit zum Nachdenken über das Leben und Leiden Jesu (Passionszeit), daran schließt sich die besondere Zeit des Gedenkens an Jesu Tod (Karwoche) und Auferstehung (Ostern) sowie an die Ausgießung des Heiligen Geistes (Pfingsten) an. So wurden jedes Jahr die neu zum Glauben Gekommenen und die schon bestehende Gemeinde an die großartige Geschichte von Jesus Christus erinnert, in die auch wir durch die Taufe einbezogen sind. Dadurch erlebten sie die Wahrheit, dass Christus in jedem Christen Gestalt gewinnt. In jeder Abendmahlsfeier denken wir an Jesu Tod und Auferstehung, jede Taufe erinnert uns daran, dass wir „in Christus eingepflanzt“ sind, jedes Pfingstfest, dass wir den Heiligen Geist bekommen haben. Spezielle Gottesdienste sollten die Gemeindeglieder an ihre Taufe und an ihr Bekenntnis des Glaubens erinnern, auf das sie getauft worden sind. Das Emmaus-Projekt lässt sich, wie wir noch zeigen werden, vorzüglich mit dem Kirchenjahr verknüpfen, so dass der ganze Jahreskreis im gemeindlichen Leben auf die Mission der Kirche Jesu bezogen wird.

Das Emmaus-Material wird sicher am fruchtbarsten eingesetzt, wenn das gesamte Leben der Kirche neu um das Leitmotiv der Glaubensgemeinschaft herum strukturiert wird. Wenn wir erkannt haben, dass es der Auftrag der Kirche ist, das Evangelium zu leben, können wir die missionarische Arbeit der Kirche in das gesamte Gemeindeleben integrieren. Wenn es unsere Berufung ist, in und aus der Kraft des Evangeliums zu leben, dann wird diese Überzeugung unsere Art, Gottesdienste zu feiern, unseren Umgang miteinander und unser Handeln in der Gesellschaft verändern. Dann werden wir nach Möglichkeiten suchen, den Menschen das Evangelium nahe zu bringen, damit sie von der Botschaft ergriffen und mit Gott versöhnt werden.

Eine Kirche, die den Missionsauftrag ernst nimmt, ermöglicht es ihren Mitgliedern, ihrer Taufe gemäß zu leben.

Eine Kirche, die wirklich missionarisch ist, wird nicht nur ihre ganze Energie in diese Arbeit stecken, sondern wird sich von denen, die zum Glauben kommen, fragen lassen, ob sie auch lebt, was sie verkündigt. Entspricht die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, dem, was wir in Glaubenskursen sagen über das liebevolle Miteinander? Wie gehen wir als Christen mit Konflikten um? Zeigt sich das in unseren Glaubenskursen und im Gemeindeleben? Wird die

Gemeinde durch den Sonntagsgottesdienst ermutigt und aufgefordert, den Glauben im Alltag zu leben? Werden die, die den christlichen Glauben neu entdecken, mit dem Missionsgedanken vertraut gemacht, der im Zentrum des christlichen Glaubens steht?

Es ist eine aufwendige Sache, das Leben einer Gemeinde neu zu organisieren. Es wird aber auch enorm schöpferisch sein, wenn das Gemeindeleben so gestaltet wird, dass die Gemeindeglieder ihr Taufbekenntnis im Alltag umzusetzen lernen. In der Taufe haben wir die Liebe und Gnade Gottes empfangen. Wir haben eine neue Identität bekommen, weil wir Christen genannt werden und in Gottes Familie aufgenommen sind. Unser Leben hat eine neue Bestimmung erhalten: Wir haben ja nun teil an der Erlösung der ganzen Kreatur durch Christus, indem wir mit ihm das Böse mit Gute überwinden.

Das Emmaus-Material wird Kirchen angeboten, damit sie Suchenden und Menschen, die zum Glauben gekommen sind, helfen können zu entdecken und zu verstehen, worum es im christlichen Glauben eigentlich geht. Dadurch könnte eine Gemeinde zu einer wirklich einladenden Gemeinde werden, die gar nicht mehr anders kann als sich der Herausforderung zu stellen, suchende Menschen zum Glauben zu führen und in die Gemeinde aufzunehmen. Auf diese Weise kann der Glaube, der einst den Aposteln anvertraut wurde, an die folgenden Generationen weitergegeben werden. Gleichzeitig werden die, die „im Glauben jung“ sind, ständig die „im Glauben Alten“ daran erinnern, reich an Glauben zu sein und in der Erkenntnis Gottes zu wachsen.

Präsentation Nr. II (PPP II) - Folien 8-24

Arbeitsblatt 3: Erwachsene finden zum Glauben

Rundgespräch

Erzählen Sie sich doch einmal gegenseitig, wie Sie zum Glauben gefunden haben? Wie hat alles angefangen? Oder: Wessen Mission hat Sie gewonnen?

Diskussion über folgende Thesen:

1. Auf dem Weg zum persönlichen Glauben ist für Erwachsene heute die *gute Gemeinschaft* mit anderen Menschen besonders wichtig, aber ebenso bedeutsam ist die Tatsache, dass sie das *Gefühl* hatten, selbst *Entdeckungen* machen zu können und dazu *viel Zeit zu* haben und nicht gedrängt zu werden. Der Weg zum Glauben ist für die meisten also eine längere, begleitete Reise.
2. „Von besonderer Bedeutung scheint dafür das Zusammenspiel von überzeugenden und einladenden Christen im Alltag einerseits und angemessenen gemeindlichen Angeboten (wie etwa Glaubenskursen) andererseits zu sein.“

Welche Chancen und welche Gefahren erkennen Sie im Blick auf diese beiden Aussagen? Welche Möglichkeiten sehen Sie in Ihrem persönlichen Umfeld? Welche Chancen könnte Ihre Gemeinde hier nutzen?

Die vier „Emmaus-G“:

„Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten...“ (Martin Luther). Die vier „G“:

1. Gemeinschaft: Auf dem Weg zum Glauben bewährt sich, dass wir als Christen mit anderen Menschen echte und intensive Gemeinschaft pflegen.
2. Gebet: Weil nur Gott die Tür zum Herzen eines Menschen öffnen kann, beten wir treu für die Menschen, die wir gewinnen möchten.
3. Geduld: Christ-Werden ist ein oft sehr langwieriger Prozess. Es hat keinen Sinn, hier etwas beschleunigen zu wollen, was noch nicht reif ist.
4. Geist Gottes: Gott ist der Evangelist, der einen Menschen für sein eigenes Ja zu Jesus Christus vorbereitet. Wir sind dann nur „Hebammen“

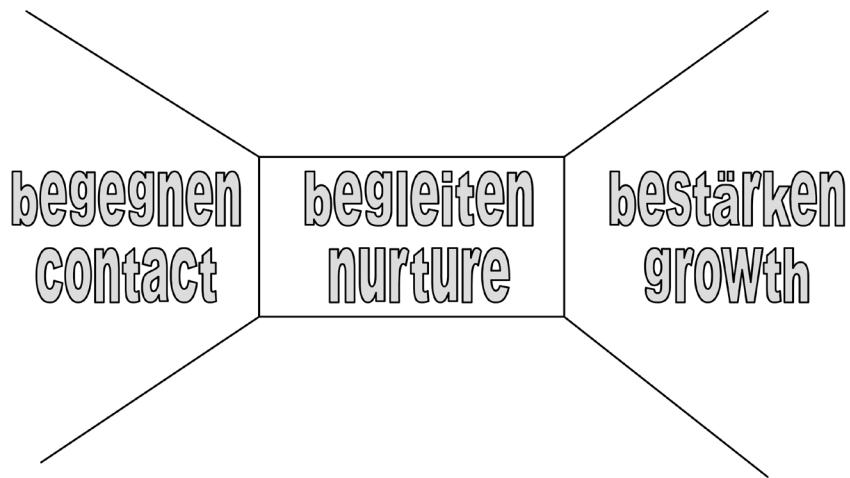
Welche Erfahrungen haben wir mit „Transformation“?

„Am Beispiel des Brautpaars lässt sich verdeutlichen, wie Entscheidungen und andauernde Prozesse im Glauben und bei der Veränderung des Lebens zusammengehören. Es dauert nicht lange, einen Heiratsantrag zu machen, und auch die Trauung selbst dauert nicht allzu lange, aber der Einfluss auf unser Leben hält ein Leben lang an.“

4. Wie ist Emmaus aufgebaut? Ein Überblick für eilige Leser

Contact – Nurture – Growth (Begegnen – Begleiten – Bestärken)

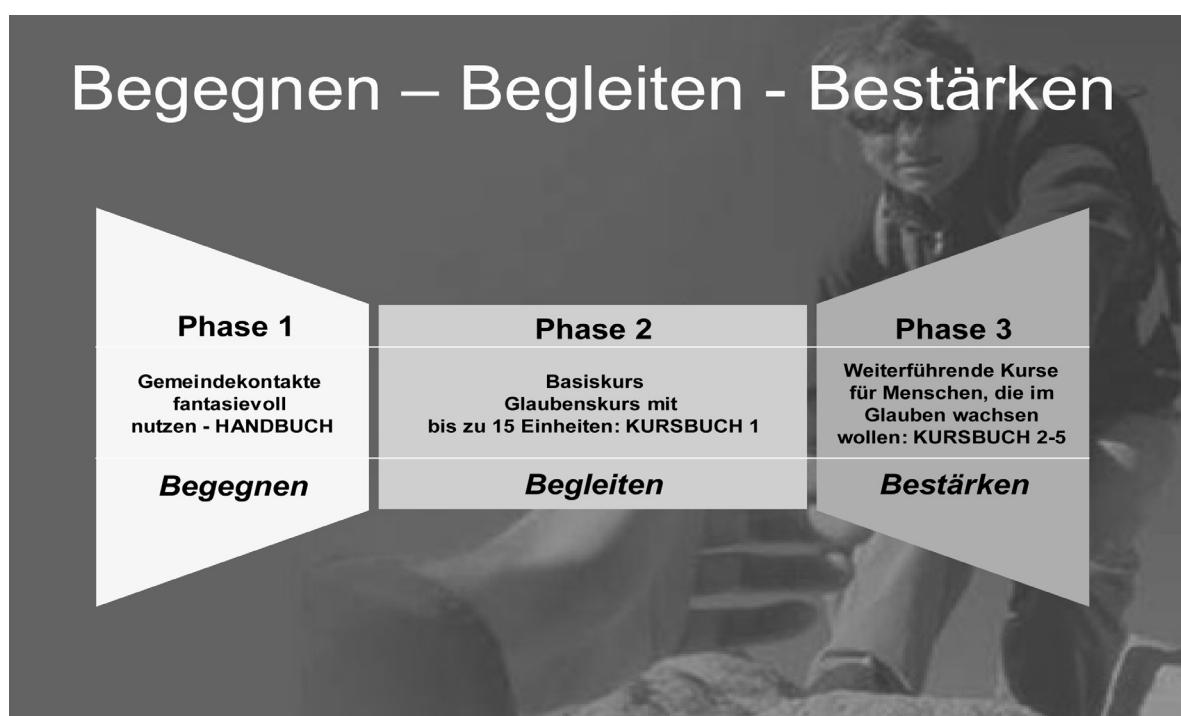
Den drei „Moves“ in der Auslegung der Emmaus-Geschichte aus Lk 24 entspricht die Einteilung des gesamten Emmaus-Projekts in drei Phasen: Es geht darum, suchenden Menschen zu begegnen („Contact“), sie auf ihrer Reise zum Glauben zu begleiten („Nurture“) und schließlich im Glauben zu bestärken („Growth“). Es ist ganz wesentlich, alle drei Phasen zu beachten. Sonst ist „Emmaus“ nicht mehr „Emmaus“.



Die drei Aspekte des Emmaus-Projekts (PPP II - 26)

Für die meisten Menschen ist das Christ-Werden also wie eine Reise. Das Emmaus-Projekt ist ein Programm, das Gemeinden dabei helfen kann, Menschen auf dieser Reise zu unterstützen. Ebenso wie Jesus zwei seiner Jünger auf dem Weg nach Emmaus begleitet hat, möchten wir Menschen auf einem Weg begleiten, der zu einem erfüllten Leben führt.

In diesem Abschnitt werden Sie erfahren, wie die drei Phasen von „Emmaus“ aufgebaut sind.



Die drei Phasen des Emmaus-Projekts (PPP II - 27)

Auch wenn das Material zum Emmaus-Projekt auf den ersten Blick umfangreich und vielschichtig wirkt, ist das Konzept doch klar und einleuchtend. Das Programm gliedert sich in drei Phasen, die unserer Auslegung von Lk 24 entsprechen und sich eng an das anschließen, was zur Philosophie von „Emmaus“ gesagt wurde. Zu den drei Phasen wird dann das entsprechende Kursmaterial angeboten, das im nächsten Kapitel (III) ausführlich vorgestellt wird.

Phase 1 „**Begegnen**“: Gemeindekontakte - Ideen und Anregungen für Gemeinden, die Fernstehende erreichen wollen. Diese Phase wird im **Handbuch** ausführlicher dargestellt – und zwar im Kapitel III.1.

Phase 2 „**Begleiten**“: Basiskurs - Ein Glaubenskurs mit (bis zu) 15 thematischen Einheiten, für Menschen auf dem Weg zum Glauben. Diese Phase wird in Kapitel III.2 näher erläutert; das Material aber findet sich im **Kursbuch 1**: Basiskurs.

Phase 3 „**Bestärken**“: Weiterführende Kurse - für Christen, die im Glauben wachsen wollen. Diese Phase wird ebenfalls in Kapitel III.3 näher erläutert; das Material findet sich dann in den **Kursbüchern 2, 3, 4 und 5**.

- Kursbuch 2: Gott kennen lernen
- Kursbuch 3: Im Glauben wachsen
- Kursbuch 4: Als Christ leben
- Kursbuch 5: Dein Reich komme

Ein Tipp: Wenn Sie diese Gedanken in der Gemeinde einsetzen möchten, können Sie das Arbeitsblatt 4 benutzen (S. 55).

4.1 Erste Phase: Begegnen ... [HANDBUCH]

Die erste Phase des Emmaus-Projekts konzentriert sich darauf, systematisch die **Kontakte** einer Gemeinde wahrzunehmen und als missionarische Chance zu begreifen. Diese Phase sollte mindestens ein halbes Jahr dauern, bis man dann zur zweiten Phase fortschreitet.

Kontakte zu knüpfen und Beziehungen aufzubauen ist unerlässlich für eine Kirche oder Gemeinde, die das Evangelium von Jesus Christus anderen Menschen weitergeben will. Es fängt dort an, wo wir Menschen in ihrem Alltag antreffen und ihre Fragen, Ängste und Sehnsüchte ernst nehmen. Wie Jesus auf dem Weg nach Emmaus wollen wir Menschen dort begegnen, wo sie sind, ihnen zuhören und auf ihre Bedürfnisse eingehen. Es reicht nicht aus, einfach in unseren Gottesdiensten und Versammlungen zu sitzen und darauf zu warten, dass die Menschen zu uns kommen. Es reicht nicht zu sagen: „Wir sind ja für alle offen. Jeder kann kommen. Und wer wirklich sucht, wird schon zu uns finden.“ Wir müssen unsere Blickrichtung nach außen wenden.

Als missionarische Gemeinden werden wir uns über unsere eigenen Grenzen hinaus wagen und den Menschen in unserer Gesellschaft zuhören. Nach diesem Grundsatz hat Jesus gelebt, und wir sollten ihm darin folgen. Wir werden unsere Perspektive verändern: Wir betrachten die Gemeinde nicht mehr nur aus unserem Blickwinkel, sondern fragen aus der Perspektive von Menschen, die noch nicht glauben und noch nicht in der Gemeinde beheimatet sind. Manchmal lehnen Menschen gar nicht das Evangelium ab, sondern finden keinen Zugang zur Gemeinde oder finden uns einfach seltsam. Wie erleben andere uns? Was macht es ihnen schwer, Kontakt mit uns zu bekommen? Wo behindern wir sie geradezu? Und was würde ihnen helfen, dem Evangelium begegnen zu können? Was brauchen sie?

Einige Gemeinden brauchen in dieser Hinsicht wahrscheinlich keine Unterstützung – andere werden sie dankbar annehmen.

In einem ersten Schritt geht es um *Kontakte*, also um die Frage, wie eine Ortsgemeinde mit ihren begrenzten Möglichkeiten Menschen in ihrer Nähe erreichen kann. Dies geschieht, indem einzelne Gemeindeglieder Beziehungen zu ihnen aufbauen. Das Material in diesem Handbuch soll dazu helfen, dass eine Gemeinde die Vielzahl ihrer Kontakte erst einmal wahrnimmt und dann auch in missionarischer Perspektive betrachtet nützt.

Dabei wird schnell deutlich werden, dass es eine ganze Reihe von „Sprungbrettern“ gibt, die wir nutzen können, um die oftmals große Kluft zwischen der Kirche und der breiten Öffentlichkeit zu überwinden. Es geht darum, neue Ideen umzusetzen, aber auch das konventionelle Angebot der Kirchengemeinden zu nutzen, um Menschen auf den Weg des Glaubens einzuladen.

Wenn es um Kontakte der Kirche oder Gemeinde „nach außen“ geht, sind nicht nur Gemeindeleiter oder hauptamtliche Mitarbeiter angesprochen. Jedes Gemeindeglied sollte diese Passagen lesen und durchdenken. Auch ein ganzer Hauskreis kann über Möglichkeiten der Kontakt- aufnahme nachdenken und konkrete Schritte unternehmen. Kontakte zu suchen und zu entwickeln könnte auch ein Gemeindeprojekt werden, das z.B. in der Passionszeit angeboten wird.

4.2 Zweite Phase: Begleiten ... [KURSBUCH 1]

Die zweite Phase des Emmaus-Projekts besteht im Wesentlichen aus einem Glaubenskurs, dem sogenannten Basiskurs.

Der *Basiskurs* beginnt, wenn ein Einzelner oder eine Gruppe anfängt, über das Leben als Christ genauere Informationen einzuholen. Man könnte sagen, dass die Kontaktphase des Emmaus-Projekts dann endet, wenn jemand den Wunsch äußert, mehr über den christlichen Glauben zu erfahren. Oder Sie haben miteinander in der Gemeinde den Eindruck, dass es jetzt an der Zeit ist, nach etlichen informellen Kontakten zu einem Glaubenskurs einzuladen. Vielleicht stehen Ihnen sogar schon konkrete Menschen vor Augen, die Sie gezielt einladen möchten.

Wie Jesus auf dem Weg nach Emmaus wollen wir den Menschen ein Verständnis für das Wort Gottes und das Leben seiner Gemeinde eröffnen, damit sie erkennen, welche Bedeutung dies alles für ihr Leben hat. Wir möchten Menschen zu einer lebendigen Begegnung mit Jesus Christus führen. Wie wir später sehen werden, kann eine Gruppe aus am Glauben interessierten Menschen und überzeugten Christen gebildet werden. Die Christen können die Suchenden auf dem Weg begleiten und dabei in ihrem eigenen Glauben gestärkt werden.

Der Basiskurs hat bis zu 15 Einheiten. Er ist selbst noch einmal unterteilt in drei größere Blöcke:

Der Basiskurs hat also ein klares „*Curriculum*“ und führt die Teilnehmer durch die Hauptthemen des christlichen Glaubens. Das wirkt auf den ersten Blick sehr „straff organisiert“. Andererseits ist der Basiskurs selbst sehr gesprächsorientiert. *Referate* spielen nicht die wichtigste Rolle. Sie sind eher kurz und geben Impulse für das offene, neugierige, auch kritische Gespräch über die großen Themen des Glaubens, in der Hoffnung, dass sich der Glaube allmählich den Teilnehmern erschließt und sie selbst sich dem Glauben öffnen.

Diesem Prozess dienen auch die vier *Gemeindegottesdienste*, die während des Basiskurses den Teilnehmern die Gelegenheit geben, die größere gottesdienstliche Gemeinde kennen zu lernen, und die der Gemeinde eine Chance eröffnen, sich mit den Teilnehmern des Basiskurses vertraut zu machen.

Ebenso wichtig ist die Funktion der *Weggefährten* (oder Paten), die jeder Gast im Basiskurs an die Seite gestellt bekommt. Die Weggefährten sollen nicht als theologische Experten mitwirken; vielmehr begleitet jeder Weggefährte einen Gast auf seinem Weg durch den Basiskurs.

Mehr zu den Gottesdiensten und Weggefährten findet sich in Kapitel III.

Die Themen des Basiskurses

- **Gott begegnet uns**
- **Wir brauchen Gott in unserem Leben: Gute Gründe**
- **Jesus von Nazareth**
- **Jesus ist auferstanden**
- **Der Heilige Geist**
- **Vom Christ-Werden**

- **Beten lernen**
- **Vom Umgang mit der Bibel**
- **Ohne Gemeinde geht es nicht**
- **Vom Abendmahl**

- **Mit Gott auf dem richtigen Weg bleiben**
- **Gemeinsam im Einsatz**
- **Unser Geld und unser Lebensstil**
- **Gottes Liebe verändert unsere Beziehungen**
- **Komm, geh mit mir in das Land**

Die drei Blöcke des Basiskurses (PPP II - 30)

4.3 Dritte Phase: Bestärken ... [Kursbuch 2-5]

Früher sprach man bei Evangelisationen von der Nacharbeit. Die weiterführenden Kurse sind jedoch nicht „Nacharbeit“, sondern ein integrierter Bestandteil des Emmaus-Projektes: Ein guter Anfang und eine nachhaltige Fortsetzung gehören zusammen – so wie ein Weg mit einem ersten Schritt beginnt, der viele weitere Schritte nach sich zieht. Dieses Material folgt der Frage: Was müssten wir jungen Christen in den ersten beiden Jahren beibringen, was brauchen sie in ihrem Futterbeutel?

Die weiterführenden Kurse sollen Christen helfen, ihre Berufung und ihre Gaben zu erkennen, damit sie als Glieder am Leib Christi der Gemeinde dienen können. Jeder Christ ist dazu aufgerufen, Gottes Liebe in die Welt zu tragen. Der Schwerpunkt in dieser Phase der Jüngerschaft liegt daher auf der *Gestaltwerdung* des christlichen Glaubens und nicht so sehr auf dem *Inhalt*. Zu oft geben wir uns zufrieden, wenn Christen im Glauben nicht mehr wachsen, nachdem sie durch einen Glaubenskurs (oder eine ähnliche Unterweisung) zum Glauben gekommen und getauft worden sind. Das Anliegen der weiterführenden Kurse ist es, Christen über sich selber hinaus zu führen, damit sie zu den Menschen werden, die Gott sich gedacht hat. Dies ist der Teil des Emmaus-Projekts, der sich von den meisten anderen missionarischen Konzepten unterscheidet. Hier liegt die Möglichkeit, Veränderungen in der Kirche herbeizuführen. Christen, die in ihrem Glauben nicht wachsen, sind wie Bremsklötze, die die Dynamik des Evangeliums blockieren. Wenn mehr Kirchgänger zur echten Nachfolge Jesu Christi angeleitet werden, wird dies eine enorme Auswirkung auf die Umsetzung des Missionsauftrags der Kirche Jesu Christi haben.

Weiterführendes Material

- 
- **Gott kennen** (Handbuch 2)
 - Evangelium leben
 - Gott als Vater entdecken
 - Jesus Christus kennen lernen
 - Komm, heiliger Geist
 - **Als Christ leben** (Handbuch 4)
 - Der Mensch – geschaffen als Gottes Ebenbild
 - Überwindet das Böse
 - Wer bin ich?
 - Zum Leben berufen
 - **Im Glauben wachsen** (Handbuch 3)
 - Wachsen im Gebet
 - Die Bibel verstehen
 - Als Gemeinde leben
 - Gottesdienst und Sakramente
 - Leben und Tod und die Hoffnung der Christen
 - **Dein Reich komme** (Handbuch 5)
 - Die Seligpreisungen
 - Dein Reich komme

Das weiterführende Material in vier Kursbüchern (PPP II - 33)

Das weiterführende Material besteht aus 15 Kursangeboten, die je vier bis sechs thematische Einheiten umfassen. Die Ausgangspunkte sind die Einheiten des Basiskurses, die Themen sollen jedoch vertieft werden, und es besteht mehr Raum zum Austausch und zur Gruppenarbeit. Dabei ist es nicht wichtig, eine bestimmte Reihenfolge der Kurse einzuhalten. Man muss auch nicht alle Kurse durchnehmen. Weil jede Kirche unterschiedliche Prioritäten setzt, ist es wesentlich für jede Gemeinde und Gruppe, ihren eigenen Kursablauf zu planen. Es ist außerdem ziemlich entmutigend, wenn man sagt, dass das weiterführende Material aus 60 Arbeitseinheiten besteht! Betrachten Sie den Basiskurs als vorbestelltes Menü, während die weiterführenden Kurse à la carte zusammengestellt werden können.

Entscheidend ist jedenfalls, dass das Wachstum im Glauben nicht aufhört. Die Entscheidung zur Nachfolge hat Konsequenzen! Eine Konsequenz ist der Wunsch, Menschen für Jesus zu gewinnen. Wir wollen jede Gemeinde ermutigen, nach ihren eigenen Vorstellungen das zur Verfügung stehende Material zu nutzen. Wenn eine Gemeinde plant, das Material z.B. über einen Zeitraum von drei bis vier Jahren einzusetzen, ermöglicht sie damit allen, die neu zum Glauben kommen, in ihrem Glauben tiefe Wurzeln zu schlagen.

Das gesamte Emmaus-Kursprogramm lässt sich also in drei Phasen einteilen (siehe Abbildungen S. 39). Manche Menschen werden diese drei Phasen nacheinander durchlaufen, andere kommen an verschiedenen Punkten dazu. Wenn man die drei Phasen und somit das gesamte Emmaus-Programm durchlaufen hat, ist man jedoch nicht am Ende der Reise angekommen. Die weiterführende Phase endet eigentlich nie. Es könnte immer noch etwas hinzugefügt werden. Das Entscheidende ist, dass jeder, der sich auf den Weg des Glaubens begibt, erkennt, dass er bis zum Ende seines Lebens ein Reisender bleibt. Es gibt keinen Punkt in unserem Leben, an dem wir sagen könnten, wir seien angekommen. Als Jünger Jesu wachsen wir ein Leben lang in der Nachfolge, und die Berufung zur Jüngerschaft und zur Mitarbeit am Reich Gottes hört nie auf. Eine besondere Frucht der Nachfolge ist ein beständiger und immer wieder neuer Zeugendienst an

denen, die neu auf dem Weg sind. Wo christlicher Glaube gelebt wird, beginnen Menschen nach dem Sinn und Ziel ihres Lebens zu fragen. So begeben sich immer wieder Menschen auf den Weg nach Emmaus.

Präsentation Nr. II (PPP II) - Folien 25-33

Arbeitsblatt 4: Ein Überblick über „Emmaus“

Die drei Phasen des Emmaus-Projekts

- Phase 1 „*Begegnen*“: Gemeindekontakte - Ideen und Anregungen für Gemeinden, die Fernstehende erreichen wollen (Handbuch). Die 1. Phase konzentriert sich darauf, systematisch die Kontakte einer Gemeinde wahrzunehmen und als missionarische Chance zu begreifen.
- Phase 2 „*Begleiten*“: Basiskurs - Ein Glaubenskurs mit (bis zu) 15 thematischen Einheiten (Kursbuch 1 = Basiskurs). Die 2. Phase besteht aus dem Basiskurs, der die wesentlichen Themen des Glaubens im Gespräch erarbeitet und so suchende Menschen auf dem Weg zum Glauben begleitet. Eine wichtige Rolle spielen dabei die sogenannten „*Weggefährten*“ und vier spezielle *Gemeindegottesdienste*, in denen sich die Teilnehmer des Basiskurses und die gottesdienstlich versammelte Gemeinde begegnen können.
- Phase 3 „*Bestärken*“: Weiterführende Kurse - für Christen, die im Glauben wachsen wollen. Die 3. Phase besteht aus zahlreichen Kursen, die das Wachstum im Glauben zum Thema haben; diese Phase ist prinzipiell nie abgeschlossen. Diese Phase findet sich in den *Kursbüchern 2, 3, 4 und 5*.
 - Kursbuch 2: Gott kennen lernen
 - Kursbuch 3: Im Glauben wachsen
 - Kursbuch 4: Als Christ leben
 - Kursbuch 5: Dein Reich komme



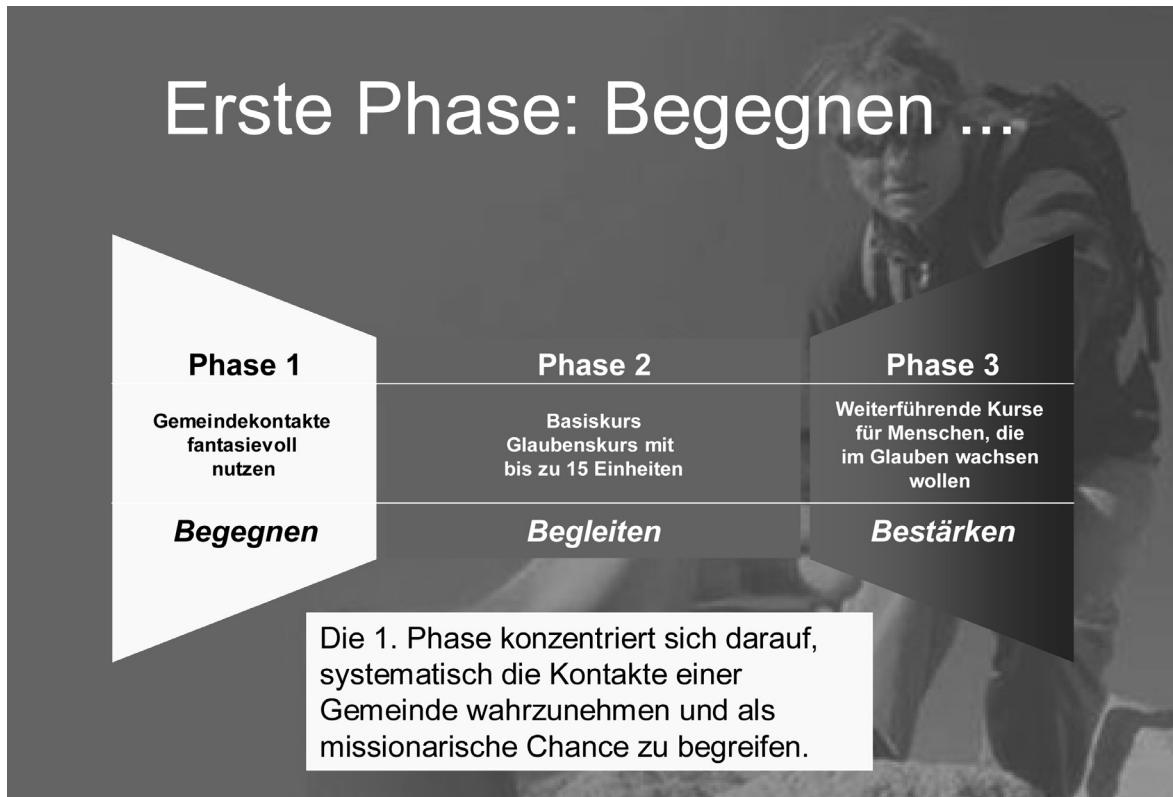
Die drei Emmaus-Phasen im Überblick (PPP II -27)

III. Wir schauen genauer hin: Die drei Phasen des Emmaus-Projekts im Detail

Sollte ich dieses Kapitel lesen? Dieses Kapitel geht nun wirklich ins Detail und beschreibt die drei Phasen des Emmaus-Projektes sehr viel genauer als der Überblick im vorherigen Kapitel. Der Leser erfährt mehr über den Aufbau und die innere Logik jeder einzelnen Phase. Er bekommt darüber hinaus Hinweise zur Vorbereitung und Durchführung der drei Emmaus-Phasen.

1. Erstens: Begegnen ...

Wie unsere Gemeinde ihre Kontakte entdecken und nutzen kann - Ideen und praktische Hinweise für Gemeinden, die Fernstehende erreichen wollen.



Phase 1 (PPP III - 5)

1.1 Einleitung

Wir erinnern uns: Das Emmaus- Programm greift die Erzählung in Lukas 24 auf. Jesus begleitet die beiden Jünger auf ihrem Weg. Er stellt ihnen Fragen, legt ihnen die Schrift aus und offenbart sich ihnen. In diesem Teil des Handbuchs geht es um unsere Liebe zu den Menschen, um eine Liebe, die dem anderen nachgeht, und die bereit ist, etwas für ihn einzusetzen.

Noch einmal: Lassen Sie sich Zeit für diese erste Emmaus-Phase. Je mehr Zeit Sie sich nehmen, desto besser wird dann der Basiskurs, also die zweite Phase vorbereitet sein.

Der Teil „Kontakte“ des Handbuchs kann auch als (z.B. vierwöchiger) Kurs für Mitarbeiter in der Gemeinde, für Hauskreise, Gemeindeleitungen, potenzielle Emmaus-Mitarbeiterkreise und ähnliche Gruppen verwendet werden.

Ein Tipp: Beachten Sie bitte aber auch den Alternativvorschlag unter III.1.7!

Erster Abend

Am ersten Abend („Mission und Gemeindeentwicklung mit dem Emmaus-Projekt“) können Sie zuerst Lukas 24 miteinander lesen (Arbeitsblatt 2) und dann das Arbeitsblatt 3 durcharbeiten, das sich vor allem auf Kapitel II bezieht, und zwar auf den Abschnitt II.3 („Die Emmaus-Philosophie“). Die entsprechenden Impulse können Sie auch mit der Powerpoint-Präsentation II (PPP II) zu Kapitel II illustrieren.

Zweiter Abend

An diesem Abend können Sie sich einen ersten Überblick über die Kontakte machen, die Sie als Gemeinde haben. Dazu kann Ihnen der Text in Kapitel III.1.2+3 helfen (mit Arbeitsblatt 5).

Danach können Sie sich („Die Reise zum Glauben“) intensiver mit Marias Glaubensreise (III.1.4) beschäftigen (Arbeitsblatt 6).

Auf dem Arbeitsblatt finden Sie auch die Gesprächsimpulse für das Gruppengespräch im Anschluss an diese Geschichte: Versuchen Sie, ihr wachsendes Bewusstsein für Gott nachzuvollziehen! Versetzen Sie sich in ihre Situation und versuchen Sie ihre Gefühle zu verstehen. Zählen Sie die Erlebnisse und Menschen auf, die ihr geholfen haben. Ist Maria ein typischer Fall? Haben Sie oder andere dieselben (oder andere) Erfahrungen gemacht, als Sie zum Glauben kamen? Könnten Sie „Stationen“ auf der Reise für junge Leute, Hinterbliebene, Geschiedene, Eltern usw. benennen? Welche „Stationen“ können ihnen auf dem Weg zum Glauben helfen? Wie könnten wir sie für einen Basiskurs gewinnen?

Vielleicht lassen Sie die Antworten auf Moderationskarten schreiben und heften Sie gut sichtbar an eine Pinnwand an.

Dritter Abend

Bitte schauen Sie sich zusammen die elf Beispiele für Kontaktmöglichkeiten (Kapitel III.1.5) auf dem Arbeitsblatt 7 an. Zur Durchführung: Die allgemeinen Anregungen aus III.1.5 müssten vorher vermittelt werden. Welche dieser möglichen Kontakte existieren bereits in Ihrer eigenen Gemeinde? Welche zusätzlichen Kontakte könnten Sie ermöglichen? Könnten Sie diese Kontakte nutzen, um weitere Kontakte zu knüpfen?

Besprechen Sie weitere Fragen in diesem Zusammenhang: Wie können Sie erkennen, was für die Menschen in Ihrer Umgebung wichtig ist, so dass eine gute Basis für Kontakte vorhanden ist? Was müsste in Ihrer Gemeinde nun geschehen? Und wie können Sie die nötigen Schritte initiieren?

Besprechen Sie nun den groben Aufbau von Emmaus an Hand von Arbeitsblatt 4. Die Leiter sollten sich aber auch schon genauer mit dem Basiskurs (III.2) und dem weiterführenden Material (III.3) beschäftigt haben.

Danach sollten Sie konkret werden: Sie haben jetzt über die hohe Bedeutung von Grundkursen des Glaubens gesprochen. Außerdem haben Sie sich mit bereits bestehenden und möglichen Kontakten Ihrer Gemeinde befasst. Sollte Ihre Gemeinde nun mit einem Emmaus-Basiskurs beginnen?

Nehmen Sie sich Zeit zum Beten, bevor Sie sich entscheiden!

Vierter Abend

An diesem Abend sollten Sie konkret planen: Wo muss die Entscheidung über den Basiskurs getroffen werden? Reicht Ihre Entscheidung, die Sie am dritten Abend getroffen haben oder brauchen Sie noch die Zustimmung und Unterstützung der Gemeindeleitung?

Wann ist die Zeit reif für einen Basiskurs? Wie viel Zeit wollen Sie zuvor für die Pflege der Kontakte noch einplanen? Und: Wie schaffen Sie dann Raum für den Basiskurs? Obwohl der Basiskurs am Anfang bestimmt erst mal probeweise stattfinden wird, versuchen Sie, ihn von einem frühen Zeitpunkt an zum Mittelpunkt ihrer Gemeinde zu machen. Wie kann dies geschehen? Was müssten Sie für eine Zeit (oder auf Dauer) dafür zurückstellen?

Wie können Sie folgende Gruppierungen einbeziehen: die gesamte Gemeinde, die Gemeindemitarbeiter, die möglichen Kursleiter, die Gemeindeleitung/Gemeindeausschüsse?

Planen Sie einen Schnupperabend (Vgl. III.1.8)? Und wie soll dieser Abend vorbereitet und gestaltet werden?

Was muss für einen Emmaus-Basiskurs (Vgl. III.1.9) konkret geplant und organisiert werden? Nehmen Sie dazu die Arbeitsblätter 8 und 9 zur Hilfe (S. 107 u. S. 109).

1.2 Wir haben mehr Kontakte als wir ahnen

Zunächst geht es darum, sich klar zu machen, wie viele Kontakte die Gemeinde schon hat. Man kann das allgemein ausdrücken:

- Wir kennen Menschen im persönlichen Umfeld: Familie, Freunde, Kollegen
- Wir feiern besondere Anlässe, zu denen viele kommen, die wir sonst nicht sehen: Weihnachten, Erntedank, Kirchenmusik
- Wir begleiten Menschen in besonderen Lebenslagen, in denen sie die Begleitung der Kirche suchen: Taufe, Konfirmation, Trauung, Jubiläen, Beerdigung
- Wir sind da, wenn es brennt: Telefon- und Notfallseelsorge, Diakonie
- Wir tun etwas für Kinder: Kindergarten, Kinderarbeit
- Unsere Kirche steht mitten im Dorf und liegt vielen am Herzen.
- Menschen lesen über uns in der Zeitung.

1.3 Kontakte wahrnehmen: Wir schauen einmal genauer hin – mit Papier und Bleistift!

Familie

Zu dieser Gruppe gehören Menschen, die durch ein Familienmitglied mit der Gemeinde verbunden sind: Ihr Kind geht z.B. in eine Jungschargruppe der Gemeinde, oder die Oma geht regelmäßig zur Kirche, und ihre Kinder und Enkelkinder wohnen in der Nähe.

Die Anzahl der Kontakte durch die Familien kann dreimal so hoch sein wie die Anzahl der aktiven Gemeindeglieder. Eine Gemeinde von 100 aktiven Mitgliedern hätte demnach über die Familien zu etwa 300 weiteren Menschen Kontakt.

Nicht zu unterschätzen sind ferner die Kontakte, die sich durch kirchliche Kindergärten und Kirchlichen Unterricht (Konfirmanden-Unterricht) ergeben.

Wie viele „Familien-Kontakte“ hat Ihre Gemeinde?

1 x 3-Regel

„Besondere Anlässe“

Eine ganze Reihe von Menschen kommt zu besonderen Anlässen in die Kirche:

- Sie kommen an Weihnachten, Ostern, zu Erntedank, am Ewigkeitssonntag und an anderen Feiertagen.
- Sie kommen manchmal zu Familiengottesdiensten, z.B. aus Anlass einer Einschulung.

- Sie kommen, wenn sich ein Trauerfall jährt.
- Auch an normalen Sonntagen finden sich Menschen in der Kirche, die ein besonderer Anlass anregte, den Gottesdienst zu besuchen, z.B. weil eine Amtshandlung abgekündigt wird – oder einfach so!

Erfahrungsgemäß ist dies durchschnittlich etwa die Hälfte der Gottesdienstbesucher. Eine Gemeinde, die im Jahresdurchschnitt sonntäglich 100 Gottesdienstbesucher hat, kann also davon ausgehen, dass davon nur 50 regelmäßige Gottesdienstbesucher sind. Dabei ist das soziale Umfeld der Gemeinde noch zu berücksichtigen. Die Prozentzahl ist in ländlichen oder Vorstadtgebieten höher, in gehobeneren Wohnvierteln oder Innenstadt-Gemeinden niedriger.

Welche Prozentzahl trifft auf Ihr Gebiet zu?

Zu wie vielen Menschen hat Ihre Gemeinde durch „besondere Anlässe“ Kontakt?

Kasualien

Kasualien (Gottesdienste bei besonderen Lebenswenden wie Geburt, Hochzeit, Tod) spielen in der Kirche eine große Rolle und werden von vielen Menschen in Anspruch genommen.

Man kann aber davon ausgehen, dass bei Amtshandlungen viele Teilnehmer des Gottesdienstes sonst nicht oder selten zur Kirche gehen. In England bewegt sich die durchschnittliche Anzahl von „Nicht-Kirchgängern“ um:

- 25 bei der Kindstaufe



- 80 bei Trauungen



- 35 bei Beerdigungen



In Deutschland können diese Zahlen zwar hier höher und dort niedriger sein – das Phänomen ist aber dasselbe.

Daneben gibt es Schulgottesdienste, Gedenkgottesdienste, Gottesdienste bei kommunalen Anlässen usw.

Zu wie vielen Menschen hat Ihre Gemeinde durch solche Gottesdienste Kontakt?

Die Anzahl der Kontakte, die hier zusammenkommt, ist in der Regel erstaunlich hoch; in einer lebendigen Gemeinde können das mehrere tausend sein.

Eine Gemeinde feierte einen Gottesdienst für Gäste. Es kamen sechs neue Leute, der Pfarrer freute sich. Ich fragte ihn, wie viele Beerdigungen und Trauungen er in der Woche habe ... Er meinte, drei Beerdigungen, zwei Trauungen. Bei diesen Gottesdiensten hatte er Kontakt mit mehr als 200 Nicht-Kirchgängern.

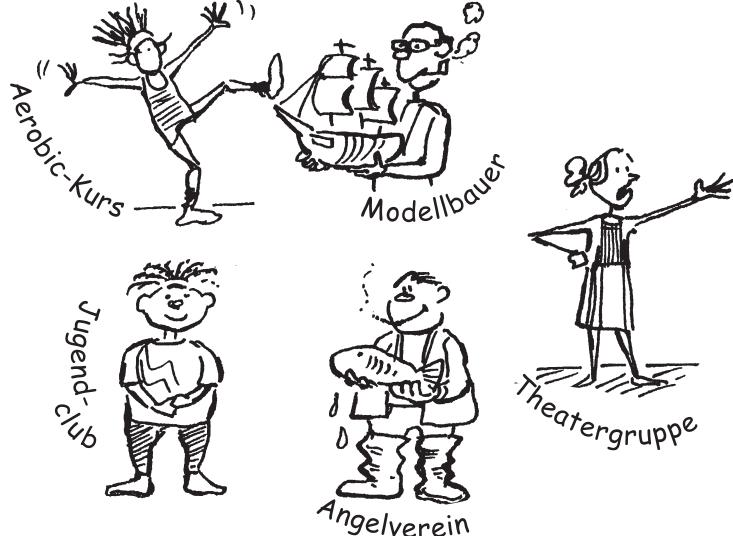
Kirchgängern. Aber das war für ihn nur Routine - nicht eine gute Gelegenheit, um eine Verbindung zwischen dem christlichen Glauben und dem Leben „normaler“ Menschen herzustellen.

Wir müssen die Rolle der Kasualgottesdienste in der Kirche als „indirekte Evangelisation“ (Eberhard Jüngel) neu überdenken!

Andere Aktivitäten

Lassen Sie Ihrer Vorstellungskraft freien Lauf.

Wie viele Menschen aus Ihrer kommunalen Gemeinde benutzen den Gemeindesaal Ihrer Kirche?



Wie viele Menschen werden durch soziales Engagement der Kirchengemeinde oder durch einfache Nachbarschaftshilfe von Gemeindegliedern erreicht?



Mittagstisch für Senioren



Krankenbesuche

Wer erhält Gedrucktes von Ihrer Gemeinde?



Wie viele Kontakte hat Ihre Gemeinde durch „andere Aktivitäten“?

Freunde

Mitglieder der Gemeinde haben wahrscheinlich Freunde, die in der Nähe wohnen und nicht zur Kirche gehen. Wenn Sie für jedes Gemeindeglied zwei Freunde einkalkulieren, wie viele Freunde hat Ihre Gemeinde dann?

Die meisten Gemeinden werden erstaunt sein, wie hoch diese Zahl ist. Dies bedeutet: Die Gemeinde hat zu Hunderten oder sogar mehreren Tausend Menschen in irgendeiner Form Kontakt. Das ist ein ansehnlicher Prozentsatz der örtlichen Bevölkerung.

Manche Gemeinden versuchen, Kontakte zu Außenstehenden z. B. durch Hausbesuche aufzubauen.

Sie brauchen nicht bei Null anzufangen. Nutzen Sie die Ausgangssituation Ihrer Gemeinde.

Zählen Sie die Summe an Kontakten in jedem Bereich zusammen:

Familie
.....

Besondere Anlässe
.....

Spezielle Gottesdienste
.....

Andere Aktivitäten
.....

Freunde
.....

Gesamtsumme
.....

Teilen Sie die Summe durch zwei, um einzukalkulieren, dass einige Kontakte in mehreren Bereichen mitgezählt werden (z.B. Kontakte, die über die Familie bestehen und ebenso in den Bereich Kasualien fallen).

Summe aller Kontakte
.....

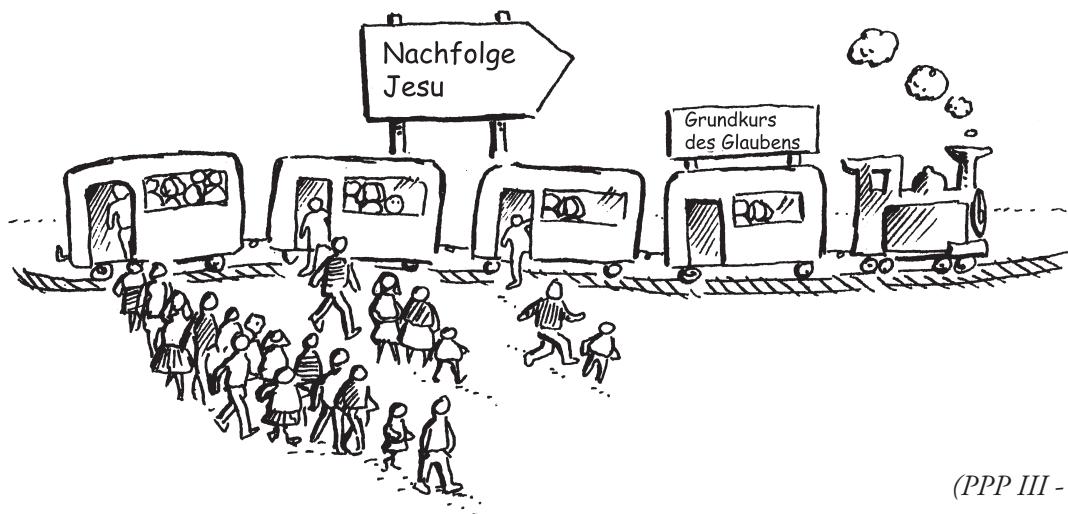
Es ist vernünftig, wenn wir zunächst einmal die Menschen zum Glauben einladen, mit denen wir bereits in Kontakt sind, anstatt besondere Anstrengungen zu unternehmen, um Menschen zu erreichen, zu denen wir noch keinen Kontakt haben.

1.4 Eine Zugreise zum Glauben

Stellen Sie sich eine Zugreise vor: Hunderte von Menschen steigen an der ersten Station in den Zug ein, aber die meisten steigen irgendwo an Stationen entlang der Strecke wieder aus. Wenige erreichen den Zielbahnhof.

Die Erfahrung zeigt, dass ein hoher Prozentsatz derjenigen, die einen Grundkurs des Glaubens oder ein Katechumenat besuchen, sich auf die Nachfolge Jesu einlassen wollen – und dies in einem öffentlichen Glaubensbekenntnis, z.B. bei der Taufe bezeugen.

Hier stellt sich die Frage: Wie können wir noch mehr Menschen für einen Basiskurs gewinnen, zu denen die Gemeinde Kontakt hat?



(PPP III - 10)

Beispiel: Marias Reise

Das Beispiel ist die Geschichte einer einzelnen Person. Darin zeigt sich jedoch eine Entwicklung, die für viele Menschen nicht untypisch ist. Die Gemeindeglieder sehen Marias Handeln. Wichtiger aber ist die dahinter verborgene „geistliche“ Reise, die sie unternimmt. Aus dem Kontakt zur Gemeinde entwickelt sich die Bereitschaft zur Nachfolge Jesu.

1. *Maria bringt ihr Baby in die Johannesgemeinde, um es taufen zu lassen.*
2. *Von der Taufvorbereitung und vom Gottesdienst versteht sie inhaltlich nicht viel, aber sie spürt die Aufrichtigkeit der herzlichen Begrüßung.*
3. *Sie wird zu einer Krabbelgruppe eingeladen und geht hin – es ist eine nette Truppe und sie findet Freunde.*
4. *Sie geht zu einem „Krabbel-Gottesdienst“. Es ist chaotisch, aber ihr Zugehörigkeitsgefühl verstärkt sich und sie genießt den Gottesdienst.*
5. *Maria nimmt an einem Familiengottesdienst teil. Sie findet ihn seltsam, aber er macht Spaß. Ihr Kind ist nun zwei Jahre alt.*
6. *Sie wird gefragt, ob sie nicht einen zweiwöchigen Einführungskurs mitmachen möchte und nimmt dann am ganzen Emmaus-Kurs teil.*

(PPP III - 11+12)

Dies ist die Außenansicht dessen, was mit Maria geschieht. Was ereignet sich in ihr? Wo befindet sie sich auf ihrer Reise zum Glauben?

1. Maria hat Angst, zum Pfarrer zu gehen, findet aber, sie sollte ihrem Baby das Beste im Leben geben. Der Pfarrer ist überraschend nett.
2. Sie beginnt für ihr Baby zu beten und kommt Gott ein wenig näher. Die Begrüßung gibt ihr das Gefühl, dass dies „ihre“ Gemeinde ist.
3. Sie findet, die Kirche entspricht ihren Bedürfnissen. Hier sind „ihre“ Freunde, die auch ihr Baby schon als Teil der Gemeinde ansehen.
4. Sie kommt Gott sehr viel näher. Sie wird neugierig und fängt an, öfter zu beten. Sie kauft eine Kinderbibel vom Büchertisch in der Kirche – und liest sie selber.
5. Sie beginnt, die Worte in der Kirche zu begreifen, und freut sich jetzt auf den Gottesdienst.
6. Sie verliert den Boden unter den Füßen, aber sie weiß, sie muss jetzt weitermachen. Sie schließt enge Freundschaften. Sie fühlt sich herausgefordert, aufgereggt, glücklich, und etwas verwirrt.

Wenn sie zurückblickt, weiß Maria, dass sie irgendwann während dieser dreijährigen Reise angefangen hat, Jesus nachzufolgen.

An Marias Beispiel wird auch noch einmal Robin Gill's Ausspruch deutlich und plausibel: Da-zugehören kommt vor dem Glauben (Vgl. II.3.3.3). Gelingt es uns, dass sich Menschen bei uns willkommen, ernst genommen, geachtet, wahrgenommen oder angenommen fühlen, dann ist viel gewonnen. Werden Menschen zudem den Eindruck nicht los, in der Gemeinde gehe es um wirklich wichtige, für ihr Leben relevante Dinge – um so besser!

1.5 Kontakte entwickeln: Wie wir als Gemeinde unsere Kontakte auch nutzen können

Wie kann man in bestimmten Lebensbereichen Kontakte aufbauen? Das ist unser nächstes Thema. Dabei handelt es sich nicht bloß um Theorien: Es funktioniert erfahrungsgemäß wirklich.

Kontakt 1: Den anderen Menschen in seiner Situation wahrnehmen

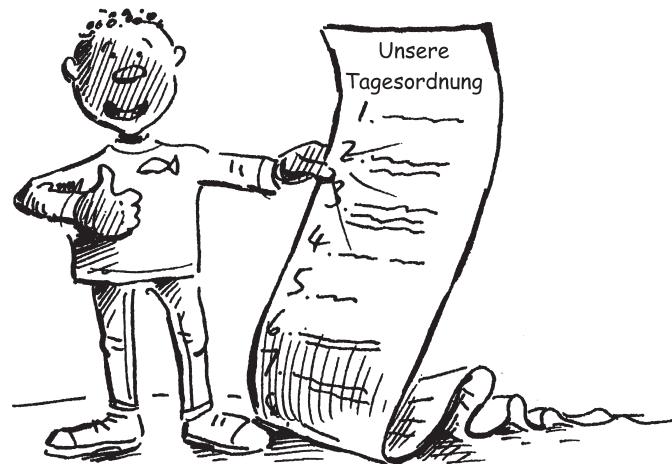
Sind wir offen für Kontakte?

Christen reden zu viel! Sie antworten, ohne ihrem Gegenüber mit seinen Sorgen richtig zugehört zu haben. Zu oft wollen wir, dass man uns zuhört und unsere Themen spannend findet, wenn wir über Sünde und Heil, Gottesdienstbesuch und christliches Verhalten sprechen.

Hören wir wirklich zu?

Was sagt die kürzlich verwitwete Frau?

- „Ich bin ärgerlich.“
- „Ich fühle mich deprimiert.“
- „Ich bin durcheinander.“



Gott gab uns zwei Ohren und einen Mund; also sollten wir mehr zuhören als reden.

Wenn wir nicht zuhören, werden wir auch nicht in der Lage sein, der Frau zu helfen. Menschen in Schwierigkeiten verabscheuen platte und oberflächliche Antworten, die nichts mit ihrer Notlage zu tun haben.

Wenn wir zu Menschen Kontakte aufbauen wollen, müssen wir also genau zuhören, auf die „Zwischentöne“ achten und besonders einfühlsam sein, um die Gefühle unserer Gesprächspartner wahrzunehmen. Ein junges Elternpaar scheint z.B. in erster Linie Folgendes zu beschäftigen:

- ihre Schulden bei der Bank,
- das Wohlergehen ihres Babys,
- der Wunsch, ein schönes Haus zu besitzen.

Aber ihre wirklichen Fragen liegen viel tiefer:

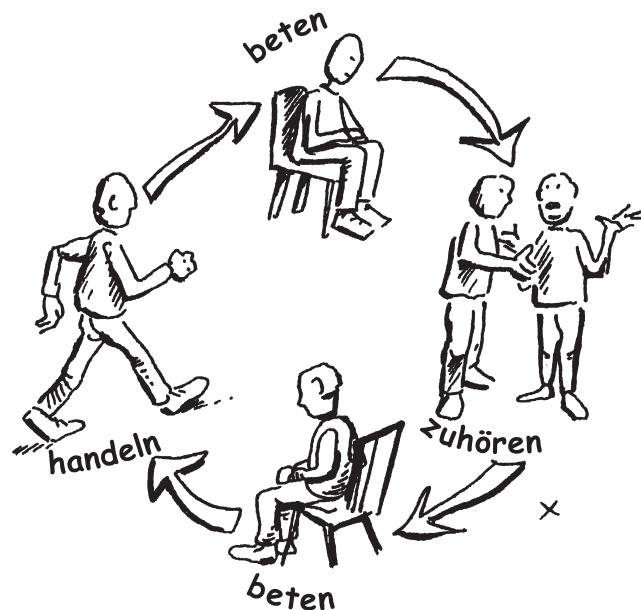
- Unsicherheit („Werde ich meinen Job verlieren?“),
- Verwirrung („Welche Maßstäbe geben wir unserem Baby einmal mit?“),
- Beziehungen („Wird unsere Ehe halten?“),
- Hilflosigkeit („Das ist mehr als ich bewältigen kann!“).

Zur gleichen Zeit entdecken sie vielleicht:

- neue Freude – in der Elternschaft, beim „Nestbau“,
- neue Verantwortung – und dass sie diese genießen,
- neue Zufriedenheit – in einem geregelten Zuhause, einer Familie.

Während wir diesen Menschen zuhören, müssen wir mit einem Ohr auf Gott hören:

- „Herr, wie können wir bei diesen Menschen ein Interesse am Glauben wecken?“
- „Herr, was können wir von diesen Menschen lernen?“



Sie stellen vielleicht fest, dass Menschen in folgenden Bereichen Hilfe brauchen:

- In ihrer Verantwortung als Eltern: Arrangieren Sie ein Treffen. Wer könnte Ihnen noch den Rücken stärken (z.B. Sozialarbeiter, Schulen)? Gewinnen Sie einen guten Redner. Werben Sie für die Veranstaltung bei allen, die interessiert sein könnten.
- Wenn sie Schulden haben: Reden Sie mit entsprechenden Beratern (z.B. in der städtischen Schuldnerberatung usw.). Entscheiden Sie sich für ein konkretes Vorgehen, das sie konsequent durchhalten.
- Wenn sie mit ihrer Familie eine neue Existenz aufbauen müssen: Versammeln Sie eine Gruppe junger Eltern, um zu entscheiden, welche Dinge am dringendsten gebraucht werden, und versuchen Sie konkrete Hilfe zu organisieren.
- Wenn sie ihre Freude feiern wollen: Schaffen Sie Gelegenheiten (Gottesdienste, Partys, gemeinsame Urlaube).

Konzentrieren Sie sich nicht nur auf die Probleme. Die Menschen könnten denken, Gott sei wie ein „Heftpflaster“: nur gut für Notfälle. Freuen Sie sich mit den Menschen, die Sie erreichen möchten, über ihre Stärken, ihr Glück und ihren Erfolg! Wir müssen in der Lage sein zu feiern, so dass wir auch unsere tiefe Freude über die guten Dinge im Leben vor Gott bringen.

Gott hat Interesse an unserem ganzen Leben!

Eine Frau sagte, bevor sie Christin wurde: „Gott ist eine Antiquität ... eben: überholt.“ Wir müssen zeigen, dass Gott aktuell ist und sich um das wirkliche Leben der Menschen sorgt.

Beispiel:

Eine Baptisten-Gemeinde eröffnete ein Zentrum in einem schwierigen Wohngebiet. Zwölf Mitglieder wollten dort die Gottesdienste besuchen. Nach drei Jahren harter Arbeit betrug die Anzahl der Gottesdienstbesucher – zwölf. Die Gemeinde überdachte ihre Grundsätze. Als eine Kneipe in der Siedlung frei wurde, mieteten sie diese. Man fragte die örtliche Bevölkerung nach ihren Wünschen und half ihnen, Spielgruppen, einen Domino-Club, einen Gymnastikkurs usw. aufzubauen. Die Gottesdienste wurden neu begonnen, und schon bald ging die Besucherzahl sprunghaft nach oben.

Kontakt 2: Die Alltagsprobleme und Fragen der Menschen teilen

Die meisten kommunalen Gemeinden haben besondere Themen, die für sie wichtig sind:

- Kriminalität:
- Vandalismus
- Einbruchsdiebstahl
- Jugendliche Verkehrssünder
- Drogenprobleme
- Verkehrsprobleme
- Schlechte Busverbindungen
- Verstopfte Straßen



- Steigende Fahrpreise für öffentliche Verkehrsmittel
- Wohnungsmarkt
- Obdachlose
- Verfallende Gebäude
- Neuerschließungen

Eine Kirche, die für die Menschen da sein will, teilt ihre Nöte und Interessen. Die meisten Kirchengemeinden wissen durch das, was Menschen sich auf der Straße erzählen, und durch die Lokalnachrichten von den Schwierigkeiten der Menschen vor Ort. Schauen Sie in die Leserbriefe! Eine kurze Umfrage kann jedoch auch einiges aufdecken:

- Was macht Ihnen am meisten Sorgen in Ihrer Nachbarschaft?
- Was möchten Sie hier in der Gegend verändert haben?

Die Kirche kann mit kommunalen Gruppen, örtlichen Beratungsstellen usw. zusammenarbeiten, damit Sorgen zur Sprache kommen und etwas für die Menschen vor Ort getan wird. Dieser Prozess wird Sie mit vielen Menschen in engen Kontakt bringen, die sich über das Engagement der Kirche freuen. Machen Sie deutlich, dass das Evangelium die treibende Kraft für ihr Handeln ist.

Ein Tipp: Hier liegt eine große Chance im Emmaus-Projekt: die Wiedervereinigung von Diakonie und Mission, die wir in Deutschland seit Johann Hinrich Wichern in der Regel vergeblich erwarteten. Nach meiner Auffassung wird die Mission unsere Herzenssache, wenn uns auch das Doppelgebot der Liebe zu Herzen geht, wie es etwa in Lukas 10 ausgelegt wird. Die Geschichte von Martha und Maria (Lk 10,38-42) warnt uns vor großer Geschäftigkeit, die nicht mehr zum Wesentlichen kommt, nämlich zum Hören auf die Stimme Jesu. Demnach wird Mission neu geboren, wenn wir nichts Wichtigeres kennen als die Nähe Jesu zu suchen, uns Zeit zu nehmen für das Hören und Beten. Zugleich warnt uns die Geschichte vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37), eine Frömmigkeit zu leben, die sich nicht mehr von der Not unseres Nächsten unterbrechen lässt. Der barmherzige Samariter lässt sich berühren vom Ergehen dessen, der unter die Räuber gefallen ist, und kommt ihm nahe; er tut das Nötige und Naheliegende. Demnach wird Mission neu geboren, wenn wir nichts Wichtigeres kennen als die Nähe anderer Menschen, uns Zeit nehmen für den Kontakt zu anderen. Dann aber wird uns auch zu Herzen geben, womit sich Menschen herumschlagen, was ihnen gelingt oder misslingt, was ihnen das Herz schwer oder leicht macht, und wo sie im schlichten Überleben unsere Hilfe brauchen. Solche Beziehungen können gar nicht mehr „taktisch“ sein, so dass wir nur ungeduldig warten, bis wir endlich unser Glaubenszeugnis „loswerden“ können. Andererseits werden wir nicht mehr verschweigen können, welche Liebe Christus für unseren Nächsten empfindet und was es bedeutete, wenn auch er sich Christus öffnete. Kurzum: Diakonie und Mission werden wiedervereinigt.

Kontakt 3: Gemeindegruppen

Viele Gemeinden haben Kontakt zu Menschen durch Gruppen, die sich regelmäßig treffen. Sie repräsentieren oft einen bestimmten Teil der Gesellschaft. Neueren Erhebungen zufolge sind dies die häufigsten Gruppen:

- Krabbelgruppen (mit Eltern und Kindern)



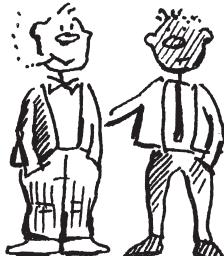
- Seniorenkreise



- Frauentreffs



- Männerkreise



Beispiel:

Der Pfarrbezirk einer anglikanischen Gemeinde liegt in der Innenstadt. Hier leben vor allem Angehörige einer breiten Mittelschicht. Zwei Krabbelgruppen, jede mit 30 Eltern (hauptsächlich Mütter), treffen sich jeden Montag und Mittwoch vormittags. Beide Gruppen werden von demselben Leiter, einem Christen, mit zwei Teams von je fünf Mitarbeitern geleitet. Sie beabsichtigen, „die bestmögliche Krabbelgruppe“ anzubieten. Alle Teammitglieder haben eine Schulung für den Vorschulbereich durchlaufen und sind fähig und geübt, über ihren Glauben zu reden. Außerdem sind sie Mitglieder eines Bibelkreises und treffen sich einmal im Monat zum Gebet.

Die Eltern der Krabbelgruppe werden ermutigt, einen der Kreise für am Glauben Interessierte zu besuchen, die am Donnerstagvormittag stattfinden. Für die Ehemänner wird dreimal im Jahr ein „Tag der offenen Tür“ veranstaltet. Man lädt die Eltern zum 15-wöchigen Basiskurs ein. Mindestens 20 Personen sind durch dieses Programm in den letzten fünf Jahren Christen geworden.

Untersuchungen zeigen, dass fast alle Gemeinden, in denen Eltern aus den Krabbelgruppen zum Glauben gekommen sind, irgendeine Art von Grundkurs des Glaubens für die Eltern angeboten haben. Es genügt also nicht, von den Eltern zu erwarten, dass sie in der Krabbelgruppe über ihren Glauben sprechen.

Eine Spielgruppe hat einmal in vier Monaten einen 30-minütigen evangelistischen Gottesdienst. Möglichst viele Kinder werden dabei in irgendeiner Form mit einbezogen. Sogar Mütter aus moslemischem und hinduistischem Umfeld nehmen an den Gottesdiensten teil. Manchmal predigt jemand von der Gemeindeleitung. Es hat sich jedoch herausgestellt, dass eine Mutter, die den Teilnehmenden bekannt ist, an dieser Stelle ein wirkungsvolleres Zeugnis vom Glauben geben kann.

Krabbelgruppen sind sowohl für die Kinder als auch für die Eltern ein gutes Angebot:

- Die Kinder brauchen andere Kinder und können hier Freunde finden.
- Die Eltern brauchen Kontakt zu anderen Eltern. Auch sie können hier Beziehungen aufbauen.

Mit anderen Worten: Diese Gruppen orientieren sich an den Bedürfnissen der Menschen, die wir erreichen wollen.

Andere Bedürfnisse junger Eltern sind:

- Unterstützung und Wegweisung in Erziehungsfragen: Wie erziehe ich meine Kinder richtig? Also veranstalten Sie eine Reihe von Treffen über die Frage, was gute Eltern ausmacht.
- Unterstützung in der Erziehung zum Glauben: Wie kann ich meinen Kindern von Gott erzählen? Also veranstalten Sie ein Treffen, bei dem solche Fragen mit den Teilnehmenden besprochen werden können. Dies kann auch in Verbindung mit den Veranstaltungen zu Erziehungsfragen geschehen.

Gruppen in überschaubare Größen aufteilen

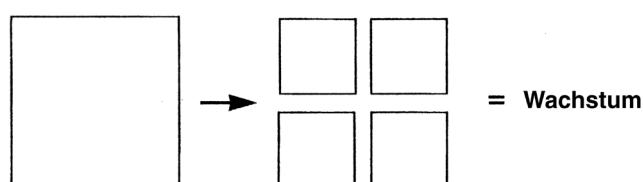
Gruppen können so groß werden, dass Freundschaften zwischen Teilnehmenden und Leitenden nicht mehr möglich sind. Die Leitenden verbringen ihre Zeit zum Beispiel mit:

- der Überwachung des Jugendclubs,
- der Verwaltung des Männerkreises,
- der Organisation von Frauentreffen.

Wer solche Gruppen leitet, hat meist nicht mehr genug Zeit, um tiefere Beziehungen zu Einzelnen aufzubauen und sie auf dem Weg zu einem Glaubenskurs zu begleiten.

Die Leiter eines Jugendclubs verbrachten ihre gesamte Zeit damit, die jungen Leute unter Kontrolle zu halten und das Gebäude zu schützen. Es wurde entschieden, dass der Jugendclub geschlossen und in mehrere kleinere Kreise unterteilt werden sollte. Jedes Team hatte zwei Mitarbeiter, die mit ihrer Gruppe ein Programm für jeweils sechs Wochen erstellten. Die Anzahl der beteiligten Jugendlichen verdreifachte sich, und es ergaben sich bessere Beziehungen. Erstaunlich viele kamen zum Glauben.

Dieses Prinzip ist auf viele andere Gruppen anwendbar.



Kontakt 4: Kontakte zu „Kirchendistanzierten“

Obwohl dieser Teil des Handbuchs sich auf Kontakte konzentriert, die die Gemeinden schon haben, ist es auch von Bedeutung, Kontakte zu Menschen zu knüpfen, die noch gar keine Beziehung zur Kirche haben.

Eine wirksame Methode für Hausbesuche in der Umgebung sind sogenannte Gebetsbesuche. 60% der Menschen in unserer Gesellschaft beten. Und noch mehr Menschen freuen sich, wenn andere für sie beten.

Beispiel:

Drei Gemeinden einer Kleinstadt arbeiteten bei Gebetsbesuchen zusammen: Jeder Haushalt in einem bestimmten Gebiet erhielt einen Brief, in dem erklärt wurde, dass die Gemeinden für das Gebiet beten. Der Brief kündigte außerdem an, dass jemand vorbei kommen würde, um nachzufragen, ob für ein konkretes Anliegen Fürbitte erwünscht sei. Denn am folgenden Sonntag würde man für ihre Straße beten, auch für ihre persönlichen Gebetsanliegen - es sei denn, sie bitten um vertrauliche Behandlung.

Bei den Besuchen gab fast die Hälfte der Besuchten Gebetswünsche an. Nur 10% waren gar nicht interessiert. Der Rest hielt es für eine gute Idee. Viele sagten, es sei gut, dass die Kirchen zusammenarbeiten.

Einige Gebetswünsche waren allgemein: Weltereignisse oder Fürbitten zum Thema Gewalt usw. Viele baten um Fürbitte für einen kranken Angehörigen oder wollten für die Genesung nach einer Operation danken. Ein paar hatten sehr persönliche und aufrichtige Bitten für sich selbst oder Personen, die ihnen nahe standen, z.B. für eine Tochter mit Down Syndrom, für die Bewältigung einer Ehekrise, für die sichere Geburt des ersten Enkelkindes oder um Hilfe bei Arbeitslosigkeit.

Oft führte der Besuch zu langen Gesprächen, in denen die Leute ihr Herz ausschütteten oder ihre Freude mitteilten.

„Weint mit den Weinenden und freut euch mit den Fröhlichen“ (Römer 12,15).

Nach acht Besuchsrunden fühlten sich die drei Gemeinden zuversichtlicher und stärker verbunden. Die Gemeinden berichteten: Gebetsbesuche wurden zu einem „wesentlichen Bestandteil unserer ökumenisch-missionarischen Arbeit.“

Gebetsbesuche zeigen, dass die Gemeinde ...

- ... sich um Menschen kümmert, die nicht zur Kirche gehen;
- ... an die Bedeutung des Gebets glaubt und damit eine geistliche Basis hat;
- ... nicht hinter dem Geld her ist; jegliches Spendenangebot sollte freundlich zurückgewiesen werden.

Dies ist genau das Bild von Kirche, das wir vermitteln wollen.

Kontakt 5: Gemeindebrief (und andere Blätter)

Viele Gemeinden verteilen eine Menge an schriftlichem Material in einem großen Umfeld. Für wen ist das Material gedacht?

- Aktive Gemeindeglieder?
- Gelegentliche Besucher?
- Nicht-Kirchgänger?





Verteilerlisten zeigen, dass der Gemeindebrief oft von mehr Nicht-Kirchgängern als von Kirchgängern erhalten wird. Ist er für sie zum Lesen geeignet?

Was könnte der nächste Schritt für diese Menschen sein?

Einige Leute kommen möglicherweise zu einem „Straßentreff“ für Bewohner eines Gebietes, bei dem ein ortsbezogenes Problem (Vandalismus, Straßenbeleuchtung, Senioreneinrichtungen usw.) thematisiert wird. Dieses Problem sollte praktisch und sachbezogen angesprochen werden, jedoch aus einem christlichen Blickwinkel. Beziehen Sie örtliche Beratungsstellen und soziale Dienste ein.

Möglicherweise entwickelt sich aus dem Straßentreffen als Folgeveranstaltung ein „Crashkurs“ über die Bedeutung des christlichen Glaubens in der heutigen Zeit, der in einem Haus in der Umgebung abgehalten wird.



Manche Leute lassen sich vielleicht von einem ausgeprägt evangelistischen Gemeindemagazin ansprechen, das ein- bis zweimal im Jahr herausgegeben wird. Es sollte einen Hinweis dazu beinhalten,

ten, was man tun kann, wenn man mehr über den Glauben erfahren möchte. Sie könnten im Gemeindebrief auch auf „besondere Angebote“ hinweisen, die ihre Gemeinde (z.B. in Verbindung mit einer Gemeindeveranstaltung) macht. Vielleicht lernen die Menschen dadurch sogar etwas über die freie Gnade Gottes.



Kontakt 6: Familiengottesdienste

Sie sind häufig ein hilfreicher Einstieg für „Interessierte“. Ein Familiengottesdienst beinhaltet normalerweise:

- leicht verständliche Sprache und Musik,
- mehr zum Sehen,
- weniger anspruchsvolle Themen,
- eine entspannte Atmosphäre.

Familiengottesdienste sind häufig bewusst zuerst an die Kinder gerichtet: Kinder und ihre Eltern wirken bei dem Gottesdienst mit. Untersuchungsergebnisse zeigen allerdings auch die folgende Tendenz:

- Wöchentliche Familiengottesdienste ziehen nur Menschen aus dem „Dunstkreis“ der Gemeinde an.
- Monatliche Familiengottesdienste, die zur normalen Gottesdienstzeit stattfinden, werden nur von wenigen Neuen besucht.

- Wenn Familiengottesdienste monatlich und zu einer anderen Zeit als der Hauptgottesdienst gefeiert werden, kommen die meisten neuen Besucher hinzu.

Es ist nicht möglich, die Besucherzahl eines normalen Sonntagsgottesdienstes einfach dadurch zu erhöhen, dass man den Gottesdienst in einen Familiengottesdienst verwandelt. Die Menschen, die bisher an dem Gottesdienst teilgenommen haben, sind an eine andere Liturgie und Art des Gottesdienstes gewöhnt.

Familiengottesdienste müssen nicht an einem Sonntagmorgen sein. Erfolgreich waren auch folgende Zeiten:

- um 17.00 Uhr am Sonntag (mit anschließendem kleinen Imbiss),
- um 10.00 Uhr am Samstag (im Gemeindehaus),
- an einem Wochentag am späten Nachmittag.

Die Untersuchungen zeigen, dass Eltern um der Kinder willen mit ihren Kindern einige Male kommen. Wenn die Erwachsenen häufiger am Gottesdienst teilnehmen, zeigt dies, dass sie den Gottesdienst für sich selbst hilfreich finden.

Ein neuer Name?

Gottesdienste werden oft „Familiengottesdienste“ genannt, aber müssen wir diesen Namen benutzen? Was bedeutet er für

- kinderlose Paare?
- allein erziehende Mütter oder Väter?
- Geschiedene?
- Unverheiratete?

Eigentlich können Sie fast jeden anderen Namen verwenden!

Müssen wir überhaupt das Wort „Gottesdienst“ benutzen? „Fest“ oder „Feier“ könnten vielleicht passender sein, so wie in der Bezeichnung „Abendmahlsfeier“.

Einige Gemeinden nennen sie:



Kontakt 7: Taufe

Kindertaufe

„Können Sie unser Kind taufen?“

Daraus ergeben sich weitere Fragen für die Gemeinde:

- Was denken und fühlen Eltern bei diesem ersten Kontakt?
- „Ich habe noch nie zuvor einen Geistlichen getroffen!“ – „Nervös? Unsicher? Auf Konfrontationskurs?“
- An wem haben die Eltern vorrangiges Interesse? An ihrem Baby!
- Was kann die Gemeinde ihnen bieten, damit sie sich wohl fühlen? Zum Beispiel: Menschen gleichen Alters und gleicher Interessen, eine Begrüßung für sie und ihr Kind, etwas, das ihren Bedürfnissen entspricht.



Untersuchungsergebnisse belegen, dass der bleibende Eindruck bei einer Taufe nicht so sehr von dem geprägt war, was im Gottesdienst geschah, sondern von der Vorbereitung und der weiteren Begleitung (so John Finney in „Finding Faith Today“ 1992).

Beispiel:

Eine Gemeinde in Mittelengland (eine lebendige, gemäßigt hochkirchlich geprägte anglikanische Gemeinde, die jeden Sonntag Abendmahl feiert) erwartet von Paaren, dass sie:

- eine Diskussionsrunde besuchen und
- mindestens zweimal zur Kirche gehen,

bevor sie ein Datum für die Taufe festlegen. Im Gottesdienst wird die Familie herzlich begrüßt (und für einen Aushang in der Kirche fotografiert). Anschließend werden die Eltern in eine Gruppe eingeladen, in der sie mehr über den christlichen Glauben erfahren können. Ungefähr 20% der Eltern werden überzeugte Christen und weitere 25% fangen an, ab und zu am Gemeindeleben teilzunehmen.

Kontakt 8: Trauung

Paare, die wegen einer Trauung kommen, haben möglicherweise zum ersten Mal mit der Kirche Berührung. Was erwarten sie?

- einen reibungslosen und fröhlichen Hochzeitstag,
- eine angemessene Ernsthaftigkeit und Feierlichkeit für ein lebensveränderndes Ereignis.

Eine kirchliche Trauung ermöglicht ihnen all das – und bietet außerdem einen guten Rahmen für die Hochzeitsfotos.

Einige Paare werden Gott in all das einbeziehen wollen. Dann kann ein Treffen *nach* der Hochzeit für Paare (und Verwandte) hilfreich sein:

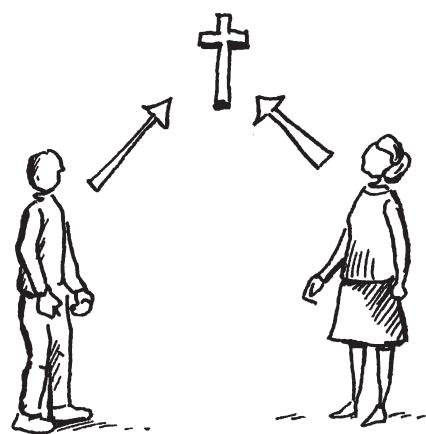
- „Wir wollen gemeinsam über die Zukunft nachdenken.“
- „Was ist der nächste Schritt?“



Möglicherweise wächst bei den Paaren durch diese Treffen das Interesse, an einem Emmaus-Kurs teilzunehmen.

Geschiedene

Eine Gemeinde, die geschiedene Menschen, die eine neue Partnerschaft eingegangen sind, akzeptiert, wird häufig feststellen, dass sie für den Glauben offen sind. Eine freundliche Begrüßung dieser Menschen, die meistens mit Ablehnung rechnen, ist in jedem Fall wichtig, unabhängig davon, wie die Position der Gemeinde zur Eheschließung Geschiedener aussieht.

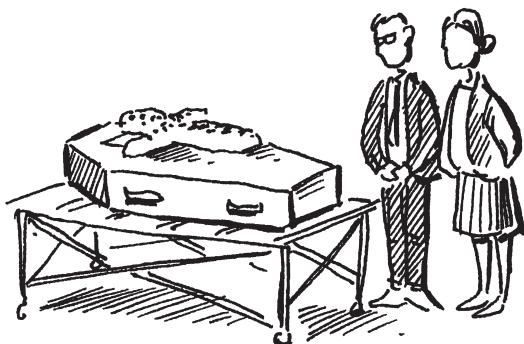


Eine Baptistengemeinde hat in der Wiederheirat von Geschiedenen einen ihrer wichtigsten missionarischen Zugänge gefunden. Nach der Hochzeit kommen viele zu einem „Interessiertenkreis“.

Kontakt 9: Beerdigungen

Alle Kirchen bieten seelsorgliche Hilfe für die Hinterbliebenen. Doch nicht jede Gemeinde hilft ihnen, in dieser Zeit Gott näher zu kommen.

Einige Gemeinden haben Kreise gebildet, in denen die Hinterbliebenen über ihre Erfahrungen in einer entspannten Atmosphäre sprechen können. Eine solche Trauergruppe hatte den Namen: „Picking Up The Pieces“ = „die Scherben aufsammeln“.



Die Hilfe nach einem Trauerfall kann auf natürliche Weise in eine Einladung zu einer Gruppe für am Glauben Interessierte münden, wenn man den Trauernden nur mit dem notwendigen Empathievermögen begegnet. Eine solche Gruppe kann Freundschaften für Einsame bieten sowie die Chance, über die Fragen zu reden, die der Trauerfall aufgeworfen hat.

Ein Tipp: Vielleicht müssten wir in missionarischer Perspektive gerade in Ostdeutschland neu über das Bedürfnis von Menschen nachdenken, Übergänge zu bewältigen und auch angemessen zu gestalten. Die katholische Kirche in Erfurt tut das seit Jahren: dort gibt es besondere Weihnachtsfeiern („Das nächtliche Weihnachtslob“), aber auch eine „Feier der Lebenswende“ als kirchliche Alternative zur Jugendweihe für Konfessionslose. Wenn hier Brücken gebaut werden zu weiteren Kontakten und Möglichkeiten, sich mit dem christlichen Glauben zu beschäftigen, ist hier eine missionarische Chance besonderer Art gegeben. Auch bei unseren GreifBar-Gottesdiensten erleben wir dies insbesondere in der Adventszeit. Als wir im Advent 2005 einen Gottesdienst anboten, der das alte DDR-Weihnachtslied „Sind die Licher angezündet“ zum Thema hatte, war der Zuspruch konfessionsloser Menschen besonders stark.

Kontakt 10: „Seeker services“ bzw. „Gottesdienste für Suchende“ oder Gästegottesdienste

Überlegen Sie bitte mit:

- Können wir ohne diese Fachsprache auskommen?
- Wollen die Menschen als „Suchende“ bezeichnet werden?

- Haben Nicht-Kirchgänger überhaupt Interesse an einem „Gottesdienst“?
- Warum sprechen wir nicht von „Treffen“?

Diese Gottesdienste werden für Nicht-Christen entworfen. Das Ambiente ist unterschiedlich. Das Programm kann – entsprechend dem sozialen Umfeld – auch Folgendes beinhalten:

- eine Show auf einer Kleinkunstbühne, mit einem Moderator,
- ein Ereignis in einer „kultivierten“ Konzertsaal-Atmosphäre,
- ein Mitsingabend in einer Gaststätte,
- eine Aufführung im Theater.

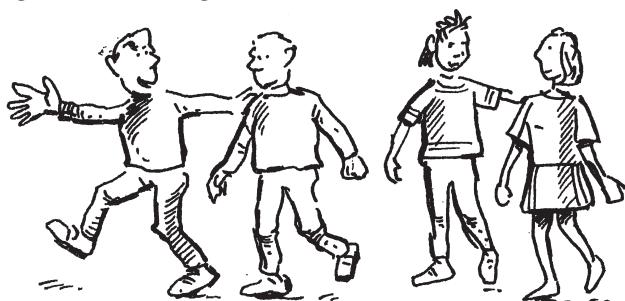
Natürlich sind solche Gottesdienste meist sehr aufwändig.



Ein Tipp: Erfahrungen mit Gottesdiensten wie „GoSpecial“ in Niederröchstadt, dem „Anlasser“ in Münster oder „GreifBar“ in Greifswald zeigen jedoch, dass der Aufwand sich lohnt, wenn eine Gemeinde den Schwerpunkt ihrer Arbeit darauf legt. Bei allen Gottesdiensten dieser Art ist es das Ziel, Menschen zu helfen, den Glauben für sich selber zu entdecken. Meistens gibt es ein kurzes Theaterstück, das ein Lebensthema auf die Bühne bringt (aber noch keine Antworten!), zeitgenössische Musik in unterschiedlichen Färbungen, eine auf das Lebensthema bezogene Verkündigung mit vielen Geschichten und Beispielen und ein „Bistro“ mit Gesprächsmöglichkeiten. Oft führt ein Moderator durch die Veranstaltung. Fast immer haben mehrere Teams ehrenamtlicher Mitarbeiter die Veranstaltung vorbereitet. Man sollte darauf achten, dass die Qualität „stimmt“, also lieber etwas seltener einen entsprechenden Gottesdienst anbieten als in der Qualität nachlassen. Alles sollte aus der Perspektive von Menschen betrachtet werden, die noch nicht glauben, aber doch gewonnen werden sollen. Außerdem ist es wichtig, dass von solchen „Event“-Gottesdiensten aus Brücken zu Folgeangeboten, also z.B. Emmaus-Basiskursen geschlagen werden. Zur Ermutigung: Eine Untersuchung unseres Greifswalder Instituts über solche Gottesdienste in der Badischen Landeskirche hat nicht nur ergeben, dass diese Gottesdienste „im Kommen“ sind, sondern auch, dass sie tatsächlich deutlich mehr Menschen zwischen 30 und 50 Jahren erreichen als traditionelle Gottesdienste (Martin Reppenhagen/Michael Giebel 2005/2006).

Kontakt 11: Gemeinschaftsfördernde Ereignisse

Alle kirchlichen Zusammenkünfte sind „Gemeinschafts-Ereignisse“ – aber manche fördern das Gemeinschaftserlebnis stärker als andere. Gemeindefeste, Grillfeste, Weihnachtsfeiern, Neujahrsparies, Alternativen zu Halloween-Parties, Wanderungen, Erntedank-Essen, Gartenparties, Scheunenfeste ... Die Liste ist endlos. Bei einigen wird Geld gesammelt, bei anderen nicht; aber alle bieten Menschen eine Möglichkeit, sich zu treffen. Häufig kommen auch Nicht-Kirchgänger zu solchen Festen. Viele Menschen haben ein Vorurteil gegen die „Kirche“ und Personen, die mit der Kirche zu tun haben. Bei diesen Ereignissen können sie entdecken, dass Christen „normal“ sind und gerne feiern. Kontakte



werden geknüpft und Freundschaften gepflegt. Nehmen Sie aber bitte Abstand von einem evangelistischen „Einwurf“ am Ende des Abends, der einem die Haare zu Berge stehen lässt. Achten Sie lieber darauf, dass sich die anwesenden Christen um Neulinge kümmern. Wählen Sie einen Veranstaltungsort, der etwas zu klein ist für die Anzahl der erwarteten Gäste.

1.6 Wie passt das alles zu unseren Überlegungen im Gemeindeaufbau (Kapitel I und II.3)?

Was bedeutet es, „zu einer Gemeinde zu gehören“?

Für die meisten geht es auch hier um die Erfahrung von Gemeinschaft und nicht zuerst um theologische Fragen.

Viele Menschen brauchen gar nicht den Sonntagsgottesdienst zu besuchen, um das Gefühl zu haben, dass sie dazugehören:

- Sie haben vielleicht ein paar Freunde, die zur Kirche gehen.
- Sie kommen vielleicht zu Gemeindefesten oder ähnlichen Ereignissen.
- Sie haben möglicherweise gute Erfahrungen gemacht, z.B. bei Beerdigungen von Angehörigen, Trauungen, etc.

Fragte man diese Menschen, so würden sie sagen: „Die Johannesgemeinde ist meine Gemeinde.“

Manchmal meinen Menschen, dass sie dazu gehören, bis sie zum ersten Mal an einem Gottesdienst teilnehmen. Dort fühlen sie sich möglicherweise wie auf fremdem Gebiet; sie fühlen sich unsicher und sind verlegen.

Zwei Arten von Kirchen: Festung oder Stadt

Kirchen, die wie eine Festung sind, haben eine streng bewachte Grenze; man ist entweder „drinnen“ oder „draußen“. Man muss etwas Bestimmtes tun, um hineinzukommen: sich als Erwachsener taufen lassen, einen Aufnahmeantrag ausfüllen usw.

Kirchen, die wie eine Stadt sind, haben offene Grenzen. Manche Menschen werden Teil der Gemeinschaft, andere verlassen sie gerade. Aber sie haben eine attraktive Mitte, zu der Menschen streben, mal mehr, mal weniger.



Soziologen sprechen von „begrenzten“ und „zentrumsbezogenen“ Einheiten. Festungsartige Kirchen erwarten, dass man glaubt, bevor man dazu gehören kann – sie stehen damit in einem Widerspruch zur anglikanischen Gemeinde-Forschung. Denn Umfragen haben ja ergeben, dass

Menschen leichter Zugang zu einer offenen, stadtähnlichen Kirche finden. Sie können diese allerdings auch leichter wieder verlassen.

Es ist das Beste, wenn Kirchen wie eine Stadt sind, in die Menschen einfach eintreten können. Wenn die Menschen das Gefühl haben, dass sie dazugehören, müssen sie jedoch in die Nachfolge gerufen werden. Die beste Herausforderung ist die Einladung zu einem Grundkurs des Glaubens. So können die Menschen herausfinden, worum es im christlichen Glauben überhaupt geht.

Kurze Zusammenfassung

1. Stellen Sie fest, wie viele „Kontakte“ zu Menschen ihre Gemeinde bereits hat.
2. Denken Sie daran, dass die Personen normalerweise den Glauben innerhalb der Kirche finden, nicht außerhalb – also helfen Sie ihnen, sich zugehörig zu fühlen.
3. Hören Sie auf die wirklichen Bedürfnisse dieser Menschen und versuchen Sie, diesen zu entsprechen.

So helfen Sie Menschen, ihre Glaubensreise fortzusetzen.

1.7 Ein alternativer Zugang zu diesem Thema

Ein Tipp: Eine gute Alternative, das Thema „Kontakte“ in der Gemeinde zu erarbeiten, findet sich im Kursbuch II („Gott kennen“). Dort (S. 21-75) gibt es einen Kurs „Evangelium leben“ mit vier Einheiten. Diese Einheiten sollen uns helfen, unser „Beziehungsnetz“, in dem wir leben, besser wahrzunehmen, für Menschen in unserem „Beziehungsnetz“ konzentrierter zu beten, ihnen zu dienen und sie schließlich auch in die Gemeinde und zum Glauben einzuladen.



Der Kurs „Evangelium leben“ (Kursbuch 2) (PPP III - 14)

Dieser Kurs hat vier Abende, die wir im Hauskreis, in einem Mitarbeiterteam, in der Gemeindeleitung oder mit anderen Kreisen durchführen können. Vier Abende sollen den Gemeindemitgliedern helfen, in ihrem Lebensumfeld Menschen zu entdecken, die sie auf das Evangelium

ansprechen wollen. Dies wird mit dem griechischen Wort „Oikos“ verbunden. „Oikos“ bedeutet „Haus“ und „Haus“ meint hier wie im Neuen Testament die größere Lebensgemeinschaft, in der ich stehe, das Netzwerk von Beziehungen, in dem sich mein Leben abspielt. Am ersten Abend geht es darum, dieses Netzwerk meiner Beziehungen anzuschauen. Am zweiten Abend geht es darum, das Gebet für Menschen in unserer Umgebung einzuüben, und zwar so, dass für ganz bestimmte Menschen gebetet wird, Menschen, bei denen ich hoffe, dass sie offen und vorbereitet sind oder werden für das Evangelium. Am dritten Abend geht es nun nicht darum, wie wir diese Menschen möglichst schnell zu begeisterten und aktiven Gemeindegliedern machen, sondern darum, wie wir ihnen am besten dienen können, was sie also brauchen und wo wir ihnen zur Hilfe kommen können. Erst am vierten Abend geht es dann um die Frage, ob und wie wir sie einladen und gewinnen können.

Sie können diesen „Alternativzugang“ auch (vielleicht etwas verkürzt) an dieser Stelle einfügen, nachdem Sie sich die Kontakte Ihrer Gemeinde vor Augen geführt haben.

1.8 Veranstaltungen für „Kirchendistanzierte“ (Schnupperabende)

Ein Tipp: Unter Umständen haben Sie jetzt längere Zeit über die Kontakte Ihrer Gemeinde und die persönlichen Kontakte der Gemeindeglieder nachgedacht. Vielleicht ist Ihr Blick jetzt viel klarer als früher nach außen gerichtet. Sie betrachten Ihre Kontakte auch unter der Perspektive einer möglichen Einladung zu einem Basiskurs. Einzelne Menschen sind Ihnen in letzter Zeit aufgefallen, die offenkundig interessiert und offen sind. Andere fallen Ihnen immer wieder ein. Mit manchen hatten Sie einfach gute Begegnungen. Für einige wenige beten Sie nun schon länger und hoffen, dass sie sich öffnen. Jetzt könnte an der Grenze zwischen Phase 1 und Phase 2 ein „Schnupperabend“ sinnvoll sein.

Ein Schnupperabend ist ganz unverbindlich. Er gibt Ihnen Gelegenheit, viele Menschen einfach einmal einzuladen. Und er gibt diesen Menschen die Chance, sich das Angebot der Gemeinde anzuschauen, ohne sich gleich zu etwas verpflichten zu müssen.

Der Schnupperabend ist so etwas wie die „mixed zone“ bei großen Sportveranstaltungen, wo Journalisten und Sportler sich begegnen. Es ist weder das Terrain der Sportler, wo sie ganz ungestört sein wollen, noch das Büro der Journalisten, wo die Leitungen heiß laufen. Es ist ein Raum zur Begegnung.



Der Schnupperabend stimmt auf den Kurs ein. Nach der Begrüßung und einigen einleitenden Worten sollte der Leiter herausstellen, dass ...

- ... der geplante Basiskurs für Anfänger ist, nicht für Experten – also: Unwissenheit ist willkommen!
- ... wir die Teilnehmer da abholen, wo sie gerade stehen, und dass wir darüber sprechen wollen, wie Gott ihnen helfen kann.
- ... jeder während dieser Zeit Gott näher kommen und Erfahrungen mit ihm machen wird. Eine Veränderung ist normal und begrüßenswert, da es sich um eine Veränderung zum Besseren handelt!
- ... der Kurs ein hohes Niveau an Verbindlichkeit erwartet (die Teilnehmenden müssen es ernst meinen!), dass er aber nicht „bierernst“ und vor allem nicht langweilig ist.
- ... es den Teilnehmern freigestellt ist, jederzeit aufzuhören.

- ... sie nichts zu Diskussionen beitragen müssen, wenn sie lieber schweigen möchten.
- ... sie eine Bibel brauchen. Es ist hilfreich für alle, wenn sie dieselbe Ausgabe haben, so dass man mit Seitenangaben arbeiten kann.

Vereinbaren Sie Datum und Zeit mindestens für die ersten beiden Treffen. Stellen Sie sicher, dass jeder weiß, wo der Treffpunkt ist und wie man dorthin kommt.

Fangen Sie an, für die möglichen Teilnehmer zu beten!

Ein Tipp: Ich halte es für hilfreich, wenn der Schnupperabend wie eine Probefahrt mit einem neuen Auto organisiert wird. Der Raum sieht so aus, wie er auch beim Basiskurs aussehen wird. Die Mitarbeiter sind da. Ein paar typische Elemente eines Basiskurs-Abends finden statt. Auch die Bewirtung ist ähnlich. Unsere Gäste können sich dann ein besseres Bild machen. Niemand würde gerne ein neues Auto kaufen, wenn er es nur von außen betrachten und sich vom Verkäufer dessen Vorzüge nur erzählen lassen könnte.

Wenn Sie einen „Schnupperabend“ planen, um Menschen zu einem Grundkurs des Glaubens einzuladen, sollten Sie Folgendes beachten:

- Organisieren Sie den Abend gut. Denn: Für den ersten Eindruck bekommen Sie keine zweite Chance.
- Sorgen Sie für eine herzliche Begrüßung. Auch hier hängt vieles von einer natürlichen und ungezwungenen Atmosphäre ab.
- Halten Sie sich an die angegebene Zeit. Menschen werden nervös, wenn Veranstaltungen überziehen und Babysitter verärgert warten.
- Sagen Sie deutlich, was geplant ist. Es gibt keine versteckten Tagesordnungspunkte. Denn: „Wir praktizieren keine Überlistung.“ Und: „Keine Bekehrungspille in einem Löffel Honig!“
- Laden Sie nur zu einem oder zwei Treffen ein.
- Veranstalten Sie das Treffen in einem neutralen Umfeld, wo man sich ungezwungen fühlen kann:
 - Privathaus
 - Nebenraum in einem Restaurant
 - Schule
- Beschreiben Sie auf dem Einladungszettel genau, was für den Abend geplant ist.
- Wenn es einen besonderen christlichen Inhalt gibt, weisen Sie bitte darauf hin.

Wenn keiner wiederkommen soll, müssen Sie unbedingt Folgendes sagen:

- „Es ist entzückend, Sie zu sehen ... Ich habe mich den ganzen Tag darauf gefreut, Sie zu treffen.“
- „Wir spüren, der Herr hat uns geführt, mit diesem Treffen zu beginnen.“
- „Wir fangen mit einem Lied an, Sie kennen es möglicherweise nicht ...“
- „Vielleicht sind Sie daran interessiert, unserer Frauenhilfe beizutreten (... unserem Hauskreis, ... unserem christlichen Hilfswerk).“
- „Ich bin neulich zum Bingo / in die Oper gegangen ...“ (Sprechen Sie genau die kulturellen Veranstaltungen an, die ihre Hörer nicht interessieren!)
- „Reisesegen“, „Erwählung“, „Gott hat ... geschützt!“, „Taizé“, „Willow Creek“, „... uns besonders gesegnet“, „Synode“ ... und anderes „Kirchenlatein“!

1.9 So geht es nach dem ersten Kontakt weiter: Die Einladung zum Basis-kurs

Der Kontakt ist hergestellt. Wie können wir jetzt die Menschen für einen Grundkurs des Glaubens gewinnen?

Werben Sie umfassend für den Basiskurs:

- schriftlich: Plakate, Anzeigen, Handzettel, Artikel im Gemeindebrief, Internetseiten, Zeitungsberichte in der örtlichen Presse.
- mündlich: fragen, überzeugen, ermutigen.

Vor allem beten Sie,

- dass die richtigen Leute darauf ansprechen,
- dass Ihnen eine gute Leitung für den Kurs geschenkt wird.

Dann werden Sie wissen, dass die Leute, die kommen, von Gott ausgewählt wurden – und er hat sie nicht umsonst hergebracht.

Beziehen Sie die ganze Gemeinde mit ein. Predigen Sie darüber! Ermutigen Sie Menschen, ihre Nachbarn anzusprechen. Veranstalten Sie einen „Missionsmonat“, wenn die Mission Mittelpunkt Ihres Gemeindelebens ist.

Wenn Sie für einen Emmaus-Basiskurs werben, achten Sie ferner darauf, dass Folgendes deutlich wird:

- Für wen der Kurs ist:
 - Nicht-Kirchgänger,
 - Gemeindemitarbeiter, die eine „Auffrischung“ wollen,
 - Menschen, die getauft werden möchten oder ihre Taufe bestätigen möchten,
 - Menschen, die ganz neu zur Kirche kommen.
- Worum es in dem Kurs geht: Geht es nur um die Vermittlung von Grundkenntnissen des christlichen Glaubens oder darum, was dieser Glaube im Leben von Menschen verändern kann? „Emmaus“ beinhaltet beides.
- Ob Raum für Fragen ist: Menschen haben Angst, dass sie nur Vorträge hören werden. Erklären Sie, dass Fragen willkommen sind.
- Was das Ziel des Kurses ist: Wenn Sie den Kurs speziell als Vorbereitung zur Taufe oder Taufbestätigung planen, müssen Sie dies den Interessierten deutlich sagen. Wenn es darum geht zu entdecken, inwiefern Gott jeden Menschen führt, sollten Sie auch dies vorher ankündigen.



Ein Tipp: Vergleichen Sie zur strategischen und organisatorischen Vorbereitung das Kapitel IV.

Arbeitsblatt 5: Wir haben mehr Kontakte als wir ahnen!

Das Emmaus-Projekt geht von der Vermutung aus, dass die Gemeinde schon jetzt zahlreiche Kontakte hat, die gepflegt, ausgebaut und genutzt werden können.

Wir schauen einmal genauer hin – mit Papier und Bleistift!

Familie

Zu dieser Gruppe gehören Menschen, die durch ein Familienmitglied mit der Gemeinde verbunden sind: Ihr Kind geht z.B. in eine Jungschargruppe der Gemeinde, oder die Oma geht regelmäßig zur Kirche, und ihre Kinder und Enkelkinder wohnen in der Nähe. Die Anzahl der Kontakte durch die Familien kann dreimal so hoch sein wie die Anzahl der aktiven Gemeindeglieder. Wie viele „Familien-Kontakte“ hat Ihre Gemeinde?

1 x 3-Regel

„Besondere Anlässe“

Eine ganze Reihe von Menschen kommt zu besonderen Anlässen in die Kirche: Sie kommen an Weihnachten, Ostern, zu Erntedank, am Ewigkeitssonntag und an anderen Feiertagen. Sie kommen manchmal zu Familiengottesdiensten, z.B. aus Anlass einer Einschulung. Sie kommen, wenn sich ein Trauerfall jährt. Auch an normalen Sonntagen finden sich Menschen in der Kirche, die ein besonderer Anlass anregte, den Gottesdienst zu besuchen, z.B. weil eine Amtshandlung abgekündigt wird – oder einfach so! Erfahrungsgemäß ist dies durchschnittlich etwa die Hälfte der Gottesdienstbesucher. Welche Prozentzahl trifft auf Ihr Gebiet zu? Zu wie vielen Menschen hat Ihre Gemeinde durch „besondere Anlässe“ Kontakt?

Kasualien

Gottesdienste bei besonderen Lebenswenden wie Geburt, Hochzeit, Tod spielen in der Kirche eine große Rolle und werden von vielen Menschen in Anspruch genommen. Man kann aber davon ausgehen, dass bei Amtshandlungen viele Teilnehmer des Gottesdienstes sonst nicht oder selten zur Kirche gehen. Daneben gibt es Schulgottesdienste, Gedenkgottesdienste, Gottesdienste bei kommunalen Anlässen usw. Zu wie vielen Menschen hat Ihre Gemeinde durch solche Gottesdienste Kontakt?

Andere Aktivitäten

Lassen Sie Ihrer Vorstellungskraft freien Lauf.

Wie viele Menschen aus Ihrer kommunalen Gemeinde benutzen den Gemeindesaal Ihrer Kirche? Wie viele Menschen werden durch soziales Engagement der Kirchengemeinde oder durch einfache Nachbarschaftshilfe von Gemeindegliedern erreicht? Wer erhält Gedrucktes von Ihrer Gemeinde? Wie viele Kontakte hat Ihre Gemeinde durch „andere Aktivitäten“?

Freunde

Mitglieder der Gemeinde haben wahrscheinlich Freunde, die in der Nähe wohnen und nicht zur Kirche gehen. Wenn Sie für jedes Gemeindeglied zwei Freunde einkalkulieren, wie viele Freunde hat Ihre Gemeinde dann?

Zählen Sie die Summe an Kontakten in jedem Bereich zusammen:

Familie
.....

Besondere Anlässe
.....

Spezielle Gottesdienste
.....

Andere Aktivitäten
.....

Freunde
.....

Gesamtsumme
.....

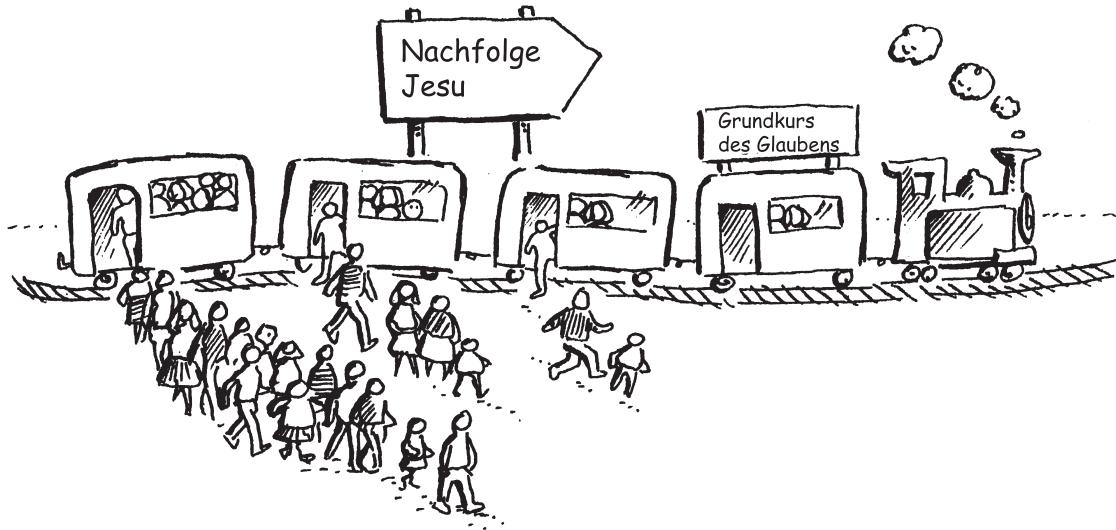
Teilen Sie die Summe durch zwei, um einzukalkulieren, dass einige Kontakte in mehreren Bereichen mitgezählt werden (z.B. Kontakte, die über die Familie bestehen und ebenso in den Bereich Kasualien fallen).

Summe aller Kontakte
.....

Manche Gemeinden versuchen, Kontakte zu Außenstehenden z. B. durch Hausbesuche aufzubauen. Sie brauchen nicht bei Null anzufangen. Nutzen Sie die Ausgangssituation Ihrer Gemeinde. Es ist vernünftig, wenn wir zunächst einmal die Menschen zum Glauben einladen, mit denen wir bereits in Kontakt sind, anstatt besondere Anstrengungen zu unternehmen, um Menschen zu erreichen, zu denen wir noch keinen Kontakt haben.

Arbeitsblatt 6: Marias Reise

Stellen Sie sich eine Zugreise vor: Hunderte von Menschen steigen an der ersten Station in den Zug ein, aber die meisten steigen irgendwo an Stationen entlang der Strecke wieder aus. Wenige erreichen den Zielbahnhof.



Die Erfahrung zeigt, dass ein hoher Prozentsatz derjenigen, die einen Grundkurs des Glaubens oder ein Katechumenat besuchen, sich auf die Nachfolge Jesu einlassen wollen – und dies in einem öffentlichen Glaubensbekenntnis, z.B. bei der Taufe bezeugen. Hier stellt sich die Frage: Wie können wir noch mehr Menschen für einen Basiskurs gewinnen, zu denen die Gemeinde Kontakt hat?

Beispiel: Marias Reise

Das Beispiel ist die Geschichte einer einzelnen Person. Darin zeigt sich jedoch eine Entwicklung, die für viele Menschen nicht untypisch ist. Die Gemeindeglieder sehen Marias Handeln. Wichtiger aber ist die dahinter verborgene „geistliche“ Reise, die sie unternimmt. Aus dem Kontakt zur Gemeinde entwickelt sich die Bereitschaft zur Nachfolge Jesu. Betrachten Sie die einzelnen Schritte:

- *Maria bringt ihr Baby in die Johannesgemeinde, um es taufen zu lassen.*
- *Von der Taufvorbereitung und vom Gottesdienst versteht sie inhaltlich nicht viel, aber sie spürt die Aufrichtigkeit der herzlichen Begrüßung.*
- *Sie wird zu einer Krabbelgruppe eingeladen und geht hin – es ist eine nette Truppe und sie findet Freunde.*
- *Sie geht zu einem „Krabbel-Gottesdienst“. Es ist chaotisch, aber ihr Zugehörigkeitsgefühl verstärkt sich und sie genießt den Gottesdienst.*
- *Maria nimmt an einem Familiengottesdienst teil. Sie findet ihn seltsam, aber er macht Spaß. Ihr Kind ist nun zwei Jahre alt.*
- *Sie wird gefragt, ob sie nicht einen zweiwöchigen Einführungskurs mitmachen möchte und nimmt dann am ganzen Emmaus-Kurs teil.*

Dies ist die Außenansicht dessen, was mit Maria geschieht. Was ereignet sich in ihr? Wo befindet sie sich auf ihrer Reise zum Glauben? Bevor Sie jetzt weiterlesen: Sprechen Sie darüber, wie die innere Entwicklung Marias Ihrer Ansicht nach in dieser Zeit aussah. Versuchen Sie, ihr wachsendes Bewusstsein für Gott nachzuvollziehen! Versetzen Sie sich in ihre Situation und versuchen Sie, ihre Gefühle zu verstehen. Zählen Sie die Erlebnisse und Menschen auf, die ihr geholfen haben.

- *Maria hat Angst, zum Pfarrer zu gehen, findet aber, sie sollte ihrem Baby das Beste im Leben geben. Der Pfarrer ist überraschend nett.*
- *Sie beginnt für ihr Baby zu beten und kommt Gott ein wenig näher. Die Begrüßung gibt ihr das Gefühl, dass dies „ihre“ Gemeinde ist.*
- *Sie findet, die Kirche entspricht ihren Bedürfnissen. Hier sind „ihre“ Freunde, die auch ihr Baby schon als Teil der Gemeinde ansehen.*
- *Sie kommt Gott sehr viel näher. Sie wird neugierig und fängt an, öfter zu beten. Sie kauft eine Kinderbibel vom Büchertisch in der Kirche – und liest sie selber.*
- *Sie beginnt, die Worte in der Kirche zu begreifen, und freut sich jetzt auf den Gottesdienst.*
- *Sie verliert den Boden unter den Füßen, aber sie weiß, sie muss jetzt weitermachen. Sie schließt enge Freundschaften. Sie fühlt sich herausgefordert, aufgereggt, glücklich, und etwas verwirrt.*

Wenn sie zurückblickt, weiß Maria, dass sie irgendwann während dieser dreijährigen Reise angefangen hat, Jesus nachzufolgen.

Ist Maria ein typischer Fall? Haben Sie oder andere dieselben (oder andere) Erfahrungen gemacht, als Sie zum Glauben kamen? Könnten Sie entsprechende „Stationen“ auf der Reise für junge Leute, Hinterbliebene, Geschiedene, Eltern usw. benennen? Welche „Stationen“ können ihnen auf dem Weg zum Glauben helfen? Wie könnten wir sie für einen Basiskurs gewinnen?

An Marias Beispiel wird auch noch einmal Robin Gill's Ausspruch deutlich und plausibel: Dazugehören kommt vor dem Glauben. Gelingt es uns, dass sich Menschen bei uns willkommen, ernst genommen, geachtet, wahrgenommen oder angenommen fühlen, dann ist viel gewonnen. Werden Menschen zudem den Eindruck nicht los, in der Gemeinde gehe es um wirklich wichtige, für ihr Leben relevante Dinge – um so besser!

Arbeitsblatt 7: Kontakte entwickeln

Wie kann man in bestimmten Lebensbereichen Kontakte aufbauen? Bitte arbeiten Sie die folgenden „Kontaktfelder“ durch und besprechen Sie, wie Sie sie besser und liebevoller nutzen könnten:

Kontakt 1: Den anderen Menschen in seiner Situation wahrnehmen

Kontakt 2: Die Alltagsprobleme und Fragen der Menschen teilen

Kontakt 3: Gemeindegruppen

Kontakt 4: Kontakte zu „Kirchendistanzierten“

Kontakt 5: Gemeindebrief (und andere Blätter)

Kontakt 6: Familiengottesdienste

Kontakt 7: Taufe

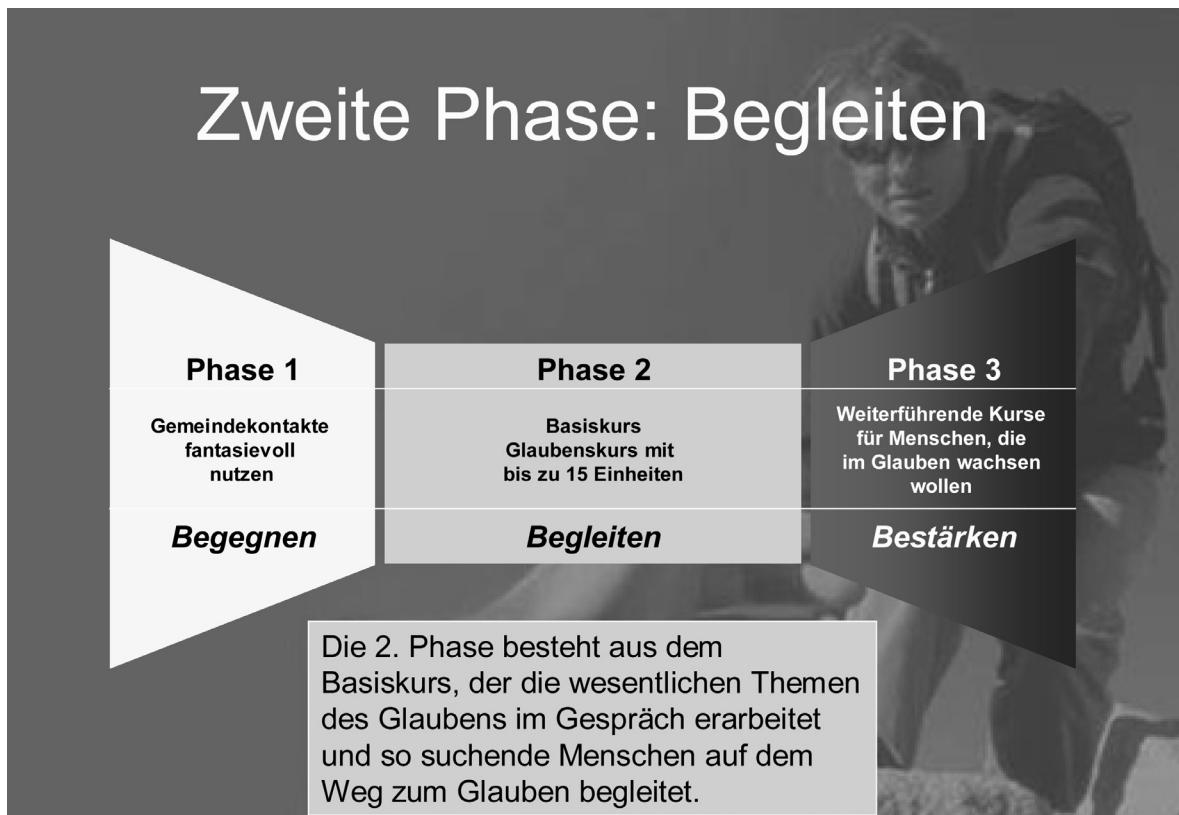
Kontakt 8: Trauung

Kontakt 9: Beerdigungen

Kontakt 10: „Gottesdienste für Suchende“ oder Gästegottesdienste

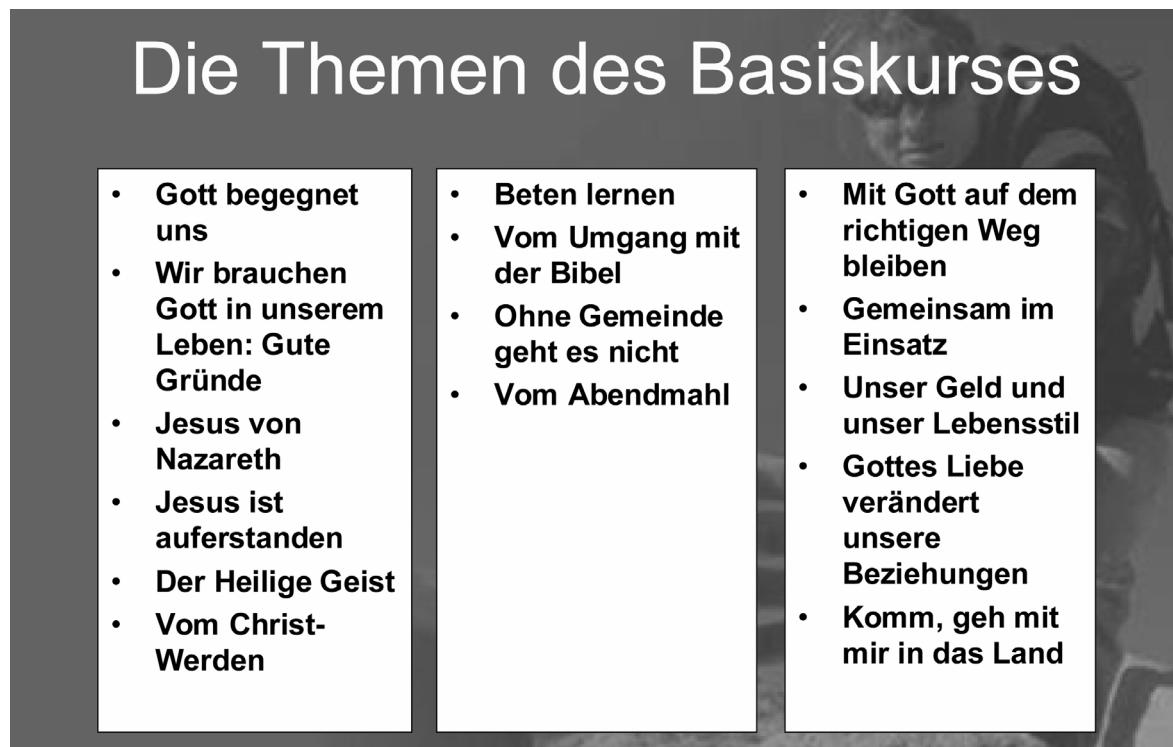
Kontakt 11: Gemeinschaftsfördernde Ereignisse

2. Zweitens: Begleiten



(PPP III - 16)

2.1 Die Themen des Basiskurses



Die Themen des Basiskurses

<ul style="list-style-type: none">• Gott begegnet uns• Wir brauchen Gott in unserem Leben: Gute Gründe• Jesus von Nazareth• Jesus ist auferstanden• Der Heilige Geist• Vom Christ-Werden	<ul style="list-style-type: none">• Beten lernen• Vom Umgang mit der Bibel• Ohne Gemeinde geht es nicht• Vom Abendmahl	<ul style="list-style-type: none">• Mit Gott auf dem richtigen Weg bleiben• Gemeinsam im Einsatz• Unser Geld und unser Lebensstil• Gottes Liebe verändert unsere Beziehungen• Komm, geh mit mir in das Land
---	---	---

(PPP III - 17)

Damit sind wir beim Emmaus-Basiskurs angekommen. Der Basiskurs ist ein Glaubenskurs mit bis zu 15 thematischen Einheiten, die jetzt zuerst kurz vorgestellt werden sollen. Der Basiskurs selbst ist noch einmal in drei große thematische Abschnitte unterteilt:

Teil 1: Was Christen glauben

1. Worauf es ankommt: Gott begegnet uns.
2. Wir brauchen Gott in unserem Leben: Gute Gründe.
3. Jesus von Nazareth: Leben, Leiden und Sterben.
4. Wie der Stein ins Rollen kam: Jesus ist auferstanden.
5. Sie werden begeistert sein: Der Heilige Geist.
6. Wie man den ersten Schritt tut: Vom Christ-Werden.

Teil 2: Wie Christen im Glauben wachsen

1. Mit Gott im Gespräch bleiben: Beten lernen.
2. Wegweiser durch die Zeiten: Vom Umgang mit der Bibel.
3. Gemeinsam auf dem Weg: Ohne Gemeinde geht es nicht.
4. Stärkung auf dem Weg: Vom Abendmahl.

Teil 3: Als Christ im Alltag leben

1. Mit Gott auf dem richtigen Weg bleiben.
2. Gemeinsam im Einsatz

3. Unser Geld und unser Lebensstil.
4. Gottes Liebe verändert unsere Beziehungen.
5. Komm, geh mit mir in das Land.

2.1.1 Wie ist dieser Aufbau zu verstehen?

Im ersten Teil des Basiskurses werden die wichtigsten Inhalte des christlichen Glaubens besprochen. Wenn man genauer hinschaut, kann man erkennen, dass die Themen der einzelnen Einheiten am Glaubensbekenntnis entlang gehen: Gott als Schöpfer und Vater, Leben, Leiden und Auferstehen Jesu Christi, Heiliger Geist – und am Ende die Frage, wie ein Leben mit Gott beginnen kann, d.h. wie ein Mensch Christ werden kann. Wer diesen Aufbau mit dem Grundkurs „Christ werden – Christ bleiben“ vergleicht, wird große Übereinstimmungen feststellen!



(PPP III - 18)

Im zweiten Teil des Basiskurses geht es um die Praxis geistlichen Lebens. Hier geht es um das Gebet, das Lesen der Bibel, das Leben in der Gemeinde und das Heilige Abendmahl. Man ahnt es schon: Hier stand Apg 2,42 Pate: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Hier geht der Basiskurs schon etwas über die herkömmlichen Grundkurse hinaus (auch wenn es diese Themen in der Einheit „Christ bleiben“ auch in „Christ werden – Christ bleiben“ gibt).

Im dritten und letzten Teil des Basiskurses wird dann die eher ethische Seite des Christseins angesprochen, der Alltag des Glaubens. Natürlich kann das nur exemplarisch geschehen, aber immerhin: Der Alltag wird schon im Glaubenskurs thematisiert. So geht es konkret um das Bleiben im Glauben, um den Dienst des Christen, seinen Umgang mit Geld, seine Beziehungen und das Bezeugen des Glaubens.

Der Emmaus-Basiskurs verknüpft damit die Glaubenslehre mit der Glaubenspraxis, sowohl in ihrer spirituellen wie in ihrer ethischen Ausrichtung.

2.1.2 Ein zu strenges Konzept?

Eine Reihe missionarischer Konzepte haben im Blick auf die Vermittlung von Glaubensinhalten einen wesentlich offeneren Ansatz gewählt. In manchen Gruppen gibt es keinen Lehrplan zur Einführung in den christlichen Glauben. Diese Gruppen wählen für jedes Treffen ein neues Thema aus. Natürlich besteht eine Spannung zwischen der Notwendigkeit, christliche Glaubensinhalte in strukturierter Form weiterzugeben, und der Notwendigkeit, ein offenes Gespräch über diese Glaubensinhalte zu fördern, so dass Menschen in den Glauben hinein wachsen und ihren Glauben artikulieren können.

Wir haben für den Emmaus-Basiskurs die systematischere Vorgehensweise gewählt. Wenn Menschen dagegen einen ersten Kontakt zur Gemeinde wagen (d.h. in der ersten Phase), sollten sie selbst den „Lehrplan“ festlegen und entscheiden, was für sie „dran ist“. Jesus fragt auf dem Weg nach Emmaus: „Worüber redet ihr gerade?“ Dies sollte immer die Art und Weise sein, wie wir Menschen beim ersten Kontakt begegnen: Wir fragen, was sie gerade bewegt. Wenn sie mehr über den christlichen Glauben erfahren wollen, brauchen sie ein festes Fundament an Glaubensinformationen. Das schafft erst die Voraussetzung, sich mit Glaubensfragen auseinander zu setzen. Im Rahmen des Basiskurses sollen Menschen ermutigt werden, sich mit dem christlichen Glauben auseinander zu setzen und ihre Fragen zu stellen. Dabei wird jedoch nicht auf die Vermittlung solider Grundkenntnisse von Glaubensinhalten verzichtet.

Andererseits gibt es Grundkurse des Glaubens, bei denen die Leiter oder Referenten sich an eine detailliert ausgearbeitete Vorlage (etwa für Kursvorträge) zu halten haben. Das Emmaus-Material ist hier wiederum wesentlich flexibler und verlangt von den Leitern, dass sie das Material den Bedürfnissen und der Situation der Gruppe anpassen. Dies bedeutet jedoch, dass sie bereit sein müssen, mehr Zeit für die Vorbereitung einzusetzen.

2.1.3 Ein Plädoyer für ein flexibles Vorgehen

Für den Basiskurs stehen also 15 thematische Einheiten zur Verfügung. Sie können in beliebiger Reihenfolge in Angriff genommen werden. Einige Einheiten können auch ausgelassen und andere hinzugefügt oder erweitert werden, um sie den Bedürfnissen der jeweiligen Gemeinde und der Gruppenteilnehmer anzupassen.

Ein Tipp: Gerade für deutsche Gemeinden ist dieser Hinweis wichtig: Oft wurde gefragt, ob man denn das gesamte Material (in dieser Reihenfolge, Stück für Stück, ohne etwas auszulassen) einsetzen müsste.

Die englischen Autoren schauten erst verdutzt (ob der Frage) und dann ganz gelassen drein: Wählen Sie aus, was Sie brauchen, lautete stets die Antwort. Das betrifft die Zahl der Abende ebenso wie die Auswahl der Arbeitsschritte und Materialien an den einzelnen Abenden.

Manche Gemeinden haben auch methodisch die Abende verändert und eigene Ideen umgesetzt oder bewährtes Material aus anderen Kursen mit dem Emmaus-Basiskurs verknüpft.

Die Regel lautet: Nur zu! Solange Sie grundsätzlich auf der „missionarischen Spur“ bleiben, mit Erwachsenen den Glauben an Jesus Christus zu entdecken und zu erproben, ist „Emmaus“ ein sehr flexibles Unternehmen.

Etliche Gemeinden in Deutschland haben sich z.B. auf zehn Abende beschränkt. Sie haben den ersten Teil des Basiskurses komplett übernommen („Was Christen glauben“) und dann aus dem zweiten und dritten Teil eine kleine Auswahl angehängt.

Einige Gemeinden haben den dritten Abend im ersten Teil (Jesus von Nazareth: Leben, Leiden und Sterben) wegen der großen Stoffmenge auf zwei Abende verteilt. Manche Basiskurs-Gruppen

möchten z.B. einige Szenen aus einer der Verfilmungen des Lebens Jesu zeigen. Dann wird die Zeit sehr knapp, und es kann ratsam werden, nicht zwei, sondern drei Abende über Jesus einzuplanen.

Eine kleine Erinnerung: Eine längere Reise wird am besten in Etappen bewältigt, besonders dann, wenn die Teilnehmenden noch unsicher sind. Aus diesem Grund haben wir in III.1.8 einen „Schnupperabend“ vorgeschlagen. Damit soll Interessierten der Einstieg in den Kurs erleichtert werden. Sie müssen zunächst nur die Bereitschaft aufbringen, an einem Abend zu kommen. Der Gedanke, eine Wegstrecke in Etappen einzuteilen, findet sich im gesamten Emmaus-Material wieder:

Man kann nämlich auch die Tatsache nutzen, dass der Kurs aus drei Blöcken besteht. In vielen englischen Gemeinden wird der Basiskurs entsprechend dieser Einteilung auch von der Terminplanung her in drei Schritten durchgeführt. Am Ende jedes Blocks werden die Menschen dann eingeladen, weiterhin am Kurs teilzunehmen. Man will auf keinen Fall die Schwelle zur Teilnahme zu sehr erhöhen, indem man zu einer unerschwinglich langen Serie einlädt!



(PPP III - 20)

Andererseits muss berücksichtigt werden, dass der Basiskurs eine eigene Dynamik entwickelt. Er sollte nicht zu sehr in die Länge gezogen oder zu häufig unterbrochen werden. Es ist eine gute Möglichkeit, die ersten sechs Kapitel im wöchentlichen Rhythmus zu halten und dann nach dem 1. Block („Was Christen glauben“) eine Pause von ein paar Wochen einzulegen. Danach geht es dann für die Teilnehmenden wieder wie gewohnt weiter. Andere Gruppen ziehen es vielleicht vor, die fünfzehn Abende „durchzuziehen“.

Folgendes sollten Sie in jedem Fall berücksichtigen:

Die Eigendynamik einer Gruppe: Meistens entwickelt eine Gruppe ziemlich bald ein „Eigenleben“ - die Teilnehmenden wollen sich dann regelmäßig treffen. Diese Entwicklung sollten Sie unterstützen, da Menschen in einer wachsenden Gemeinschaft gegenseitige Hilfe erfahren.

Erwachsene, besonders die etwas älteren, haben kein gutes Kurzzeitgedächtnis. Wenn die Abstände zwischen den einzelnen Treffen zu lang sind, muss am Anfang jedes Abends zu viel Zeit für Wiederholung eingeplant werden. Dies langweilt außerdem die Teilnehmenden, die sich den Inhalt des letzten Treffens gut merken konnten.

2.1.4 Wer leitet die Kursabende?

Alle Kurse sind in England von zahlreichen Gemeinden erprobt worden, und in fast allen Fällen wurden die Kurse von „Laien“ durchgeführt, die mit relativ wenig Aufwand dafür geschult wurden. Der Abschnitt im Handbuch über die Leitung einer Emmaus-Gruppe (IV) bietet entsprechende Hilfen für die Schulung und Tipps zur Unterstützung der Gruppenleiter.

Ein Tipp: Diese englische Erfahrung wurde nicht überall in Deutschland so geteilt. Hoffentlich ist es nicht zu verwirrend, wenn ich ein bisschen korrigiere: Natürlich gibt es Ehrenamtliche, die einen Basiskurs leiten können und wollen. Und dann sollten sie es auch tun. Oftmals aber wurden in Deutschland Basiskurse mindestens von Hauptamtlichen (Pastorinnen und Pastoren, Predigern, Diakoninnen und Diakonen) begleitet, wenn nicht geleitet. Ganz sicher ist das „Weiterführende Material“ eher geeignet, unter der Regie von Ehrenamtlichen bearbeitet zu werden.

2.2 Der Stil des Basiskurses: Gespräch

Bitte beachten Sie: Es sind *Gesprächsabende*. Oder wenn sie eine andere Tageszeit wählen: Gesprächsrunden. Das ist der wichtigste Unterschied etwa zu „Alpha“. Es gibt keine längeren Referate. Wenn wir gleich am Beispiel eines Abends einen typischen Ablauf betrachten, wird das auch schnell deutlich. Referiert wird nur, insofern es wirklich nötig ist, um Informationen weiterzugeben, ein Zeugnis abzulegen, einen geistlichen Impuls zu geben oder eine Einladung zu einem nächsten Schritt auf der geistlichen Reise auszusprechen.

Ansonsten herrscht das Gespräch miteinander vor. Dieses Gespräch kann höchst unterschiedlich organisiert werden. Es kann im Plenum stattfinden (in Form sehr bewährter „Frage-und-Antwort-Runden“), in variablen oder auch feststehenden Kleingruppen oder aber in Duos und Trios, je nach Bedarf.

Diese Betonung des Gesprächs ist kein Zufall. Vielmehr ist dieser pädagogische Ansatz das eigentlich Besondere am Emmaus-Projekt: Es geht um ein gemeinsames Entdecken des Glaubens im *Gespräch*. Wir sind davon überzeugt, dass dies dem Lernverhalten erwachsener Menschen in der Postmoderne entspricht: Sie lernen interaktiv. Gespräch ist wichtig, damit eigene Erfahrungen zur Geltung kommen. Wenn im Gespräch gelernt werden kann, bin ich mit dem anderen auf Augenhöhe und sitze nicht wie ein Schüler vor seinem Lehrer. Zudem gilt: Was ich selbst ausgesprochen habe, habe ich viel intensiver gelernt als das, was ich nur gehört oder angeschaut habe.

Und: Postmoderne Menschen wollen *Abwechslung*. *Sie werden ungeduldig, wenn es lange Monologe gibt. Man mag es bedauern, dass das Zuhören* über eine längere Zeit so schwer zu sein scheint – aber auch die Radiosender haben sich von längeren Wort-Beiträgen gelöst und bieten den Hörern einen schnelleren Wechsel an.

Und das bedingt einige Rahmenbedingungen für unsere Emmaus- Kurse:

1. Die Lebenserfahrung der Gäste wird erfragt, gehört und geachtet.
2. Die Gäste können spüren, dass es hier um relevante Themen geht, um Dinge, die etwas mit ihrem Leben zu tun haben.
3. Die Atmosphäre ist entspannt und einladend.
4. Die Abläufe sind klar, aber flexibel.
5. Die methodischen Zugänge an den Abenden wechseln – gegen den „Langeweile-Faktor“.
6. Die Leiter ermöglichen Teilhabe am Prozess.
7. Das Lernen wird durch Übung und Wiederholung verstärkt.

Ein Tipp: Hier liegt nach meiner Erfahrung eine große Versuchung für deutsche Emmaus-Anwender. Sie neigen dazu, diesem Konzept zu misstrauen und auch im Basiskurs verstärkt auf monologisches Verkündigen zu setzen. Dennoch rate ich dazu, diese sehr viel offenere, sicher für die Vorbereitenden „riskantere“ Form des Basiskurses einmal auszuprobieren. Im Aussprechen der Glaubenthemen „spricht sich“ so mancher „in den Glauben hinein“. Außerdem fühlen sich die Teilnehmer ernst genommen. Im Gespräch können Missverständnisse schneller geklärt werden. Außerdem kommen die mitarbeitenden Christen mit ihrer Erfahrung und ihrem Zeugnis deutlich stärker zur Geltung als in anderen Kursen.

2.3 Allgemeines zur Vorbereitung einer Basiskurs-Einheit

Für Ihre eigene Vorbereitung gilt die Regel: Ora et labora (Bete und arbeite)! Beides ist vonnöten: die sorgfältige Vorbereitung (einschließlich der Einstimmung der anderen Mitarbeiter und der Abstimmung mit ihnen über den Ablauf der Einheit) und das Gebet, aus dem Wissen heraus, dass letztlich alles an Gottes Segen gelegen ist. Nur Gott kann die Türen für das Wort Gottes in den Herzen unserer Gäste (und bei uns selbst!) öffnen.

Ein Tipp: Lesen Sie dazu doch einmal Kol 4,2-6.

Beginnen Sie mit Gebet! Legen Sie Gott die Vorbereitung hin. Vielleicht gibt es noch etwas, das Sie mit Gott vorher besprechen müssen, z.B. Schuld, die vergeben werden sollte. Beten Sie für die Mitarbeiter und die Teilnehmer. Beten Sie, dass den Teilnehmern nichts dazwischen kommt, und dass sie ein Stück weiter kommen auf ihrer geistlichen Reise.

Denken Sie an dieser Stelle auch noch einmal an die vorangegangene Einheit:

- Was haben Sie über die einzelnen Personen in der Gruppe erfahren?
- Was hat bei den Lehreinheiten gut geklappt?
- Was war nicht verständlich?
- Wer von den Teilnehmern war nicht da und warum?
- Braucht jemand besondere Hilfe?
- Waren die äußereren Rahmenbedingungen in Ordnung?

Zur Vorbereitung der neuen Einheit benötigen Sie dann das Kursbuch I – Basiskurs. Es bietet Ihnen zu jedem Thema zweierlei: das Leitermaterial zu Ihrer eigenen Vorbereitung sowie das Teilnehmermaterial, das Sie gerne für die Teilnehmer photokopieren dürfen, wenn Sie es für gut und hilfreich halten. Sie sollten immer zuerst das Leitermaterial durcharbeiten und sich dabei den „roten Faden“ in doppelter Hinsicht deutlich machen, bezogen auf den zeitlichen Ablauf:

Zeit	Was ist der inhaltliche „rote Faden“: Worum geht es in diesem Abschnitt – immer bezogen auf das Gesamtthema der Einheit?	Welches Ziel ist mit diesem Schritt verbunden: Was sollen die Teilnehmer wissen, verstehen, ausprobieren, tun?	Welche Methoden oder/ und Medien werden dazu eingesetzt?
19:30
19:35

Daraus ergibt sich eine sinnvolle Abfolge der einzelnen Schritte, die Sie mit der Gruppe in dieser Einheit gehen können. Beachten Sie: Wechseln Sie die Methoden im Ablauf eines Abends und vermeiden Sie Monotonie.

Diese Tabelle finden Sie auch als Arbeitsblatt 8 am Ende von Kapitel III.2 und auf der CD. Manche Leiter machen sich allerdings auch Notizen direkt in die Leitermappe, damit sie nicht zwei verschiedene Unterlagen gleichzeitig berücksichtigen müssen.

Wichtig ist auch, dass Sie flexibel sind und auf die Gruppe reagieren. Es ist nicht immer richtig, das vorbereitete Programm um jeden Preis „durchzuziehen“, wenn das Gespräch gerade an einer

wichtigen Stelle „steht“. Andererseits ist es manchmal wichtig, dem Gespräch einen kleinen „Schubs“ zu geben, wenn es sich in Nebenthemen zu verlieren droht. Auch hier ist Flexibilität vonnöten.

Anschließend sind Sie als Verantwortlicher für diese Einheit noch einmal gefordert. Die Fragen finden sich auch auf dem Arbeitsblatt 9. Folgende Fragen sollten Sie für sich klären:

1. Brauche ich zu einem Aspekt der Einheit zusätzliche Informationen? Wo kann ich sie mir besorgen? Es geht um mehr als das pure Verstehen; bin ich auch einverstanden mit dem, was ich hier verstanden habe? Brauche ich noch ein Gespräch mit einem anderen Mitarbeiter, Pfarrer, Prediger, um für diese Einheit gut gerüstet zu sein?
2. Will und kann ich das komplette Material für diese Einheit auch tatsächlich verwenden? Oder will ich etwas kürzen/erweitern? Das kann jeweils inhaltliche Gründe haben: Ich meine, dieser Aspekt müsste gründlicher besprochen werden bzw. könnte etwas knapper bearbeitet werden? Oder es kann zeitliche Gründe haben: Meine Gruppe ist mit diesem Zeitverlauf überfordert oder unterfordert. Es kann aber auch „kreative“ Gründe haben:
3. Habe ich selbst eine Idee, das Thema noch etwas besser darzustellen? Fällt mir ein pfiffiges Beispiel, eine gute Illustration, eine hilfreiche Methode ein, die ich gerne einbauen möchte? Wenn ja: Nur zu! Übrigens: Teilen Sie uns gute Ideen bitte mit (ntkinder@uni-greifswald.de).
4. Beachten Sie stets, dass Sie sich gut mit eventuell anderen Mitarbeitern abstimmen und die Aufgaben untereinander verteilen.
5. Beachten Sie immer bei Ihrer Planung (und dann noch einmal bei der Durchführung) den Zeitfaktor: Eine Emmaus-Einheit kann so lange dauern wie ein Fußballspiel – neunzig Minuten und fünfzehn Minuten Pause. Die dreißig Minuten Verlängerung sollte es nur selten geben, falls es ein schwieriges Problem gibt oder etwas Dringendes zu besprechen ist, was nicht auf das nächste Treffen verschoben werden kann. Meistens ist es (s.u.) besser, sehr pünktlich zu schließen.
6. Denken Sie an die organisatorischen Arbeiten: Raum, Material, Bewirtung, Informationen für die Gruppe.

Legen Sie dann den Abend im Gebet in Gottes Hände.

2.4 Eine typische Basiskurs-Einheit

Wie das nun in der Realität aussieht, wird schnell deutlich, wenn wir uns jetzt eine typische Emmaus-Basiskurs-Einheit anschauen. Ich habe dazu die 9. Einheit ausgewählt: „Gemeinsam unterwegs. Ohne Gemeinde geht es nicht.“ Es geht um das Thema „Gemeinde/Gemeinschaft des Glaubens“. Hier soll nun weniger der Inhalt dieser Einheit als vielmehr das typische methodische Vorgehen und der spezifische Aufbau einer solchen Einheit betrachtet werden.

Der Ablauf sieht (nach Kursbuch I, 67-69) folgendermaßen aus:

1. Schritt: Begrüßung und Gebet [5 Minuten]

Es ist typisch, dass die Einheiten mit einem geistlichen Impuls beginnen. Die Teilnehmer sollen sich an geistliche Lebensformen in der Gemeinde gewöhnen können. Die Basiskurs-Gruppen entwickeln relativ rasch ihren eigenen Stil, wie dieser Auftakt gestaltet wird.

2. Schritt: Gemeinsamer Austausch [15 Minuten]

Wenn es sich um eine größere Kursgruppe handelt, wird sie jetzt schon in kleinere Gesprächsrunden unterteilt: Schon am Anfang soll Raum sein, sich über gute und schlechte Erfahrungen mit der Kirche, hohe und niedrige Erwartungen an die Gemeinde auszutauschen. Es ist wichtig, dass die Teilnehmer alles äußern dürfen, auch unangenehme Begegnungen mit der Kirche. Die Mitarbeiter sollen darauf vorbereitet sein, diese Äußerungen zunächst zu hören, sie aber nicht zu zensieren oder eilig zu korrigieren. Andererseits haben wir ja Menschen vor uns, die sich wieder oder erstmals auf eine kirchliche Veranstaltung eingelassen haben – also erwarten sie doch etwas Gutes von uns!

Im Kursbuch 1 heißt es dazu: „... Geben Sie den Teilnehmenden wieder Zeit, ihre Reise zum Glauben zu erzählen. Dabei soll es besonders darum gehen, welche Bedeutung die eigene Gemeinde/Kirche auf dieser Glaubensreise hatte. Ermutigen Sie die Teilnehmenden, auch schlechte Erfahrungen und offene Fragen einzubringen. Geben Sie den Gruppen genug Zeit für den Austausch und das Sammeln von Fragen. Bitten Sie dann die Gruppen, ihre Gespräche im Plenum zusammenzufassen. Sie können die verschiedenen Antworten auf die Schlussfrage aus der Teilnehmermappe an einer Flipchart sammeln.“

Im Teilnehmermaterial (Kursbuch I, finden sich die Fragen, die im Gruppengespräch erörtert werden können:

- „Tauschen Sie sich in Kleingruppen darüber aus, wie Ihre eigene Geschichte mit Ihrer Kirche und Gemeinde bisher verlief.
- Was waren Ihre ersten Eindrücke?
- Was fanden Sie hilfreich?
- Was hat Sie überrascht?
- Gab es Dinge, die hinderlich waren?
- Was würden Sie einer Person entgegnen, die sagt: „Man muss nicht in die Kirche gehen, um Christ zu sein!“?“

3. Schritt: Wie wichtig ist es, zu einer Gemeinde zu gehören? [10 Minuten]

Jetzt wird ein erster inhaltlicher Impuls gegeben. Er kann sich an Apg 2,42 anschließen – dieser Vers ist im Teilnehmermaterial an dieser Stelle abgedruckt. Sie können jetzt sagen, warum Christsein so eng mit der Gemeinschaft der Christen zusammenhängt. Theologischer Impuls und persönliches Zeugnis können sich dabei vereinen. Wichtig ist, dass Sie eine klare, kurze und persönliche Antwort geben, die im Zeugnis der Bibel gegründet ist. Auch daran kann sich ein Gespräch anschließen, mit Rückfragen und Antworten.

4. Schritt: Was ist die Kirche? Drei Bilder aus der Bibel [10 Minuten]

Jetzt geht es darum, diesen ersten Impuls zu vertiefen, indem biblische Bilder für die Gemeinde aufgesucht werden. Diesen Abschnitt können Sie in der Gesamtgruppe durchgehen. Es fördert diese Lehreinheit besonders, wenn Sie visuelle Hilfsmittel verwenden: Symbole, Bilder, Gegenstände. Wenn die Gruppe inzwischen relativ sicher im Auffinden von Bibelstellen ist, können sie verschiedene Bibelstellen aufschlagen lassen. Ist dies nicht der Fall, können Sie die Bibelstellen auch auf einem Arbeitsblatt abdrucken und austeilen. Die Bibelstellen können gelesen werden und die Aussagen über die Gemeinde dann in der Gruppe zusammengetragen werden.

Im Teilnehmermaterial wird kurz zusammengefasst, worum es in diesem Schritt geht:

„Die ersten Gemeinden hatten keine Kirchengebäude. Für sie war darum auch die Kirche eine Gruppe von Menschen und nicht ein Gebäude, in dem man sich zum Gottesdienst traf. Man „ging“ nicht nur zur Kirche. Man gehörte zur Kirche und man war die Kirche. Schauen Sie sich die drei neutestamentlichen Bilder für die Kirche an:

- In Epheser 4,1-16 und 1.Korinther 12 wird die Kirche mit einem Leib verglichen. Der einzelne Christ ist ein Glied an diesem Leib.
- In Epheser 5 und Offenbarung 21 ist die Kirche die Braut Christi, die auf die Rückkehr des Bräutigams wartet.
- In 1.Petrus 2 wird die Kirche als Gebäude bezeichnet. Jeder Christ ist ein lebendiger Stein des Gebäudes.“

5. Schritt: Gesprächsgruppen und Lehreinheit [10 Minuten]

Durch das Bibelstudium hat die Gruppe ein Grundverständnis von Kirche. In Kleingruppen soll es nun um die Geschichte, die Prioritäten und die Vision der eigenen Kirchengemeinde gehen. Es geht also jetzt „back to earth“, vom Globalen zum Lokalen. Möglicherweise wissen die Teilnehmenden hierzu nicht viel. Sie können nach ein paar Minuten das Gespräch wieder in der Gesamtgruppe zusammenfassen und eine kurze Informationseinheit anschließen. Ihr kurzer Vortrag sollte an die Aussagen der Teilnehmenden anknüpfen und unter der Überschrift stehen: Die Geschichte, die Prioritäten und die Vision unserer eigenen Gemeinde.

6. Schritt: Mittendrin geht's uns gut - Wie Christen zur Kirche gehören

Im Neuen Testament wird dasselbe Wort für die Gemeinde Jesu in einer Hausgemeinde, einer Ortsgemeinde oder in der ganzen Christenheit auf der Welt verwandt: Ekklesia. Das soll nun verdeutlicht werden. Es ist hier hilfreich (wie auch sonst öfter), sich eine Visualisierung zu überlegen, in diesem Fall zum Beispiel ein Plakat mit konzentrischen Kreisen, in die Sie die verschiedenen Ebenen der „Ekklesia“ hineinschreiben. Inhaltlich finden Sie in den Teilnehmermaterialien alles, was Sie hier über die eine Kirche Jesu auf Erden, die eigene Konfession, die Ortsgemeinde und die Kleingruppe erörtern sollten. Wichtig ist eben, dass die Teilnehmer verstehen, wie weit der Horizont von Kirche einerseits ist, wie persönlich und nah andererseits Gemeinde erfahrbar werden kann. Dass Gemeinde vor Ort immer als „Vollversammlung“ im Gottesdienst und als persönliche Kleingruppe existiert, kann sozusagen nebenbei mit vermittelt werden. Methodisch ist hier jedenfalls wieder ein kurzer Impuls nötig: inhaltlich klarend, aber auch persönlich bezeugend.

7. Schritt: Zeit für Fragen und Gespräch im Plenum

Inzwischen haben die Teilnehmer sicher eine Menge Fragen. Sehr offene Gruppen äußern diese Fragen nun munter im Plenum. Zurückhaltenden Gruppen kann man helfen, indem man Fragen in Duos oder Trios formulieren lässt oder aber auf Moderationskarten schreiben lässt, die nach vorne gereicht werden können. Ermutigen Sie die Teilnehmer, alles zu fragen, was sie über das Gemeindeleben und die Praxis der Kirche wissen wollen. Teilen Sie die Fragen - so gut es geht - in Themengruppen ein (z.B. indem Sie die Karteikarten in Gruppen aufhängen oder auslegen). Dieser Schritt hat sich oft als ein besonders wichtiger und fruchtbare Teil einer Basis-kurs-Einheit erwiesen.

8. Schritt: Abschlussandacht

Am Ende steht stets eine kurze Andacht. Sie können dafür eine ganz einfache Form entwickeln und Teilnehmer auch beteiligen, etwa durch das Lesen eines Textes oder die Begleitung von Liedern. Mit der Zeit findet der Basiskurs die ihm gemäße Form. Halten Sie es einfach und kurz. Im Evangelischen Gesangbuch finden sich Andachtsformen, sehr schlichte, aber auch Taizé-Andachten. Eine Auslegung eines Bibelwortes muss es hier nicht geben.

Ein Tipp (nur als Beispiel):

- *Beginnen Sie mit einem Votum, z.B.: „Wir sind hier zusammen im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“*
- *Suchen Sie ein (leicht zu singendes) Lied aus.*
- *Lesen Sie ein passendes Bibelwort.*
- *Geben Sie allenfalls noch einen kurzen (!) Impuls, der die Einheit noch einmal bündelt (Zuspruch oder Aufforderung, Zusammenfassung oder Anregung zum weiteren Nachdenken usw.). Der Impuls ist eher kürzer denn länger als eine Minute.*
- *Sprechen Sie ein Gebet. Mit der Zeit können Sie die Gebetsformen etwas erweitern, z.B. ein Vaterunser mit der Gruppe beten oder einen anderen Teilnehmer um ein Gebet bitten oder einen ausgedruckten Gebetstext zusammen sprechen lassen. Dies erfordert allerdings einiges Fingerspitzengefühl. Wenn Sie die Gruppe mit der Gebetsgemeinschaft vertraut machen wollen, geben Sie Zeit, damit die Teilnehmer Dank- und Fürbitteanliegen auf Zettel schreiben können. Halten Sie dazu Papier und Stifte bereit. Die Gebetsanliegen können dann entweder von Teilnehmern oder Mitarbeitern vorgelesen werden.*
- *Schließen Sie mit einem Segenswort (z.B.: „Es segne und behüte uns der allmächtige und barmherzige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.“).*

Es hilft der Gruppe, wenn Sie einen solchen Ablauf nicht allzu sehr variieren. Sehr wichtig ist für einen Basiskurs die Möglichkeit zum ungezwungenen Beisammensein vor oder nach der inhaltlichen Einheit. Eine „kleine Bewirtung“ ist dabei willkommen.

Ein Tipp: Es hilft (fast) immer und überall, wenn der Abend pünktlich schließt. Das gehört zur Verlässlichkeit der Verabredungen, verärgert Babysitter nicht und erhöht die Vorfreude auf die nächste Begegnung.

2.5 Der Raum für den Basiskurs

2.5.1 Wo findet der Basiskurs statt?

Die Anzahl der Teilnehmer bestimmt häufig den Versammlungsort. Wenn in einer Gruppe dreißig oder mehr Personen sind, gibt es wahrscheinlich nur einen oder zwei Räume, in denen der Kurs stattfinden kann. Denken Sie in einem solchen Fall daran, dass Sie die Gruppe während der Treffen in Gesprächsgruppen aufteilen müssen, wofür weitere Räume vorhanden sein müssen.

Wenn ungefähr zwölf Personen zusammenkommen, kann der Kurs noch in einem Wohnzimmer stattfinden. Es ist auf jeden Fall besser, wenn die Gruppe etwas beengt ist, als wenn sie sich in der Ecke eines Gemeindesaals trifft, der zweihundert oder mehr Personen Platz bietet.

Schauen Sie sich die Personen in Ihrer Gruppe noch einmal an: Würde es jemandem etwas ausmachen, wenn der Kurs in Gemeinde-Räumen stattfindet? Wäre es eine Möglichkeit, sich bei

jemandem zu Hause zu treffen? Oder hätte das zur Folge, dass die Gastgeber schlaflose Nächte wegen der Bewirtung haben? Könnte der Kurs vielleicht bei einem der Mitarbeiter stattfinden? Was würde das für dessen Familie bedeuten? Denken Sie an den Vorbereitungsstress für jedes Treffen u.s.w.!

Der Ort hat viel mit der Atmosphäre zu tun. Und diese Atmosphäre wiederum kann erheblichen Einfluss darauf haben, ob und wie sehr manche Teilnehmer vom Basiskurs profitieren können. Denken Sie daran: In unserer Gesellschaft wird heutzutage großer Wert gelegt auf mentale Schnelligkeit, also schnelles Reaktions- und Auffassungsvermögen. Personen, die etwas langsamer denken, bleiben auf der Strecke und holen vielleicht nie wieder auf. Unsere Erfahrung aber hat gezeigt, dass die langsam Lernenden in einer konkurrenzfreien Atmosphäre und ohne Zeitdruck in der Lage sind, enorme Fortschritte zu machen, fundierte Beiträge zu bieten und eine hohe geistige Leistung zu bringen und zwar genau so wie die schneller Lernenden. Es sind nicht selten gerade jene Menschen, die sich lange mit neuen Ideen herumschlagen, um sie zu verstehen, die wirklich den Kern einer Sache begreifen.

Würden sich einige Teilnehmende in einem vornehmen Ambiente fehl am Platz fühlen?

Könnten andererseits Teilnehmende abfällige Bemerkungen machen, wenn der Kurs in einem unaufgeräumten Haushalt stattfindet?

Eine andere Möglichkeit wäre, dass die Gruppe jede Woche bei einem anderen Teilnehmer zusammenkommt, vorausgesetzt, jeder kann den Weg dorthin finden. Besonders bei einem Basis-kurs sollte man jedoch bedenken, dass es den Teilnehmern eine gewisse Sicherheit geben kann, wenn der Ort des Treffens gleich bleibt. Auf jeden Fall muss man verhindern, dass bei wechselnden Treffpunkten die Gastgebenden sich gegenseitig mit dem Angebot von Speisen und Getränken zu überbieten versuchen.



Die praktische Frage nach dem Ort des Kurses muss also gründlich überlegt und im Gebet geprüft werden. Der falsche Ort für das Treffen kann zur Folge haben, dass die Gruppe einen schlechten Start hat und kein gutes Miteinander entsteht. Manche Gemeinden haben gut geeignete Räumlichkeiten für solche Gruppen, aber nicht alle. Jedoch wenn Gott Ihnen den Auftrag gegeben hat, einen Kurs zu beginnen, muss es auch einen geeigneten Raum für die Treffen geben.

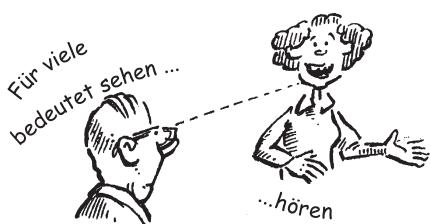
Ein Tipp: Nach meiner Erfahrung nehmen an guten Emmaus-Basiskursen nicht allzu viele Menschen teil. Der Kurs lebt ja vom Gespräch. Bei sehr großen Gruppen muss man die Teilnehmer in feste Kleingruppen aufteilen, damit diese vertraute Gesprächsatmosphäre entstehen kann. Oft aber sind Emmaus-Kurse eher „Wohnzimmerkurse“ mit 8-12 Menschen, oft an sehr unterschiedlichen Punkten ihrer geistlichen Reise: suchende Menschen, Taufbewerber, Menschen, die wieder in die Kirche eintreten wollen, Christen, die neu zugezogen sind, auch einfach treue Gemeindeglieder, die es einmal etwas genauer wissen möchten.

2.5.2 Wie soll der Raum gestaltet werden?



Die Antwort ist nicht so einfach, wie man vielleicht zunächst annimmt. Denken Sie an die verschiedenen Sinne, durch die wir unsere Umwelt wahrnehmen. Man sollte darum bemüht sein, in Bezug auf jeden Wahrnehmungsbereich möglichst optimale Bedingungen zu schaffen, damit die Teilnehmer sich wohl fühlen.

Sehen: Kann jeder Teilnehmer jeden anderen aus der Gruppe sehen? Es ist nämlich schwer, ein Gespräch mit Personen zu führen, die man nicht sieht. Stellen Sie darum die Sitzgelegenheiten nicht in Reihen auf. Ein häufiger Fehler ist, dass Stühle an einer Wand entlang gestellt werden. Hier können X und Y nicht miteinander sprechen, ohne ihren Hals nach vorne zu strecken. Anderseits sollten Sie darauf achten, dass der Leiter nicht außerhalb der Gruppe steht wie ein Lehrer in der Schule. In diesem Fall passt die äußere Form nicht zu dem inhaltlichen Gedanken eines Emmaus-Basiskurses: Gottes Weg mit uns Menschen gemeinsam zu entdecken.

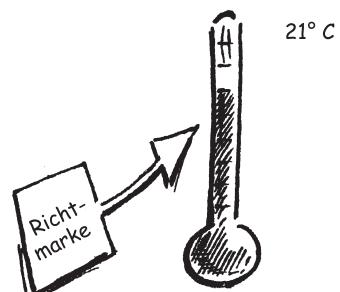


Hören: Können die Teilnehmer einander verstehen? Bedenken Sie, dass selbst in einer kleinen Gruppe die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass zumindest eine Person schwerhörig ist (ungefähr 10% der Bevölkerung haben ein eingeschränktes Hörvermögen). Es hilft diesen Personen sehr, wenn sie die Lippen des Sprechers sehen können.

Riechen: Wie ist die Luft im Raum? Abgestandene, muffige und stickige Luft trägt nicht dazu bei, dass die Teilnehmer „frische“ Gedanken haben. Ausreichend Sauerstoff ist außerdem wichtig für die Konzentrationsfähigkeit. Sorgen Sie darum für eine gute Belüftung des Raumes, bevor die Gruppe beginnt - und wenn nötig auch in einer Pause zwischendurch.

Fühlen:

- **Temperatur:** Das normale Problem in Gemeindehäusern ist, dass es kalt ist und zieht. In den Wohnzimmern der Teilnehmer besteht oft das gegenteilige Problem: Der Gastgeber dreht die Heizung auf und bedenkt nicht, dass zwölf Personen in einem Raum einiges an Wärme abgeben. Die Teilnehmer werden von der Wärme schlaftrig und können sich nicht mehr gut konzentrieren.
- **Sitzgelegenheiten:** Sind die Sitzgelegenheiten so unbequem, dass die Teilnehmer nach einer halben Stunde nicht mehr richtig sitzen können? Oder sind sie so bequem, dass alle einschlafen? Häufig kann man jedoch ungünstige Sitzgelegenheiten nicht ändern. Es ist daher gut, wenn die Teilnehmer zwischendurch immer mal aufstehen müssen, um z.B. sich in Gruppen zusammenzusetzen. Versuchen Sie nach der Hälfte der Zeit etwas Bewegung in die Gruppe zu bringen. Erwachsene lernen am besten, wenn nach dreißig bis vierzig Minuten eine Pause gemacht wird.



Ein Tipp: Hierher gehört noch ein wichtiges Detail. Gestalten Sie den Raum bewusst. Es kann eine enorme Wirkung haben, in der Mitte einen Blumenstrauß zu platzieren oder eine Kerze oder ein Bodenbild oder ein Kreuz oder ... oder ... Allerdings gilt auch hier: Weniges wirkt am meisten!

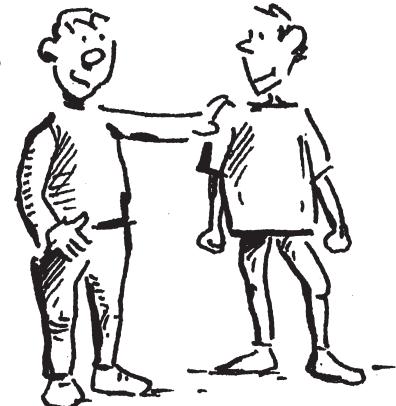
Zwei besondere Elemente des Basiskurses sind jetzt noch vorzustellen. Das ist jetzt so wie bei den „Siedler-von-Catan-Spielen“: Jetzt kommen die „Ergänzungen“, die dem Spiel mehr Würze geben! Es geht um die Weggefährten (2.6) und um die begleitenden Gemeindegottesdienste (2.7).

2.6 Weggefährten

Die Emmaus-Geschichte in Lukas 24 handelt von einer Person, die andere auf ihrem Weg begleitet. Darum gehören zum Emmaus-Projekt auch die sogenannten Weggefährten (die man auch Paten nennen könnte):

Eines der Ziele von „Emmaus“ besteht ja darin, die ganze Kirchengemeinde in den Prozess der Wegbegleitung zum Glauben einzubeziehen. Man kann dies auf sehr verschiedene Weisen tun. Uns erschien es am sinnvollsten, möglichst viele „normale Christinnen und Christen“ in die gesamte Einstiegsphase einzubeziehen. Sie sind die besten „Alltagsmissionarinnen und Alltagsmissionare“.

Dies kann so aussehen, dass Gemeindeglieder gebeten werden, sich als Weggefährten für Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Basiskurses zur Verfügung zu stellen. Die Aufgabe eines Weggefährten ist es, einen Teilnehmer am Emmaus-Basiskurs wie einen Freund auf seinem Weg zum Glauben zu begleiten. Am besten ist es, wenn der Weggefährte mit dem Suchenden an dem Kurs teilnimmt. Die Gruppe wird daher meist aus überzeugten Christen und am Glauben Interessierten zusammengesetzt sein. Der Weggefährte sollte den Weg des Suchenden zum Glauben begleiten. Er sollte ehrlich und unaufdringlich sein. Experten im christlichen Glauben, die alles wissen, sind hier nicht gefragt. Er sollte gleichen Geschlechts, aber nicht unbedingt gleichaltrig sein und muss nicht aus der gleichen sozialen Schicht kommen wie die Person, die er begleitet.



Die wichtigste Aufgabe des Weggefährten ist es, für die suchende Person zu beten und für sie Kontaktperson zu sein, wenn sie z.B. zum Gottesdienst kommt. Meistens kennen die am Glauben Interessierten fast keinen der Gottesdienstbesucher. Mit Hilfe des Weggefährten kann sich der Teilnehmer eines Emmaus-Basiskurses in der Gemeinde und im Gottesdienst besser zurechtfinden. Er erfährt, wer in der Gemeinde welche Aufgabe erfüllt und warum „bei uns“ bestimmte Dinge so gemacht werden, wie sie gemacht werden. Der Weggefährte kann seinen Emmaus-Freund auch mit anderen Gemeindegliedern bekannt machen.

Wenn an einem Basiskurs neben dem Pastor oder Leiter nur Suchende teilnehmen, finden diese keinen Zugang zur Gemeinde, sie können dort nicht „heimisch“ werden. Es kommt entscheidend darauf an, den Menschen auf dem Weg zum Glauben Wertschätzung entgegen zu bringen. Das ist mindestens genauso wichtig wie von den Inhalten des Glaubens zu reden.

Fast immer wächst der Weggefährte selbst geistlich, wenn er auf diese Art mitarbeitet. Eine ältere Dame, die in einem Kurs Wegbegleiterin war, sagte mit Tränen in den Augen: „Ich hätte nie gedacht, dass Gott sogar mich benutzen könnte, einem anderen zu helfen.“

Ein Tipp: Das Konzept der „Weggefährten“ gehört zu den Besonderheiten des Emmaus-Programms. Es geht zurück auf das Patenamt, das in der Alten Kirche eine wichtige Rolle bei der Taufvorbereitung spielte. Wir sind es eher gewohnt, Täuflingen (meist also Säuglingen) einen Paten nach der Taufe an die Seite zu stellen und verbinden damit vielfältige Erwartungen. Unsere Erfahrung in Deutschland ist an dieser Stelle bisher ernüchternd: „Emmaus“ wird recht gut angenommen, aber das „Weggefährten-Konzept“ scheint doch den Gemeinden allzu fremd zu sein. Anders gesagt: Mir sind bisher keine Gemeinden bekannt, die dieses Konzept in Deutschland wirklich konsequent umgesetzt haben.

Bischof John Finney ermutigt die deutschen „Emmaus“-Gemeinden gleichwohl, es mit den Weggefährten zu versuchen. Es bedeutet wahrscheinlich ein gutes Stück geduldiger Überzeugungsarbeit, um Gemeindeglieder dafür zu gewinnen. Ich bin aber sicher, dass diese Gemeindeglieder zu den „Gewinnern“ eines Emmaus-Kurses gehören werden, weil sie vielleicht zum ersten Mal bewusst geistliche Verantwortung für den Glaubensweg eines anderen übernehmen. Es wird aber entscheidend sein, die Einladung, als Weggefährte mitzuarbeiten, von allzu hohen Erwartungen freizuhalten: Nein, der Weggefährte ist kein theologisches Lexikon. Nein, der Weggefährte muss nicht ein erfahrener Seelsorger sein. Ja, auch der Weggefährte darf ein Mensch sein, der im Emmaus-Kurs selbst neue Entdeckungen und Erfahrungen mit dem Glauben an Jesus Christus macht. Aber der Weggefährte ist an der Seite des anderen, und das kann z.B. ganz einfach bedeuten, dass der „Neue“ nicht vor und nach dem Gottesdienst verlassen herumsteht und im Gottesdienst hilflos versucht zu verstehen, was da vor sich geht.

2.7 Feiern auf dem Weg zum Glauben

Gottesdienste sind eine Möglichkeit, die verschiedenen Abschnitte auf dem Weg zum Glauben feierlich zu begehen. Viele Kirchengemeinden haben mit verschiedenen Gottesdiensten dieser Art experimentiert. Die meisten haben diese Gottesdienste als außerordentlich hilfreich empfunden. Durch eine gottesdienstliche Feier kann die ganze Gemeinde einbezogen werden und so die Kursteilnehmer auf ihrem Weg unterstützen. Außerdem wird dadurch hervorgehoben, dass ein Bekenntnis zum christlichen Glauben öffentlich gemacht werden sollte und nicht reine Privatsache ist.

David Sanderson nennt mehrere Gründe für die Verbindung von „Emmaus“ mit solchen besonderen Gottesdiensten:

- Die Gemeinde wird auf die möglichen neuen Mitglieder aufmerksam gemacht.
- Die Gemeinde wird in die geistliche Verantwortung für neue Mitglieder einbezogen.
- Die Gemeinde kann den Weg der neuen Mitglieder mit verfolgen.
- Die Symbolik der Gottesdienste ist Teil des geistlichen Prozesses.
- Die neuen Mitglieder werden von der Kirche bestärkt und akzeptiert. Sie begegnen der Gemeinde in ihrem Zentrum: der sonntäglichen Feier.

Wir empfehlen, folgende Gottesdienste im Zusammenhang mit dem Emmaus-Kurs in der Gemeinde zu feiern:

2.7.1. Erster Gottesdienst: Begrüßungsgottesdienst

Dieser Gottesdienst wird normalerweise im Anschluss an den ersten Teil des Basiskurses (nach den ersten sechs thematischen Einheiten) gefeiert, wenn einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich entschlossen haben, auf dem Weg zur Taufe oder Tauferneuerung weiter zu gehen.

2.7.2 Zweiter Gottesdienst: Vorbereitungsgottesdienst

Dieser Gottesdienst findet kurz vor der Taufe bzw. Tauferinnerungsfeier der Kandidaten statt. Die Feier kann Teil eines öffentlichen Gottesdienstes sein. Die vorgeschlagene Liturgie kann aber auch für einen Einkehrtag oder einen besonderen Vorbereitungsabend zur Taufe/Tauferinnerung verwendet werden.

2.7.3 Dritter Gottesdienst: Taufe oder Tauferinnerungsfeier

Für Menschen, die schon getauft sind, kann eine Feier zur Erinnerung an die Taufe und zur Bekräftigung des eigenen Taufbekenntnisses stattfinden. Für die Ungetauften kann dies der Taufgottesdienst sein.

2.7.4 Vierter Gottesdienst: Die Teilnehmer verpflichten sich, auf dem Weg der Nachfolge zu bleiben

Dieser Gottesdienst folgt auf Taufe bzw. Tauferinnerungsgottesdienst. Er ist gedacht für diejenigen, die im Emmaus-Projekt fortfahren und Aufbaukurse besuchen wollen. Der Gottesdienst kann entweder nur mit den neuen Teilnehmern weiterführender Kurse gefeiert werden oder aber in Form eines Anbetungsgottesdienstes für die ganze Gemeinde an einem bestimmten Sonntag des Jahres stattfinden.

Jede Gemeinde wird entscheiden müssen, wie sie diese speziellen Gottesdienste einsetzt, und welche sie überhaupt feiern will. Darüber hinaus muss man sehen, wie sich die Gottesdienste in die Gesamtplanung des Kirchenjahres am besten einbeziehen lassen.



Integration von vier Gottesdiensten in den Basiskurs (PPP III - 28)

Ein Tipp: Für die deutschen Gemeinden besteht der Gewinn dieser Idee darin, die „normale“ Gemeindearbeit mit dem Glaubenskurs zu verknüpfen. Die Teilnehmer eines Emmaus- Kurses sehen etwas von der Gemeinde – und umgekehrt. Die vorgeschlagenen Liturgien im Kursbuch I sind in der anglikanischen Gottesdienstradition verwurzelt. Da findet sich vieles, was durchaus

reizvoll ist. Andererseits mag es auch manchem fremd vorkommen. Auch hier ist vor Ort die nötige Anpassung zu leisten. Wichtig ist es aber, die Teilnehmer am Anfang im Gottesdienst zu begrüßen, ohne sie auf den „Präsentierteller“ zu stellen. Wichtig ist sicher auch das Kennenlernen der gottesdienstlichen Feiern im Laufe der Zeit, z.B. mit einem zweiten Gottesdienst. Ein Höhepunkt im Leben der Gemeinde und des Emmaus-Kurses kann dann aber ein festlicher Taufgottesdienst oder eine festliche Tauferinnerungsfeier z.B. im Rahmen einer Osternacht darstellen. Schließlich können auch Gemeindeglieder, die bisher nicht teilgenommen haben, einen Anstoß zum Mitmachen bekommen, wenn es vor der „dritten Phase“ noch einmal einen thematisch orientierten Gottesdienst zum „Wachstum im Glauben“ gibt. So kann der gottesdienstliche Bogen von der Adventszeit (1. Gottesdienst) über die Passionszeit (2. Gottesdienst) und Ostern (3. Gottesdienst) in die Trinitatiszeit (mit der liturgischen Farbe „grün“ für das Wachstum des Glaubens und der Gemeinde und dem 4. Gottesdienst) führen.

2.8 Die Brücke zum weiterführenden Material

Denken Sie bitte schon vor dem Beginn des Basiskurses darüber nach, in welcher Weise es für die Gruppe nach dem Kurs weitergehen soll. Es gibt im Wesentlichen vier Möglichkeiten:

- Die Gruppe endet und es gibt *keinerlei Weiterführung* oder Unterstützung. Diese Möglichkeit ist in Betracht zu ziehen, wenn die Gruppe aus Gemeindegliedern besteht, die schon vorher in irgendeiner Weise am Gemeindeleben teilnahmen. Wenn in der Gruppe jedoch Teilnehmer sind, die sich erstmals auf den Weg mit Jesus gewagt haben, ist es unverantwortlich, sie nach dem Kurs „ihrem Schicksal“ zu überlassen und ihnen keine weitere Hilfe oder Begleitung anzubieten.
- Die Gruppe endet und die Teilnehmer werden *gebeten, sich bestehenden Hauskreisen anzuschließen*. Besonders wenn einige Teilnehmer sich gemeinsam einem Hauskreis anschließen können, ist dies eine mögliche Lösung. Man muss jedoch bedenken, dass Hauskreise meist einen ausgeprägten eigenen Stil entwickeln. Es kann sein, dass Neulinge im Glauben damit nicht zurechtkommen. Selbst wenn der Hauskreis Neulinge herzlich willkommen heißt, fühlen sich diese womöglich ausgeschlossen. Stellt der Hauskreis sich andererseits ganz auf die neuen Teilnehmer ein, fühlen sich „alte“ Mitglieder eventuell ausgeschlossen.
- Wenn es in einer Gemeinde keine (geeigneten) Hauskreise gibt, die Gemeinde aber ein wöchentliches Treffen wie z.B. einen *Bibelabend anbietet*, sollten Teilnehmer des Basiskurses ermutigt werden, diese Veranstaltung regelmäßig zu besuchen. Die Weggefährten haben dann die Aufgabe, darauf zu achten, dass die Neuen herzlich aufgenommen werden.
- Oder die Gruppe *bleibt als Gruppe bestehen* und bildet selbst eine (oder mehrere) neue Kleingruppe(n). Möglicherweise benutzt sie das weiterführende Kursmaterial. In der Praxis hat sich gezeigt, dass die zuletzt genannte Möglichkeit wahrscheinlich die beste Lösung ist für den Fall, dass die Gruppe hauptsächlich aus Menschen besteht, die neu zur Gemeinde gekommen sind. Allerdings bedeutet dies, dass meistens neue Leiter für die weiter bestehende Gruppe gefunden werden müssen, da sonst die Leiter des Basiskurses keinen neuen Kurs beginnen können.

2.9 Wer kommt denn eigentlich zu einem Basiskurs?

Beginnen Sie nicht erst dann mit der Planung eines Basiskurses, wenn Sie eine größere Gruppe von Interessierten zusammen haben. Die Erfahrung hat gezeigt, dass es richtig ist, einen Kurs zu planen, unabhängig davon, ob Sie schon eine größere Gruppe von Menschen haben, die den

Kurs machen wollen. Planen Sie und beten Sie, dass genug Teilnehmer zusammenkommen. Wenn Sie denken, dass der richtige Zeitpunkt für einen Basiskurs gekommen ist, gehen Sie im Glauben mutig voran.

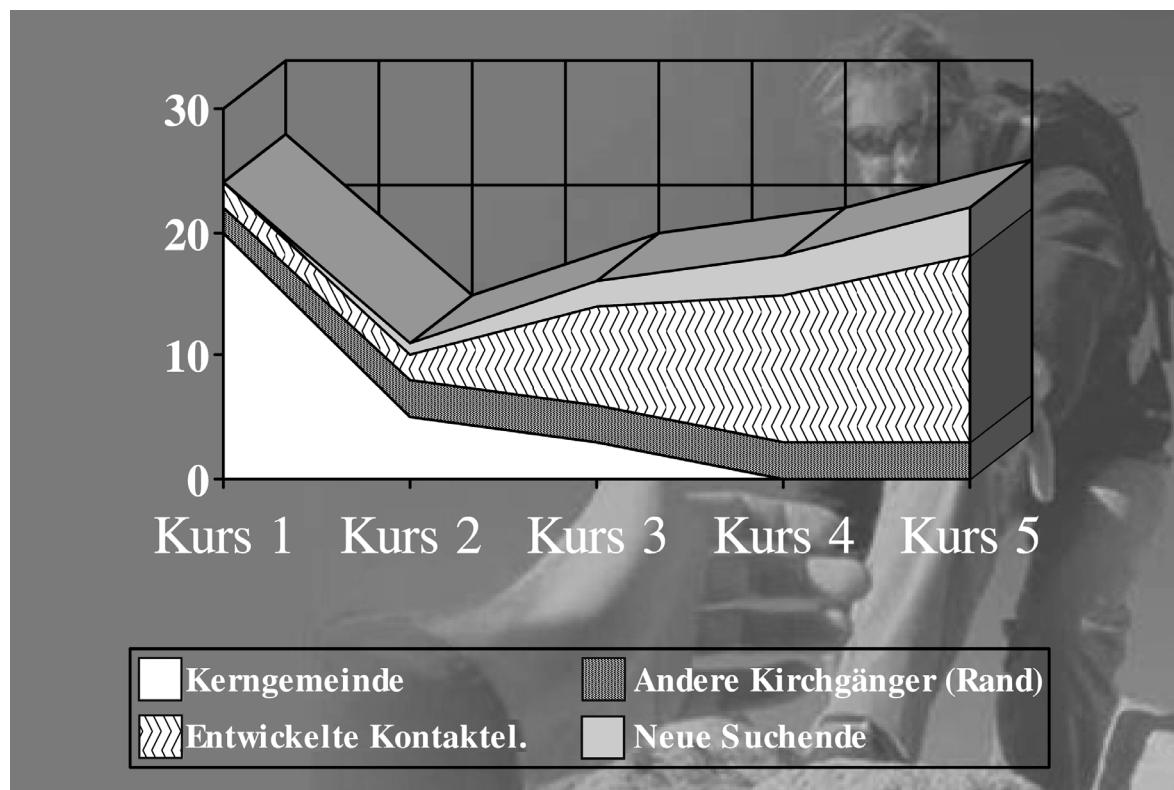
In der Regel sind die ersten Teilnehmer eines Basiskurses Menschen, die sich schon zur Gemeinde halten, und die mehr über den christlichen Glauben lernen möchten oder eine Stärkung im Glauben wünschen. Wenn sie einmal von der Sache begeistert sind, laden sie ihre Freunde zu dem nächsten Kurs ein. Meist übernehmen sie dann gerne die Rolle der Weggefährten für die neuen Kursteilnehmer.

Ein Tipp: Es gilt hier eine spannende Beobachtung zu machen, die im Übrigen auch für andere Projekte gilt. Am Anfang, beim ersten Basiskurs in der Gemeinde, kommen gar nicht so wenige. Schauen wir näher hin, sind es oft Menschen aus unserer Kerngemeinde, die sich etwas Gutes tun. Oder sie sind neugierig, was es da Neues gibt. Und das ist vollkommen in Ordnung.

Führt man den Kurs zum zweiten Mal durch, sinkt die Zahl der Teilnehmer. Die gemeindlichen „Bedenkenträger“ treten dann auf den Plan und sagen: „Na, seht Ihr, es klappt auch nicht! Erst kamen nur die Frommen, und jetzt kommen immer weniger.“ Gibt man nach, dann war es das!

Hält man durch, dann wird man in der Regel merken, dass die Zahlen beim dritten, vierten oder fünften Basiskurs wieder steigen, und vor allem, dass sich die Zusammensetzung ganz allmählich ändert. Jetzt kommen Menschen vom Rand der Gemeinde, auch Suchende von „draußen“ usw., oft eingeladen von denen, die bei den ersten Kursen mitmachten.

Das ist ein Plädoyer dafür, Emmaus von Anfang an gleich für eine längere Zeit einzuplanen und nicht zu schnell wieder aufzugeben.



(PPP III -29)

Arbeitsblatt 8: Vorbereitung einer Basiskurs-Einheit – Ablaufplanung:

Arbeitsblatt 9: Vorbereitung

1. Schritt: Gebet um offene Türen (Kol 4,2-6)

2 Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung! 3 Betet zugleich auch für uns, dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir das Geheimnis Christi sagen können, um dessentwillen ich auch in Fesseln bin, 4 damit ich es offenbar mache, wie ich es sagen muss. 5 Verhaltet euch weise gegenüber denen, die draußen sind, und kauft die Zeit aus. 6 Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt.

2. Schritt: Rückblick auf die vorangegangene Einheit

- Was haben Sie über die einzelnen Personen in der Gruppe erfahren?
- Was hat bei den Lehreinheiten gut geklappt? Was war nicht verständlich?
- Wer von den Teilnehmern war nicht da und warum?
- Braucht jemand besondere Hilfe?
- Waren die äußereren Rahmenbedingungen in Ordnung?

3. Schritt: Die Kernfragen (Vgl. auch Arbeitsblatt 8):

- Was ist der inhaltliche „rote Faden“? Worum geht es in diesem Abschnitt – immer bezogen auf das Gesamthema der Einheit?
- Welches Ziel ist mit diesem Schritt verbunden: Was sollen die Teilnehmer wissen, verstehen, ausprobieren, tun?
- Welche Methoden oder/und Medien werden dazu eingesetzt?
- Daraus ergibt sich eine sinnvolle Abfolge der einzelnen Schritte!

4. Schritt: Weitere Fragen

- Brauche ich zu einem Aspekt der Einheit zusätzliche Informationen? Wo kann ich sie mir besorgen?
- Will und kann ich das komplette Material für diese Einheit tatsächlich verwenden? Oder will ich etwas kürzen/erweitern?
- Habe ich selbst eine Idee, das Thema noch etwas besser darzustellen?
- Stimmen Sie sich mit den anderen Mitarbeitern gut ab.
- Beachten Sie: Eine Emmaus-Einheit kann so lange dauern wie ein Fußballspiel – neunzig Minuten und fünfzehn Minuten Pause.
- Bedenken Sie die organisatorischen Arbeiten.
- Legen Sie dann den Abend im Gebet in Gottes Hände.

3. Drittens: Bestärken

3.1 Eine kurze Erinnerung, worum es in Phase 3 geht

Früher sprach man bei Evangelisationen von der Nacharbeit. Die weiterführenden Kurse sind jedoch nicht „Nacharbeit“, sondern ein integrierter Bestandteil des Emmaus-Projektes: Ein guter Anfang und eine nachhaltige Fortsetzung gehören zusammen – so wie ein Weg mit einem ersten Schritt beginnt, der viele weitere Schritte nach sich zieht. Dieses Material folgt der Frage: Was müssten wir jungen Christen in den ersten beiden Jahren beibringen? Die weiterführenden Kurse sollen Christen helfen, ihre Berufung und ihre Gaben zu erkennen, damit sie als Glieder am Leib Christi der Gemeinde dienen können. Jeder Christ ist dazu aufgerufen, Gottes Liebe in die Welt zu tragen. Der Schwerpunkt in dieser Phase der Jüngerschaft liegt daher auf der Gestaltewerdung des christlichen Glaubens und nicht so sehr auf dem Inhalt. Entscheidend ist jedenfalls, dass das Wachstum derer, die zum Glauben gefunden haben, im Glauben nicht aufhört.

Das weiterführende Material besteht aus 15 Kursangeboten, die je vier bis sechs thematische Einheiten umfassen. Die Ausgangspunkte sind die Einheiten des Basiskurses, die Themen sollen jedoch vertieft werden, und es besteht mehr Raum zum Austausch und zur Gruppenarbeit. Dabei ist es nicht wichtig, eine bestimmte Reihenfolge der Kurse einzuhalten. Man muss auch nicht alle Kurse durchnehmen. Weil jede Kirche unterschiedliche Prioritäten setzt, ist es wesentlich für jede Gemeinde und Gruppe, ihren eigenen Kursablauf zu planen.

Das sind die 15 weiterführenden (Aufbau-) Kurse im Emmaus-Projekt (PPP III - 32):

Gott kennen (Kursbuch 2)

1. Evangelium leben

Wie wir unseren Glauben an die Menschen weitergeben können, die zu unserem „Beziehungsnetz“ gehören.

2. Gott als Vater entdecken

Wie wir Gott in unserem Leben erfahren haben, und wie wir zu einer tieferen Erkenntnis der Dreieinigkeit Gottes kommen.

3. Jesus Christus kennen lernen

Wie wir die Person Jesus besser kennen lernen und eine persönliche Beziehung zu ihm als Herrn aufbauen können.

4. Komm Heiliger Geist

Wie der Heilige Geist im Leben der Christen, in der Kirche und in der Welt wirkt.

Im Glauben wachsen (Kursbuch 3)

1. Wachsen im Gebet

Wie wir beten können: Unterschiedliche Gebetsformen, praktische Hilfen und Ermutigungen. Der Kurs orientiert sich am Vater Unser.

2. Die Bibel verstehen

Wie wir die Bibel lesen und verstehen können: Praktische Hilfen und Hintergrundwissen zum Verständnis der Bibel.

3. Als Gemeinde leben

Was es bedeutet zur Gemeinde zu gehören: Verschiedene Modelle und Auffassungen von Kirche.

4. Gottesdienst und Sakamente

Wie wir Gottesdienst feiern: Das Ostergeschehen und die Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn.

5. Leben und Tod und die Hoffnung der Christen

Worauf Christen hoffen: Über die letzten Dinge und den Tod aus der Sicht der Christen.

Als Christ leben (Kursbuch 4)

1. Der Mensch - geschaffen als Gottes Ebenbild

Wie können wir wirklich Mensch sein? Die Menschen in der heutigen Gesellschaft sind auf der Suche nach einem sinnvollen und erfüllten Leben. Wie können sie es aber auch erlangen?

2. Überwindet das Böse

Wie überwinden wir das Böse? Wenn wir versuchen, wirklich als Menschen zu leben, stellen sich uns Probleme in den Weg. Die Menschen sind nicht vollkommen und das Leben ist nicht gerecht. Durch die gesamte Schöpfung geht ein tiefer Riss. Diese Realität, den die christliche Tradition mit dem Wort Sünde bezeichnet, ist wie eine Schwerkraft, die nach unten zieht. Wie können wir diese „Schwerkraft“ erkennen und überwinden?

3. Wer bin ich?

Wie können wir uns selbst richtig verstehen, so dass wir auch andere Menschen lieben können? Dieser Kurs beschäftigt sich damit, wie wir unser wahres Ich richtig erkennen, festigen, aufbauen und im Leben zum Ausdruck bringen können.

4. Zum Leben berufen

Was ist unsere Berufung? Dieser Kurs sollte zum Schluss behandelt werden, unabhängig davon, welche anderen Kurse durchgenommen werden. Das Ziel ist, dass jeder getaufte Gläubige erkennt, was es bedeutet, eine Berufung zu haben. Es geht nicht nur um unseren Beruf oder die Arbeit, die wir tun, sondern darum, wer wir sind und wie wir unser Leben vor Gott führen. Die letzte Einheit basiert auf der Geschichte von den Emmaus-Jüngern.

Dein Reich komme (Kursbuch 5)

1. Die Seligpreisungen

2. Das Reich Gottes

3.2 Eine wichtige Entscheidung: Gruppen oder Kurse? Zum Verhältnis von Basiskurs und weiterführendem Material

Jede Gemeinde muss entscheiden, ob sie das weiterführende Material („Bestärken“) des Emmaus-Projekts in regelmäßig stattfindenden Gruppen oder aber punktuell in kompakten Kursen durchnimmt. Obwohl beide Optionen möglich sind, werden regelmäßige Gruppen (in der Art von Hauskreisen) in den meisten Fällen vorgezogen.

Wenn eine Gemeinde überhaupt nur einen Kurs anbieten kann, sollte sie sich für einen Basiskurs entscheiden, weil dadurch immer wieder neue Menschen auf den Weg der Nachfolge und in die Gemeinden kommen.

Wie kann ein Kursprogramm, das Wachstum zum Ziel hat, in das normale kirchliche Leben hineinpassen? Uns erscheint es am sinnvollsten, wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer *nach einem Basiskurs zusammen bleiben und sich mit einigen der weiterführenden Kurse befassen*. Jede Kleingruppe entscheidet dann unter der Leitung eines „Laien“ für sich selbst, *welche Themen bearbeitet werden sollen und in welcher Reihenfolge*. Die Rolle des Pastors oder Pfarrers

besteht darin, die Entwicklung der Gruppe zu beobachten und zu fördern, vor allem aber die ehrenamtlichen Mitarbeiter in ihrer Arbeit am Gemeindeaufbau zu unterstützen.

Einige der Weggefährten aus dem ursprünglichen Basiskurs möchten vielleicht bei der Gruppe bleiben, die sich das weiterführende Material vornimmt. Sie können natürlich auch nach einer Pause erneut die Aufgabe des Weggefährten in einem neuen Basiskurs übernehmen.

Die Gruppenleitung bei den Basiskursen sollte als spezielle Aufgabe gesehen werden. Paulus spricht von *Baumeistern*, die das Fundament legen (1 Kor 3,10). Man braucht Zeit, Übung und Erfahrung, um solche Gruppen zu leiten. Wir empfehlen, dass der Verantwortliche für den Basiskurs die Gruppe nicht in die weiterführende Phase begleitet, sondern sich für den nächsten Basiskurs bereithält. Wenn also in einer Gemeinde ein Basiskurs beginnt, sollten die Leiter für die fortführenden Kurse schon zur Verfügung stehen. Normalerweise erfordert die Leitung einer weiterführenden Gruppe weniger Spezialwissen und Übung als die Leitung eines Basiskurses, da es in den weiterführenden Kursen noch mehr um gemeinsames Entdecken und Austauschen geht.

Eine Gemeinde, die mehrere Jahre mit dem Emmaus-Material arbeitet, wird versuchen, folgende Gruppen als festen Bestandteil der Gemeindearbeit anzubieten:

1. Einen *Basiskurs*, der regelmäßig wiederholt und von spezialisierten Leiterinnen und Leitern geleitet wird.
2. Ein *wachsendes Netzwerk von kleinen Gruppen* (oder gelegentlich stattfindenden Kursen), das Christen ermöglicht, im Glauben zu wachsen. Diese Gruppen sind offen für neue Mitglieder und werden von „Laien“ geleitet. Sie entscheiden selbst, mit welchen Teilen des weiterführenden Materials sie sich beschäftigen wollen. Mit der Zeit werden auch diese Gruppen das missionarische Anliegen der Gemeinde mittragen und bemüht sein, von ihrem Glauben Zeugnis zu geben.

Diese Struktur hat außerdem den Vorteil, dass die Gemeinde dadurch kontinuierlich wächst. Wenn eine Gemeinde viele im Glauben gefestigte Mitglieder hat, kann sie auch ihren Auftrag besser erfüllen, den Menschen zu helfen und ihnen Gott näher zu bringen.

Gemeinden, die kein festes Angebot weiterführender Gruppen aufbauen wollen (oder die es versuchen und feststellen, dass sie dazu nicht im Stande sind), sollten das weiterführende Material in einzelnen Kursen während des Jahres anbieten. Wenn Ihre Gemeinde nicht mehrere Kurse gleichzeitig anbieten kann, muss sorgfältig geplant werden, damit sowohl weiterführende Kurse als auch ein regelmäßig angebotener Basiskurs im Jahresplan der Gemeinde Platz haben.

Es bietet sich an, die Planung an den Ablauf des Kirchenjahrs anzugeleichen. Zwei Möglichkeiten möchten wir Ihnen zeigen:

Beispiel 1

Beginnen Sie mit der Planung eines Basiskurses im Oktober. Beachten Sie, dass eine solche Planung viel Zeit und Energie kostet. Sie sollten sich also nicht gleichzeitig weitere größere Projekte vornehmen.

Beginnen Sie die Gruppe kurz vor der Adventszeit, so dass Sie mindestens sechs Treffen vor Weihnachten durchführen können. Feiern Sie den Begrüßungsgottesdienst in der Zeit um Epiphanias und legen Sie den Gottesdienst mit Taufen bzw. Tauferinnerung in die Osterzeit.

Ein oder zwei weiterführende Kurse können dann während der Monate von Ostern bis September angeboten werden. Vielleicht können Sie auch andere Gemeindeglieder einbeziehen oder Menschen, die am Basiskurs im Vorjahr teilgenommen haben.

Beispiel 2

Beginnen Sie den Basiskurs jedes Jahr im Oktober, und verwenden Sie die Sommermonate dazu, die Gruppen zusammen zu stellen. Feiern Sie den Begrüßungsgottesdienst im Advent und die Taufen bzw. Tauferinnerungsfeier an Epiphanias.

Während der Passionszeit könnte dann eine Reihe verschiedener Gruppen für die ganze Gemeinde und die Teilnehmer des Basiskurses angeboten werden. Die einzelnen Gruppen bearbeiten dabei unterschiedliche Teile des weiterführenden Materials.

Die Periode zwischen Ostern und Pfingsten könnte frei gelassen werden, um den Teilnehmern Zeit zu geben, das Gelernte zu verarbeiten. Nach Pfingsten könnten dann wieder neue Kurse angeboten werden.

Beide Beispiele gehen davon aus, dass die Gemeinde relativ klein ist und damit beginnt, nur einen Basiskurs pro Jahr zu organisieren. Falls Ihre Gemeinde größer ist und/oder schon viele Kontakte zu kirchendistanzierten Menschen hat, müssen Sie vielleicht mehr als einen Basiskurs anbieten (falls dies möglich ist).

Ein Tipp: Auch für Deutschland sind diese unterschiedlichen Ansätze denkbar. Vielleicht sind im ländlichen Raum befristete Kurse im Winter leichter zu handhaben. Andererseits können die „weiterführenden Materialien“ zu einem Netz von Kleingruppen und Hauskreisen führen. Und umgekehrt ist das „weiterführende Material“ auch hervorragend für bereits bestehende Hauskreise und Kleingruppen geeignet, die einmal eine Abwechslung suchen und konzentrierter am „Wachstum“ arbeiten möchten, im Blick auf Wissen und Tun.

Die einzelnen Phasen des Emmaus-Projekts sind eng aufeinander bezogen und gehen im günstigsten Fall fließend ineinander über. Die Gemeinde verstärkt ihre Bemühungen um Kontakte zu Außenstehenden („Begegnen“). Sind einmal Kontakte zu Suchenden entwickelt, so können diese zum Basiskurs eingeladen werden. Dabei kommen sie hoffentlich zum Glauben und finden ihren Platz im Gemeindeleben. In der dritten Phase kann jede Gemeinde ihren eigenen Weg gehen. Dabei hoffen wir, dass das Emmaus-Projekt für Gemeinden unterschiedlicher Traditionen und Konfessionen hilfreich ist.

Ein Tipp: Nähere Informationen zu den einzelnen weiterführenden Kursen finden Sie am Anfang des entsprechenden „Kursbuches“. Jedes Kursbuch enthält - wie der Basiskurs - Hinweise für die Leiter und Kopiervorlagen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Alternative Verwendung des weiterführenden Materials

Das weiterführende Material kann in der Gemeinde auch in anderer Weise eingesetzt werden. Hier gibt es folgende Möglichkeiten:

- als Arbeitsmaterial für bestehende Hauskreise
- im Rahmen einer Verkündigung im Sonntagsgottesdienst (die entsprechenden Seiten können dann für jeden kopiert werden),
- in Auszügen für Gemeindekreise oder Gottesdienste, die unter der Woche stattfinden (hierfür ist es möglich, einige zusammenhängende Kapitel auszuwählen. In dem weiterführenden Kursmaterial sind dies meist 4 oder 5 Kapitel),
- von Mensch zu Mensch - wenn ein fortgeschrittener Christ einem anderen auf dem Weg hilft, oder wenn ein begeisterter Kursteilnehmer einem Freund oder Verwandten berichtet, was er gerade gelernt hat.

3.3 Was unterscheidet das weiterführende Material vom Basiskurs?

Ein Tipp: Einiges ist dazu schon gesagt worden: Die Themen des Basiskurses werden nun vertieft und es geht um das Wachstum im Glauben für die, die den ersten Schritt in der Nachfolge Jesu gewagt haben. Aber es geht noch um mehr. Die weiterführenden Kurse haben einen ganz eigenen „Stil“:

3.3.1 „Aha-Momente“ fördern wir nur durch vielfältige Zugänge

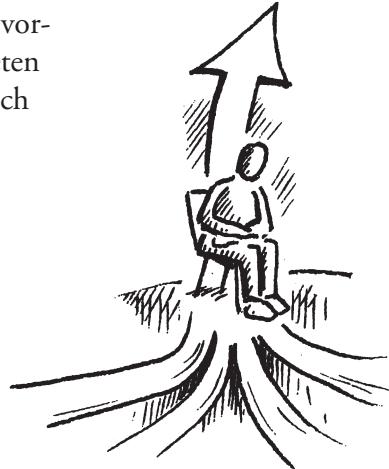
Achten Sie in Gruppen auf Situationen, in denen es bei den Teilnehmern „klick“ macht. Damit sind Momente der Erkenntnis und Einsicht gemeint, wenn bei einem „der Groschen fällt“ oder eine in der Gruppe erkannt hat, worauf es ankommt. Beten Sie um solche Schlüsseleinsichten.

Um Menschen zu „Erkenntnismomenten“ zu verhelfen, benutzte Jesus Gleichnisse und forderte die Vorstellungskraft seiner Zuhörer heraus. Er nahm sich außerdem Zeit für sie, um mit ihnen Gemeinschaft zu erleben. Auf dem Weg nach Emmaus erlebten die beiden Jünger einen solchen „Aha-Moment“. Als Jesus mit ihnen zu Tisch sitzt und das Brot bricht, „werden ihre Augen geöffnet, und sie erkennen ihn“ (Lk 24,31). Durch diesen Moment der Erkenntnis beginnen sie im Nachhinein auch zu verstehen, was Jesus in der Schriftauslegung gelehrt hatte („Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Weg und uns die Schrift öffnete?“ Lk 24,32).

Die meisten Menschen kommen zu solchen Momenten der Einsicht und der Erkenntnis nicht allein durch lineares, logisches Denken (nach dem Schema A plus B = C). Darum ist es wichtig, auf verschiedene Weise zu versuchen, den Teilnehmern zu solchen „Aha- Momenten“ zu verhelfen.

In einem weiterführenden Kurs sollten darum fünf Elemente vorhanden sein, wobei nicht jedes bei jeder Zusammenkunft vertreten sein muss. Über einen längeren Zeitraum gesehen ist es jedoch wichtig für die Gruppe, dass alle Bausteine vorkommen:

- Lobpreis und Gebet
- Austausch in der Gruppe
- Gemeinsame Aktionen
- Glaubensinhalte lernen und vertiefen
- Einander dienen



3.3.2 Lobpreis und Gebet

In einem Basiskurs wird das Gebet normalerweise von den Leitern formuliert. In den Einheiten der weiterführenden Kurse wird meist ein Vorschlag für das gemeinsame Gebet gemacht. Es ist notwendig, die Gabe des Gebets bei jedem in der Gruppe zu fördern.

Ermutigung zum Beten kann auf folgende Weise geschehen:

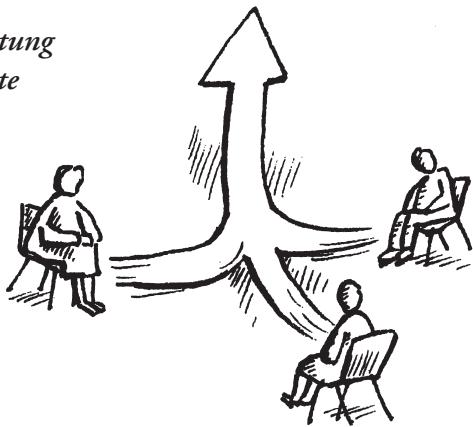
- Sie können Gruppenmitglieder bitten, ein vorgegebenes Gebet laut zu lesen.
- Schlagen Sie vor, dass die Gruppe gemeinsam an Kranke oder Menschen in Not denkt. Sammeln Sie Gebetsanliegen.
- Sie können im Rahmen eines Treffens die Teilnehmer bitten, ein Gebet zu formulieren und aufzuschreiben und es dann auch vorzulesen.

- Ermutigen Sie die Gruppe, kurze Fürbitten einzubringen:
„Wir denken an ...“, „Wir bitten Dich für ...“ usw.

Denken Sie daran, dass vielen Menschen ein freies Gebet in einer Gruppe zunächst schwer fällt und sie es mitunter peinlich finden. Drängen Sie die Teilnehmer nicht zu etwas, wobei sie sich nicht mehr wohl fühlen.

Ein Tipp: Aber führen Sie die Gruppe dazu, die Bedeutung des Betens mehr und mehr zu erkennen und kleine Schritte zum gemeinsamen (auch freien) Gebet zu tun. Wichtig ist, dass Sie Geduld haben und sich phantasievolle kleine Schritte ausdenken.

Mit der Zeit wird auch das Singen in den weiterführenden Gruppen wichtiger (vorausgesetzt, es sind musikalische Fähigkeiten vorhanden). Die Gruppe entwickelt ihr eigenes Repertoire. Schlagen Sie nicht zu viele neue Lieder vor. Meistens können die Menschen Gott in ihrer vertrauten Weise am besten loben.



3.3.3 Austausch in der Gruppe

Ermutigen Sie die Gruppenmitglieder, miteinander Freud und Leid zu teilen und einander an ihrem Leben Anteil zu geben. Wenn uns Menschen wichtig sind, interessiert es uns auch, wie es ihnen geht.

- Wir wollen einander ermutigen, indem wir von dem berichten, was uns gelungen ist.
- Wir wollen einander beistehen und mit den anderen mitfühlen in schweren Zeiten.
- Wir wollen einander helfen, wo wir können, und auch Seelsorge anbieten.

Denken Sie bitte an folgendes:

- Die Gruppe muss von Zeit zu Zeit daran erinnert werden, wie wichtig Vertraulichkeit für die Gruppe ist. Seelsorge, aber auch persönlicher Austausch braucht den Schutzraum der Verschwiegenheit.
- Ein Leiter muss in ein Gespräch eingreifen, wenn jemand aus der Gruppe zu viel von sich selbst preisgibt. Manche Menschen haben einen Drang sich mitzuteilen, ganz gleich ob es in diesem Moment angebracht ist oder nicht.
- Ermutigen Sie den Austausch von Information. Es ist wichtig zu wissen, dass das Kind von X krank ist, oder dass die berufliche Zukunft von Y unsicher ist.

Ein Tipp: Es kann ein wesentlicher Fortschritt für eine Gruppe sein, nicht nur über biblische Texte zu sprechen und deren geistliche, theologische Wahrheit zu besprechen, sondern auch auszusprechen, was dieses Bibelwort in „meinem Leben“ bedeutet. Das heißt: So und so will ich mein Leben in der nächsten Zeit führen, weil ich dieses Wort als Anruf Gottes für mich gehört habe. Ebenso wichtig ist es dann, für solche Entscheidungen zu beten. Gebetsdienst kann sogar bedeuten: Die anderen Teilnehmer legen dem, der sich gerade etwas vorgenommen hat, gemeinsam die Hände auf und beten für sein Vorhaben und segnen ihn. Später kann dann einmal darüber gesprochen werden, wie es gelungen ist. Da können Siege gefeiert, Niederlagen beweint und neue Einschlüsse gefasst werden.

3.3.4 Gemeinsame Aktionen

Eine Gruppe ohne Kontakte nach außen schmort im eigenen Saft. Wenn die Gruppe aber in die Tat umsetzt, was sie erkannt und gelernt hat, wird sie bereichert und erfrischt. Es ist möglich, dass einzelne aus der Gruppe zur Tat schreiten oder die Gruppe gemeinsam eine Aktion plant. Einige Beispiele dafür, was Gruppen in der Vergangenheit gemacht haben, werden hier aufgeführt:

- Geld sammeln für Hunger- und andere Katastrophengebiete,
- eine neue (weitere) Gruppe gründen,
- gemeinsam einen öffentlich genutzten Raum streichen (z.B. in einem Jugend- oder Altenzentrum),
- besondere Gebetszeiten in einer Notsituation anbieten (z.B. schwere Krankheit eines Gemeindeglieds),
- Geld zusammenlegen für ein Gruppenmitglied, das in einer Notlage ist,
- handwerkliche Hilfsdienste anbieten,
- einen Bezirk in der Gemeinde übernehmen und den Gemeindebrief verteilen, gelegentlich Besuche machen,
- im Umfeld des Gottesdienstes Dienste übernehmen (Fürbitten gestalten, Kirchenkaffee organisieren).

Die Liste der möglichen Aktionen ließe sich endlos fortsetzen. Wichtig ist, dass jede Gruppe eine Möglichkeit findet, die für sie geeignet ist.

3.3.5. Glaubensinhalte lernen und vertiefen

Im Mittelpunkt der Arbeit in der Gruppe steht der Abschnitt aus dem weiterführenden Material, das die Gruppe ausgewählt hat. In dem Maße, wie die Gruppenmitglieder im Glauben wachsen, können sie selbst einzelne Abschnitte aus den Lehreinheiten übernehmen. Damit Gruppenmitglieder langsam in diese Aufgabe hineinwachsen, kann man folgendermaßen vorgehen:

- Jemand aus der Gruppe kann gebeten werden, einen Teil einer Lehreinheit vorzustellen. Hilfreich ist es auch, wenn zwei Teilnehmer zusammen etwas vorbereiten können.
- Jemand aus der Gruppe könnte Anschauungsmaterial zu einem Thema erstellen (z.B. Dias, Fotos, Collagen, Material aus Lexika oder Bildbänden), ein passendes Musikstück oder Lied heraussuchen, ein Rollenspiel vorbereiten.

Vermeiden Sie es, sich mit rein spekulativen Fragen zu beschäftigen (1. Tim 6,3-5) und nehmen Sie sich in Acht bei Themen, die gerade „in“ sind (2. Tim 4,3).

Manchmal ist es für eine Gruppe gut, das nächste Treffen gemeinsam zu planen, damit jeder die Möglichkeit hat zu sagen, wie er/sie das Thema gerne angehen würde.

3.3.6 Einander dienen

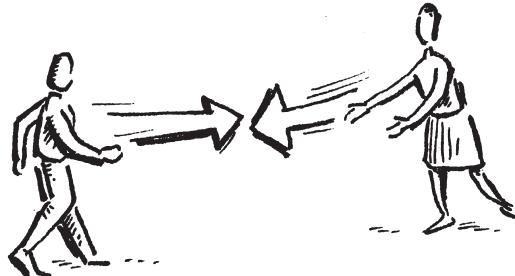
„Einander dienen“ bedeutet: Ein Christ tut etwas in Liebe für einen anderen. Der Dienst der Fürbitte sollte beständig ausgeübt werden. Wenn jemand in der Gruppe eine persönliche Not nennt, kann es hilfreich sein, sofort für das Anliegen zu beten, anstatt bis zum Ende zu warten, wo häufig für das gemeinsame Gebet nicht mehr viel Zeit bleibt. Manchmal kann es auch angebracht sein, für jemanden aus der Gruppe unter Handauflegung zu beten (s.o. unter 3.3.3). Probleme und Freuden gemeinsam zu teilen, ist ein weiterer wichtiger Teil des gegenseitigen

Dienens in der Gruppe. Wenn ein Gruppenmitglied in Not ist, sollte es darüber hinaus konkrete Hilfe und Unterstützung durch die anderen erfahren.

3.3.7 Unausgewogenheit als Gefahr

Es ist wichtig, auf ein ausgewogenes Verhältnis der fünf Bausteine eines weiterführenden Kurses zu achten:

- Zu viel Gebet und Lobpreis: Das Treffen wird zu einem Gebetskreis.
- Zu viel Austausch: Die Gruppe konzentriert sich zu sehr auf Glaubenserfahrungen, und Glaubensinhalte werden vernachlässigt.
- Zu viele gemeinsame Aktionen: Gebet, Lernen und Wachsen im Glauben sind nicht mehr Zentrum der Gruppe.
- Zu viel Glaubenslehre: Die Gruppe verkopft und das Herz fehlt.
- Zu viel Dienst füreinander: Die Gruppe wird zu einer Seelsorgegruppe oder einer sozialen Hilfsdienststelle.



Wenn Sie feststellen, dass einer der fünf Bausteine an den Rand gedrängt wird, prüfen Sie bitte, warum dies der Fall ist, und stellen Sie ein Gleichgewicht der fünf Elemente im Leben der Gruppe wieder her.

3.4 Vorbereitung in den weiterführenden Kursen

Die Vorbereitung unterscheidet sich nicht wesentlich von dem, was bereits zum Basiskurs gesagt wurde (vgl. III.2.3). Auch in den Kursbüchern 2-5 finden Sie das „duale Prinzip“, d.h. es gibt jeweils einführende Leitermaterialien und Kopiervorlagen für die Teilnehmer. Sie sollten wiederum die Fragen durcharbeiten, die sich auf den Arbeitsblättern 10 und 11 fanden.

Zu beachten ist jedoch, ...

- ... dass der Aufbau der einzelnen Einheiten sich vom Basiskurs unterscheidet (vgl. III.3.3),
- ... und dass die Teilnehmer noch stärker beteiligt werden sollen.

Ein typischer Spannungsbogen einer Einheit in der Phase 3 umfasst folgende Schritte:

- Persönlicher Austausch
- Bibelarbeit/Lehreinheit in vielfältiger Form
- Gruppengespräch/Kleingruppen/Kreatives
- Gebet/Andacht/Anbetungszeit
- Schritte auf dem Weg/Bibelleseplan

Ein Tipp: In den Kursbüchern 2-5 gibt es für jeden Kurs eine Einleitung zum Thema „Worum geht es heute?“. Dieser kurze Text dient besonders zur Einstimmung auf das Ziel der jeweiligen Einheit.

IV. Die Entscheidung in der Gemeinde

Sollte ich dieses Kapitel lesen? Dieses Kapitel bietet Hinweise zur Entscheidungsfindung (Checkliste, Überlegungen) in der Gemeinde. Wenn es dabei noch einmal um die „Vorbereitung“ eines Emmaus-Basiskurses geht, dann ist dabei eher die „strategische“ Vorbereitung gemeint, also die Implementierung des Projekts in Gemeinde und Öffentlichkeit, während es in Kapitel III um die „operative“ Vorbereitung ging, also die handwerklich gute und geistlich verantwortete Planung, Durchführung und Auswertung der einzelnen Kurseinheiten. Mögliche Fehler beim Einsatz von „Emmaus“ werden benannt. Anglicanische Erfahrungen mit den flexiblen Einsatzmöglichkeiten von „Emmaus“ runden dieses Kapitel ab.

1. Einleitung

Große Pläne sind schön und gut! Aber wie (und wo) fangen Sie mit der Umsetzung an? Jede einzelne Ortsgemeinde ist anders, und es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, mit dem Emmaus-Projekt zu arbeiten. In diesem Kapitel wollen wir zeigen, wie man anfangen kann.

Wie kann man einen guten Weg finden, um Erwachsene in den christlichen Glauben einzuführen, der

- für Ihre Situation richtig ist,
- von der ganzen Gemeinde mitgetragen wird
- und folgende Elemente integriert: den Aufbau von Kontakten zu Fernstehenden (Begegnen), die Einladung und Hinführung zum Glauben (Begleiten), die Anleitung zur Jüngerschaft und das gottesdienstliche Leben der Gemeinde (Bestärken)?

Dieser Weg zum Glauben ist keine Sache von einigen Wochen oder Monaten, sondern eine Aufgabe für mehrere Jahre (wie der Bau einer Autobahn oder Eisenbahnstrecke).

Wie beim Straßenbau wird ein Großteil der Arbeit während der Planung, Vorbereitung und dem Anlegen der Fundamente geleistet. Würde ein Bauunternehmer eine ordentliche Schicht Asphalt auf ein Feld gießen, sähe dies für ein paar Wochen vielleicht schön aus, aber darüber hinaus wäre es nutzlos. Ebenso ist es mit der Baugenehmigung. Wenn sie nicht über die rechtmäßigen Kanäle und nach sorgfältiger Beratung mit allen Betroffenen erteilt wird, wird es kaum bleibende Fortschritte beim Bau der Straße geben.

- In manchen Gemeinden sind die Fundamente vielleicht schon gelegt und einige Pfeiler für die Straße stehen schon. Das Emmaus-Material kann dann passende Werkzeuge zur Verbesserung, zur Erweiterung oder Erneuerung dessen, was schon da ist, zur Verfügung stellen.
- In anderen Gemeinden aber wird man das Gefühl haben, dass man von Grund auf anfangen muss, und dass noch sehr viel Arbeit zu tun ist. Einige Jahre harter Arbeit sind möglicherweise nötig, bevor man irgendwelche sichtbaren Ergebnisse aufweisen kann.

Immer wenn man etwas Neues in Angriff nimmt, kann man leicht entmutigt werden. Es gibt aber Hilfe, Beratung und Unterstützung:

- Vielleicht gibt es Gemeinden in Ihrer Nähe, die schon mit dem Material arbeiten oder andere Grundkurse des Glaubens durchgeführt haben.
- In den Ämtern für Missionarische Dienste der Landeskirchen stehen Mitarbeiter zur Schulung und Hilfe bereit.
- Darüber hinaus hat sich die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) des Emmaus-Projekts angenommen. Andreas Schlamm ist in Berlin bei der AMD für das Emmaus-Projekt zuständig: Die Mailadresse lautet: amd.schlamm@diakonie.de. Die Postanschrift lautet: Altensteinstraße 51, 14195 Berlin.
- Die AMD organisiert auch das Emmaus-Netzwerk, das aus Experten besteht, die in Deutschland mit „Emmaus“ arbeiten und die Anpassung des Emmaus-Materials an die deutsche Landschaft zu ihrer Aufgabe gemacht haben.
- In Greifswald arbeitet das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung ebenfalls an der Weiterentwicklung des Emmaus-Projekts für den deutschsprachigen Raum. Auch hier können Sie sich über konkrete Fragen zum Emmaus-Projekt informieren. Bitte wenden Sie sich an Frau Kindermann: ntkinder@uni-greifswald.de oder an die Postan-

schrift des Instituts: Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung, Theologische Fakultät, Rubenowplatz 2/3, 17487 Greifswald.

- Schließlich gibt es eine eigene Emmaus-Homepage, und zwar sowohl für das englische Original als auch für die deutsche Version: <http://www.emmaus.org.uk> - <http://www.emmauskurs.net>.
- Die Materialien selbst werden vom Aussaat-Verlag Neukirchen-Vluyn publiziert. Außer diesem Handbuch gibt es das Kursbuch 1 (Basiskurs) und die Kursbücher 2 bis 5 (Weiterführende Materialien: PPP IV - 5; www.nvg-medien.de).

Wenn Sie das Emmaus- Material jetzt als Schwerpunktprojekt in Ihrer eigenen Gemeinde verwenden wollen (und nicht nur ein paar Materialien hier und da einbringen wollen), dann sind die folgenden drei Punkte für Sie wichtig:

- Die Entscheidung treffen
- Die Planung und Vorbereitung durchführen
- Die Reise beginnen

2. Die Entscheidung treffen

2.1 Überblick: Das Emmaus-Projekt in der Gemeinde

(auch als Arbeitsblatt 10 verfügbar, S. 139)

Vor dem Start

- Beten Sie: Ist das Emmaus-Projekt der richtige nächste Schritt auf dem Weg Ihrer Gemeinde?
- „Specken“ Sie „ab“: Was lassen Sie, mindestens zeitweilig, um genug Kraft zu haben für das neue Projekt?

Die ersten sechs Monate

- Sich informieren
 - Lesen Sie das Handbuch!
 - Beschaffen Sie sich die Kursbücher!
 - Laden Sie jemanden in die Gemeinde ein, der sich mit dem Emmaus-Projekt auskennt und Sie einführen kann!
 - Probieren Sie einfach einmal ein paar Bausteine aus: im Bibelabend, auf einer Freizeit oder im Hauskreis. Wie „fühlt es sich an“, mit dem Emmaus-Material zu arbeiten?
- Die Entscheidung treffen
 - Was denken die Hauptamtlichen?
 - Was denkt die Gemeinleitungen?
 - Was denkt die Gemeinde?
 - Das Führungsgremium trifft und kommuniziert die Entscheidung.
- Eine Mitarbeitergruppe zusammenstellen
- Den Einstieg festlegen – Womit beginnen Sie?
 - Begegnen (Kontakt = Phase 1)?
 - Begleiten (Basiskurs = Phase 2)?
 - Bestärken (Weiterführendes Material = Phase 3)?
- Bearbeiten Sie ab jetzt auch das Emmaus-Marketing (Arbeitsblatt 11, S. 141).

Die nächsten sechs Monate

- Bereiten Sie die Mitarbeiter und Leiter gut vor!
- Das Mitarbeiterteam durchläuft jetzt die Kontakt-Phase „Begegnen“.
- Arbeiten Sie das Kapitel V des Handbuchs gut durch: Eine Emmaus-Gruppe leiten!
- Beziehen Sie die gesamte Gemeinde mit ein!
- Benutzen Sie in der Gemeinde weiterführendes Material, z.B. „Evangelium leben“.
- Suchen Sie die Weggefährten! Bereiten Sie die Weggefährten auf ihren Dienst vor!
- Planen Sie Kontakt-Events (vgl. III.1).
- Laden Sie zu einem Schnupperabend ein!
- Arbeiten Sie weiter am Emmaus-Marketing!

Nach einem Jahr

- Der erste Basiskurs wird begonnen.
- In der Gemeinde wird mit weiterführendem Material gearbeitet.
- Menschen finden zum Glauben, werden getauft und beginnen, mit dem weiterführenden Material zu arbeiten.

Nach zwei Jahren

- Der Basiskurs wird in die gemeindliche Jahresplanung fest eingebaut, z.B. von Advent bis Ostern.
- Wachstum im Glauben ist das Thema für regelmäßige Kurse mit dem weiterführenden Material, z.B. nach Pfingsten oder nach der Sommerpause.
- Kontakte werden ausgebaut und immer besser gepflegt.

Nach fünf Jahren

Welche Vision haben Sie heute für Ihre Gemeinde in fünf Jahren (vgl. Kapitel I)?

Zur Orientierung:

- Jede Gemeinde lebt in einer etwas anderen Situation. Gehen Sie so voran (auch im Blick auf das Tempo!), wie Sie es für Ihre Situation als richtig erkennen!
- Denken Sie an das Beispiel vom Straßenbau: Manchmal ist es so wie auf unerschlossenem Land. Sie müssen erst viel in Planung und Vorarbeiten investieren, bevor Sie die eigentliche Straße bauen können. An anderen Orten gibt es vielleicht noch ein belastbares altes Fundament. Oder es gibt sogar noch intakte Abschnitte einer alten Straße, die Sie nur aufs Neue miteinander verbinden müssen.

2.2 Weitere Überlegungen zur Einführung des Emmaus-Projekts in die Gemeinde

Die Entscheidung, das Emmaus-Kursprogramm zu übernehmen, soll möglichst von der ganzen Gemeinde getragen werden, da das gesamte Gemeindeleben betroffen sein wird. Es ist keine Entscheidung, die ein Einzelner treffen kann.

Im Idealfall müssen möglichst viele Menschen dieses Handbuch lesen und durcharbeiten: zuerst die Gemeindeleitung und die Entscheidungsträger, dann möglichst viele weitere Gemeindemitglieder.

Sie müssen eventuell eine für alle offene Informationsveranstaltung anbieten, bei der Sie diese Art von Evangelisation und Einführung in den Glauben vorstellen. Möglicherweise sollte dies ein sachkundiger Gastreferent tun.

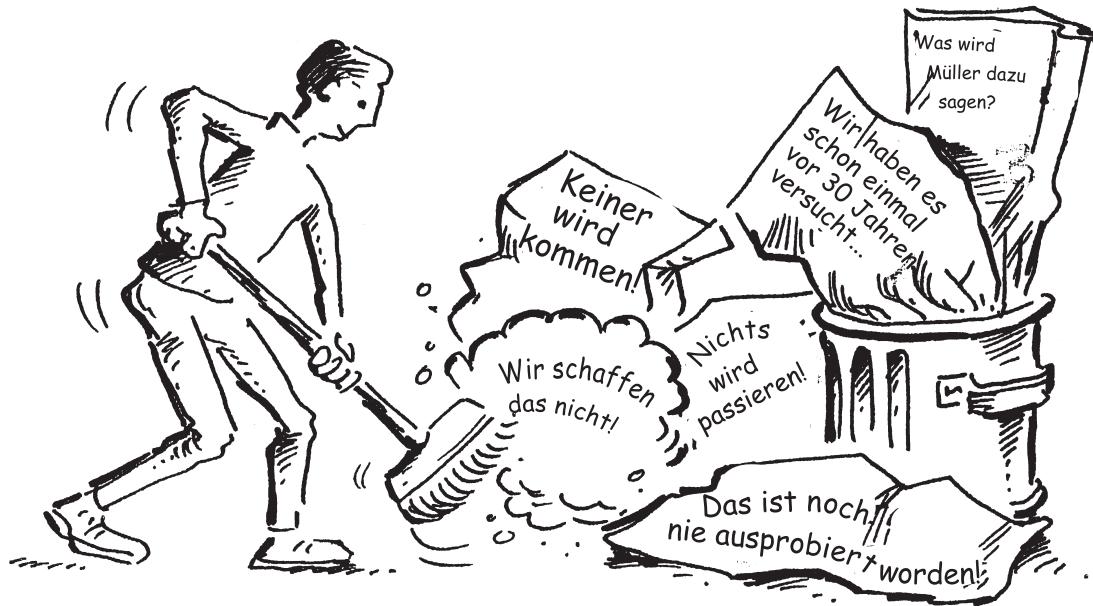
Die Gemeinde(leitung) muss Zeit haben, gemeinsam im Gebet, im Nachdenken und im Prozess der Entscheidungsfindung zu fragen: Ist dies der richtige Weg nach vorne für unsere eigene Gemeinde? Ist dies der richtige Zeitpunkt? Es gibt ja gute andere Methoden der Evangelisation und der Hinführung zum Glauben. Wir sind nicht der Meinung, dass das Emmaus-Projekt der einzige Weg ist, diese Aufgabe zu bewältigen. Oft wurde „Emmaus“ erfolgreich mit anderem Material kombiniert, mit dem die Gemeinde schon vorher gearbeitet hatte.

Andererseits: Wenn Sie sich besorgt fragen, ob Sie wirklich einen Grundkurs des Glaubens anbieten sollen, könnte man irgendwann auch die Gegenfrage stellen. Gemessen an dem, was für einen Grundkurs des Glaubens spricht, müsste man eigentlich fragen: „Können wir es uns leisten, keinen zu haben?“

Was braucht man dafür? Glauben! Sie brauchen das Vertrauen, dass Gott Folgendes tun wird:

- Gott wird durch Sie wirken.
- Gott wird Menschen in den Kurs führen.
- Gott wird diesen Menschen begegnen.

Und: Jagen Sie negative Gedanken fort!



Gehen Sie mutig ans Werk! Beten Sie mit anderen dafür! Lernen Sie möglichst viel über Grundkurse des Glaubens, aber achten Sie darauf, dass Sie nicht durch zu viel Überlegen lahm gelegt werden! Denken Sie darüber nach, wie Grundkurse in Ihrer Situation angewandt werden könnten!

Vielleicht wollen Sie dann eine übergemeindliche Leitungsperson Ihrer Kirche zu Rate ziehen und ihre Unterstützung suchen. Die endgültige Entscheidung muss vom Presbyterium oder einem ähnlichen Leitungsgremium Ihrer Gemeinde getroffen werden.

Eine anglikanische Beispielgeschichte

St. Mary's by the Marsh ist eine traditionelle Anglikanische Gemeinde und liegt in einem Wohnviertel-Vorort einer großen Stadt. Sonntagnachmittags kommen etwa 50 Personen, größtenteils über 50 Jahre alt, zur Kirche. In der Gemeinde gibt es eine Reihe traditioneller Gruppen, darunter einen Mütterkreis, einen vom Lektor geleiteten Hauskreis (der von einigen Mitgliedern des Presbyteriums etwas skeptisch betrachtet wird) und eine ganze Anzahl zusätzlicher Gemeindeveranstaltungen. Die Gemeinde hat einen teilzeitlich angestellten Pastor, Mike Simpson, der in den späten Vierzigern ist und diese Stelle seit gut drei Jahren innehat. Er ist gleichzeitig für eine Nachbargemeinde – St. John's in the Woods – verantwortlich. Die Gemeinde hat bisher gezögert, missionarische Aktivitäten durchzuführen, denkt aber nun, sie „sollte etwas tun“. Der Pastor hat regelmäßig alle zwei Jahre – oder immer wenn es nötig war – einen Konfirmationskurs für Erwachsene gehalten.

Pastor Simpson und einer der Kirchenvorsteher hören auf der „Christian Resources Exhibition“ (einer Messe für gemeindliche Arbeitsmaterialien) zum ersten Mal etwas über „Emmaus“. Sie sind dorthin gegangen, um sich über eine neue Mikrofonanlage für die Kirche zu erkundigen. Sie besuchen aber während der Ausstellung einen Vortrag über „Emmaus“. Beide lesen daraufhin das Emmaus-Handbuch und sind begeistert von den in Aussicht gestellten Möglichkeiten. Danach stellen sie das Emmaus-Projekt der Gemeindeleitung vor.

Das Presbyterium ist damit einverstanden, Emmaus auf eine mögliche Verwendung in der Gemeinde hin zu prüfen, und Mitglieder der Gemeinde erklären sich bereit, selbst das Handbuch zu lesen und es an andere weiterzugeben. Bei der nächsten Versammlung findet eine längere Diskussion statt, und wieder wird grünes Licht gegeben. Man hat aber auch das Gefühl, dass mehr Information gebraucht wird. Die Gemeindeleitung entschließt sich daher, den Beauftragten für Mission in der Diözese, Pater Tim Greenway, einzuladen, der die ganze Gemeinde über das Emmaus-Projekt informieren soll.

Das Treffen wird wieder gut angenommen. Ein oder zwei Mitglieder des Presbyteriums haben inzwischen andere Teile des Emmaus-Materials gelesen und wollen unbedingt mit der Arbeit anfangen. Andere sind vorsichtiger und wollen langsamer vorgehen. Auf Pater Greenways Vorschlag hin trifft sich das Presbyterium zu einer speziellen Gebetsstunde vor der nächsten Versammlung, um besonders um Urteilsfähigkeit zu beten. Es gibt keine Blitze aus heiterem Himmel, aber die Menschen finden eine zunehmende Übereinstimmung in dieser Frage, kurzum ein wachsendes Gespür für Gottes Ruf an die Gemeinde, diesen Weg zu gehen. Pastor Simpson und die Kirchenvorsteher haben den Bischof und den Erzdekan schriftlich über diese Initiative informiert, und beide haben Briefe mit sehr herzlichen Ermutigungen zurückgeschrieben, welche der Gemeindeleitung vorgelesen werden. In der Zwischenzeit hat es in St. John's einen ähnlichen Prozess gegeben, und die Presbyterien können eine gemeinsame Planungsgruppe aufbauen, die die Sache in die Hand nehmen soll.

Fünf Monate nach dem allerersten Kontakt auf der Messe stimmt das Presbyterium einstimmig dafür, das Emmaus-Projekt in der Gemeinde einzusetzen und die nächste Phase – Planung und Vorbereitung – in Angriff zu nehmen.

2.3 Ein notwendiger Hinweis: Mögliche Fehlerquellen bei der Planung und Durchführung von Basiskursen

Folgende Fehler werden häufig beim Start einer Emmaus-Gruppe gemacht:

- Schlechte Zeitplanung:
 1. Der Anfang ist übereilt; für die Entscheidung und Vorbereitung wird zu wenig Zeit eingeplant.

2. Oder aber der Start wird so weit hinausgeschoben, dass der Kurs nie zustande kommt!
- Unterschätzung des Gebets!
 - Mangelnde Schulung und Vorbereitung für die Leiter und Mitarbeiter!
 - Unzureichende Kommunikation: Es wird versäumt, den Kurs in das Leben der Gemeinde zu integrieren.
 - Schlechte Organisation: Keiner weiß Bescheid!
 - Zu viel Enthusiasmus: Wenn man mit zu vielen Gruppen gleichzeitig beginnt, ist man schnell am Ende seiner Kräfte.

Präsentation Nr. IV (PPP IV) - Folien 1-12

3. Die Planung und Vorbereitung durchführen

Wenn einmal die Entscheidung gefallen ist, mit „Emmaus“ zu arbeiten, besteht für viele die Versuchung, sofort zur Tat zu schreiten und direkt für den ersten Kurs einzuladen. In manchen Fällen wird dies richtig sein, weil ein Großteil der Vorbereitung schon stattgefunden hat. In den meisten Fällen wird jedoch weitere Planung und Vorbereitung nötig sein. Diese muss über mehrere Monate hinweg und auf vier unterschiedlichen Gebieten stattfinden. Vergleichen Sie hierzu nun auch den Hinweis zum Emmaus-Marketing (III.1.9, Arbeitsblätter 8 und 9, S. 107 und 109).

Einige wesentliche Aspekte dieser strategischen Vorbereitung sollen hier angesprochen werden:

- Die ganze Gemeinde weiter und intensiver über „Emmaus“ informieren
- Im Gemeindeleben Raum schaffen
- Den Kurs im Gebet weiterhin vorbereiten
- Die konkrete Planung durchführen

3.1 Die ganze Gemeinde über „Emmaus“ informieren

Möglichst viele Gemeindeglieder sollten in den Prozess einbezogen werden, der „Emmaus“ in einer Gemeinde implementieren soll. Die Gemeinde muss also lernen, dass Glauben eine Reise ist. Sie muss erkennen, wie Erwachsene heute zum Glauben kommen. Die Gemeinde muss mit den Besonderheiten von „Emmaus“ vertraut gemacht werden, so z.B. mit der Rolle der Weggefährten und den besonderen Gottesdiensten, die im Zusammenhang mit dem Emmaus-Weg gefeiert werden.

Dieses Lernen kann auf unterschiedliche Weisen geschehen: durch eine Reihe von Abendveranstaltungen, durch eine Wochenendveranstaltung, durch Artikel im Gemeindebrief, durch Themeneinheiten in bestehenden Gemeindeguppen. Wenn die gesamte Gemeinde in die Missionsarbeit und die Bemühung um Fernstehende einbezogen werden soll, dann darf dieser Schritt der Vorbereitung nicht übersprungen werden.

Als Teil dieser Vorbereitung möchten einige Gemeinden vielleicht einen Emmaus-Basiskurs speziell für aktive Gemeindeglieder und mögliche Weggefährten folgender Kurse anbieten. Dies

kann in vieler Hinsicht hilfreich sein. Es ermöglicht einer wichtigen Gruppe in der Gemeinde, noch einmal die Grundlagen ihres Glaubens zu betrachten. Es ermöglicht den Leitern des Kurses einen „Probefurchlauf“, in dem die Teilnehmer aus der Gemeinde kommen, also noch nicht hauptsächlich Fernstehende sind. Es ermöglicht den Mitarbeitern in der Gemeinde, das Material genauer durchzuarbeiten, verschiedene Arbeitseinheiten zu verändern oder anzupassen und so ein Gefühl für den Kurs zu bekommen.

Wenn dieser erste Pilotkurs gut läuft und sich die Nachricht in der Gemeinde herumspricht, dann kann eine Begeisterung entstehen, die auch andere für die nächste Runde gewinnt.

3.2 Im Gemeinleben Raum schaffen

Viele Gemeinden sind sehr geschäftige Orte. Sogar kleine Gemeinden können die gesamte Energie der Pfarrer und der Ehrenamtlichen dafür verbrauchen, die Dinge nur am Laufen zu halten.

Ein Tipp: Sie können dabei sehr fleißig und effizient sein. Wer effizient ist, tut, was er macht, mit großem Einsatz und viel Können. Er macht die Dinge richtig! Allerdings kann es sein, dass er dabei nicht die richtigen Dinge macht. Effektiv ist, wer die richtigen Dinge wählt und tut. Sonst kann es mir gehen wie dem Autofahrer, der in seinem schönen PKW mit gutem Tempo, auf freien Straßen, bei feinem Wetter richtig gut vorankam – nur leider in die falsche Richtung, denn er fuhr von Dortmund nach Frankfurt statt nach Hamburg, wo er eigentlich hinsollte. Das ist vielleicht die schmerhafteste Frage in der Gemeindearbeit: Was ist wirklich dran? Was sollen wir tun? Was soll weitergehen? Was soll neu beginnen? Was sollen wir mit kleiner Kraft weiter betreiben, und was sollen wir beenden?

Effektive und kontinuierliche Missionsarbeit nach außen kann nur da stattfinden, wo es Raum, Zeit und Energie gibt im Leben der Pfarrer und der anderen Gemeindemitglieder. Wenn das Emmaus-Projekt noch eine zusätzliche Aktion in einer ohnehin schon mit dem laufenden Programm überlasteten Gemeinde wird, dann wird es wenig Frucht bringen – nur Frustration und Ermüdung bei den Mitarbeitern. Es muss während der Vorbereitungsperiode ernste Bemühungen geben, das Leben der Gemeinde zu vereinfachen und weniger zu tun. Eine entscheidende Grundlage von „Emmaus“ ist, Zeit für andere Menschen zu haben. Die Pfarrer und die ehrenamtlichen Mitarbeiter müssen gleichermaßen ihren vollen Terminkalender ausdünnen, damit wieder Zeit und Raum da ist, um mit denen zu gehen, die in der falschen Richtung unterwegs sind; genau so wie Jesus es tat.

Das Gemeinleben auszudünnen und zu vereinfachen ist nicht leicht. Viele von uns rechtfertigen ihr Leben damit, wie beschäftigt sie sind und wieviel sie zu tun haben. Ein reges Gemeinleben, so denken wir, ist Zeichen einer fruchtbaren Gemeinde: Sieh nur, wieviel da los ist! Jesu Bild vom Weinstock (Joh 15,1-8) erinnert uns daran, dass der Weingärtner die Reben auch beschnüden muss, damit sie Frucht bringen.

3.3 Den Kurs im Gebet vorbereiten

1. Korinther 3 ist ein wunderbares Kapitel in der Bibel über Evangelisation, Mission, Hinführung zum Glauben und Wachstum im Glauben. Da schreibt Paulus: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben.“ Kontakte knüpfen, Beziehungen aufbauen, Glauben teilen, im Glauben anleiten und Menschen helfen im Glauben zu wachsen, dies sind einerseits menschliche Aktivitäten. Aber noch wichtiger ist Gottes Handeln im Leben anderer Menschen. Wir sollen lernen, in Partnerschaft mit dem Heiligen Geist zu arbeiten (und

zwar so, dass wir in jeder Hinsicht die Junior-Partner sind!). Der einzige Weg, auf dem das passieren kann, ist das Gebet.

Jede Gemeinde wird auf ihre Weise für die weitere Entfaltung ihrer missionarischen Arbeit und die Einführung in den Glauben beten. In einigen wird es spezielle Gottesdienste und Gebetszeiten geben, in anderen Treffen für freie Gebete, in wieder anderen spezielle Gebetskärtchen, Möglichkeiten zu fasten, halbe Nächte oder Tage des Gebets. Die Form ist nicht entscheidend. Nur das Gebet selbst zählt.

3.4 Die Rahmenplanung durchführen

Dies ist vielleicht die einfachste Aufgabe. Am besten bestimmt man eine Kleingruppe für diese Aufgabe, zu der in der Regel der Pfarrer, der für die Gemeinde verantwortlich ist, und erfahrene ehrenamtliche Mitarbeiter gehören sollten. Folgende Fragen wird die Planungsgruppe in den frühen Phasen der Arbeit mit „Emmaus“ beantworten müssen:

Wie werden wir das Material zum Thema „Kontakte“ (Phase 1 – „Begegnen“) verwenden?

- Wird es einen Kurs oder einen Studientag dazu geben?
- Wie kann es verschiedenen Gruppen vorgestellt werden?
- Sollte es einen Presbyteriums-Ausschuss geben?
- Wer soll für diesen Aufgabenbereich verantwortlich sein?

Wie planen wir den „Basiskurs“ (Phase 2 – „Begleiten“)?

- Wann soll sich die erste Gruppe treffen?
- Wer werden die Leiter sein?
- Wo wird die Gruppe sich treffen?
- Werden die Leiter Schulung und Vorbereitung benötigen? Falls ja: Wer wird dafür sorgen? Welche übergemeindlichen Schulungsangebote gibt es?
- Sollen Weggefährten einbezogen werden? Wenn ja: Wer wird das sein? Und was werden sie tun? Wie soll ihnen ihre Aufgabe vermittelt werden?
- Wie soll für die Gruppe geworben werden?
- Welches ist eine mögliche Zielgruppe?
- Sollen die speziellen Gottesdienste durchgeführt werden? Welche Gottesdienstformen sollen an welchen Punkten der Reise Verwendung finden? Sollen auch die Hauptgottesdienste am Sonntag einbezogen werden? Wie werden Taufe, Konfirmation oder Tauferinnerung und die Feier des Abendmahls in die Gottesdienste integriert?

Was ist mit dem weiterführenden Material (Phase 3 – „Bestärken“)?

- Sollen regelmäßige Gruppen oder gelegentliche Kurse stattfinden? In beiden Fällen muss bedacht werden, wer die Leitung übernehmen könnte.
- Wie werden die Leiter selbst unterstützt werden?

Sie haben nun sicher den Eindruck bekommen, dass sehr viel bedacht werden muss. Bei den meisten Fragen sollte es jedoch nicht schwierig sein, die Antworten für Ihre Situation zu finden.

Ein Tipp: Im Marketing kann man lernen, dass bei einem solchen Angebot verschiedene Aspekte beachtet werden müssen, die gleich wichtig sind (also ein „Mix“ bilden):

1. *Das Angebot selbst muss gut sein! Der Kurs muss also wirklich gut vorbereitet sein.*
2. *Sie brauchen die richtigen Mitarbeiter, die mit Ihnen zusammen diesen langen Weg gehen!*
3. *Sie müssen die richtige „Distribution“ wählen: Wo soll der Kurs stattfinden? Ist ein kirchlicher Raum vertrauenswürdig? Oder sollte der Kurs in einer Privatwohnung stattfinden? Oder in einem säkularen Raum? Die Entscheidung hängt davon ab, wen Sie erreichen wollen. Und wann soll der Kurs stattfinden? Welche Zeit passt (nicht: Ihnen) Ihrer Zielgruppe am besten? Es wäre z.B. fatal, einen Emmaus-Basiskurs gerade während der Fußball-Weltmeisterschaft zu beginnen, wenn Fußballfans in irgendeiner Weise zu Ihrer Zielgruppe gehören.*
4. *Sie müssen ihr Angebot vielfältig kommunizieren: persönliche Einladung und klassische Werbung ist hier sicher wichtig. Sie können Menschen auch direkt anmailen, mit denen Sie Kontakt hatten. Sie können einen Stand auf dem Markt nutzen oder bei einem kirchlichen Konzert auch für den Basiskurs werben.*
5. *Sie müssen den „Preis“ kalkulieren: Soll der Kurs Geld kosten? Manchmal ist das sinnvoll, wenn Menschen etwa denken: „Was nichts kostet, ist auch nichts wert!“ Manchmal ist genau das Gegenteil richtig: „Endlich tut die Kirche etwas, ohne gleich die Hand aufzuhalten.“ Zum Preis gehören auch die Schwierigkeiten, die Menschen überwinden müssen, wenn sie am Basiskurs teilnehmen wollen, auch Schwierigkeiten der „Location“ und (siehe oben!) des Zeitpunktes.*

Im Marketing heißt es dann: Das gesamte „Mix“ ist so stark wie das schwächste Glied: Es nützt Ihnen wenig, wenn Sie einen tollen Basiskurs vorbereiten, von dem leider niemand erfahren hat (allerdings nützt Ihnen auch der genau umgekehrte Fall nichts). Deshalb ist es gut, diese fünf Fragen in der Vorbereitung, also genau an dieser Nahtstelle zwischen der ersten und zweiten Phase des Emmaus-Projekts, sorgfältig zu bedenken:

1. *Was genau werden wir anbieten? Das ist die „Angebotspolitik“.*
2. *Wer ist mit von der Partie? Haben wir die Menschen an Bord, die wir brauchen? Das ist die „Personalpolitik“.*
3. *Wann soll der Basiskurs stattfinden? Wo soll er stattfinden? Das ist die „Distributionspolitik“.*
4. *Wie können wir möglichst viele darüber informieren? Wen genau wollen wir eigentlich werben? Das ist die „Kommunikationspolitik“.*
5. *Was wird für unsere Teilnehmer der Preis sein? Das ist die „Preispolitik“.*

Danach können Sie sich mit der Organisation beschäftigen: Was ist von wem bis wann zu erledigen? Welche Hilfsmittel sind nötig? Welche Kosten entstehen? Wer muss informiert werden? Wer ist für bestimmte Arbeitsbereiche zuständig?

Am Besten gehen Sie dabei an den verschiedenen Bereichen entlang. Hier folgt nur eine beispielhafte Liste von Diensten:

- *Gebet*
- *Kontakt zur Gemeindeleitung*

- *Werbemaßnahmen*
- *Raum und Deko*
- *Inhaltliche Vorbereitung der Abende*
- *Musik*
- *Herstellen von Arbeitsmaterial für die Abende*
- *Bewirtung*
- *Gewinnen der Weggefährten (vgl. III.2)*
- *Vorbereitung der Gottesdienste (vgl. III.2)*
- *Fahrdienste (wenn nötig)*
- *Babysitterdienste (wenn nötig)*

Vergleichen Sie zu diesen Fragen auch die Arbeitsblätter 11 und 12 (S. 141 und 143).

Ein Tipp: Sehr hilfreich erscheint mir die Zeitschienenfolie in der Powerpoint-Präsentation (PPP IV - 17), die aus dem Kirchenbezirk Bernhausen (Württemberg) stammt.

Wenn Sie einen Plan für die praktische Durchführung aufgestellt haben, legen Sie ihn dem Presbyterium vor, um ihn gemeinsam durchzusprechen. Zeigen Sie ihn jemandem außerhalb Ihrer eigenen Gemeinde und bitten Sie ihn um eine Stellungnahme. Bauen Sie alle Vorschläge und Verbesserungen ein. Und seien Sie bereit, Änderungen vorzunehmen und sich auf die jeweilige Situation einzustellen, während Sie weiter machen.

Die Gemeinden von St. Mary's und St. John's kamen mit der Vorbereitung gut voran. Es hatte in den Gemeinden seit Jahren nicht viel systematische Lehre gegeben. Pater Greenway kam zurück und führte mit ungefähr 25 Menschen ein Einführungswochenende durch. Am Freitagabend schauten sie sich das Thema „Gemeindekontakte“ an, am Samstagmorgen den Basiskurs und am Samstagnachmittag das weiterführende Material. Pater Greenway predigte am Sonntagmorgen in einem gemeinsamen Abendmahlsgottesdienst, der ein bedeutender Meilenstein im Leben dieser Gemeinden war.

Nach diesem Wochenende begann der bestehende Hauskreis sofort, sich mit dem weiterführenden Emmaus-Material zu beschäftigen. Er startete mit „Das Evangelium leben“ und setzte die Arbeit mit „Wer bin ich?“ fort. Das Gruppenleben bekam überraschend schnell einen neuen Sinn und eine neue Richtung, und ein oder zwei neue Mitglieder kamen dazu. Der Lektor fing an, sich mit Pastor Simpson viel intensiver über die Entwicklung des Hauskreises auszutauschen.

Das Presbyterium entschied, den Basiskurs in der Gemeinde „Christen für das Leben“ zu nennen und organisierte einen Pilotkurs für die zwei Gemeinden, den Pastor Simpson mit je einem Mitarbeiter aus den beiden Gemeinden leitete. 10 Personen kamen zu diesem Pilotkurs: zwei von ihnen standen zuvor eher am Rand der Gemeinde St. Mary's; ein Teilnehmer, der von seiner Frau „mitgebracht“ wurde, kam nur sehr selten zur Kirche. Die Gruppe brauchte ein paar Wochen, um miteinander warm zu werden. Danach ging es gut voran. Jeder, die Leiter eingeschlossen, wagte neue Schritte im Glauben. Die Person, die vorher kaum einmal zur Kirche kam, kam nun regelmäßig und wollte gerne konfirmiert werden. Auch andere kamen regelmäßiger. Am Ende des Kurses wollte die Gruppe zusammen bleiben und einige weiterführende Kurse durcharbeiten. Die ehrenamtlichen Leiter setzten den Kurs fort und begannen mit dem Thema „Gott als Vater entdecken“.

So weit, so gut. Es stellte sich aber heraus, dass die Reduzierung der Gemeindeaktivitäten doch schwieriger war als erwartet. Nach einer großen Debatte und einem Streit stimmte das Presbyterium von St. John's zu, das Sommerfest und den Winterbasar zu streichen. Das hatte sowohl finanzielle als auch

personelle Folgen. Der Diakoniepresbyter trat aus Protest zurück. Das Presbyterium von St. Mary's entschied, sich sechs- statt elfmal im Jahr zu treffen. Auch diese Entscheidung war nicht einstimmig getroffen worden und sollte nach einem Jahr neu bedacht werden. Der Chor von St. Mary's und der Mütterkreis waren für „Emmaus“, aber sie machten sich Sorgen, als Pastor Simpson aufhörte, bei der Chorprobe vorbei zu schauen und nur noch zweimonatlich zum Mütterkreis kam. Ein oder zwei vorausdenkende Leute schlügen sogar vor, dass die Gemeinde eine Teilzeit-Sekretärin einstellen sollte, so dass Pastor Simpson nicht drei Vormittage in der Woche mit Verwaltung und Korrespondenz verbringen müsse. Diese Idee wurde verworfen. Es wurde jedoch jemand gefunden, der bereit war, diese Arbeit einen Vormittag pro Woche ehrenamtlich zu übernehmen.

In keiner der Gemeinden hatte es bisher Gebetskreise gegeben. Vorsichtig schlug die Planungsgruppe vor, sich während der Passionszeit wöchentlich samstagmorgens für eine Gebetsstunde zu treffen. Nur zwei oder drei Leute kamen – aber es war ein Anfang, und diese Gewohnheit wurde nach Ostern fortgeführt. Zweistündige Abendgebete wurden am Abend vor größeren Veranstaltungen angeboten. Es handelte sich um sehr einfache Gottesdienste mit der Möglichkeit zum stillen und spontanen freien Gebet. In der Gemeinde wuchs eine neue Spiritualität im Zusammenhang mit der Vision für Mission heran.

Die Planungsgruppe beschloss, dass die Gemeinden das Material zum Thema „Gemeindekontakte“ nicht in einer eigenen Phase verwenden sollten. Stattdessen sollten langsam verschiedene Methoden zur Kontaktfindung entwickelt werden, die für die jeweilige Gemeinde passend waren. Diese Frage wurde zur weiteren Bearbeitung an das Presbyterium zurückgegeben.

Pastor Simpson machte den größten Teil der Planung für „Christen für das Leben“ und beschloss, die Gruppen selbst zu leiten, wobei er jedes Mal andere Mitarbeiter mit einbezog. Er rief Kollegen aus Nachbargemeinden an, die bei einigen Gelegenheiten im Emmaus-Basiskurs mitwirkten. Die Gemeinde beschloss, mit „inoffiziellen“ Weggefährten zu arbeiten, die durch ihr Gebet die Teilnehmer unterstützen sollten, jedoch nicht zu den Treffen kommen müssten. Im Blick auf die besonderen Gottesdienste bestand zunächst große Unsicherheit. Man wollte sie aber dennoch ausprobieren, aber für alle Beteiligten freiwillig. Teile aus dem weiterführenden Material von „Emmaus“ sollten in regelmäßigen Gruppen bearbeitet werden, vielleicht mit gelegentlich anberaumten Kursblöcken. Einige langjährige Mitglieder des Presbyteriums waren dem gegenüber skeptisch.

Alles in allem dauerte die Periode der Planung und Vorbereitung etwa ein Jahr, von dem Zeitpunkt der Entscheidung des Presbyteriums für „Emmaus“ an gerechnet. Es wurde geplant, dass der erste richtige Basiskurs in drei Monaten starten sollte.

4. Die Reise beginnen

Sind Vorbereitung und Planung gut gelaufen, dann sollte der offizielle Beginn relativ einfach sein (falls man das überhaupt jemals behaupten kann!). Die meisten Gemeinden werden am besten dabei fahren, wenn sie dem Weg der Gemeinde St. Mary's folgen, indem sie also nicht eine für Gemeindekontakte zuständige Gruppe einrichten, sondern anfangen, eine regelmäßige Gruppe für Evangelisation und Hinführung zum Glauben anzubieten.

Das Prinzip bei Glaubensgrundkursen ist normalerweise das der kleinen Anfänge – es beginnt eher mit einem Rinnensal als mit einer Flut von Interessenten (vgl. noch einmal III.2.9). Es ist wichtig, treu zu bleiben und mit jedem zu arbeiten, der kommt, auch wenn die, die kommen, nicht unbedingt wie eine viel versprechende Truppe für neue Bekehrungen aussehen. Im Normalfall werden Sie feststellen, dass mit der Zeit die folgenden Gruppen etwas größer und verheißungsvoller sind, und (vorausgesetzt, die Gemeinde arbeitet weiterhin an ihren Kontakten) dass

das Rinnsal über einige Jahre hinweg zu einem beständigen Strom wird. Häufig haben Gemeinden im Blick auf das Emmaus-Projekt den Fehler gemacht, zu viele Dinge zu schnell geplant oder in Angriff genommen zu haben, die dann nicht weitergeführt werden konnten.

Immer wenn etwas zum ersten Mal gemacht wird, sei es ein Frühstückstreffen, ein Glaubenskurs oder ein Begrüßungsgottesdienst, ist es wichtig, innezuhalten und zu reflektieren, was passiert ist, und daraus zu lernen, egal ob es positiv oder negativ ist.

Während Sie mit dem Emmaus-Material auf dem Weg sind und die Gemeinde wächst, müssen Sie besonders darüber nachdenken, wie Sie mit einer größeren Anzahl von Menschen zurecht kommen und umgehen wollen. Falls dies durch ein Netzwerk von Kleingruppen geschehen soll, überlegen Sie, wie deren Leiter ausgewählt, unterstützt und gefördert werden können. Soll die Nacharbeit aus seelsorglichen Besuchen bestehen, fangen Sie an, vorzubereiten und zu planen, wer die Besucher sein könnten und wie ihre Arbeit aufgeteilt werden soll.

St. Mary's und St. John's erste richtige „Christen für das Leben“-Gruppe zog sechs Leute an, die mit den Leitern eine Gruppe von neun Personen bildeten. Drei von ihnen waren durch Taufen, Trauungen oder Beerdigungen mit der Kirche in Kontakt gekommen, eine Person war in die Gegend gezogen und von einem Nachbarn mitgebracht worden, zwei aktive Gemeindeglieder von St. John's kamen dazu. Die Gruppe genoss es, zusammen zu sein, und die vier neuen Mitglieder nahmen - sehr nervös - am ersten Begrüßungsgottesdienst am Ende des 1. Kursabschnitts teil. Auch die anderen besonderen Gottesdienste wurden gut angenommen. Drei aus der Gruppe wurden vom Bischof in einer Nachbargemeinde konfirmiert (Anm.: In England werden Jugendliche, die zur Kirche gehören, nicht „automatisch“ im Alter von etwa 14 Jahren konfirmiert) und die anderen drei erneuerten im selben Gottesdienst ihr Taufversprechen. Die Gruppe blieb zusammen mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern und begann mit dem weiterführenden Material, und zwar mit dem Kurs zum Thema „Gebet“.

Zwischenzeitlich hatten in St. Mary's die Kontaktgruppe des Presbyteriums und der Mütterkreis ihre Kräfte vereint, um eine Eltern-Kind-Krabbelgruppe zu eröffnen. Ebenso starteten sie eine Kinderbetreuung für sonntags und einen Taufvorbereitungsunterricht, der von Mitarbeitern der Gemeinde durchgeführt wurde. Auf einmal war St. Mary's wieder in Kontakt mit jungen Familien.

St. John's startete einen einfachen Tür-zu-Tür-Besuchsdienst und baute dabei zum ersten Mal seit Jahren wieder echte Kontakte zu anderen Menschen in der Parochie auf. Pastor Simpson und das neue Seelsorgeteam verbrachten einige ihrer (jetzt wieder) freien Abende damit, die Menschen, die neu mit der Gemeinde in Kontakt gekommen waren, zu besuchen. Einige von ihnen dachten ernsthaft darüber nach, zum nächsten Basiskurs zu kommen. Nachdem der Hauskreis die Einheiten zum Thema „Das Evangelium leben“ durchgearbeitet hatte, stellte man fest, wie Familie, Freunde und Kollegen Interesse am Glauben zeigten. Ein alleinstehender Mann fing an zur Kirche zu kommen, nachdem der Kreis einen Bowling-Abend mit Essen veranstaltet hatte. Er war ebenfalls sehr interessiert, an dem Glaubenskurs „Christen für das Leben“ teilzunehmen.

Als der zweite Basiskurs anfing, trafen sich schon drei Gruppen und bearbeiteten die weiterführenden Kurse. Pastor Simpson traf sich einmal im Monat mit den Gruppenleitern und hielt darüber hinaus telefonisch mit ihnen Kontakt. Mitglieder des Presbyteriums waren schon von Pater Greenway gefragt worden, ob sie ihre Erfahrungen mit „Emmaus“ mit andern Gemeinden in der Diözese teilen wollten. Die methodistische Gemeinde am Ort begann ein ähnliches Programm. Und die römisch-katholische Gemeinde am anderen Stadtende setzte auch das Emmaus-Material ein.

Als die Gemeinde nun zu wachsen begann, waren die meisten der alten Schwierigkeiten und Nörgeleien verschwunden, aber ihren Platz nahmen sofort neue ein. Geräuschvolle Babys störten den Freunden der Abendmahlfeier in St. John's. Es gab richtige Wahlen für das Presbyterium von St. Mary's. In beiden Gemeinden fühlten sich einige eher traditionell orientierte Menschen übersehen. Aber dies

waren wenigstens Probleme des Wachstums, nicht der Stagnation. Die Mehrheit der Gemeinde war an Bord und spürte Gottes führende Hand in ihrem Leben. Vor allem aber konnte man sagen, dass der Herr Jahr für Jahr zur Gemeinde Menschen hinzufügte, die gerettet wurden.

Viele Erwachsene der heutigen Generation glauben an Gott und haben den Wunsch, ihn zu kennen. Der auferstandene Herr Jesus selbst versucht, ihnen nahe zu kommen, mit ihnen zu gehen, sie zu lehren, sich ihnen zu offenbaren und ihnen den Missionsauftrag weiterzugeben.

Wir wollen Sie ermutigen, in diesen Dienst, Menschen zu Jesus zu führen, mit einzusteigen.

Präsentation Nr. IV (PPP IV) - Folien 13-17

5. Emmaus flexibel einsetzen

„Emmaus“ kann flexibel und kreativ eingesetzt werden. Vielfach wurde der didaktische Stil, der „Emmaus“ zu Grunde liegt, positiv bewertet, so z.B. die Gruppendiskussionen, das Potenzial an Offenheit und Ungezwungenheit, die Methodenvielfalt und Vielseitigkeit des Materials ebenso wie der leichte Zugang zum Material. Die Art des Programms hat Kurs-Gruppen entstehen lassen, die sich zu Hauskreisen weiterentwickelten und oft Leiter und Weggefährten für neue Basiskurse hervorgebracht haben. „Emmaus“ wurde eingesetzt, um Menschen an verschiedenen Stationen ihres Glaubenswegs weiter zu helfen: Langjährige Christen haben Seite an Seite mit denjenigen gelernt, die gerade anfingen, Fragen des Glaubens, der Spiritualität und des Lebensstils zu entdecken. Persönliche Schilderungen einiger Menschen, die an Emmaus-Kursen teilgenommen haben, beweisen die tiefgehende Veränderung, die „Emmaus“ im Leben vieler Menschen bewirkt.

5.1. Verschiedene Einsatzmöglichkeiten

Das Emmaus-Projekt ist von vielen anglikanischen Kirchen und Gemeinden anderer Denominationen übernommen worden. Ein Pastor einer Baptisten-Gemeinde schreibt:

„Das Emmaus-Projekt hat sich als unschätzbare Quelle für die Vertiefung des Glaubens und die Herausforderung zu aktiver Nachfolge erwiesen. Durch das vielfältige und flexible Konzept von ‚Emmaus‘ bekamen alte und junge, neue und erfahrene Christen Zugang. Es hat bekennende, aber kritische Nachfolge gefördert, beim Einzelnen und in der Gemeinschaft.“

Berichte von Gruppen, die mit dem Kurs arbeiten, zeigen, dass er in ganz unterschiedlichen kirchlichen Situationen durchgeführt wird, etwa sowohl im ländlichen als auch im städtischen Milieu. Aus einem Dekanat in der Diözese von St. Albans haben wir folgenden Bericht:

„Gemeinden des Dekanats mit charismatisch-evangelistischer Prägung bis hin zu anglo-katholisch geprägten Frömmigkeitsstilen verwenden einen oder mehrere Teile des ‚Emmaus-Materials‘ oder wollen dies in nächster Zeit tun.“

Ein anderes Merkmal für die weite Verbreitung von „Emmaus“ ist die Art und Weise, wie man den Kurs mit Alt und Jung, bekennenden Christen und am Glauben Interessierten verwendet hat. Eine Jugendgruppe in der Diözese von Wakefield hat den Vorschlag aufgegriffen, Weggefährten unmittelbar zu beteiligen. So haben sich am Ende viele verschiedene Menschen mit einer Vielfalt von Lebenserfahrungen in die Gruppe einbringen können. Es wurde möglich, miteinander das Programm durchzuarbeiten und gemeinsam zu lernen.

In einigen Gemeinden wurden durch „Emmaus“ Hauskreise neu belebt sowie Basiskurse gebildet. Zwischen Herbst 1996 und Herbst 1998 hat eine Gemeinde erfolgreich einen Basiskurs gestartet, der sich an Fernstehende richtete, aber auch ein paar langjährige Gemeindeglieder anzog, die ihre Konfirmation „auffrischen“ wollten. Diese Gruppe entwickelte sich zu einem Hauskreis weiter. Mitglieder der Gruppe wurden dazu ermutigt, bei Begrüßungsabenden mitzuhelfen und Menschen anzusprechen, die an einem Emmaus-Basiskurs interessiert sein könnten. Diese Gemeinde hat inzwischen einen Kreis für junge Leute, einen Vormittagskreis und einen neuen Abendtreff. Nach Beendigung des Basiskurses entschloss sich die Jugendgruppe, mit dem weiterführenden Material „Die Bibel verstehen“ fortzufahren. Bestehende Hauskreise mit insgesamt mehr als 70 Beteiligten wurden darin bestärkt, das Emmaus-Material auszuprobieren, um dann selbst in den Gruppen zu entscheiden, ob sie es weiter verwenden wollten. Alle Hauskreise fanden, die Arbeit mit „Emmaus“ sei die richtige Entscheidung für die Gemeinde gewesen.

Eine andere Gemeinde berichtet, dass sie mit Hilfe von „Emmaus“ einen kleinen Hauskreis wieder aufbauen konnte, der bis dahin keine richtige Zielsetzung hatte. Der Kreis wurde zu einer erfreulichen Gruppe von Weggefährten für weitere Interessierte. Die Folge war ein gastfreundlicher und offener Basiskurs, der den Neulingen und den ursprünglichen Gruppenmitgliedern gut getan hat.

„Emmaus“ erweist sich außerdem als nützliche Quelle in Situationen ohne kirchlichen Hintergrund. In einer Sozialwohnungssiedlung am Stadtrand von Hull unterhält die Longhill Link-up Stiftung (ein von der Kirche von England unterstütztes Projekt) ein Tageszentrum, in dem man bei einer Tasse Kaffee miteinander ins Gespräch kommen und Second-Hand-Kleidung kaufen kann. Der verantwortliche Pfarrer führte einen Emmaus-Kurs in der Mittagszeit ein, der über zehn Treffen ging und zu dem zwölf Personen aus dem Projekt kamen. Drei von den Teilnehmenden konnten nicht lesen oder schreiben. Trotzdem konnte der Pfarrer mit dem Emmaus-Material arbeiten. Er schreibt:

„Das Emmaus-Projekt ist total auf die Teilnehmer abgestimmt. Die Fragen sind sehr gut, und wir haben in den Gruppen und durch Gespräche sehr viel vom Glauben vermitteln können. „Emmaus“ klappt so gut, weil nichts vorausgesetzt wird: Man braucht nichts zu wissen. Es ist, als ob man mit einem leeren Blatt Papier beginnt. „Emmaus“ hat eine absolut fantastische Logik – die Sitzungen schließen aneinander an und können zusammengefasst werden, und alle Arbeitseinheiten haben dasselbe Ziel.“

Im Herbst 2000 wurde ein Pilotprojekt des Emmaus-Kurses im Internet gestartet, unter der Adresse: www.allbelievers.org. Eine Teilnahme am Internetprojekt von „Emmaus“ ermöglicht den Zugang zu einer speziellen Webseite, von der aus regelmäßig Lernmaterial zugeschickt wird. Außerdem wurde eine Möglichkeit geschaffen, über verschiedene Texte und Probleme nachzudenken und an Online-Diskussionen teilzunehmen.

„Emmaus“ hat sich auch in Schulen als nützlich erwiesen. Ein Beispiel aus Dublin zeigt, wie das Material im Religionsunterricht verwendet werden kann. „Emmaus“ lieferte hier ein „gutes Einstiegsniveau für die Arbeit mit Kindern aus unterschiedlichen Milieus.“

5.2 Entdecke die Möglichkeiten!

Ein Bericht aus Nottinghamshire, wo das Emmaus-Material von zwei sehr unterschiedlichen Gemeinden verwendet wurde, zeigt die Vielseitigkeit der Emmaus-Kurse. Eine der beiden Gemeinden liegt in einem Vorstadtgebiet, in dem vorwiegend Angehörige der Mittelschicht leben, die andere liegt in einem Arbeiterviertel. Die Gemeinden berichten:

„Wir konnten mit dem Emmaus-Projekt unserer jeweiligen Situation entsprechend arbeiten, und das Material schien dafür sehr geeignet zu sein. Es hat äußerst einfühlsam vom Persönlichen zum Geistlichen geführt und zu immer tiefer gehenden Einsichten ermutigt.“

Nach dem Kurs ließen sich zehn Erwachsene konfirmieren und weitere zwanzig Personen sind auf dem Weg zum Glauben. „Emmaus“ wird außerdem in Hauskreisen dieser Gemeinden verwendet.

Der Leiter einer Jugendgruppe, der mit „Emmaus“ arbeitet, meint:

„Obwohl der Kurs sehr einfach und unkompliziert zu sein scheint, ist er gleichzeitig flexibel und ausbaufähig. Es bleibt genug Raum für eigene Einsichten und Erkenntnisse. Daher kann man mit dem Kurs so vertiefend arbeiten, wie es der Gruppe angemessen ist.“

Eine Leiterin hatte „Die Bibel verstehen“ mit einer Kleingruppe von acht bis zwölf Personen durchgearbeitet und meinte dann, dass die Ausführungen zu einzelnen Themen im Emmaus-Kursprogramm „ausreichen, um einem die Sicherheit zu geben, die man braucht, um eine Gruppe zu leiten, aber nicht so ausführlich sind, dass sie einem die eigene Vorbereitung auf eine Gruppenstunde „ersparen“.“ Diese Leiterin bemerkt darüber hinaus, dass die Ausarbeitung der Themen genügend Freiraum lässt, um einer jeweiligen Gruppe gemäß zu arbeiten:

„In einer Gruppe von Menschen mit sehr verschiedenen Möglichkeiten und Erfahrungen hat jeder etwas gefunden, das ihm wertvoll und interessant erschien. Es hat auf jeden Fall dazu beigetragen, das Miteinander der Gruppe zu stärken, indem wir erkannt haben, dass wir alle dasselbe Ziel haben: den Glauben zu entdecken. Es hat den Teilnehmern die Möglichkeit gegeben, ihrem eigenen Tempo gemäß voran zu gehen, so dass unterschiedliche Auffassungsgaben oder verschiedene gesellschaftliche Hintergründe der Teilnehmer nicht zu einem Problem wurden.“

Diese Ansicht wird im folgenden Kommentar eines anglikanischen Priesters aus der Nähe von Durham bestätigt:

„Die Fragen sind so konzipiert, dass sie auf unterschiedlichen Stufen beantwortet werden können, auf eine sehr einfache, offene Art sowie in schwieriger, komplexer Weise. Sie sind klar, ohne herablassend zu sein.“

5.3 Unsere Kreativität ist gefragt

Einige Gemeinden haben sich dazu entschlossen, die Gruppentreffen mit einem gemeinsamen Essen zu verbinden. In mindestens einem Fall führte dies zur Herstellung eines Rezeptbuches mit eingestreuten Kommentaren über den Kurs. Ein solcher Kommentar eines Teilnehmers von Table Talk („Tischgespräche“) lautet:

„Table Talk eröffnete uns die Möglichkeit zum Dialog, den uns der traditionelle Sonntagsgottesdienst nicht bieten konnte. Wir verbrachten viel Zeit, mit vertrauten Gesichtern über das tägliche Leben und tägliche Erfahrungen zu diskutieren, und das bei üppigem Essen und Wein.“

Diese Gruppe berichtet von einer ungezwungenen Atmosphäre als Hauptgewinn eines solchen Treffens mit einer gemeinsamen Mahlzeit:

„Man redete miteinander und lernte sich gegenseitig kennen, und dadurch wirkte der Kurs nicht so einschüchternd.“

Eine andere Gemeinde, die sich auch dazu entschlossen hatte, den Kurs mit einem Essen zu verbinden, kommentierte:

„Miteinander zu essen war eine gute Möglichkeit, sich zu entspannen und sich gegenseitig richtig kennen zu lernen. Danach schien es ziemlich selbstverständlich, über unser Leben und den christlichen Glauben miteinander zu diskutieren.“

5.4 Das didaktische Konzept unterstützt die inhaltliche Ausrichtung des Kurses

Fast alle Gruppen, die über ihre Erfahrungen mit „Emmaus“ berichten, stellen fest, dass das didaktische Konzept der Durchführung der Kurse entgegenkommt. Das Modell der Zusammenarbeit, das auf Menschen setzt, die miteinander arbeiten, Glauben teilen, diskutieren und Fragen stellen, erweist sich als effektiv. Ein Jugendleiter schreibt:

„Das Material ermöglichte den Menschen in Kleinstgruppen eigenständig nachzudenken und dann das, was sie herausgefunden hatten, bestätigt zu bekommen. Ich glaube, dies ist eine viel wirksamere Art und Weise zu lehren als einfach zu ‚dozieren‘.“

Dieser Punkt wird durch die Beobachtung einer Jugendlichen weiter ausgeführt:

„Ich war schon neun Monate lang Christin, bevor unsere Jugendgruppe den Emmaus-Basiskurs startete; aber nie zuvor hatte ich so etwas erlebt. Weil diese Idee für die meisten von uns neu war und wir uns auch gegenseitig nicht gut kannten, war die Art, wie der Kurs aufgebaut ist - mit Diskussionen in Kleingruppen, die von Vorträgen unterbrochen werden - ideal für uns, denn wir konnten unsere Meinungen diskutieren, und wir wurden nicht nur ‚angepredigt‘.“

Der Gewinn aus einer gemeinschaftlichen Vorgehensweise wird in der folgenden Stellungnahme eines Emmaus-Basiskursteilnehmers deutlich:

„Die Menschen, mit denen ich den Emmaus-Basiskurs begonnen habe, sind alle auf verschiedenen Ebenen des Glaubens und können trotzdem noch voneinander lernen ...!“

John Morison, Beauftragter für Mission in der Diözese Derby, sagt, dass

„das Emmaus-Projekt es ermöglicht, ohne Druck und in entspannter Atmosphäre zu arbeiten. Es hilft, persönliche Erfahrungen aufzugreifen, und es stellt den Teilnehmern frei, in ihrem eigenen Tempo mitzukommen.“ Er fährt fort: „Gemeindeglieder äußern oft das Bedürfnis, mehr über den Glauben zu erfahren, wissen aber nicht recht, wie sie das anstellen sollen. Die meisten finden, dass es mehr Spaß macht, gemeinsam zu lernen ... Ich habe festgestellt, dass es [das Material] theologisch und pädagogisch stichhaltig, ansprechend präsentiert und leicht an die jeweilige Situation anzupassen ist.“

Jerry Lepine, Beauftragter für Mission der Diözese Southwark fasst Berichte über „Emmaus“ aus verschiedenen Gemeinden zusammen:

„Das Emmaus-Projekt bestätigt und baut auf dem auf, was in Gemeinden bereits geschieht. Darüber hinaus bietet ‚Emmaus‘ eine Möglichkeit zur Mission und Anleitung im Glauben, die nicht bedrängend wirkt. Die Methode ist vernünftig, weil sie daran anknüpft, wie Christen ihren Glauben erleben.“

Aussagen einiger Mitarbeiter von Table Talk führen Lepines Sichtweise fort:

„Das Emmaus-Projekt ist geprägt von Offenheit, einer herzlichen Begrüßung, Akzeptanz und Geduld. Die Meinung jedes einzelnen ist wichtig, auch wenn sie nicht der „gängigen Meinung“ entspricht. Mit anderen zusammen zu lernen, vermittelt die Inhalte in einer Sprache, die ich verstehe und zu der ich Zugang habe.“

Arbeitsblatt 10: Das Emmaus-Projekt in der Gemeinde

Vor dem Start

- Beten Sie: Ist das Emmaus-Projekt der richtige nächste Schritt auf dem Weg Ihrer Gemeinde?
- „Specken“ Sie „ab“: Was lassen Sie, mindestens zeitweilig, um genug Kraft zu haben für das neue Projekt?

Die ersten sechs Monate

- Sich informieren
 - Lesen Sie das Handbuch!
 - Beschaffen Sie sich die Kursbücher!
 - Laden Sie jemanden in die Gemeinde ein, der sich mit dem Emmaus-Projekt auskennt und Sie einführen kann!
 - Probieren Sie einfach einmal ein paar Bausteine aus: im Bibelabend, auf einer Freizeit oder im Hauskreis. Wie „fühlt es sich an“, mit dem Emmaus-Material zu arbeiten?
- Die Entscheidung treffen
 - Was denken die Hauptamtlichen?
 - Was denkt die Gemeindeleitung?
 - Was denkt die Gemeinde?
 - Das Führungsgremium trifft und kommuniziert die Entscheidung.
- Eine Mitarbeitergruppe zusammenstellen
- Den Einstieg festlegen – Womit beginnen Sie?
 - Begegnen (Kontakt = Phase 1)?
 - Begleiten (Basiskurs = Phase 2)?
 - Bestärken (Weiterführendes Material = Phase 3)?
- Bearbeiten Sie ab jetzt auch das Emmaus-Marketing (Arbeitsblatt 11).

Die nächsten sechs Monate

- Bereiten Sie die Mitarbeiter und Leiter gut vor!
- Das Mitarbeiterteam durchläuft jetzt die Kontakt-Phase „Begegnen“.
- Arbeiten Sie das Kapitel V des Handbuchs gut durch: Eine Emmaus-Gruppe leiten!
- Beziehen Sie die gesamte Gemeinde mit ein!
- Benutzen Sie in der Gemeinde weiterführendes Material, z.B. „Evangelium leben“.
- Suchen Sie die Weggefährten! Bereiten Sie die Weggefährten auf ihren Dienst vor!
- Planen Sie Kontakt-Events (vgl. III.1).
- Laden Sie zu einem Schnupperabend ein!
- Arbeiten Sie weiter am Emmaus-Marketing!

Nach einem Jahr

- Der erste Basiskurs wird begonnen.

- In der Gemeinde wird mit weiterführendem Material gearbeitet.
- Menschen finden zum Glauben, werden getauft und beginnen, mit dem weiterführenden Material zu arbeiten.

Nach zwei Jahren

- Der Basiskurs wird in die gemeindliche Jahresplanung fest eingebaut, z.B. von Advent bis Ostern.
- Wachstum im Glauben ist das Thema für regelmäßige Kurse mit dem weiterführenden Material, z.B. nach Pfingsten oder nach der Sommerpause.
- Kontakte werden ausgebaut und immer besser gepflegt.

Nach fünf Jahren

Welche Vision haben Sie heute für Ihre Gemeinde in fünf Jahren (vgl. Kap. I)?

Zur Orientierung:

- Jede Gemeinde lebt in einer etwas anderen Situation. Gehen Sie so voran (auch im Blick auf das Tempo!), wie Sie es für Ihre Situation als richtig erkennen!
- Denken Sie an das Beispiel vom Straßenbau: Manchmal ist es so wie auf unerschlossenem Land. Sie müssen erst viel in Planung und Vorarbeiten investieren, bevor Sie die eigentliche Straße bauen können. An anderen Orten gibt es vielleicht noch ein belastbares altes Fundament. Oder es gibt sogar noch intakte Abschnitte einer alten Straße, die Sie nur aufs Neue miteinander verbinden müssen.

Arbeitsblatt 11: Das Emmaus-Marketing

Im Marketing lernen wir, dass bei einem solchen Angebot verschiedene Aspekte beachtet werden müssen, die gleich wichtig sind (also ein „Mix“ bilden):

1. Das Angebot selbst muss gut sein! Der Kurs muss gut vorbereitet sein.
2. Sie brauchen die richtigen Mitarbeiter, die mit Ihnen zusammen diesen langen Weg gehen!
3. Sie müssen die richtige „Distribution“ wählen: Wo soll der Kurs stattfinden? Ist ein kirchlicher Raum vertrauenswürdig? Oder sollte der Kurs in einer Privatwohnung stattfinden? Oder in einem säkularen Raum? Die Entscheidung hängt davon ab, wen Sie erreichen wollen. Und wann soll der Kurs stattfinden? Welche Zeit passt (nicht: Ihnen) Ihrer Zielgruppe am besten? Es wäre z.B. fatal, einen Emmaus-Basiskurs gerade während der Fußball-Weltmeisterschaft zu beginnen, wenn Fußballfans in irgendeiner Weise zu Ihrer Zielgruppe gehören.
4. Sie müssen ihr Angebot vielfältig kommunizieren: persönliche Einladung und klassische Werbung ist hier sicher wichtig. Sie können Menschen auch direkt anmailen, mit denen Sie Kontakt hatten. Sie können einen Stand auf dem Markt nutzen oder bei einem kirchlichen Konzert auch für den Basiskurs werben.
5. Sie müssen den „Preis“ kalkulieren: Soll der Kurs Geld kosten? Manchmal ist das sinnvoll, wenn Menschen etwa denken: „Was nichts kostet, ist auch nichts wert!“ Manchmal ist genau das Gegenteil richtig: „Endlich tut die Kirche etwas, ohne gleich die Hand aufzuhalten.“ Zum Preis gehören auch die Schwellen, die Menschen überwinden müssen, wenn sie am Basiskurs teilnehmen wollen, auch Schwellen der „Location“ und (siehe oben!) des Zeitpunktes.

Im Marketing heißt es dann: Das gesamte „Mix“ ist so stark wie das schwächste Glied: Es nützt Ihnen wenig, wenn Sie einen tollen Basiskurs vorbereiten, von dem leider niemand erfahren hat (allerdings nützt Ihnen auch der genau umgekehrte Fall nichts). Deshalb ist es gut, diese fünf Fragen in der Vorbereitung, also genau an dieser Nahtstelle zwischen der ersten und zweiten Phase des Emmaus-Projekts, sorgfältig zu bedenken:

1. Was genau werden wir anbieten? Das ist die „Angebotspolitik“.
2. Wer ist mit von der Partie? Haben wir die Menschen an Bord, die wir brauchen? Das ist die „Personalpolitik“.
3. Wann soll der Basiskurs stattfinden? Wo soll er stattfinden? Das ist die „Distributionspolitik“.
4. Wie können wir möglichst viele darüber informieren? Wen genau wollen wir eigentlich werben? Das ist die „Kommunikationspolitik“.
5. Was wird für unsere Teilnehmer der Preis sein? Das ist die „Preispolitik“.

Arbeitsblatt 12: Organisation

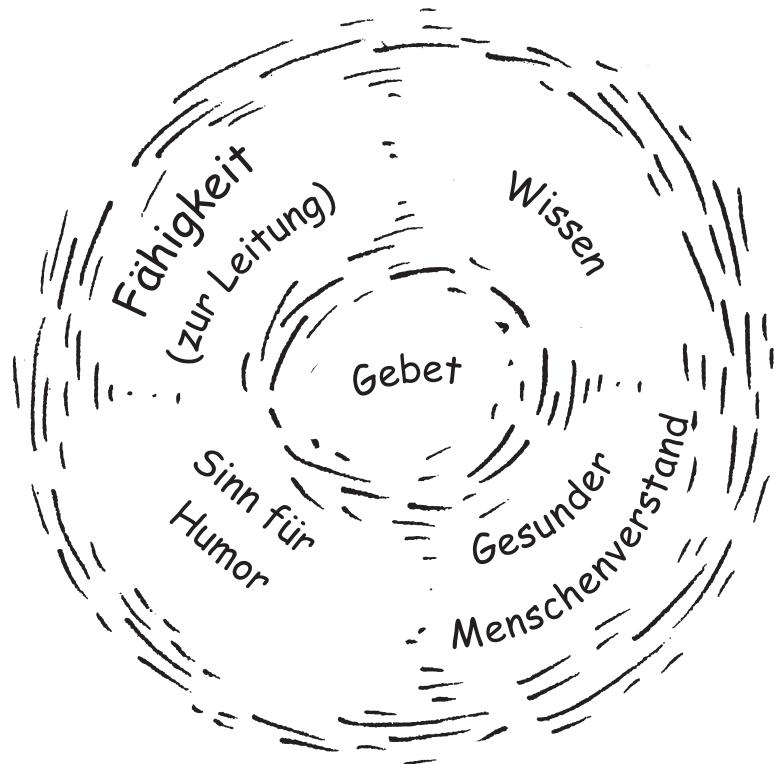
V. Wie man eine Emmaus-Gruppe leitet

Sollte ich dieses Kapitel lesen? Dieses Kapitel bietet einige Informationen zur Gesprächsführung beim Emmaus-Projekt. Die besondere Bedeutung, die das Gespräch beim Emmaus-Projekt hat, wird damit noch einmal herausgearbeitet und unterstrichen.

1. Einleitung

Wenn Sie einen Emmaus-Kurs leiten, werden Sie bald feststellen, dass Sie eine Menge lernen müssen. Dies hoffen wir jedenfalls, denn sonst sollten Sie besser nicht für eine Gruppe verantwortlich sein. Menschen in Leitungsverantwortung, die nicht gleichzeitig Lernende (Jünger im ursprünglichen Sinn: Schüler) sind, gefährden die gesamte Arbeit.

Die Leitung einer Gruppe ist eine Aufgabe, die wir nie völlig beherrschen. Jede Gruppe bringt Überraschungen mit sich. Jede Gruppe kann uns neue Ideen geben, die uns helfen, das Evangelium besser weiterzugeben.



Für die Leitung einer Emmaus-Gruppe brauchen Sie:

- Die Fähigkeit zur Leitung,
- regelmäßiges Gebet,
- gesunden Menschenverstand
- und etwas Grundwissen.

Lesen Sie dieses Kapitel, bevor Sie mit einem Emmaus-Kurs beginnen. Sonst müssen Sie möglicherweise im Nachhinein feststellen, welche Fehler Sie gemacht haben. In diesem V. Kapitel des Handbuchs geht es um die Leitung von Basiskursen und weiterführenden Kursen. Bei der Leitung dieser Kurse müssen unterschiedliche Dinge bedacht werden. Darum ist es wichtig darauf zu achten, auf welchen Teil jeweils Bezug genommen wird. Die jeweiligen Abschnitte sind gekennzeichnet.

B für die Abschnitte, in denen besonders auf den **Basiskurs** Bezug genommen wird,

W für die Abschnitte, in denen auf das **weiterführende Material** Bezug genommen wird.

Wenn mehrere Personen an der Leitung eines Kurses beteiligt sind, sollten Sie diesen Teil des Handbuchs gemeinsam durchlesen.

2. Leiten nach biblischem Vorbild

Ein Tipp: Wenn Sie diese Gedanken in der Gemeinde einsetzen möchten, können Sie das Arbeitsblatt 13 (S. 161) benutzen.

In der Bibel finden wir zwei wichtige Grundsätze zur Leitung von Gruppen:

1. Grundsatz: Dienen aus Liebe

„Wenn jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen und aller Diener“ (Mk 9,35).

Wenn Sie eine Emmaus-Gruppe leiten wollen (oder irgendeine andere Gruppe in der Gemeinde), müssen Sie ein Diener dieser Menschen werden.

Denken Sie einen Moment darüber nach, was dies bedeutet:

- Die Anliegen der Menschen in der Gruppe sind wichtiger als Ihre eigenen.
- Was Sie lehren ist nicht so wichtig wie das, was die Teilnehmer lernen.
- Ihre Aufgabe ist es, ihnen zu dienen.



Das Entscheidende ist unsere Einstellung. Wenn uns die Menschen wichtig sind, wir ernsthaft das Beste für sie wollen und ihre Interessen an die erste Stelle setzen, dann werden wir gute Leiter sein. Wenn wir jedoch unsere Ansichten durchsetzen wollen, Zusammenkünfte nur nach unserem Zeitplan festlegen und die Teilnehmer tun müssen, was wir wollen, verstößen wir gegen das erste Leitungsprinzip.

Wenn Sie diesen Gedanken in der Bibel weiter verfolgen wollen, können Sie folgende Stellen lesen: Lk 17,7-10; Kol 3,23-24; Mt 25,14- 30; Phil 2,5-11; Lk 16,13.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

Nur wer die Menschen liebt, kann auch gut leiten.

Die Liebe zu den Teilnehmern sollte Ihr Motiv sein, ...

- ... wenn Sie einen Abend vorbereiten,
- ... wenn Sie einen Abend leiten,
- ... wenn Menschen Ihre Zeit und Kraft brauchen,
- ... wenn Teilnehmer, um die Sie sich gekümmert haben, lernen müssen, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen,
- ... wenn Sie für die Teilnehmer beten.

2. Grundsatz: Einzelne Menschen wahrnehmen

„Und als Jesus das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9,37).

Jesus sieht nicht nur eine Menschenmenge; er sieht tiefer, er sieht in ihr Herz und erkennt ihre Not. Als Samuel von Gott beauftragt wird, für Israel einen König zu salben, muss er sich von Gott sagen lassen: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1 Sam 16,7).

Der zweite wichtige Gedanke zur Leiterschaft folgt aus dem ersten. Wenn uns die Menschen in unserer Gruppe am Herzen liegen, werden wir darauf achten, wer sie eigentlich sind. Wir müssen fragen, welchen religiösen und gesellschaftlichen Hintergrund sie haben und was sie an Vorkenntnissen mitbringen. Der zweite Grundsatz lautet darum:

Wer leiten will, muss hinter die Fassade eines Menschen schauen.

Wenn Menschen zu einem Basiskurs kommen, können wir uns folgende Fragen stellen:

Wie sieht ihr religiöser Hintergrund aus?

Einige Teilnehmer in der Gruppe werden schon viele Erfahrungen im christlichen Glauben und in der Gemeinde gemacht haben. Sie sind mit dem Leben der Gemeinde und ihrer religiösen Sprache vertraut.

Andere Teilnehmende haben die Bibel bisher höchstens von außen gesehen. Sie kennen das „Vater unser“ nicht und waren vielleicht zwei- bis dreimal in einer Kirche. Sie wissen die einfachsten Dinge über Jesus nicht.

Ein Tipp: Für deutsche, besonders für ostdeutsche Verhältnisse, wird man das eher noch deutlicher sagen müssen. Wenn es wirklich gelingt, kirchendistanzierte oder konfessionslose Menschen zu erreichen, dann muss man davon ausgehen, dass sie vielleicht schon zur dritten Generation derer gehören, die jeder kirchlichen Kenntnis und Praxis „entwöhnt“ sind. Sie haben allenfalls eine nebelhafte Vorstellung von dem, worum es im Christentum geht. Vielleicht haben sie zwar keine Kenntnisse, aber doch einige Vorurteile, die den Zugang zum christlichen Gedankengut nicht gerade erleichtern. Das sollte jede Gemeinde, die mit Emmaus in Deutschland arbeitet, wissen und sich darum mühen, möglichst wenig an Vorkenntnis vorauszusetzen. Bei allem ist zu fragen: Können unsere Gäste das wissen, verstehen, mit vollziehen usw.?

Ein Leiter, der annimmt, dass alle in der Gruppe mehr oder weniger mit den gleichen Voraussetzungen kommen, hat noch nicht gelernt, tiefer zu sehen und wird eine Gruppe nicht richtig leiten können.

Doch die Unterschiede in der Gruppe müssen kein Nachteil sein. Es ist gut, wenn der Leiter die im christlichen Glauben Erfahrenen mit einbezieht. Sie können die „Insider-Sprache“ der Gemeinde den anderen erklären. Die Unerfahrenen in Sachen Glauben und Gemeinde können ihrerseits die Gruppe durch einfache Fragen bereichern. Gesegnet ist die Gruppe, die einen Teilnehmer hat, der die Fragen stellt, die andere gerne stellen würden, sich aber nicht trauen.



Erwachsene haben Angst davor, dumm dazustehen. Sie melden sich zu einem Kochkurs für Gourmets an und werden dabei versuchen zu verheimlichen, dass sie nicht wissen, wie viel Gramm ein Pfund hat.

Ein ehemaliger Teilnehmer bekennt: „Schon Monate, bevor der Kurs begann, träumte ich davon, mich zu blamieren ... Ich war sehr erschrocken über mich selbst. Ich hatte studiert und doch Angst, wieder in der Rolle des Schülers zu sein.“

Warum kommen sie?

Manche kommen, weil sie eine geistliche Leere empfinden:



Frau Kirchhof geht schon jahrelang zur Kirche. Sie wünscht sich eine Erneuerung und Erfrischung in ihrem Glauben.



Herr Bachmann hat erkannt, dass – obwohl er schon lange im Chor mitsingt – ihm etwas Entscheidendes im Bezug auf den Glauben fehlt.



Alina ist mit einem Freund gekommen. Sie hat so gut wie keine Vorkenntnisse, aber sie ist sehr aufgeschlossen und neugierig.



Mark möchte gerne getauft werden. Ihm wurde darum empfohlen, einen Kurs zu besuchen.



Annette fragt ernsthaft in ihrem Leben nach dem Sinn und sucht geistliche Erfahrungen. Sie hat schon einige New Age-Schriften gelesen und Selbsterfahrungsgruppen besucht. Ihre Sehnsucht nach Sinn ist jedoch noch nicht gestillt.

Andere kommen aus folgenden Gründen:



Alexander kommt, weil er von Annette begeistert ist und mit ihr zusammen sein möchte.



Frau Kummer hat gerade eine Scheidung hinter sich und braucht andere Menschen um sich.



Herr Ritter ist ein kämpferischer Typ und hat Spaß an argumentativen Ausinandersetzungen.

Es gibt unzählige Gründe für Menschen, einen solchen Einführungskurs zu besuchen. Für Sie als Leiter ist es wichtig zu wissen, warum die einzelnen Teilnehmer den Kurs besuchen.

Bedenken Sie auch, dass es meistens mehrere Gründe und Motive gibt, eine Sache zu tun. In der Regel ist es ein Gemisch von geistlichen, praktischen und allzu menschlichen Motiven. Seien Sie daher nicht schockiert, wenn jemand, der Jesus kennen lernen will, Ihnen außerdem sagt: „Meine Mannschaft spielt nicht mehr am Donnerstag, darum brauchte ich etwas anderes für Donnerstag abends.“

B Die Teilnehmer eines Emmaus-Basiskurses kann man normalerweise einer der folgenden vier Gruppen zuordnen:

- Alte Hasen: Sie gehen schon lange zur Kirche/Gemeinde und wünschen sich einen Auffrischungskurs. Oder sie haben erkannt, dass Glaube mehr bedeuten muss als sonntags eine Stunde zum Gottesdienst zu gehen.
- Überläufer: Sie kommen aus einer anderen Gemeinde oder sind zugezogen und wollen herausfinden, was das Besondere an dieser Gemeinde ist.
- Frischlinge: Sie sind vor kurzer Zeit zum Glauben gekommen und möchten mehr über den Glauben herausfinden.
- Suchende: Sie wollen den christlichen Glauben kennen lernen. Einige von ihnen haben vielleicht schon entschieden, dass sie Christen werden wollen. Normalerweise wollen sie getauft werden oder ihr Taufbekenntnis erneuern. Andere sind noch unsicher. Sie möchten erst einmal herausfinden, worum es im christlichen Glauben eigentlich geht. Sie haben zu diesem Zeitpunkt noch keinerlei Absicht, weitere Verpflichtungen einzugehen.

Ein Tipp: Vergessen Sie nicht, dass es auch einfach so sein kann („Dazugehören kommt vor Glauben“), dass jemand sich in der Gemeinschaft mit einem oder mehreren Christen wohl fühlt und sich darum für einen Basiskurs gewinnen lässt, auch wenn sein Interesse am Glauben selbst noch recht „unterkühlt“ ist.

Für manche Teilnehmer ist es vielleicht noch nicht der richtige Zeitpunkt, einen Basiskurs zu besuchen, da sie sich hier gleich zu Beginn mit der Frage nach Gott auseinandersetzen müssen. Ein kurzer vorausgehender Kurs, in dem z.B. die fünf Kapitel über die persönliche Identität des Menschen aus dem weiterführenden Emmaus-Kurs „Als Christ leben“ (Kursbuch 4) besprochen werden, könnte für sie der richtige Einstieg sein.

W Die Teilnehmer der weiterführenden Emmaus-Kurse werden andere Gründe für die Teilnahme haben:

- Emmaus-Veteranen: Sie haben schon einen Basiskurs mitgemacht und wollen mehr über den Glauben herausfinden.
- Hauskreisler: Sie sind an den Stil und das Arbeiten in Hauskreisen gewöhnt und kommen, weil sie diese Mischung von Bibelstudium, Gespräch, Austausch und Gebet wünschen.
- Neulinge: Sie sind gerade erst dazu gekommen. Für sie ist es noch fremd, in einer solchen Gruppe zu sein. Sie haben teilweise Kenntnisse über den christlichen Glauben.

Wenn Sie mit den Mitarbeitern für die Teilnehmer in Ihrer Gruppe beten, werden Sie den Wunsch haben, den Emmaus-Kurs den Bedürfnissen der Teilnehmer anzupassen. Das ist gut so, denn genau so soll das Emmaus- Material eingesetzt werden.

3. Jesus als Experte für Erwachsenenbildung

Jesus verstand es, so zu den Menschen zu reden, dass die Menge ihm gerne zuhörte. Wir wollen genau hinschauen und von Jesus lernen.

Jesus betete

Er war in ständiger Verbindung mit Gott, seinem Vater. Und als die Jünger Jesus beten sahen, baten sie ihn: „Herr lehre uns beten“ (Lk 11,1). Wenn wir eine Gruppe leiten, ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir für die Teilnehmer beten - alleine und mit den anderen Mitarbeitern. Ebenso sollten wir auch für die Familien der Teilnehmer und das Umfeld, aus dem sie kommen, beten. Beten Sie außerdem für sich selbst, dass es Ihnen gelingt, die Teilnehmer anzunehmen, ihnen zu helfen und sie zu ermutigen.



Jesus hörte zu



Die Menschen schütteten ihr Herz bei ihm aus, und er hörte geduldig zu, bis sie zu Ende geredet hatten. Gute Leitung bedeutet zuhören – wirklich zuhören – und zwar jedem in der Gruppe. Ganz gleich, ob Teilnehmer gesprächig oder zurückhaltend sind, sie müssen zu Wort kommen und Gehör finden.

Hier sind einige Punkte, die Leitern helfen können, das Zuhören für sich und die Gruppe einzuüben:

- Wir hören am wenigsten zu, wenn wir unbedingt selbst etwas sagen wollen. Darum: Ihr Leiter, haltet Eure Augen offen und achtet auf die, die auch einmal etwas sagen wollen.
- Wir hören nicht mehr zu, wenn wir meinen, wir wüssten, was die andere Person sagen will. Darum: Ihr Leiter, achtet darauf, dass Teilnehmer sich nicht ständig wiederholen.
- Wir hören und bewerten das, was jemand sagt, vor dem Hintergrund unserer persönlichen Einstellung gegenüber dem Sprecher. Darum: Ihr Leiter, denkt daran, dass schwierige und seltsame Menschen häufig gute Fragen stellen. Achtet darauf, dass ihre Beiträge von der Gruppe gehört werden.
- Wenn wir in einem Gespräch emotional sehr engagiert sind, fällt es schwer genau hinzuhören, was unsere Gesprächspartner sagen wollen. Darum: Ihr Leiter, beruhigt die Gruppe und beginnt das Gespräch noch einmal neu (indem Ihr womöglich selbst die Argumente einbringt, die den Konflikt ausgelöst haben).

Leiter sollten außerdem beachten, dass Teilnehmer ihnen nicht zuhören, wenn sie ...

- ... endlose Reden halten,
- ... zu viele Punkte gleichzeitig ansprechen,
- ... aggressiv argumentieren,
- ... übertreiben,
- ... durch ihre Körpersprache andeuten, dass sie kein Interesse an dem haben, was andere sagen.

Jesus hatte keine Hemmungen zu lehren

Besonders in jüngster Zeit steht der Austausch von Erfahrungen, die im Glauben gemacht werden, manchmal derart im Vordergrund, dass die Vermittlung von zusammenhängenden Glaubensinhalten so sehr in den Hintergrund geraten ist, dass manche Menschen sie nicht mehr zu hören bekommen. Die Folge ist eine erschreckende Unkenntnis wesentlicher und zentraler Glaubensinhalte bei vielen Christen. In der Bergpredigt und an anderen Stellen hat Jesus vollmächtig über Glaubensinhalte und Glaubenspraxis gelehrt.



Wenn wir den Glauben lehren, sollten wir auf Folgendes achten:

- Jesus hat sich nicht davor gescheut, Dinge ungesagt zu lassen. Er konnte Fragen offen lassen.
- Er wollte, dass die Menschen selber nachdenken, darum hat er keine Patentrezepte für Glaubensfragen verteilt. Seine Antworten haben häufig die Menschen vor neue Fragen gestellt. Er setzte Meilensteine und erwartete dann, dass seine Hörer den Verlauf der Strecke selbst herausfinden. Wenn wir uns die Bergpredigt ansehen, können wir genau dies entdecken. Es ist wichtig, dass wir den Teilnehmern nicht alles „vorkauen“, sondern ihnen Freiräume eröffnen, in denen sie die Wahrheit des Wortes Gottes selbst entdecken können.
- Jesus war ehrlich zu den Menschen. Er hat nicht den Eindruck vermittelt, dass man auf dem Weg der Nachfolge auf Rosen gebettet ist.
- Er hat vom Glauben aber auch nicht so trübsinnig und langweilig gesprochen, dass kein vernünftiger Mensch ihm hätte nachfolgen wollen. Die Menschen sind heutzutage übersättigt mit Werbung. Sie wollen nicht bedrängt oder mit Werbesprüchen gelockt werden. Wir sollten vom Evangelium aber auch nicht so ernst und bedrückend reden, dass die Freude Gottes nicht mehr hindurch leuchten kann.
- Jesus hat leidenschaftlich die Botschaft verkündigt. Leiter sollten so von der Wahrheit des christlichen Glaubens erfasst sein, dass sie mit jeder Faser ihres Seins davon begeistert sind.

Jesus hat sich unterbrechen lassen

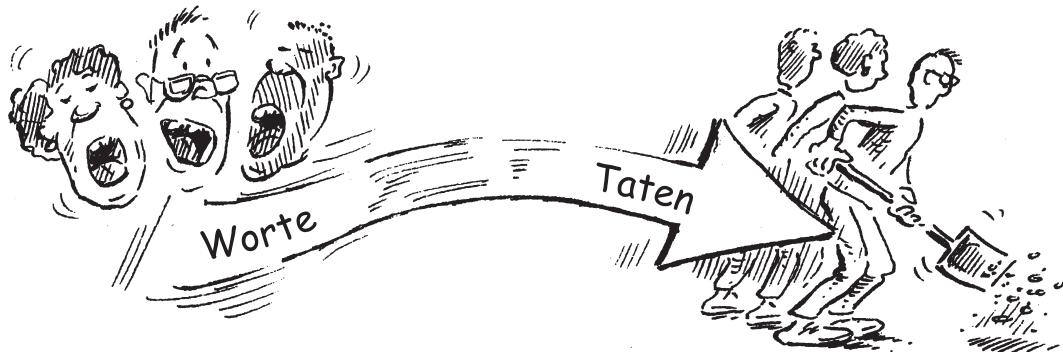
In Johannes 14 hört Jesus aufmerksam zu, als Thomas und Philippus mit ihren Fragen herausplatzen und gibt ihnen eine ausführliche Antwort. Untersuchungsergebnisse zeigen, dass Menschen viel aufmerksamer zuhören, wenn sie eine Antwort auf eine von ihnen gestellte Frage bekommen, als wenn sie direkt in einer Sache unterrichtet werden. Das

Emmaus-Material erwartet von Leitern, dass sie flexibel genug sind, um auf die Bedürfnisse einer Gruppe einzugehen, und die wirklichen Fragen der Teilnehmer aufzunehmen. Es ist wichtiger, auf die Bedürfnisse der Gruppe zu achten, als sich immer an das Konzept zu halten oder gar das eigene Lieblingsthema in den Vordergrund zu stellen.



Jesus lebte, was er lehrte

Jesus redete nicht nur über Liebe. Er zeigte seinen Zuhörern, was Liebe bedeutet. Er redete nicht nur von Heilung. Er legte Menschen die Hände auf und heilte sie. Er redete nicht nur vom Bitten. Er war in ständigem Kontakt mit dem Vater. Er sprach nicht nur über Leidensbereitschaft. Er ließ sich ans Kreuz schlagen.



Jesus erzählte

Manchen von uns fällt es gar nicht schwer, abstrakt zu formulieren, besonders dann, wenn wir meinen, uns in der Theologie etwas auszukennen. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Sühne mit der Geschichte eines Mannes begann, der zu Tode gefoltert wurde. Die Inkarnation ist die Geschichte eines Kindes, das in einem Stall geboren wurde, und bei der Erfüllung mit dem Geist geht es zunächst darum, was einer Gruppe von Menschen passierte.

Die meisten Erzählungen Jesu handeln von Menschen. Die Boulevardpresse weiß, dass Geschichten von einer „kleinen, dunkelhaarigen Verkäuferin um die 30“ das Interesse der Leser weckt. Die meisten Menschen, von denen Jesus erzählte, waren keine gesellschaftlichen Größen. Er berichtete von einem Fischer, einem kleinen Geschäftsmann, einem Vater, der seinen Sohn verloren hatte, oder einer Frau, die ein Geldstück verloren hatte.

Es ist etwas Besonderes, eine Emmaus-Gruppe zu leiten. Denn die Leiter begleiten und helfen Menschen, die sich in einer wichtigen Phase ihres Lebens befinden, wo sie die Bedeutung Jesu für ihr eigenes Leben entdecken. Das Mindeste, was jemand in solcher Leitungsverantwortung tun kann, ist, für eine gute Vorbereitung zu sorgen und die Bereitschaft aufzubringen, in der



Ausübung der Leitung ständig dazu zu lernen. Dabei kann jeder von dem besten Lehrer lernen, dem Lehrer, der die Herzen der Männer und Frauen kannte, und es verstand, sie mit dem Feuer des Evangeliums zu erwärmen.

Ein Tipp: Eine der wesentlichen Leitungsaufgaben besteht darin, den Teilnehmern die Möglichkeit zum guten Gespräch zu eröffnen. Eine anregende Frage am Anfang kann dabei hilfreich sein. Wichtig ist es, Beiträge möglichst positiv aufzunehmen, vielleicht noch einmal kurz zusammenzufassen, und dann andere aufzufordern, darauf zu reagieren. Leiter sollten nicht zu früh bewertend eingreifen, um zu sagen, wie es „richtig“ ist. Schweigsame dürfen sie ruhig einmal taktvoll ansprechen. „Vielrednern“ können sie danken und einmal sagen: Jetzt würden wir gerne erfahren, was die anderen in der Gruppe dazu denken. Bringen Sie Ihre Sicht ruhig immer wieder einmal ein, wenn es geht, auf persönliche Art und Weise und argumentativ, damit Sie nicht im Gestus des Behauptens und Deklamierens verharren. Sie müssen auch nicht auf alles eine Antwort haben. Es gewinnt viel Sympathie, wenn Christen als Gruppenleiter auch einmal sagen: „Das fällt mir auch schwer!“ Oder: „Das kann ich gerade nicht beantworten.“ Fassen Sie das Gespräch am Ende kurz zusammen und danken Sie den Teilnehmern.

Präsentation Nr. V (PPP V) - Folien 6-7

Ein Tipp: Wenn Sie diese Gedanken in der Gemeinde einsetzen möchten, können Sie das Arbeitsblatt 14 (S. 163) benutzen.

4. Leitung einer Emmaus-Gruppe

Ziel einer Emmaus-Gruppe ist es, Menschen zum Glauben an Jesus Christus zu führen und sie im Glauben zu lehren und zu stärken. Gibt es eine wichtigere Arbeit, die wir für Gott tun können, als hierbei zu helfen (wenn wir einmal von der Aufgabe absehen, Gott zu loben und zu preisen)?

B Einen Emmaus-Basiskurs zu leiten ist eine große Herausforderung und eine wertvolle Aufgaben für einen Christen. Es ist eine Herausforderung, weil so viele verschiedene Gaben für die Leitung nötig sind. Für die Leitung der Gruppe brauchen wir folgende Gaben:

- Die Gabe des Evangelisten, der Menschen zu Christus führt. Er führt auf den Weg.
- Die Gabe des Seelsorgers, der sich um die Verwundeten kümmert. Er hilft auf dem Weg.
- Die Gabe des Lehrers, der anderen hilft, den Glauben zu erkennen. Er weist den Weg.
- Die Gabe des Verwalters, der alles organisiert. Er ebnet den Weg.

Hier drängt sich eine wichtige Frage auf: Wie viele Leiter werden gebraucht? Es ist sehr unwahrscheinlich, dass eine Person alle Gaben hat, die man zur Leitung einer Gruppe braucht, auch wenn diese Person eine Pfarrerin oder ein Pfarrer ist. Darum brauchen Sie wahrscheinlich noch eine weitere Person, die mit Ihnen leitet. Die Vorteile von zwei oder mehr Leitern gegenüber einem Leiter sind:

- Unterschiedliche persönliche Gaben
- Vielfältigkeit im Lehren

- Gegenseitige Unterstützung und Möglichkeit zu gemeinsamem Gebet
- Jemand, mit dem man die Last teilen kann

Die Teilnehmer einer Gruppe neigen meist dazu, sich mit jemandem zu identifizieren, der ihnen ähnlich ist. Da Sie normalerweise eine Gruppe leiten werden, an der Menschen unterschiedlichen Alters und Geschlechts teilnehmen, ist es günstig, wenn die Mitleiter anderen Geschlechts und Alters sind als Sie selbst.

Es wird vielleicht nicht immer möglich sein, noch weitere Leiter für einen Emmaus-Basiskurs zu finden. Ein Leitungsteam (bzw. ein Leiter und einige Mitarbeiter) ist jedoch die ideale Leitung für einen Emmaus-Basiskurs.

W Bedenken Sie, dass man für die Leitung der weiterführenden Kurse etwas andere Gaben braucht:

- Die Gabe des Evangelisten ist weniger wichtig.
- Die Gabe des Seelsorgers ist weiterhin notwendig – wenn sie vielleicht auch weniger häufig in Anspruch genommen wird, da die Teilnehmer lernen, sich gegenseitig zu helfen.
- Die Gabe des Lehrers ist weiterhin wesentlich. Jedoch ist es ebenso wichtig, dass die Gruppe zu eigenständigem Arbeiten angeleitet wird. Ein frontaler Unterrichtsstil ist für diese Gruppe tödlich, da es den Teilnehmern nicht hilft, im Glauben zu wachsen.
- Organisatorische Gaben sind weiterhin wichtig, da eine Gruppe, in der keiner weiß, wo es lang gehen soll, zum Scheitern verurteilt ist.

Einige dieser Gaben bringen Teilnehmer möglicherweise mit in die Gruppe ein:

- Organisatorische Dinge kann man an Gruppenmitglieder delegieren.
- Die Teilnehmer werden mit der Zeit stärker aufeinander achten. Daher nimmt die seelsorgerliche Aufgabe des Leiters ab.
- Auch einige Lehreinheiten können von Gruppenmitgliedern übernommen werden.

Zusammenfassend kann man sagen: Ein weiterführender Emmaus-Kurs kann sich zu einem Hauskreis entwickeln. Dann kann es sein, dass eine Person für die Leitung ausreicht (vorausgesetzt, einige Aufgaben werden delegiert).

Präsentation Nr. V (PPP V) – Folie 8

5. Wie man eine Gruppe zugrunde richtet

Wenn Sie die folgenden zehn Punkte³⁴ beherzigen, werden Sie die „Kunst des Zugrunderichtens“ schnell erlernt haben. Wir garantieren Ihnen, dass Sie auf diese Weise jede noch so intakte Gruppe in kürzester Zeit zum Scheitern bringen. Sie werden die Teilnehmer darüber hinaus für immer los sein.

- Dominieren Sie die Gruppe von Anfang an. Setzen Sie in jedem Fall Ihre Autorität durch.
- Halten Sie die Gespräche auf einer rein theoretischen Ebene. Erwähnen Sie von Zeit zu Zeit

³⁴ Nach Clive Reid, Lebendige Gruppen – lebendige Kirche.

Namen wie Kierkegaard, Schleiermacher und Tillich. Die Teilnehmer werden sich dann nicht so schnell über Sie erheben, sondern sich unterlegen fühlen.

- Halten Sie bei jedem Treffen einen gut einstudierten Vortrag. Wir garantieren Ihnen, dass Sie die Gruppe spätestens nach drei Monaten beenden können. Sollte dies nicht der Fall sein, bekommen Sie Ihr Geld zurück!
- Achten Sie nicht auf die Interessen und Bedürfnisse der Gruppe. Die meisten Menschen wissen ohnehin nicht, was für sie das Beste ist.
- Lassen Sie nie andere ein Gespräch leiten; es könnte sonst passieren, dass diese Teilnehmer selbst zu großes Interesse bekommen.
- Erlauben Sie nie Teilnehmern, etwas Persönliches mitzuteilen. Falls dies doch passieren sollte, wechseln Sie das Thema und führen Sie das Gespräch auf eine sichere intellektuelle Ebene zurück.
- Ermutigen Sie niemals alle Teilnehmer, sich am Gespräch zu beteiligen. Begrenzen Sie das Gespräch auf die Redegewandten und Gebildeten, denn nur so können Sie ein hohes Gesprächsniveau garantieren. Wenn Sie die stillen Gruppenmitglieder ermutigen, sich am Gespräch zu beteiligen, könnten diese dem irrgen Gedanken verfallen, dass ihre Beiträge auch etwas gelten.
- Greifen Sie auf keinen Fall ein, wenn ein oder zwei Personen das Gespräch dominieren. Auf diese Weise bringen Sie die anderen dazu, ärgerlich zu werden, und die Gruppe wird sich in kurzer Zeit auflösen.
- Beantworten Sie unbedingt jede Frage selbst und lassen Sie nicht Gruppenmitglieder untereinander Fragen beantworten. Was wissen diese Teilnehmer schon, das Sie selbst nicht noch besser ausdrücken könnten!
- Bedauern Sie bei jedem Treffen, dass nur so wenige gekommen sind. Die Teilnehmer, die gekommen sind, werden bewusst wahrnehmen, wie wenige nur noch kommen und sich mit schuldig fühlen.

Präsentation Nr. V (PPP V) – Folie 9

6. Jeder nach seinem Tempo!

Eine Gruppe von ganz normalen Menschen macht sich auf den Weg. Es sind unterschiedliche Menschen, und jeder geht in seiner eigenen Geschwindigkeit:

- Einige bleiben zwischendurch stehen und sehen sich ratlos um. Dann gehen sie wieder zügig voran.
- Andere gehen die ganze Zeit zielstrebig auf dem Weg voran.
- Einige gehen auch manchmal ein Stück zurück und beginnen dann wieder, in die richtige Richtung zu laufen.

Mit ihnen geht ein Fremder – irgendwie ist er da, mitten unter ihnen. Es gelingt ihm, mit allen zu sprechen. Unterwegs mit den anderen Menschen sind auch einige, die ein Schild mit der Aufschrift „Leiter“ tragen. Sie gehen mit der Gruppe. Sie kennen anscheinend diesen Fremden,

denn sie versuchen, ihn den anderen vorzustellen. Auch verbringen sie selbst viel Zeit im Gespräch mit ihm.

Ohne dass diese Menschen es wissen, sind sie alle auf dem Weg nach Emmaus – wie Kleopas und sein Begleiter.

Und die Leiter haben dabei die wichtige und schöne Aufgabe, den Menschen, die auf dem Weg sind, zu helfen, dem Fremden zu begegnen. Manchen Leitern gelingt dies besser als anderen.

Wir wollen einmal zwei Menschen zuhören, die in zwei verschiedenen Emmaus-Basiskursen sind. Sie haben bei dem ersten Treffen folgende Gedanken:

Klaus denkt

„Sie nennen dies hier einen Basiskurs – komischer Name. In was wollen die denn hier einführen? Für eine Klettertour wäre das ganz passend. Sehr merkwürdige Sache hier: Zehn von uns sitzen im Kreis und die zwei Leiter da vorne in den Sesseln. Außerdem ist nur noch ein anderer Mann hier. Eigentlich bin ich nur wegen Simone gekommen. Sie wollte unbedingt gehen, aber sie kennt sich mit dem frommen Zeug auch aus. Und diese beiden Leiter dort wissen doch selbst nicht Bescheid! Großes Geschrei und nichts dahinter! Ich habe nur eine Frage gestellt, aber sie konnten mir keine Antwort geben. Sie haben nur müde gelächelt und gesagt, wir werden später darüber nachdenken. Es ist wie in der Schule: Die denken, ich wüsste gar nichts. Diese Frau dort drüben auf der anderen Seite, die fühlt sich genau so. Das sehe ich ihr an der Nasenspitze an, dass sie eine Rebellin ist. Sie hat sicher viel gelesen und über vieles nachgedacht. Der Rest von den Leuten hier hat sowieso noch kein Wort gesagt, weil die beiden da vorne die ganze Zeit reden. Die sagen nur: „Will jemand was dazu sagen?“ Dann geht es schon weiter, bevor man überhaupt Zeit zum Nachdenken hatte. Sieh sie dir an: Sie labern und labern über Zeug, von dem ich wenig Ahnung habe, und dann noch in so einer verkorksten Ausdrucksweise. Die scheinen richtig aufgedreht zu sein. Darum reden die so viel!“

Als ich vorhin mit Simone hier ankam, hatten die nicht die geringste Ahnung, wer ich bin. Sie haben mich nur angelächelt und dann mit Simone über Gemeindesachen gesprochen. Ist ja nett, dass sie hier was zu trinken anbieten – bloß leider ist kein Bier dabei.

Im Grunde habe ich ja viele Fragen, und ich habe mir auch schon Gedanken über Gott gemacht. Aber hier ist wohl doch nicht der richtige Ort um darüber zu sprechen!“

Christines Gedanken

„Allmählich entspanne ich mich etwas. Ich bin schon lange nicht mehr in einem so großen Haus gewesen. Aber ich könnte mich hier bald wie zu Hause fühlen. Sie haben mir gleich angeboten, dass ich mich bei den Getränken selbst bedienen kann. Thomas und Susanne leiten die Gruppe: Sie scheinen sehr nett zu sein, und sie haben sich für mich interessiert. Ich glaube, sie wissen, dass Alfred mich letztes Jahr verlassen hat. Bisher habe ich auch alles verstanden, und ich kann mir außerdem zu Hause noch mal alles in Ruhe durchlesen. Diese Bibel macht mir allerdings noch Angst. Was, wenn mich einer bittet, daraus vorzulesen? Das könnte ich nicht, ganz sicher nicht vor so vielen Leuten.“

... und nach weiteren fünfzehn Minuten...

„Ich hatte gesagt, ich komme nur dann zum Kurs, wenn ich nie etwas sagen muss. Jetzt bin ich von mir selbst überrascht: Ich habe eine Frage gestellt! Ich musste mir einen Schubs geben, aber ich habe es geschafft, und dann haben sich alle über diese Sache unterhalten. Ich fühlte mich echt ein bisschen wichtig. Sie sprachen über das Gebet, und da habe ich gefragt, ob man zur Kirche gehen muss um zu beten. Sie haben geantwortet, dass man überall beten kann. Das hat mich beruhigt, denn ich bete, wenn ich zu Bett gehe.“

Ich glaube, der Kurs wird mir Spaß machen. Es scheint eine nette Truppe zu sein und einige haben scheinbar selber auch Probleme. Vielleicht gehe ich auch mal wieder zur Kirche. Allerdings, was soll ich da anziehen? Und kann ich dann den Hund mitnehmen? Eigentlich besuche ich sonntags immer Tante Ruth.“

7. Gemeinschaft gestalten

Essen oder nicht essen?

Die Leiter einer Emmaus-Gruppe legen manchmal soviel Wert auf die geistliche Dimension der Gruppe, dass sie die weltliche Seite vergessen. Gemeinschaft wächst natürlich, wenn ...

- Teilnehmer das Gefühl haben, dass ehrlich und offen miteinander umgegangen wird,
- eine Gruppe sich gemeinsam auf den Weg macht, den Glauben zu entdecken,
- gemeinsam gebetet wird.

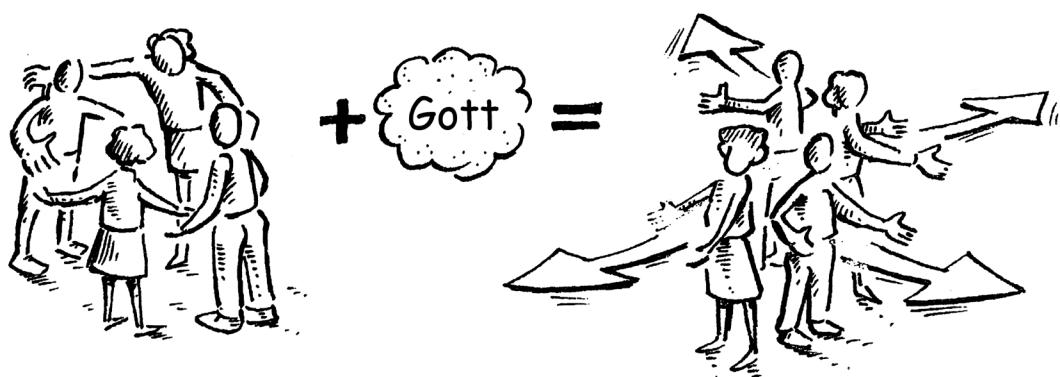
Aber: Es ist wichtig, dass die Gruppenmitglieder das Beisammensein als etwas Positives und Schönes erleben. Die Leiter müssen für Rahmenbedingungen sorgen, die das Gemeinschaftserlebnis in der Gruppe fördern. Im Rahmen eines regulären Kurstreffens ist das nicht immer möglich. Dadurch entsteht ein Bedarf an gelegentlichen gemeinsamen Zusammenkünften, bei denen es vor allem um das Erleben und Feiern von Gemeinschaft geht.

Eine Möglichkeit hierfür ist ein gemeinsames Essen. Darüber hinaus sind jedoch auch andere gemeinschaftsfördernde Aktionen von Gruppen unternommen worden. Hier einige Beispiele und Anregungen:

- ein gemeinsamer Theaterbesuch,
- eine Wanderung,
- Ausflüge,
- eine Wochenendfreizeit,
- eine gemeinsame Aufgabe (wie z.B. die Erneuerung des Platzes vor der Kirche oder die Betreuung von Menschen in einem Altenheim).

Diese Liste lässt sich erweitern. Der Phantasie sind hier kaum Grenzen gesetzt.

Ein besonderer Vorteil solcher Gemeinschaftsaktionen ist es, dass Familienangehörige oder Freunde der Teilnehmer mit einbezogen werden können. Es tut ihnen gut, einmal „diese komischen Typen kennen zu lernen, mit denen sich Papa jeden Dienstag trifft“. Es kann sogar sein, dass man dadurch Teilnehmer für den nächsten Basiskurs gewinnt.



Zu den meisten dieser geselligen Ereignisse braucht nichts weiter gesagt zu werden. Auf zwei Möglichkeiten soll im Folgenden jedoch noch näher eingegangen werden:

Gemeinsames Essen

Das Essen ist wichtig, aber noch wichtiger ist die Atmosphäre. Der äußere Rahmen kann so förmlich gestaltet sein, dass sich trotz hervorragenden Essens keiner wirklich wohl fühlt. Pizza vom Pizzadienst kann hier für eine lockerere Atmosphäre sorgen.

Folgendes sollten Sie bedenken:

- Die gesellschaftliche Zusammensetzung der Gruppe. Der Raum muss so ausgewählt werden, dass sich keiner fehl am Platz fühlt. Durch zu vornehme Kleidung oder zu teures Essen können Teilnehmer sich schnell ausgeschlossen fühlen. Wir wollen, dass alle sich entspannen können und ein lockeres Beisammensein möglich wird.
- Es ist vielleicht aus Platzgründen nicht möglich, sich gemeinsam um einen Tisch zu setzen. Außerdem sind die Gäste dann an einen bestimmten Platz gebunden und können sich jeweils nur mit ihren Tischnachbarn unterhalten. Eine bessere Möglichkeit, um Menschen ins Gespräch miteinander zu bringen, ist ein kaltes Buffet oder eine Grillparty im Sommer.
- Sie können auch kleine Häppchen („Fingerfood“) anbieten, so dass auf Besteck ganz verzichtet werden kann.
- Die Last der Vorbereitung lässt sich auf mehrere Schultern verteilen, wenn jeder etwas mitbringt. Dies muss bei einem vorausgehenden Treffen besprochen werden. Personen, die nicht viel Zeit haben oder nicht kochen können, werden z.B. gebeten, Getränke mitzubringen. Damit ist auch die Frage „Wer bezahlt?“ schon ein Stück weit geklärt.
- Wie wäre es mit einem Spiel? Ein Spiel ist eine gute Möglichkeit, ein Treffen aufzulockern und verschiedene Personen in Kontakt miteinander zu bringen. Es ist gut, wenn Sie für den Fall des Falles ein oder zwei Spiele bereithalten, wenn etwa der Abend schleppend und langweilig zu werden beginnt.
- Haben Teilnehmer in der Gruppe vielleicht ein besonderes Talent? Kann jemand z.B. singen, ein Instrument spielen, Gedichte vortragen, jonglieren oder ähnliches? Wenn schüchterne Gruppenmitglieder etwas beisteuern können, sollten diese besonders ermutigt werden. Gesellige Abende sind eine Gelegenheit, die Gaben der Teilnehmer zu entdecken. Mancher wird sich wundern, welche Gaben in anderen Teilnehmern schlummern! „Ich habe im Traum nicht gedacht, dass X so lustig sein kann!“ - „Was für eine schöne Stimme Y doch hat!“ usw.
- Es ist nicht notwendig, an einem solchen Abend auch eine Andacht unterzubringen, so als müssten wir die Gäste an Gott erinnern. Das Gesellige ist als solches von Bedeutung, und der Versuch, eine „fromme Kurve zu kriegen“, kann sehr aufgesetzt und künstlich wirken. Ein einfaches Tischgebet ist sicher eine gute Möglichkeit. Wir denken an Gott als den Geber und an die Menschen, denen es nicht so gut geht wie uns.

Wie oft? Manche Gruppen verbinden fast jedes Treffen mit einem gemeinsamen Essen. Hier hängt viel von den Personen ab, die kommen, und von der Zeit, zu der man sich trifft. Wenn



einige in der Gruppe sich nach der Arbeit abhetzen müssen und kaum etwas essen können, bevor sie zum Treffen kommen, kann es eine freundliche Geste sein, etwas zu essen anzubieten. Bedenken Sie jedoch, dass die Teilnehmer dann ihre Familie an diesem Abend kaum zu Gesicht bekommen.

Gruppen, die vormittags oder nachmittags stattfinden, werden in der Regel nicht etwas zu essen anbieten wollen. Eltern mit kleinen Kindern könnten es auch als Zeitverschwendungen ansehen, wenn in der Gruppe noch extra Zeit für gemeinsames Essen vorgesehen wird.

Die meisten Gruppen treffen sich hin und wieder gerne zu einem geselligen Abend (an dem auch gemeinsam gegessen wird). Ein solcher Abend kann eine gute Auflockerung für eine Emmaus-Gruppe sein. Darum lohnt es sich, von Zeit zu Zeit ein Treffen dafür freizuhalten.

Besondere Anlässe

Die Erfahrung mit Emmaus-Gruppen hat gezeigt, dass folgende Aktionen hilfreich sein können:

- Gemeinsames Essen im Verlauf des Basiskurses: Im Verlauf des Basiskurses werden ja verschiedene Gottesdienste vorgeschlagen (vgl. III.2.7), z.B. wenn ein Teil abgeschlossen ist. Im Zusammenhang mit dem Gottesdienst könnte die Gemeinde für die Kursteilnehmer und deren Freunde und Familien etwas zu essen vorbereiten. Bei dieser Gelegenheit kann den Gästen der Basiskurs kurz vorgestellt werden, und möglicherweise können die Gäste zur Teilnahme am Kurs eingeladen werden.
- Kurs-Abschlussfeier: Das Ende eines Basiskurses ist ein besonders günstiger Zeitpunkt für eine kleine Feier. Die Teilnehmer, die den Kurs besucht haben, können dann ihre Freunde und Verwandten einladen und möglicherweise berichten, was der Kurs für sie bedeutet hat. Daran kann sich eine kurze Einführung zum Emmaus-Basiskurs anschließen und eine Einladung zum nächsten Basiskurs. Da einige der Teilnehmer an solch einem Abend ein Zeugnis für den Glauben geben, muss der Abend gut vorbereitet werden. In einigen Gemeinden hat sich gezeigt, dass ein solcher Abend eine sehr gute evangelistische Möglichkeit ist.
- Missionarischer Einsatz einer Emmaus-Gruppe: Ein weiterführender Emmaus-Kurs kann zu irgendeinem Zeitpunkt selbst zu einer Feier (oder einem missionarischen Abend) einladen. Diese Gruppe ist dann verantwortlich für die Vorbereitung und Durchführung des Abends. Am besten ist es, wenn die Gruppe sich zu solch einer Aktion selbst entschließt, z.B. als Konsequenz einer Diskussion über das Thema: „den Glauben bezeugen“.
- Hilfsaktion: Eine Emmaus-Gruppe (in Phase 3) kann ein Essen ausrichten z.B. für Nichtsesshafte oder Rentner. Dies sollte jedoch in Zusammenarbeit mit laufenden sozialen Projekten der Gemeinde geplant werden.

Freizeiten und Einkehrtage

Eine Wochenendfreizeit oder ein Ausflug mit Übernachtung bietet einer Gruppe eine gute Gelegenheit zusammenzuwachsen. Ebenso kann an solch einem Wochenende inhaltlich gut gearbeitet werden. Bevor Sie einen solchen Schritt planen, sollten Sie folgende Fragen bedenken:

- Gibt es ein Haus in der Nähe, das geeignete Räumlichkeiten und gutes Essen bietet? Freizeithäuser sind eine Möglichkeit. Sie können aber auch außerhalb der Saison günstige Hotels, Jugendherbergen u.a. prüfen.
- Wie viel wird es kosten, und wie können die Kosten beglichen werden? Welche Zuschüsse können Sie für die Freizeit bekommen, und wie können einzelne Teilnehmer besonders un-

terstützt werden, die das Geld nicht selber aufbringen können? Achten Sie darauf, dass Teilnehmer nicht durch zu hohe Kosten ausgeschlossen werden.

- Welches Angebot kann man Teilnehmern machen, die kleine Kinder haben? Besteht die Möglichkeit, eine Kinderbetreuung einzurichten?
- Welches Thema bietet sich an? Eine Themenreihe über die Person und Wirksamkeit Jesu oder das Wirken des Heiligen Geistes sind ein Vorschlag aus dem weiterführenden Material („Jesus Christus kennen lernen“; „Komm, Heiliger Geist“). Auch über das Gebet und andere Themen kann an einem Wochenende gesprochen werden.

Bei einer Wochenendfreizeit ist es wichtig, für die Lehreinheiten verschiedene Unterrichtsmethoden zu verwenden wie z.B. Gespräch, Rollenspiele, Stille Zeit zum Nachdenken. Zeit für persönliches Gebet und Bibellesen sollte auch bedacht werden.

Diskussionsgruppen können oft eine wirksame Methode sein, die Teilnehmer anzuregen, sich durch eigene Beiträge vermehrt einzubringen. Diese Methode kann sich aber auch abnutzen und zu einer reinen Anwendung gruppendifamischer Prinzipien verkommen. Dabei bleiben die wirklichen Bedürfnisse der Teilnehmer auf der Strecke.

Sie können auch einen Gastredner einladen. Hierdurch wird jedoch der Gruppenprozess nicht immer positiv beeinflusst.

- An einem Wochenende sollte für jeden, der dies wünscht, die Möglichkeit zur persönlichen Seelsorge bestehen.
- Die Möglichkeiten zum Feiern von Gottesdiensten sollten gut genutzt werden. Am besten scheint hier eine Gottesdienstform, die erkennbare Verbindungen zum normalen Gottesdienst in der Gemeinde beinhaltet, jedoch insgesamt etwas freier und entspannter ist. Sie können auch neue Elemente in den Gottesdienst einbringen.
- An einem Wochenende können die Teilnehmer sich in besonderer Weise auf dem gemeinsamen Weg mit Jesus helfen und unterstützen. Achten Sie bei der Planung darauf, dass genügend Freiraum für persönliche Gespräche und Austausch bleibt, und beten Sie mit den Mitarbeitern um ein gutes Miteinander unter den Teilnehmern.
- Lassen Sie genug Zeit für Entspannung und Spaß. Viele werden nach einer Arbeitswoche müde und abgespannt sein. Lockere Programme tragen zur Entspannung bei und ermöglichen den Teilnehmern, ihre Talente einzubringen. Es ist auch gut, das Wochenende nicht zu spät zu beenden. So empfiehlt es sich, am Sonntag nach dem Mittagessen zu schließen.

Wenn es nicht möglich ist, dass die Gruppe einige Tage mit Übernachtung gemeinsam verbringt, prüfen Sie, ob ein gemeinsamer Einkehrtag mit gemeinsamen Mahlzeiten möglich ist. An einem Samstag, an dem die Gruppe z.B. von zehn Uhr morgens bis acht Uhr abends zusammen ist, kann eine Menge getan werden. Auf diese Weise können Sie auch ein Wochenende zusammenstellen, an dem die Gruppe sich am Samstag und Sonntag trifft und nur für die Nacht auseinander geht. Dadurch werden außerdem erhebliche Kosten gespart.

Arbeitsblatt 13: Leiten nach biblischem Vorbild

In der Bibel finden wir zwei wichtige Grundsätze zur Leitung von Gruppen:

1. Grundsatz: Dienen aus Liebe

„Wenn jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen und aller Diener“ (Mk 9,35).

Wenn Sie eine Emmaus- Gruppe leiten wollen, müssen Sie ein Diener dieser Menschen werden. Denken Sie einen Moment darüber nach, was dies bedeutet: Die Anliegen der Menschen in der Gruppe sind wichtiger als Ihre eigenen. Was Sie lehren ist nicht so wichtig wie das, was die Teilnehmer lernen. Ihre Aufgabe ist es, ihnen zu dienen.

Das Entscheidende ist unsere Einstellung. Wenn uns die Menschen wichtig sind, wir ernsthaft das Beste für sie wollen und ihre Interessen an die erste Stelle setzen, dann werden wir gute Leiter sein. Wenn wir jedoch unsere Ansichten durchsetzen wollen, Zusammenkünfte nur nach unserem Zeitplan festlegen und die Teilnehmer tun müssen, was wir wollen, verstößen wir gegen das erste Leitungsprinzip. Wenn Sie diesen Gedanken in der Bibel weiter verfolgen wollen, können Sie folgende Stellen lesen: Lk 17,7-10; Kol 3,23-24; Mt 25,14- 30; Phil 2,5-11; Lk 16,13.

Nur wer die Menschen liebt, kann auch gut leiten.

2. Grundsatz: Einzelne Menschen wahrnehmen

„Und als Jesus das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9,37).

Jesus sieht nicht nur eine Menschenmenge; er sieht tiefer, er sieht in ihr Herz und erkennt ihre Not. Als Samuel von Gott beauftragt wird, für Israel einen König zu salben, muss er sich von Gott sagen lassen: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1 Sam 16,7).

Wenn uns die Menschen in unserer Gruppe am Herzen liegen, werden wir darauf achten, wer sie eigentlich sind. Wir müssen fragen, welchen religiösen und gesellschaftlichen Hintergrund sie haben und was sie an Vorkenntnissen mitbringen. Der zweite Grundsatz lautet darum:

Wer leiten will, muss hinter die Fassade eines Menschen schauen.

Diskutieren Sie miteinander, wie Sie bei den Emmaus-Kursen diese Grundsätze umsetzen können.

Arbeitsblatt 14: Gespräche leiten

Das Vorbild Jesu

- Jesus betete.
- Jesus hörte zu.
- Jesus hatte keine Hemmungen zu lehren.
- Jesus hat sich unterbrechen lassen.
- Jesus lebte, was er lehrte.
- Jesus erzählte.

Ein gutes Gespräch ermöglichen

Eine der wesentlichen Leitungsaufgaben besteht darin, den Teilnehmern die Möglichkeit zum guten Gespräch zu eröffnen. Eine anregende Frage am Anfang kann dabei hilfreich sein.

Wichtig ist es, Beiträge möglichst positiv aufzunehmen, vielleicht noch einmal kurz zusammenzufassen, und dann andere aufzufordern, darauf zu reagieren. Leiter sollten nicht zu früh bewertend eingreifen, um zu sagen, wie es „richtig“ ist.

Schweigsame dürfen sie ruhig einmal taktvoll ansprechen. „Vielrednern“ können sie danken und einmal sagen: Jetzt würden wir gerne erfahren, was die anderen in der Gruppe dazu denken.

Bringen Sie Ihre Sicht ruhig immer wieder einmal ein, wenn es geht, auf persönliche Art und Weise und argumentativ, damit Sie nicht im Gestus des Behauptens und Deklamierens verharren.

Sie müssen auch nicht auf alles eine Antwort haben. Es gewinnt viel Sympathie, wenn Christen als Gruppenleiter auch einmal sagen: „Das fällt mir auch schwer!“ Oder: „Das kann ich gerade nicht beantworten.“

Fassen Sie das Gespräch am Ende kurz zusammen und danken den Teilnehmern.

So lieber nicht!

- Dominieren Sie die Gruppe von Anfang an. Setzen Sie in jedem Fall Ihre Autorität durch.
- Halten Sie die Gespräche auf einer rein theoretischen Ebene. Erwähnen Sie von Zeit zu Zeit Namen wie Kierkegaard, Schleiermacher und Tillich. Die Teilnehmer werden sich dann nicht so schnell über Sie erheben, sondern sich unterlegen fühlen.
- Halten Sie bei jedem Treffen einen gut einstudierten Vortrag. Wir garantieren Ihnen, dass Sie die Gruppe spätestens nach drei Monaten beenden können. Sollte dies nicht der Fall sein, bekommen Sie Ihr Geld zurück!
- Achten Sie nicht auf die Interessen und Bedürfnisse der Gruppe. Die meisten Menschen wissen ohnehin nicht, was für sie das Beste ist.
- Lassen Sie nie andere ein Gespräch leiten; es könnte sonst passieren, dass diese Teilnehmer selbst zu großes Interesse bekommen.

- Erlauben Sie Teilnehmern nie, etwas Persönliches mitzuteilen. Falls dies doch passieren sollte, wechseln Sie das Thema und führen Sie das Gespräch auf eine sichere intellektuelle Ebene zurück.
- Ermutigen Sie niemals alle Teilnehmer, sich am Gespräch zu beteiligen. Begrenzen Sie das Gespräch auf die Redegewandten und Gebildeten, denn nur so können Sie ein hohes Gesprächsniveau garantieren. Wenn Sie die stillen Gruppenmitglieder ermutigen, sich am Gespräch zu beteiligen, könnten diese dem irrgen Gedanken verfallen, dass ihre Beiträge auch etwas gelten.
- Greifen Sie auf keinen Fall ein, wenn ein oder zwei Personen das Gespräch dominieren. Auf diese Weise bringen Sie die anderen dazu, ärgerlich zu werden, und die Gruppe wird sich in kurzer Zeit auflösen.
- Beantworten Sie unbedingt jede Frage selbst und lassen Sie nicht Gruppenmitglieder untereinander Fragen beantworten. Was wissen diese Teilnehmer schon, das Sie selbst nicht noch besser ausdrücken könnten!
- Bedauern Sie bei jedem Treffen, dass nur so wenige gekommen sind. Die Teilnehmer, die gekommen sind, werden bewusst wahrnehmen, wie wenige nur noch kommen und sich mitschuldig fühlen.

Sprechen Sie miteinander über folgende Fragen:

- Welche Erfahrungen haben Sie selbst in Gesprächsgruppen gemacht? Anders gefragt: Welche Leiter haben Sie in guter, welche in schlechter Erinnerung?
- Worauf freuen Sie sich, und im Blick auf welche möglichen Situationen sorgen Sie sich, wenn Sie an die Aufgabe der Gesprächsleitung denken?
- Was möchten Sie sich vornehmen?

VI. Erfahrungen mit Emmaus in England und Deutschland

1. Erfahrungen mit „Emmaus“ in Deutschland

Ein Bericht von Pastorin Svenja Neumann, Langenstein

„Bevor wir den Emmaus- Kurs in einem kleinen Dorf (1100 Einwohner, davon 850 evangelisch) begannen, gab es große Zweifel: Wird so etwas bei uns funktionieren? Werden Menschen kommen und wenn ja – werden sie offen genug sein, sich einzubringen? Oder werden die dörflichen Strukturen, in denen Interesse ja oft an Überwachung grenzt, dem Ganzen keine Chance geben? Nachdem wir die ersten sechs Einheiten des Grundkurses nun dreimal und die weiterführenden Abende einmal durchgeführt haben, können wir sagen, dass diese Befürchtungen sich in Nichts aufgelöst haben. Die Kurse waren mit jeweils 8-14 Teilnehmern gut besucht und es ist im Laufe der Wochen eine Gemeinschaft entstanden, die von vielen als etwas Besonderes erlebt wurde. Menschen haben Schritte auf dem Weg des Glaubens gemacht, ja teilweise einen ganz neuen Zugang zu Gott bekommen. Bei mir bleibt eine große Dankbarkeit zurück, mit den Teilnehmern diesen Weg gehen zu dürfen.“

Ein Gemeindeglied aus Langenstein erzählt von seinen Erfahrungen

„Als ich davon hörte, dass in unserer Gemeinde ein Glaubenskurs stattfindet (es war schon der zweite) ging ich dort hin, ohne eine besondere Vorstellung davon zu haben wie dieser ablaufen würde. In unserem Kurs waren ganz verschiedene Alters- und Personengruppen. Aber wie das im Dorf so ist, man kennt sich untereinander, deshalb war es etwas ungewohnt mit dem „Ersten Kennenlernen“, d.h. wir bildeten Zweiergruppen und stellten uns untereinander vor. Nach den ersten Minuten war das Eis dann gebrochen. Ich war von diesem ersten Treffen, aber auch von den folgenden Abenden erstaunt darüber, wie locker und interessant die Gespräche über Gott und Jesus waren. Was ich auch sehr wichtig fand, war das Thema Tod und Auferstehung, wo man über seine Ängste und auch Zweifel offen reden konnte. Mich persönlich hat dieser Kurs Gott und Jesus näher gebracht und ich beschäftigte mich seither mehr mit der Bibel.“

Ein anderes Gemeindeglied aus Langenstein berichtet

„In diesem Jahr habe ich an einem Emmaus-Basiskurs in Langenstein teilgenommen. Dankbar blicke ich auf die 10 Abende zurück, die liebevoll von unserem Pfarrerehepaar gestaltet wurden. Durch die guten Gespräche, die wir miteinander in Kleingruppen und dann gemeinsam führten, waren es für mich, und ich denke für jeden der Kursteilnehmer, segensreiche Abende. Zum Abschluss haben wir das heilige Abendmahl gefeiert, das war so feierlich – man konnte die Gegenwart Jesu erkennen. Der Emmaus-Basiskurs hat mich auf dem Weg des Glaubens sehr gestärkt und ist ein Gewinn für die Ewigkeit.“

Ein Gemeindeglied aus Lüdenscheid erzählt

„Im Gottesdienst an einem Sonntag habe ich von diesem Emmaus-Basiskurs gehört. Da ich nicht wusste, was das ist, habe ich eine Arbeitskollegin gefragt, von der ich wusste, sie kennt sich da aus. Sie hat sich gefreut und meinte, das wäre bestimmt ganz gut für mich. Wir hatten uns

schon öfter über Gott und Glauben unterhalten und sie kannte meine Unsicherheit und meine Fragen: Wie ist man ein richtiger Christ? Wie selbstständig kann ich noch sein, wenn ich ein Christ bin und Gott in mein Leben lasse? Ist der Glaube Anderer besser als meiner? Also habe ich mich angemeldet. Wir wurden von Monika Osterhammel und Sabine und Martin Gossens sehr herzlich begrüßt, die Tische waren immer liebevoll dekoriert und die anderen Teilnehmer waren auch gespannt und aufgeregt, genau wie ich. Wir haben gemeinsam gesungen, gebetet, in der Bibel gelesen, einen Film geschaut, uns unterhalten, gemeinsam gegessen, gelacht und Spaß gehabt. Wir haben über das Leben Jesu, seine Kreuzigung und Auferstehung gesprochen, über die Gebote, darüber wie man betet, über den heiligen Geist oder auch mal über Themen die uns im Alltag beschäftigen. Eigentlich waren die Abende immer viel zu kurz. Da wir einiges schriftlich mitbekommen haben, konnte man das zuhause in Ruhe noch mal nachlesen und sich damit auseinandersetzen. Mit der Zeit sind wir immer mehr zusammengewachsen, und konnte ich mal nicht da sein, hat mir an dem Abend wirklich etwas gefehlt. Diese Gemeinschaft zu erleben, war für mich eine tolle Erfahrung. Jeder konnte sich auf seine Art und Weise einbringen, oder auch mal einfach da sein und zuhören. Ich habe gelernt, Christen sind nicht genormt! Jeder hat Stärken und Schwächen, keiner ist besser als der Andere, jeder ist einzigartig, und Gott liebt jeden von uns. Ich weiß heute, dass Gott seit vielen Jahren immer und immer wieder versucht hat mich zu erreichen. Damals war ich noch nicht offen dafür. Sich zu öffnen und neugierig zu sein, hat sich für mich auf jeden Fall gelohnt. Dieser Emmaus-Kurs war für mich der ideale Einstieg in die Gemeinde der Kreuzkirche. Ich bin sehr dankbar dafür.“

„Emmaus“ in der Evangelischen Kreuzkirchengemeinde Lüdenscheid (Sabine Gossens)

Die Evangelische Kreuzkirchengemeinde Lüdenscheid ist eine sehr lebendige Gemeinde mit vielen Gemeindekreisen und Aktivitäten. Sie hat knapp 6000 Gemeindeglieder und liegt in einer Stadt mit 80.000 Einwohnern. Sonntags besuchen etwa 250 Menschen den Gottesdienst. Seit einigen Jahren findet etwa sechsmal in Jahr am Sonntagnachmittag ein Gästegottesdienst statt. Eine genauere Analyse der Gemeindearbeit zeigte, dass es in der Gemeinde zwar ein reiches Angebot für die Kerngemeinde gab und viele Aktivitäten, mit denen man Fernstehende erreichen wollte; es mangelte aber an Angeboten, um diese beiden Bereiche zu verbinden. Der Emmaus-Basiskurs schien geeignetes Material zu bieten, um Menschen, mit denen die Gemeinde in Kontakt kam, auf ihrem Weg in die Gemeinde und zu einem persönlichen Glauben zu begleiten.

Der Emmaus-Basiskurs wurde darum zuerst dem Mitarbeiterteam des Gästegottesdienstes als ein Folgeangebot zum Gästegottesdienst vorgestellt. Danach wurde das Emmauskonzept dem Presbyterium in einer Sitzung vor Weihnachten 2002 erklärt und zwei Monate später der Mitarbeiterschaft bekannt gemacht. Man einigte sich darauf, zunächst einen Probedurchlauf des Kurses zu starten und dann zu sehen, ob in der Gemeinde weiterhin mit diesem Konzept gearbeitet werden sollte.

Ein wesentliches Problem war jedoch die Vielzahl der Aktivitäten und Veranstaltungen in der Gemeinde. Die Gemeinde verfügte zwar über einen großen Kreis von Mitarbeitenden, doch diese waren alle schon in irgendeiner Weise eingespannt. Eigentlich hatte niemand Zeit oder Kraft noch etwas Neues zu beginnen. Wer also sollte den Kurs leiten und wie sollte man Teilnehmer dafür gewinnen? Erst als das für den kommenden Sommer geplante Musical auf später verschoben wurde und die von manchen erwartete Einführung der Goldkonfirmation (die Kreuzkirche war gerade 50 Jahre alt geworden) abgesagt wurde, gab es etwas Luft.

Der erste Basiskurs konnte nun nach den Osterferien 2003 zunächst mit 9 Teilnehmenden und zwei ehrenamtlichen Mitarbeitenden beginnen. Für die Größe der Gemeinde war dies ein klei-

ner Kreis. Würde sich Emmaus da überhaupt für die Gemeinde auf Dauer lohnen? Der Kurs startete jedoch unabirrt und optimistisch. Die Teilnehmenden des ersten Kurses hatten alle vorher schon Gemeindekontakt. Ein Teilnehmer war Presbyter und eine Teilnehmerin wurde inzwischen ins Presbyterium gewählt. Die Gruppe, die sich gemeinsam auf den Weg gemacht hatte, den Glauben neu zu entdecken, wurde zu einer intensiven Weggemeinschaft, von der alle, auch die Leiter, profitiert haben.

Gegen Ende des Kurses feierte die „Emmausgemeinschaft“ mit der Gemeinde zusammen einen Sonntagsgottesdienst, in dem die Kursteilnehmer an einer Tauferneuerungsfeier (wie im Emmauskurs vorgeschlagen) teilnehmen konnten. Der Gottesdienst stieß bei der Gemeinde auf positive Resonanz, und ein größeres Interesse an Emmaus entstand. Außerdem wollten fast alle Teilnehmenden des Kurses nun verstärkt oder erstmalig in der Gemeinde mitarbeiten. Eine Frau teilt nun in einem Bezirk das Gemeindeblatt aus, organisiert Gemeindeveranstaltungen mit und macht Besuche. Nach den ersten Besuchen sagte sie: „Ich hätte nicht gedacht, dass mir das so viel Freude machen würde.“

Im Frühjahr 2004 konnte ein neuer Kurs starten. Nun waren es 15 Teilnehmende. Der Kurs fand vormittags statt, diesmal unter der Leitung eines Pfarrers der Gemeinde und einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin. Den Kern dieses Kurses bildete ein Hauskreis, der sich für den Kurs geöffnet hatte. Einige der Teilnehmenden des Kurses haben sich nach dem Kurs diesem Hauskreis angeschlossen. Den Abschluss des Kurses feierte die Gemeinde am Pfingstmontag in einem Gottesdienst. Zwei Erwachsene ließen sich taufen, und ein Teilnehmer wurde wieder in die Kirche aufgenommen. An der Tauferneuerungsfeier nahmen 14 Personen aus dem Emmauskurs teil und drei weitere Gemeindeglieder.

Im Frühjahr 2005 begann der dritte Kurs, wieder unter der Leitung eines Pfarrers und diesmal zweier Mitarbeiterinnen. Den Kurs besuchten 17 Personen im Alter von 61 bis 21, die aus sehr unterschiedlichem gemeindlichem und sozialem Hintergrund kamen. Einige der Kursteilnehmer waren durch Teilnehmende aus dem vorausgegangenen Kurs eingeladen worden. Auch in diesem Kurs war die Intensität der Weggemeinschaft bestimmt durch das persönliche Gespräch und Anteilnehmen sowie durch das gemeinsame Arbeiten an inhaltlichen Fragen des Glaubens. Die thematische Arbeit im Kurs wurde durch den Pastor gelegentlich im Sonntagsgottesdienst aufgegriffen. Diese Verknüpfung war möglich, weil die Predigten für einige Monate nicht dem Perikopenplan folgten, sondern einer von den Pfarrern der Gemeinde vorgeschlagenen Themenreihe. Viele der Teilnehmenden haben sich bewusst auf die Abschlussfeier im Gottesdienst vorbereitet und sich fröhlich zu ihrer Taufe bekannt.

Die intensive Gemeinschaft und das gemeinsame Wachsen im Glauben war für die meisten Teilnehmenden so wichtig, dass die Gruppe gerne zusammenbleiben wollte und Interesse an weiterführenden Kursen äußerte. Drei Mitarbeitende aus der Gemeinde kamen auf den Gedanken, aus ihren bisherigen Hauskreisen auszusteigen und den neu entstandenen Emmauskreis weiterzuführen.

Daneben entstanden zwei Vormittagskurse, in denen weiterführendes Emmausmaterial für die Kursteilnehmer des zweiten und dritten Kurses angeboten wurde. An beiden Kursen nahmen jeweils sieben Personen teil, die durch die weiterführenden Kurse ihren Glauben vertiefen wollten.

Nach zweieinhalb Jahren Durchführung von Emmauskursen hat die Gemeinde an vielen Stellen profitiert. Menschen sind auf ihrem Weg mit Jesus ermutigt und in ihrem persönlichen Glauben gestärkt worden. Einige haben einen freudigen Anfang im Glauben gewagt. Viele haben sich mit neuer Freude im Gemeindeleben engagiert und neue Aufgaben übernommen. Die Gemeinde hat miterlebt, dass sich Menschen zum ersten Mal oder neu auf das Abenteuer des Glaubens einlassen. Eine Teilnehmerin aus dem 3. Kurs schrieb in einem Bericht für den Gemeindebrief:

„Dieser Emmaus-Kurs war für mich der ideale Einstieg in die Gemeinde der Kreuzkirche. Ich bin sehr dankbar dafür.“

Zum Emmaus-Material: Durch das Emmaus Material sind wir intensiv über den Glauben ins Gespräch gekommen. Der Kurs ist so angelegt, dass das gemeinsame Entdecken des Glaubens im Vordergrund steht. Die Lehreinheiten sind kurz und dem Gruppengespräch haben wir viel Zeit gegeben. Wir haben das Material flexibel eingesetzt, d.h. manches weg gelassen und anderes ergänzt und konnten so auf die Fragen der Teilnehmer eingehen. Wir haben das Material wie ein Seil zum Entlang-Hangeln benutzt, wobei wir dankbar waren für die kurzen und einfachen Zusammenfassungen. Sie sind wie Knotenpunkte zum Innehalten. Positiv fanden wir auch die kreativen didaktischen Anregungen. Die gemeinsamen Kursstunden waren dadurch sehr abwechslungsreich und nicht nur kopflastig.

Zu den Kurstreffen: Wir haben uns in der Cafeteria des Gemeindehauses getroffen. Die Teilnehmenden saßen in kleinen Tischgruppen zusammen, für die Getränke bereit standen. Wir haben bei jedem Treffen auch einen kleinen Imbiss angeboten. Das hat sich immer positiv auf die Gesamtatmosphäre ausgewirkt. Wir haben die Treffen mit einer kurzen vorformulierten Andacht abgeschlossen. Die kopierten Teilnehmerblätter aus dem Emmaus-Material haben wir immer im Laufe eines Abends verteilt. Zu Beginn des Kurses haben die Teilnehmenden Mappen erhalten um die Arbeitsblätter abzuheften.

Zu den Gottesdiensten: Wir haben beide Kurse mit einem Gottesdienst mit Tauferneuerungsfeier abgeschlossen. Diese Feier fand im Hauptgottesdienst am Sonntag statt und wurde auch von der Gesamtgemeinde sehr positiv aufgenommen. Wir haben die Kursteilnehmer der Gemeinde namentlich vorgestellt und ihnen zum Abschluss ein Büchlein überreicht. Dann hat ein Teilnehmer des Kurses berichtet, wie er den Kurs erlebt hat und danach haben wir die Teilnehmenden zu einer Tauferneuerung eingeladen. Das war natürlich im Kurs besprochen, und uns war auch wichtig, dass nur die Teilnehmenden daran teilnahmen, die es gerne wollten. Nach dem ersten Tauferneuerungsgottesdienst hatten wir Anfragen aus der Gemeinde von Menschen, die auch gerne an einer solchen Feier teilnehmen wollten. Sie waren als Kinder getauft und konfirmiert worden und wollten sich nun als Erwachsene noch mal bewusst zu ihrem Glauben bekennen. Wir haben diese im Emmaus-Material angeregte Feier als eine Bereicherung, sowohl für die Teilnehmenden persönlich, als auch für die gesamte Gemeinde erlebt. Die Gemeinde erlebt mit, dass sich Menschen auf den Weg machen, sich mit ihrem Glauben auseinander zu setzen und den Glauben an Jesus neu zu entdecken. Für die Teilnehmenden war der Abschlussgottesdienst eine wirkliche Feier und für viele eine sehr bewegende und wichtige Station auf ihrem Weg mit Gott. Wir haben die vorgeschlagene Liturgie zur Tauferneuerungsfeier leicht geändert. Es ist auch der ausdrückliche Wunsch der Emmaus-Autoren, dass diese Feier der jeweiligen Gemeinde angepasst wird.

Wie haben wir zu dem Kurs eingeladen? Schwerpunktmaßig durch Handzettel und Information in unserem Gästegottesdienst. Wir haben z.B. im Anschluss an den Gästegottesdienst zu einer kurzen Information eingeladen, die vorne im Kirchraum stattfand. Hier konnten sich Interessierte unverbindlich informieren, und dadurch sind auch wirklich einige in den Kurs gekommen. Wir haben natürlich auch durch unseren Gemeindebrief eingeladen. Besonders effektiv waren jedoch, wie wohl fast immer, die persönliche Einladung und das Ansprechen einzelner Menschen. Inzwischen laden auch Teilnehmende der letzten Kurse für den neuen Kurs ein. Weil sie selbst den Kurs gut fanden, machen sie anderen Mut auch einmal teilzunehmen. Für den nächsten Kurs haben wir außerdem gezielt die Eltern der Katechumenen (schriftlich) eingeladen. Damit hat bereits eine andere Gemeinde schon positive Erfahrungen gemacht.

Eine gute Möglichkeit ist aus unserer Erfahrung, einen Hauskreis als Stamm für einen Kurs zu gewinnen. Es ist in der Regel sicher eine Bereicherung für den Hauskreis und ein guter Start für eine neue Gruppe.

Resümee: Emmaus bedeutet eine intensive Wegbegleitung einzelner Menschen. Dieser relativ hohe Einsatz scheint sich jedoch zu lohnen. Der Kurs ist für jeden Teilnehmenden ein wichtiges Stück auf seinem Glaubensweg, und viele werden zu lebendigen Christen, die sich auch in die Gemeinde einbringen. Mit der Zeit werden auch immer mehr Menschen aus der Gemeinde an dem Prozess beteiligt und selbst in ihrem Glauben gestärkt. Wir wollen daher versuchen, Emmaus zu einem festen Bestandteil unserer Gemeindearbeit zu machen.

Ein Bericht eines Presbyters aus Wissen: Lust zum Weitermachen

„...das mit der Auferstehung glaubt ihr doch nicht wirklich, oder?“, fragte mich ein junger Kollege so um Ostern herum, nachdem er sich den Film „Die Passion“ angesehen hatte. Der Glaube an Gott ist für ihn kaum vorstellbar. Viele andere Menschen jedoch sind auf der Suche oder haben bereits den Glauben an Gott gefunden, und sie wollen darüber miteinander reden, nachdenken und ihre Erfahrungen austauschen.

Dies erleben Menschen zurzeit ganz konkret in unserer Gemeinde. Bereits vor einem Jahr begann der erste Glaubenskurs unter dem Motto „Lust auf Glauben“. Nahezu 40 Personen trafen sich am ersten Abend und zeigten, wie groß das Interesse daran ist, mehr über den Glauben zu erfahren und sich mit anderen darüber auszutauschen. „Ich hatte am Anfang Sorge davor, in irgendetwas hingepresst zu werden, das ich eigentlich nicht wollte. Doch diese Sorge war nicht berechtigt“, sagte eine Teilnehmerin am Ende des Kurses auf die Frage: „Was hat euch gefallen, und was kann man besser machen?“ „Die offene, ungezwungene und ehrliche Art habe ich als sehr angenehm empfunden“, fuhr sie fort. Viele schlossen sich ihrem Wunsch an, dass es weitergehen muss mit „Lust auf Glauben“ – und so entschloss sich die Gemeinde, nach den Sommerferien mit dem zweiten Teil des Kurses fortzufahren. Etwa 15 Personen umfasst die Gruppe, die sich in vier Blöcken alle 14 Tage montags um 20 Uhr im Gemeindehaus trifft.

Bereits vor den Sommerferien startet eine Einladungsaktion für einen neuen Kurs „Lust auf Glauben“. Etwa 12 Personen treffen sich zum Schnupperabend für diesen Kurs. Es ist sehr schön, jetzt auch einige neue Gesichter unter den Interessierten für diesen Kurs zu sehen und so entschließe ich mich, neben der Fortsetzung des ersten auch an diesem neuen Kurs teilzunehmen.

Die Stimmung ist gut, in beiden Gruppen, die Atmosphäre sehr angenehm und die Gespräche sind offen. Dabei kann es durchaus vorkommen, dass man das Thema des Abends fallen lässt, um mit der Gruppe wichtige Fragen gemeinsam zu diskutieren. Und es hat schon Tradition, dass neben den Knabbereien und Getränken mal an ein gemeinsam zusammengestelltes Buffet gewechselt wird. Dass man dabei bis weit nach 22 Uhr beieinander sitzt, zeigt, dass man sich in der Gruppe wohlfühlt.

Reinhard Suhre

Erfahrungen mit den weiterführenden Kursen im Emmaus-Programm

Nachdem wir im September 2002 den Basiskurs im Emmaus-Programm über vier Abende begonnen und im 1. Halbjahr 2003 in zwei Folgekursen gestaltet hatten, haben wir im Herbst 2003 mit den weiterführenden Kursen fortgesetzt, zunächst mit dem ganzen Kursbuch 2 „Gott kennen“ und ab Herbst 2004 in sechs weiteren Kursen in Auswahl aus Kursbuch 3 (1,2,5) und Kursbuch 4 (1,2,3). Dabei waren zumeist ein Pfarrer und eine Presbyterin aktiv, im letzten Kurs ein Pfarrerehepaar.

Da wir diese Kurse im Rahmen eines Block-Programms an ca. 25 Mittwochabenden in der Iserlohner Stadtkirchenarbeit angeboten haben (zumeist jährlich 3 Emmaus-Kurse, 2 Kurse im Religionsunterricht für Erwachsene und ein Themen-Kurs) haben wir vielfach wechselnde TeilnehmerInnen im Emmaus-Kurs in einer Gruppengröße zwischen 8 und 16 Personen gehabt.

Dabei war es uns konzeptionell wichtig, Menschen auf unterschiedlichen Stationen ihres Glaubensweges miteinander ins Gespräch zu bringen, weshalb wir nach dem Basiskurs bewusst die weiterführenden Kurse angeboten und dort auch Menschen einbezogen haben, die noch auf der Suche nach dem Glauben sind. Verfolgt man den thematischen Aufbau der Kursbücher im Emmaus-Programm, dann wird ja deutlich, dass sich die Themen unter neuen Gesichtspunkten wiederholen, weshalb sich auch vorhandene „Anfängerfragestellungen“ gut integrieren ließen, zumal es auf der Suche nach einem verlässlichen Glaubensgrund ja auch nicht nur um intellektuelle Erkenntnisse geht, sondern um den gelebten Glaubens- und Lebensvollzug, so dass die „Profis“ auch wieder am Anfang stehen können ...

In diesem Sommer haben wir bewusst anders angesetzt und einen Emmaus-Kurs aus Kursbuch 2 „Evangelium leben“ im Anschluss an einen Glaubenskurs in der Gemeinde angeboten. Dieser lebenspraktische Kurs hat wegen der Praxis des gemeinsamen Gebetes in Gruppen und wegen der zuvor dieses Mal praktizierten Lobpreiszeit besonders viel Anklang gefunden und Menschen zusammengeführt. Diese Einheit über vier Abende ist das Beste, was man nach unserer Erfahrung zum Einstieg für Fortgeschrittene anbieten kann.

Insgesamt sind die weiterführenden Kurse im Emmaus-Programm ein gutes Angebot zur Vertiefung des Basiskurses, aber auch anderer Kursmodelle wie des Alpha-Kurses.

Andres Michael Kuhn, Pfarrer für Stadtkirchenarbeit in Iserlohn

2. Persönliche Berichte aus England

Die folgenden Zitate stammen von Personen, die Erfahrungen mit „Emmaus“ gemacht haben. Mit diesen Stellungnahmen schließt dieses Handbuch, in der Hoffnung, dass solche Voten noch mehr Mut dazu machen, mit dem Emmaus-Projekt zu arbeiten.

„Die großartige Lehre von ‚Emmaus‘ ist, dass Gott dich da trifft, wo du gerade bist. Das hat sich für mich bestätigt, weil wir als Teilnehmer der Gruppe, obwohl wir im Glauben unterschiedlich weit waren, in der Lage waren, miteinander zu wachsen. Wir haben, so gut wir konnten, miteinander geteilt, und ich bin froh, dass ich dabei war. Ich bin jetzt so weit zu glauben und zu akzeptieren, dass das Beste, was ich geben kann, ausreicht ... ‚Emmaus‘ hat mir dabei geholfen zu erkennen, was ich erkennen musste. Gott ist viele Male in der Vergangenheit bei mir gewesen ... ‚Emmaus‘ war sehr wichtig auf meiner Reise, Gott kennen zu lernen, und hat mir geholfen, eine stärkere, engere Beziehung zu ihm aufzubauen.“

„Als relativ junger Christ dachte ich, der Kurs würde viele Dinge behandeln, die ich schon kannte – aber ich habe in dem Kurs so viel gelernt ... Die einfache Art, in der ‚Emmaus‘ den christlichen Glauben vermittelt, hat mich angesprochen und mich über Dinge nachdenken lassen, die ich bisher einfach so akzeptiert hatte. Deshalb war ich am Ende der sechs Wochen bereit, mein Leben noch einmal Gott anzuvertrauen und den Heiligen Geist zu empfangen. Ich dachte, das würde mich nicht besonders berühren, aber ich habe wirklich Gottes Nähe gespürt und habe ihn seitdem viel bewusster gehört. ‚Emmaus‘ hat mich außerdem dazu ermutigt, die Bibel zu lesen und zu beten, Dinge, die ich im Laufe meines Lebens ganz schnell hinter mir gelassen hatte.“

„Wenn man anfängt, zur Kirche zu kommen, gewinnt man leicht den falschen Eindruck, dass alle anderen, die sonntags in den Kirchenbänken sitzen, über all diese Glaubensdinge genau Bescheid wissen. Nur wenige Menschen haben den Mut, Fragen zu stellen oder ihre Zweifel auszusprechen; sie könnten sich ja lächerlich machen. Doch nur wenn man sich Zeit nimmt, Fragen zu stellen und den Zweifeln ins Gesicht zu sehen, fängt man an, diese schwer begreifliche Sache namens Glauben zu verstehen. Der Emmaus-Kurs stellt einen sicheren Ort dar, an dem jedermann genau das tun kann.“

„Das Arbeiten und Nachdenken in der Emmaus-Gruppe brachte mich dazu, mein eigenes Innere zu erforschen, meinen Platz in der Welt an der Seite anderer Menschen zu finden. Ich habe festgestellt, dass ich nicht die einzige Person war, die sich über Religion und Glauben Gedanken und Sorgen machte. Gemeinsam haben wir uns geholfen, einige Schritte weiter auf der Reise zum Glauben zu machen. Ohne die Möglichkeit gemeinsamen Lernens wäre ich weder in der Lage gewesen, auf diese neue Art und Weise den Predigten zuzuhören, noch wäre ich geistlich gewachsen oder hätte den Mut gehabt, zu einer Gebetskonferenz zu gehen oder sogar die Bibel zu lesen ... Die Emmaus-Gruppe war der Wendepunkt in meinem Leben, ein Sprungbrett, das mir geholfen hat, Gott in mein Leben zu lassen und geistlich zu wachsen.“

„Das Emmaus-Projekt hat durch seine Vielseitigkeit Gemeinden geholfen, Fernstehende anzusprechen, Glaubenskurse durchzuführen, Hauskreise aufzufrischen, Fragen des christlichen Glaubens, der Spiritualität und des Lebensstils zu erforschen und Beziehungen zwischen Menschen aufzubauen. ‚Emmaus‘ wurde und wird weiter flexibel und der Situation vor Ort entsprechend eingesetzt, so dass sich das Leben einzelner Menschen und ganzer Gemeinden positiv verändert.“

„Egal, wie lange Sie schon Christ sind: Man ist nie zu jung oder zu alt um Jesus besser kennen zu lernen, wenn man bereit ist zuzuhören. Warum versuchen Sie es nicht einmal?“

Die Autoren

Englische Autoren

STEPHEN COTTRELL ist Pastor an der Kathedrale in Peterborough. Er war als Missionsbeauftragter Mitglied von Springboard, einer Initiative für Evangelisation der Erzbischöfe von Canterbury und York, und Missionsbeauftragter der Diözese Wakefield. Er ist der Autor von ‚Catholic Evangelism‘, ‚Praying Through Life‘ und hat zusammen mit Steven Croft das Handbuch zum christlichen Glauben ‚Travelling Well‘ verfasst.

STEVEN CROFT ist Rektor von Cranmer Hall in St John’s College in Durham. Er war Pfarrer in Ovenden in Halifax und Missionsberater der Diözese Wakefield. Aus seiner Feder stammen der Titel ‚Ministry in Three Dimensions: Ordination and Leadership in the Local Church‘ sowie die beiden Handbücher ‚Growing New Christians‘ und ‚Making New Disciples‘. Seine Arbeiten vermitteln grundlegende Einsichten in das Verhältnis zwischen Evangelisation und Unterweisung im Glauben.

JOHN FINNEY ist emeritierter Bischof von Pontefract und war Vorsitzender der Dekade der Evangelisation in der anglikanischen Kirche. Seine Studie ‚Finding Faith Today‘ war für die Kirche ein entscheidender Beitrag zu der Frage, wie Menschen heute zum Glauben kommen. Er hat außerdem mitgewirkt an einem Bericht für die Gesamtsynode mit dem Titel: ‚On the Way – Towards an Integrated Approach to Christian Initiation‘. Daraüber hinaus ist er Autor mehrerer Bücher zum Thema Evangelisation und Erneuerung.

FELICITY LAWSON war Dekanin und Director of Ordinands in der Diözese Wakefield. Zusammen mit John Finney hat sie ‚Saints Alive‘ verfasst, einen Grundkurs des Glaubens, der Christen helfen will, ein tieferes Verständnis für ein Leben aus dem Heiligen Geist zu bekommen. Sie ist Gemeindepastorin in Gildersome bei Leeds.

ROBERT WARREN war Pfarrer an einer der größten und am schnellsten wachsenden Kirchengemeinden in England, St Thomas in Crookes. 1993 wurde er Nachfolger von John Finney als Beauftragter für Evangelisation in der anglikanischen Kirche. Er ist Autor einiger Bücher, darunter ‚Building Missionary Congregations‘. In diesem Buch wird die Aufgabe, Menschen auf dem Glaubensweg zu helfen als eine der Schlüsselaufgaben der Kirche des einundzwanzigsten Jahrhunderts herausgestellt. Robert Warren arbeitet vollzeitlich als Mitglied von Springboard Team.

Der Herausgeber der deutschen Ausgabe

Michael Herbst (geboren 1955 in Bielefeld, verheiratet, 4 Kinder), Studium der evangelischen Theologie in Bethel, Göttingen und Erlangen, 1981-1984 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Dr. Manfred Seitz (Erlangen), 1985-1992 Vikar und Pfarrer in der Ev. Matthäuskirchengemeinde Münster, 1992-1996 Krankenhausseelsorger in der Kinderklinik Bethel, seit 1996 Professor für Praktische Theologie in Greifswald, 2003-2006 Dekan der Theologischen Fakultät und seit 2004 Direktor des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung.

